9008

472

Landesbibliothek
Coburg

Den
Durchlauchtigsten
Herzogen
zu Sachsen
Ernestinischer Linie
als
den huldreichsten Ernährern
der Jenaischen hohen Schule

Meinen gnädigsten Fürsten
und Herren.

Durchlauchtigste Herzoge,

Gnädigste Fürsten und Herren!

Sind Eure Herzogliche Durchlauchtigkeiten die Krone Dero Länder, die Lust und der

Wunsch Dero getreuesten Unterthanen: so sind Sie gewiß das unschätzbahrste Kleinod der Jenaischen hohen Schule, und das verehrungswürdigste Augenmerk aller ihrer gelehrten Bürger. Die Weisheit vereinigt allhier mit ihrer ewigen Pracht Dero erhabenes Lob; ja, sie erhöhet dadurch ihre göttliche Schönheit, und wirkt um desto reizender. So rührend ist der Einfluß von der Huld weisester Regenten! Salinens Heiligthum hat ihren Durchlauchtigsten Ernährern allen den Glanz zu danken, der solches erfüllet; in dieses führet die Weisheit ihre zahlreichen Verehrer, unter der demüthigsten Bewunderung ihrer huldreichsten Beschützer.

Soll=

Sollte die Kühnheit strafbahr seyn, mit welcher ich mich den Fürsten Thronen Eurer Herzoglichen Durchlauchtigkeiten nähere: so mag eine heilige Ehrfurcht mir das Wort reden, die mich sogleich einnimmt, so bald ich den herrlichen Flor dieser Akademie erblicke; und mit der sich die treueste Dankbahrkeit gegen Dero Fürsten Huld auf ewig verbindet. Allerdings ist dies ein beneidungswürdiges Glück, daß ich unter den öffentlichen Lehrern dieser hohen Schule ein ehrfurchtsvoller Zeuge von den ausnehmendesten Wirkungen derselben seyn kann. O möchte ich nur als ein so würdiger Herold von solchen

auftreten, als ein eifriger Bewunderer derselben ich bin!

Dies ist die Sprache des Herzens, das seine gereizten Triebe nicht länger bergen kann; dies sind die Gesinnungen meiner unterthänigsten Ehrerbietung, mit welcher ich mich bey Ueberreichung dieser geringen Schrift vor Ihnen, **Durchlauchtigste Herzoge!** anietzo neige. Zum wenigsten ist sie eine Frucht der süssen Ruhe, die die Musen unter Dero mildestem Schutze genieſen; zum wenigsten ist sie ein Werk eines unverwerflichen Eifers für die Ehre der Wissenschaften, den auch Dero Huld bele-

belebet hat. Ja; gedenk ich nur dieser: so bin ich schon beruhigt, wenn ihr geringer Werth mir bange macht; denn Sie vertritt mich.

Erlebt die Jenaische Akademie in diesem Jahre einen der erfreulichsten ZeitPuncte, da sie das dritte Jahrhundert ihres blühenden Alters anhebt: so ist dieser gewiß für Eure Herzogliche Durchlauchtigkeiten so glorreich, als er mir fruchtbahr an holden Ahndungen ist. Für Sie, Durchlauchtigste Herzoge! hat die Vorsicht diesen denkwürdigen Perioden aufgeho-

ben, damit er unter Dero weiesten Regierung einen desto schönern Anfang nehme; und diese hohe Schule abermahls das prächtige Glück erleben möchte, das ihr vor zweyhundert Jahren in den Drey Durchlauchtigsten Prinzen ihres grosmüthigsten Stifters erschien, die ihr die Schätze des Seegens mitbrachten, den Johann Friedrich, der Glaubens-Held, vom Himmel errungen hatte. Sie sind es, Durchlauchtigste Herzoge! würdigste Prinzen von diesem grosen Stamm-Vater! Sie sind es, die diese güldenen Zeiten derselben schenken. Dero

ro ruhmwürdigster Eifer für die Wis-
senschaften, Dero wachende weiseste
Vorsorge, Dero recht königliche
Huld winken solchen; sie kommen voll
Anmuth, und fangen bereits ihren lan-
gen Lauf an.

So mögen nun die Bürger dieser
hohen Schule über diese göttliche Schi-
ckung frohlocken; ihre Lehrer entzücket
dies reizende Bild der Zukunft; und
wie sollte ich allein an meinem künfti-
gen Glücke zweifeln? Dero Huld,
Durchlauchtigste Herzo-
ge! womit Sie iederzeit die Ver-
ehrer der Tugend und der Weisheit be-
gnadigt haben; Dero Huld, die

die

die belohnende Vorsicht, so wie ietzo, auch künftighin in dem hohen Flore Dero Durchlauchtigsten Fürstenhäuser bekrönen wird; Dero Landesväterliche Huld ist es, die mich beglücket,

Durchlauchtigste Herzoge,

Gnädigste Fürsten und Herren!

Eurer Herzoglichen Durchlauchtigkeiten

unterthänigsten allergehorsamsten

Carl Gotthelf Müller.

Vorrede.

Es sind nunmehro fünf Jahre bereits verflossen, seit dem ich nach diesen Lehr-Sätzen sowohl meine öffentlichen oratorischen Vorlesungen gehalten, als auch die Arbeiten dererienigen beurtheilt habe, welche sich in der hiesigen teutschen Gesellschaft in der Weisheit des Redners üben. Ich bin dahero von dem Anfall einer Schreibsucht frey zu sprechen, welche eine Uebereilung gebiehret, und offters die erst gestern entworfenen Gedanken sogleich mit dem andern Morgen der gelehrten Welt muthig mittheilet. So geflissen ich mich in diesem Stücke von der

grosen

grosen Anzahl vieler heutigen Schriftsteller entferne: so wenig werde ich der Mode folgen, da mann mit dem Verlangen seiner Zuhörer, ein Lesebuch gedruckt zu sehen, die Vorrede prächtig anzufangen pflegt.

Wer die Süssigkeiten der Weisheit, die sie uns in den Wissenschaften mit milder Hand darreichet, eine Zeitlang gekostet hat; wer an die holde Nahrung, die seine Seele auf die Weise so reichlich genossen, zurücke denkt; dieser kann nicht anders als von Dankbahrkeit gerührt sich verbunden achten, diese Liebe mit treuer Erkänntlichkeit, der Weisheit zum Ruhme, zu erwiedern. So wie etwan die redliche Sorgfalt und die uneigennützige Freygebigkeit eines klugen Wohlthäters das Herz zu rühren pflegt; das, solcher Güte ewig eingedenk, eine Wiedervergeltung auszusinnen bemüht ist. Dies sind die Regungen, die ich damahls empfunden, als ich mich entschloß diesen kurzen Unterricht von der

Weis-

Weisheit des Redners aufzusetzen. Der Eifer für die Ehre dieser Wissenschaft, und die Dankbarkeit für den mir von ihr zeither gegönnten lehrreichen Umgang, sind die vornehmsten TriebFedern meines Vorhabens gewesen. Eine untadelhafte Ruhmbegierde kam hinzu, auch etwas zu dem Wachsthume dieser so nützlichen und schönen Wissenschaft beyzutragen; um vielleicht, auch auf hiesiger Akademie, ihr desto mehr Verehrer zu verschaffen.

Doch an Einleitungen zur Redekunst fehlt es ja nicht, wird die sich selbst nicht gute Tadelsucht sprechen; und vielleicht sieht sie voll Mißgunst auf dies neue Vergnügen, das mir ihre Unterweisung geschenket hat. Unerschrocken lege ich dieser meine Arbeit vor Augen; und die vernünftige Absicht derselben wird bey Vernünftigen meine Bemühungen rechtfertigen; wenn sie beschämt ihren Widerwillen unterdrücken muß. Ich kann nicht leugnen,

es

es hat mich immer befremdet, wenn ich dem weltlichen Redner eine andere Beredsamkeit als dem geistlichen Redner zueignen hörte. Ich musste fast auf die Gedanken kommen, als gäb es eine gedoppelte Weisheit des Redners. Zufrieden mit dieser Vorstellung bemüht ich mich nur, den Unterschied derselben näher kennen zu lernen. Um ihn desto gewisser zu erblicken, sann ich auf den Charakter des Redners überhaupt; weil dieser so wohl dem weltlichen als auch dem geistlichen Redner zukommen müsste. Ich entdeckte ihn aus beyder einzig und allein möglichen Absichten in ihrem Vortrage; aber eben in dieser Uebereinstimmung wurde ich einerley Weisheit gewahr, die nur den Redner schmücken könnte. Dem einen so wohl als dem andern schrieb sie zugleich gewisse Reguln der Klugheit vor; welche also ebenfalls einerley Weisheit zur Rathgeberin haben. Dieses reizte mich die allgemeine Weisheit eines ieden Redners in einer systematischen Ordnung

zu bringen; und zur Entdeckung des klugen Gebrauchs derselben, da diese Klugheit sich nach allen Fällen in der Belehrung nicht erschöpfen lässt, hinlänglich Anlaß zu geben. Gewisse Umstände erlauben mir es nicht, ausführlich von den vorzüglichen Vortheilen zu reden, die diese Vereinigung der wahren Beredsamkeit verschaffen wird; ich werde mich vielmehr freuen, wenn manche Nachläßigkeit, die die Gewohnheit und ein Vorurtheil bey gewissen Rednern in dem Vortrage unterstützet, durch sie verbannet wird.

Da hat wohl eine Kunst ohne Streit ihren glücklichen Zeit Punct erlebt, wenn sie nicht mehr nötig hat auf willkührliche Meynungen zu bauen, die das Ansehen desjenigen blos unterstützt, der in ihr zum Lehrer sich aufgeworfen hat. Ich weis nicht, ob

es gar lange ist, seit dem die Redekunst der Anschein dieses Glücks erhoben hat. Zum wenigsten dürfte mann eine gewisse Gattung von Rednern auf die angenommenen Aussprüche ihrer Lehrer wohl noch ietzo schwören hören. Ist eine Kunst, welche am wenigsten Ursache hat, die Gültigkeit ihrer Lehren zu erbetteln: so ist es gewiß die Redekunst. Sie behauptet allerdings vorzüglich den Ruhm einer Wissenschaft; und der Titul einer Weisheit des Redners ist für sie nicht zu prächtig. Hat mann dahero wohl nötig, was die Vernunft durch richtige Beweise in ihrer Belehrung bevestiget, durch den mühsam aufgesuchten Beyfall anderer, mit einer verschwendeten Belesenheit erst zu umschanzen und unüberwindlich zu machen? Ich hoffe deshalb mich nicht versündigt zu haben, da ich in dieser Arbeit lieber selbst denken, als andere nachschla-

schlagen, und durch ein Aufgeboth einer Menge von bewährten Zeugen mich in Sicherheit stellen wollen. Es ist dieser Wissenschaft eine grösere Ehre, wenn ihr Lehrling auf Gründe und überzeugende Beweise, als auf den Ausspruch vieler Lehrer sich berufen kann.

Von der innern Einrichtung dieses Systems wird mann sich theils aus dem nachstehenden angezeigten kurzen Inhalte, theils aus der genauen Durchsicht desselben, einen Begriff selbst entwerfen können. Ich habe mir es äuserst angelegen seyn lassen, so viel als möglich gewesen ist, durch gründliche Beweise meinen Vortrag zu unterstützen, und nichts willkührlich anzunehmen. Sollten aber dennoch die Meister in dieser Kunst einen Fehler im Denken, dem ich

als ein Mensch, eben sowohl als sie, unterworfen bin, irgendwo wahrnehmen: so mag dies bescheidene Bekänntniß sie begütigen, daß ich sie als Meister verehre, und von ihnen zu lernen begierig bin. Denenjenigen aber, die, ohne Furcht pedantisch zu werden, sich in der Weisheit des Redners unterrichten lassen wollen, hoffe ich in diesem System ein Genüge gethan zu haben; indem der wissenschaftliche Vortrag sie selbst in den Stand setzt, die Wahrheit und Richtigkeit der vorkommenden Lehr-Sätze zu prüfen. Daß übrigens durch die gänzliche Weglassung der Exempel denselben einige Schwürigkeit zugewachsen ist, bin ich zwar nicht in Abrede; allein die Absicht, in meinen Vorlesungen dies Buch vornehmlich zum Grunde zu legen, wird den Vorsatz billigen, nach welchem ich durch

eine

eine unnötige Vergröserung den Preis desselben nicht erhöhen wollte.

Noch eine Erinnerung ist es, die ich beyfügen muß; welcher ich aber überhoben zu seyn wünschte; die indessen, alles meines Fleises ohngeachtet, das fast unvermeidliche Schicksal der Druckfehler nothwendig macht. Hier werden diejenigen, die ihre gröseste Ehre in dem Tadel anderer suchen, und darüber auch sogar das Gute in einer Schrift übersehen, scharfsinnig werden. Mein Eifer für das Vernünftige in der Rechtschreibung wird sattsam aus der ihr gewidmeten Abhandlung erhellen. Daß derselbe, nicht überall, wie ich gewünscht, in dem Abdrucke seine Absicht erreicht hat, ist mehr als eine Ursache, die ich mir zur gegründeten Entschuldigung anführen könnte. Doch werde ich dieser Split-

ter Richter wegen diese Vorrede damit nicht vergrösern; sondern nur eines Wunsches bey der Gelegenheit erwähnen, den ich öfters bey meiner Vorsicht in den Correcturen gethan habe. Wie glücklich wären wir nicht, wenn wir Teutschen ein teutsches WörterBuch hätten, in welchem die übereinstimmende Rechtschreibung der mehresten in der teutschen Literatur erfahrnen Gelehrten aufgezeichnet wäre! Es giebt teutsche Wörter, die nach vernünftigen Gründen der teutschen Rechtschreibung auf mehr als eine Weise sich richtig schreiben lassen; da wäre allerdings die gewöhnlichste unter den gelehrten Teutschen zu erwählen. Aber, welche ist nun die? In der That; eine Art der Zaghaftigkeit überfällt hierbey einen Schriftsteller, der in Neuerungen der Rechtschreibung keine Ehre sucht. Vielleicht ist dies leztere eine

Ursa-

Ursache mit, warum ich hier und da theils unbeständig, theils von meinen Reguln selbst verschieden, in der Rechtschreibung gewesen bin. Will man diese Rechtfertigung vereiteln: so muß mir eine Art von Bescheidenheit zur Sünde gerechnet werden; die eine andere noch mehr mißfällige, obgleich oft gegründete, Kühnheit leicht hätte flüchtig machen können. Meinen Lesern und Zuhörern kann es indessen nicht schwehr fallen, die eingeschlichenen Fehler, nach der gegebenen Anleitung zum Vernünftigen in der Rechtschreibung der Teutschen, zu verbessern; zumahl wenn eine wachsende Belesenheit in den neuesten guten teutschen Schriften sie zu gleicher Zeit zu einer muthigen Wahl in strittigen, obschon zugleich möglichen, Rechtschreibungen nach und nach geschickt macht.

Ich preise inzwischen die Vorsicht, deren liebreicher Beystand, bey meinen zeither meist kränklichen Umständen, mir diese Arbeit dennoch hat vollführen helfen. Ihr schreib ich einzig und allein alles das Gute zu, was in dieser Schrift sich findet; und von ihr blos erwarte ich den Seegen, mit der sie solche bekrönen wolle!

Jena
d. 16. Febr. 1748.

Carl Gotthelf Müller.

In=

Inhalt
dieses ganzen Systems der Redekunst.

Kurze Abhandlung.
von dem Vernünftigen in der Rechtschreibung der Teutschen.

Einleitung in die Redekunst.

Das erste HauptStück.
Von der wahren Beredsamkeit.

Das zweyte HauptStück.
Von dem Charakter des Redners und dessen Zubereitung.

Das dritte HauptStück.
Von der Redekunst und derselben Abtheilung.

Der Redekunst
erster Theil.
Gründlicher Unterricht von der Wohlredenheit.

Das erste HauptStück.
Von den Reguln einer guten Schreibart überhaupt.

Das zweyte HauptStück.
Von den Reguln einer guten Schreibart insbesondere.

Der erste Abschnitt.
Von der Weisheit in der Wahl der Ausdrücke.

dieses ganzen Systems der Redekunst.

Der zweyte Abschnitt.
Von dem weisen Gebrauche der Perioden.

Der dritte Abschnitt.
Von den Eigenschaften einer guten Schreibart.

Der vierte Abschnitt.
Von den vernünftigen Uebungen zu einer guten Schreibart zu gelangen.

Der Redekunst
zweyter Theil.
Gründliche Anweisung zur wahren Beredsamkeit.

Die
erste HauptAbhandlung.
Von der Weisheit des Redners in der Ausarbeitung einer Rede.

Die

Inhalt

Die erste Wissenschaft.
Von der Weisheit des Redners in der Ausarbeitung einer vollständigen Rede.

Das erste HauptStück.
Von der Weisheit des Redners in Ansehung des HauptSatzes.

Das zweyte HauptStück.
Von der Weisheit des Redners in Ansehung des Eingangs.

Das dritte HauptStück.
Von der Weisheit des Redners in Ansehung der oratorischen Erklärungen.

Das vierte HauptStück.
Von der Weisheit des Redners in Ansehung der oratorischen Beweise.

Der erste Abschnitt.
Von dem philosophischen Beweise des Redners.

Der zweyte Abschnitt.
Von dem sinnlichen Beweise des Redners, oder von den Erläuterungen.

Das

Das fünfte Hauptstück.

Von der Weisheit des Redners in der Widerlegung der Einwürfe.

Das sechste Hauptstück.

Von der Weisheit des Redners in der Besiegung der menschlichen Neigungen.

Der erste Abschnitt.

Von der Weisheit des Redners in der Auffoderung der Triebe der Vernunft.

Der zweyte Abschnitt.

Von der Weisheit des Redners in der Erregung der Leidenschaften.

Das siebende Hauptstück.

Von der Weisheit des Redners in Ansehung des Beschlusses seiner Rede.

Die

Die zweyte Wissenschaft.

Von der Weisheit des Redners in der Ausarbeitung einer unvollständigen Rede.

Das erste HauptStück.

Von der Weisheit des Redners in der Ausarbeitung unvollständiger Reden überhaupt.

Das zweyte HauptStück.

Von der Weisheit des Redners in der Ausarbeitung unvollständiger Reden insbesondere.

Der erste Abschnitt.

Von der Weisheit des Redners in den Abhandlungen

Der zweyte Abschnitt.

Von der Weisheit des Redners in ComplimentirReden und Briefen.

Der dritte Abschnitt.
Von der Weisheit des Redners in Staats und AmtsReden.

Die zweyte HauptAbhandlung.
Von der Weisheit des Redners bey dem äuserlichen Vortrage der Rede.

Das erste HauptStück.
Von der Weisheit des Redners in seinem mündlichen Vortrage.

Das zweyte HauptStück.
Von der Weisheit des Redners in der Stellung und Bewegung des Körpers.

Die

Die
Weisheit
des
Redners.

A

Kurze Abhandlung
Von
dem Vernünftigen in der Rechtschreibung der Teutschen.

Mehr als eine Ursach ist es, die mich bewogen hat, diese Abhandlung der RedeKunst noch vorzusetzen: ob sie gleich einigermasen unter den Lehren von der Wohlredenheit einen Platz behauptet. Ich selbst bediene mich in dieser Schrift einer Rechtschreibung, von welcher ich allerdings vor dem RichterStuhle scharfer und kritischer Leser, bey einem Buche von dem Inhalte, Rechenschaft werde geben müssen. Sodann achte ich mich verbunden, meine Zuhörer in der teutschen Rechtschreibung zu unterrichten; ehe sie zur Anhörung der oratorischen Vorlesungen weiter schreiten. Da ich es in denselben nicht bey einer blosen theoretischen Unterweisung bewenden lasse; sondern bemüht bin, meine Zuhörer in den

Veranlassung zu dieser Abhandlung und ihre Absichten.

Werken des Redners selbst zu üben: so finde ich allerdings für nötig, bey vollständiger Beurtheilung und Verbesserung ihrer Arbeiten auch auf ihre Rechtschreibung ein Auge zu richten. Und wie würde dies lehrreich und nützlich geschehen können: wenn ich nicht zuförderst sie zur Prüfung meines Urtheils geschickt gemacht hätte.

Ich bin allezeit ein Feind von unnötigen Neuerungen in der teutschen Rechtschreibung gewesen; und ich habe niemahls gleichgültig seyn können, wenn ich die willkührlichen Veränderungen derselben, aus einer Begierde sich besonders hervorzuthun, in den Schriften muthiger Scribenten bemerkt habe. Doch hat dieses letztere niemahls mich so verwegen gemacht, daß ich blindlings dergleichen Neuerungen hätte verdammen sollen; aus dem Grunde, weil diese Art der Rechtschreibung mir nicht gewöhnlich sey: sondern ich habe mein Straf Urtheil so lange gemäsiget, biß ich wahrgenommen, daß der Schrift-Steller ganz ohne allen Grund eine gewisse Rechtschreibung erkieset habe. Davon war ich auch überzeugt, wie es ohnmöglich sey, daß alle Provinzen Teutschlandes bey der Mannigfaltigkeit der Aussprache einerley Rechtschreibung beobachten sollten; und daß derienige Gelehrte, welcher ihnen eine allgemeine aufdringen wollte, sich eine Herrschaft anmase, die, durch Verwandelung verschiedner MundArten in eine einzige, den Grund zu ihrem Ansehen legen müsste. Jedwede Provinz liebt ihren Dialekt; und vielleicht dürfte eine iede sich berechtigt halten, den ihrigen den Mund-

Arten

Arten anderer Provinzen wo nicht vorzuziehen, doch zum wenigsten gleich zu schätzen. Kaum möchte unter den Gelehrten von allen Provinzen Teutschlandes, wenn sie in eine grose allgemeine Gesellschaft träten, dieser Wunsch so gleich erfüllt werden, daß einerley Rechtschreibung in ihren Schriften vorkäme; wenn sie sich auch zu solcher einmüthig verbunden hätten.

Unter dergleichen Betrachtungen entschloß ich mich, meine Gedanken von der teutschen Rechtschreibung aufzusetzen. Ich fand, bey so vielen Hindernissen eine allgemeine teutsche Rechtschreibung zu erhalten, nichts zu einer Belehrung, in Ansehung derselben, übrig, als die Teutschen auf das Vernünftige in ihr zu weisen, und sie zu solchem zu gewöhnen. Ein verständiger und vorsichtiger Schrift Steller wird ein Wort nicht bald so bald anders schreiben, so, wie es ihm von ohngefehr einfällt: sondern ein beträchtlicher, in dem Wesen der Sprache befindlicher Grund wird ihn erst in diesem Stück zu einer entschlüssenden Wahl bringen. Ich habe den Charakter eines solchen erwogen; und durch diesen bin ich auf die Gedanken gerathen: ein iedweder Teutscher könne seine Rechtschreibung rechtfertigen, wenn er vernünftig darinne ist, oder so lange nur seiner Rechtschreibung beypflichtet, so lange er, seinen bündigen Gründen nach, die gegenseitige nicht für besser erkennen, und die seinige verlassen kann.

Und eben darinne liegt die Vorschrift, welcher ich in dieser kurzen Abhandlung folgen werde. Ich bin viel zu bescheiden, als daß ich glau-

ben sollte, alles neu und auf das gewisseste bestimmt zu haben, was uns die teutsche Rechtschreibung vernünftig macht. Damit begnüge ich mich, daß ich bey so vielen Ungewißheiten, womit dieselbe umgeben ist, zum wenigsten durch diese Betrachtung in den Stand gesetzt werde, in der Rechtschreibung selbst vernünftig zu seyn; und Anfänger in derselben vernünftig anzuführen.

1. §.

Was das Schreiben zum voraus setzt.

Da mann seine Gedanken nicht eher schriftlich auffsetzen kann, als bis gewisse Zeichen derselben erfunden sind, welche eine Sprache ausmachen: so siehet mann leicht, daß die Teutschen nicht eher an das Schreiben haben denken können, als nachdem sie ihre Sprache ausgesonnen hatten.

2. §.

Die teutschen Buchstaben

Die Sprache der Teutschen bestehet aus Wörtern, welche sich in einfache Zeichen auflösen lassen, die da Buchstaben genennt werden; und nachher von der SprachKunst in Consonanten und Vocalen eingetheilet worden sind.

3. §.

sind dem Klange nach

Diese Buchstaben erhalten in der Aussprache einen gewissen Klang, wodurch sie sich von einander unterscheiden. Solcher Unterschied machet, daß nicht nur die Verschiedenheit der Wörter, sondern auch der Gedanken aus ihrer Zusammensetzung desto leichter erkannt wird.

4. §.

4. §.

mit verschiedenen Zügen

Wollten die Teutschen schreiben: so mussten sie gewisse Züge oder gewisse Figuren ausdenken, welche die Buchstaben in ihrer Sprache abbildeten. Dieser mussten soviel seyn, als Buchstaben ihre Sprache in sich fasste.

5. §.

zu schreiben.

Der Buchstabe wird in der Aussprache durch den Klang, den er hat, merklich, und von andern unterschieden. Nothwendig mussten daher die Teutschen in der Aussinnung der Figuren von Buchstaben auf den Klang derselben acht haben, um iene so zu zeichnen, daß derselbe aus ihrer Gestalt errathen werden könne. Denn, wenn dies nicht wäre, so hätten sie ia nicht geschrieben, was sie geredet; und kein anderer Teutscher, der es gelesen, hätte es verstehen können.

6. §.

Haupt GrundSatz der Rechtschreibung.

Es ist also dies wohl der HauptGrundSatz im Schreiben der Teutschen gewesen, nach welchem sie sich beständig, der Vernunft gemäs, gerichtet haben:

> Schreibe so, wie es deine Aussprache erfodert; oder, erwähle dieienigen Züge, die die Buchstaben, welche die Worte ausmachen, nach ihrem Klange ausdrücken.

7. §.

Ursachen der

Wir finden unterschiedene Züge, deren sich die Teutschen im Schreiben bedienet haben, welche Buchstaben mahlen, die in wenigen, in Anse-

hung des Klangs von einander abgehen. Z. E. ein B. und P.; ein D. und T.; ein F. und V; ein G. und Ch.; ein E, Ae und Oe; ein I, Ie, Ui und Y. u. s. f. Diese sind alle aus dem in etwas veränderten Klange in der Aussprache entstanden.

8. §.

verschiedenen und

Und eben daher kommt es, daß die Teutschen bis iezo nicht überein schreiben; sondern, daß fast iedwede HauptProvinz in Teutschland hierinnen was besonders hat. Es dürfte auch wohl nicht eher eine allgemeine Uebereinstimmung in diesem Stück zu erwarten seyn; als bis alle Teutschen sich einerley MundArt angewöhnen.

9. §.

unvernünftigen Rechtschreibung.

Indessen, da dieses wohl nicht zu hoffen stehet: so erhellet doch daraus soviel, daß ein Teutscher alsdenn vernünftig schreibe, wenn er sich im Schreiben nach seiner Aussprache richtet. Wer also ganz anders schreibt, als er spricht, dessen Art zu schreiben ist ungegründet, und oft lächerlich.

10. §.

Reguln vernünftig darinnen zu werden.

Wir bemerken nunmehro, wenn ein Teutscher seine Art zu schreiben eine vernünftige Rechtschreibung nennen kann: nämlich, wenn er sich in Erwählung und Verbindung der Figuren seiner Buchstaben vollkommen nach dem Klange derselben richtet, welchen er hört, indem er die Wörter ausspricht. Dieses würde folgende GrundReguln fest setzen:

1. Ler-

1. Lerne erst recht reden oder sprechen; sonst sprichst und schreibst du unrecht.

2. Suche nun die Figuren der Buchstaben, welche diejenigen ihrem Klange gemäs ausdrüken, die du, und wie du sie aussprichst.

3. Was du also hörst in der Aussprache, das suche auch im Schreiben, durch die erforderlichen Züge, anzudeuten.

4. Was du aber nicht hörst, das schreibe auch nicht.

Anmerkung.

Die erste Regul ist wohl eine der allerschwehrsten. Denn es fragt sich gleich dabey: wer spricht denn recht teutsch? Jedwede Provinz dürfte vielleicht diesen Vorzug ihrer MundArt zuerkennen. Wenn ich die teutsche Sprache, als eine vollkommene, in Ansehung ihrer so vielfachen Veränderungen, mit einer andern vollkommenen vergleichen sollte: so scheint sie mir mit der griechischen viel ähnliche Schiksaale, zur Zeit ihres Flors, gehabt zu haben. Der Jonische, Attische, Aeolische und andere Dialekten mehr machten dieselbe von ihr selbsten vielfach unterschieden; und in iedwedem glaubte mann gut griechisch zu reden. Vielleicht dürfte sich auch iedwede Provinz, nach ihrer teutschen besondern MundArt, doch gut teutsch zu sprechen, einbilden; und also möchte die Entscheidung der oben angeführten Frage manchem besorglichen Wiederspruch unterworfen seyn. Ob nun wohl die hochteutsche Sprache die richtigste verdient genennt zu werden; diese aber nicht iedwedem in ieder Provinz bekannt ist, der doch schreiben soll: so halte ich dafür, daß mann das Vernünftige in der Rechtschreibung der Teutschen so allgemein entwerfen müsse, daß sich alle Provinzen Teutschlan-

landes in ihrer MundArt nach solchem richten können.

11. §.

Worauf es in aller Rechtschreibung ankomme.

In aller Rechtschreibung der Teutschen kommt es übrigens auf dreyerley an:

1. Auf die Züge oder Figuren der Buchstaben;

2. Auf die Erwählung, und

3. Auf die Verbindung derselben.

Die Figuren oder Züge machen das einzige aus, was hier vollkommen willkührlich ist. Ihre Erwählung und Verbindung aber ist schon nach der Aussprache Bedingungsweise nothwendig. Mann siehet also, daß die Züge des A B C das einzige willkührliche in der teutschen Rechtschreibung sind. Alles übrige darinne ist nothwendig. Indessen lässt sich doch auch in den Figuren der Buchstaben keine Veränderung vernünftig treffen; weil sie einmahl unter den Teutschen eingeführt sind.

12. §.

Wie der Accent der Wörter

Auser dem Klange der Buchstaben hören wir noch etwas, in der Aussprache der Teutschen, welches in einer Dehnung gewisser Buchstaben bestehet, die da länger und stärker, als andere, gehört werden sollen. Von diesen Buchstaben sagt mann, daß der Accent, oder Ton, darauf liege. In einer vernünftigen teutschen Rechtschreibung hat mann dahero auch dahin bedacht seyn müssen, daß der Accent gehörig ausgedruckt werde. Hierinnen liegt also ein HauptStück

der

der teutschen Rechtschreibung; indem iedwedes Wort der Teutschen seinen Accent hat.

13. §.

nach seiner Verschiedenheit

Der Accent kann nur auf zweyerley Buchstaben liegen; nämlich entweder auf dem Consonant oder auf dem Vocal. Nun hätten zwar die Teutschen besondere kurze willkührliche Zeichen erdenken können, wie andere Völker, den Accent im Schreiben durch selbige abzubilden: sie haben aber dergleichen nicht gethan; sondern vielmehr in der Aussprache solchen so ausgedrukt, daß er ordentlich mit Buchstaben in dem Worte zugleich mit geschrieben werden kann.

14. §.

im Teutschen

Da der Accent durch die Dehnung der Buchstaben, worauf er liegt, merklich wird; welche Dehnung macht, daß mann ihn länger hört: so könnte mann ganz natürlich denselben im Schreiben ausdrücken, wenn das Zeichen des Buchstabens, auf welchem der Accent ist, doppelt geschrieben würde. Es wäre auch diese Rechtschreibung darum vernünftiger; weil mann in der Aussprache der Teutschen den Accent gleichsam durch eine Verdoppelung des Buchstabens, die mann hören kann, auszudrucken pflegt.

15. §.

gehörig

Der Vocal und Consonant, auf welchem der Accent liegt, kann von mancherley Beschaffenheit seyn. Beyde können einfache, beyde können aus verschiedenen schon zusammengesetzte seyn. Die

aus

aus verschiedenen Vocalen bestehende Vocalen pflegen Diphthonge genennt zu werden. Diese, nebst den zusammen gesetzten Consonanten, lassen sich weder in der Aussprache, noch im Schreiben verdoppeln.

16. §.

zu schreiben sey. Wollte man also eine Regul der teutschen Rechtschreibung wissen, wie der Accent im Schreiben anzuzeigen sey: so würde folgende Regul uns unterrichten können;

Den Buchstaben, worauf der Accent liegt, schreibe doppelt; wenn anders die Verdoppelung möglich ist.

Welche Regul die natürlichste Rechtschreibung der Teutschen, in Ansehung des Accents, in sich fasst. Dieser lässet sich also nur bey den einfachen Vocalen und Consonanten schriftlich, auf diese Weise, ausdrücken. Bey den zusammen gesetzten ist es aber theils unmöglich; theils auch nicht nötig; indem die Zusammensetzung hier schon von der Wirkung ist, daß mann sie länger hört; und diese also statt des Accents ist.

17. §.

Folge dieser Regul Aus dieser GrundRegul der Rechtschreibung folgt gleich eine andere:

Der Consonant nach dem Vocal, auf welchen der Ton liegt, muß nicht doppelt geschrieben werden; wie er denn auch in der Aussprache unrecht verdoppelt wird.

Denn, wozu soll die Verdoppelung dienen, da der Accent nicht drauf liegt; als welcher auf dem Vocal hier allein ruhet. An-

Anmerkung.

Bey der Verdoppelung der Consonanten ist etwas willkührliches im Schreiben zu erinnern. Man schreibt z. E. ein doppelt K durch ein ck., z. E. in dem Wort Glück für Glükk; ein zz durch tz., z. E. Blitz für Blizz; ꝛc. Hieher gehört auch die willkührliche Rechtschreibung des s. so wohl des einfachen als auch des gedoppelten, in der Mitte und am Ende.

18. §.

Die verschiedene

Das H. der Teutschen zeigt eigentlich in der Rechtschreibung an, daß der Buchstabe, bey welchem es stehet, mit einem Hauch soll ausgesprochen werden. Indessen finden wir, daß die Teutschen auch oftmahls es an andern Orten brauchen, wo kein Hauchlaut nötig, oder zum wenigsten merklich ist. Doch ist auch der Zusatz desselben alsdenn nicht ohne alle Bedeutung; und wird dieser theils aus dem H. selbst, theils aus der Gewohnheit der Teutschen erkannt werden müssen.

19. §.

Bedeutung des teutschen H.

Der Buchstabe, bey welchem das H. stehet, das einen Hauchlaut wirket, wird allezeit durch denselben in seinem Klange gedehnet, stärker und länger ausgesprochen. Es ist dahero nicht unnatürlich, wenn die Teutschen das H. auch denen Buchstaben oft beyfügen, auf welchen der Accent liegt, damit dieser dadurch angezeiget werde. Das H. wird also so wohl zum Vocal als auch zum Consonant, auf welchen der Accent lieget, in dieser Bedeutung gesetzt werden können.

An-

Anmerkung.

Wir verwerfen indessen nicht gänzlich den Gebrauch des H; wenn es z. E. hier und dar nach dem T. vorkommt, in der Absicht, damit solches gelinder ausgesprochen werde. Doch ist dieser Gebrauch selten; und wenn alsdenn das T. wie ein D. gehört werden soll: warum schreibt mann nicht lieber ein D.?

20. §.

Wenn es den Accent anzeigt

Da also in diesem Fall das H. keinen Hauch Laut ausdrückt; sondern blos den Accent anzeigen soll: so ist es gleichgültig, ob mann es vor, oder nach dem Consonant setzt, auf welchen der Ton liegt. Ja; mann kann dieses gar bey den Vocalen auch gelten lassen, daß mann das H. als ein Zeichen des Accents, der auf ihnen ruhet, nicht allezeit nach denselben setzt, sondern auch oft nach dem einfachen Consonant, der drauf folget.

21. §.

so richtet mann sich nach der Gewohnheit der Teutschen.

Was diesen Gebrauch des H. aber anlanget: so muß mann sich billig nach der eingeführten Gewohnheit der allermeisten Teutschen, die vernünftig zu schreiben sich bemühen, richten; weil dieser Gebrauch zum Theil willkührlich ist. Besonders hat mann zu sehen auf die Wörter, die fast einerley Klang, und den Accent auf einerley Vocal haben. Da kann in dem einen der Vocal wiederhohlt; in dem andern durch das H. nach dem Accent gedehnet werden; in dem dritten aber kann, zum Unterscheid, beydes nachbleiben.

22. §.

22. §.

Eine andre Art den Accent zu schreiben

Da der Consonant, der auf den Vocal folgt, auf welchem der Accent liegt, nicht doppelt geschrieben und gehört werden darf: so könnte mann daraus ein Kennzeichen nehmen, daß, wenn nach dem Vocal der folgende Consonant nicht doppelt geschrieben würde, der Accent auf ienem liegen müsste. Ja; mann könnte daher einen Grund angeben, warum die Teutschen einen Vocal, auf welchen der Accent liegt, oft nicht doppelt schreiben; sondern es blos dabey bewenden lassen, daß der darauf folgende Consonant einfach geschrieben wird. Denn es wird auch auf diese Weise der Accent merklich.

23. §.

Des Stamm Worts im teutschen

Die Wörter der Teutschen können füglich in einfache, und zusammengesetzte eingetheilt werden. Jene lassen sich nicht in einfachere, als sie sind, auflösen: bey diesen aber gehet die Auflösung an. Das einfacheste Wort, das alsdenn nach dieser geschehenen Auflösung übrig bleibt, und im Teutschen noch eine Bedeutung hat, die sich zu dem gegenwärtigen schickt, heist das Stamm-Wort.

24. §.

Erfindung

Will mann dieses StammWort erfinden: so darf mann nur in einem zusammengesetzten Worte dasienige absondern, was so wohl im Anfange, als am Ende des Worts weggeworfen werden kann. Dasienige, was übrig bleibt, lässt sich entweder noch kürzer ausdrücken, so wohl in

An-

Ansehung des Vocals, als auch in Ansehung des Consonants, daß doch ein teutsches Wort von einer sich hieher schickenden Bedeutung übrig ist. Das einfache Wort, das auf diese Weise entsteht, ist das hieher gehörige StammWort.

25. §.

und Gestalt; Die Erfahrung wird bestätigen, daß nach dieser Entdeckung des StammWorts meistentheils in den ZeitWörtern der Imperativ; in den übrigen aber die Particuln; oder auch ein Substantiv die StammWörter darreichen.

26. §.

dessen Rechtschreibung Da ein iedes teutsches Wort seinen Accent hat: so wird auch iedes teutsches StammWort, und zwar auf dem Consonant, oder Vocal, seinen Accent haben. Ich weis also nunmehr, nach den bißher gegebenen Reguln der Rechtschreibung, das StammWort richtig zu schreiben.

27. §.

und Veränderung Das StammWort erscheinet in den abgestammten Worten unter verschiedenen Veränderungen. Sollten wir solche kurz erzählen: so bestehen sie aus Veränderungen der Buchstaben, welche in dem StammWorte sind; zu welchem oft Zusätze theils am Anfange, theils am Ende desselben, oft aber auch nirgends, hinzu kommen.

28. §.

in den Wörtern Dasienige, was eine beständige Verwirrung in der Aussprache, in der Bedeutung, und in der Rechtschreibung eines Worts verursachen; und

also die Unvollkommenheit einer Sprache vermehren könnte: ist in solcher allerdings zu vermeiden. Es ist leicht zu beweisen, daß ienes zu besorgen wäre, wenn das StammWort in den abgestammten Wörtern so verändert würde, daß es nicht merklich bliebe. Wäre es nicht also vernünftig, daß das StammWort in den von ihm abgeleiteten Wörtern entweder gar nicht oder doch so verändert erschiene, damit solches noch erkannt werden könne?

29. §.

Es fliest hieraus folgende HauptRegul der teutschen Rechtschreibung: die aus ihnen herstammen

In der Rechtschreibung abgestammter Wörter sieh immer auf das StammWort, und verändere dasselbe im Schreiben nie ohne Noth, sondern behalte es vielmehr vollkommen bey. Oder; ist es ia zu verändern: so verändere es so, daß es doch noch merklich bleibt.

Mann muß daher, um diese Regul gehörig zu beobachten, sich recht genau um das StammWort und dessen Rechtschreibung bekümmern, damit mann beydes recht genau wisse. Kann mann ienes nicht selbst finden: so muß mann die teutschen Wortbücher dererienigen zur Hand nehmen, welche nach dem Ursprung der teutschen Sprache solche aufzusuchen vernünftig und glücklich bemüht gewesen sind.

30. §.

welche Veränderung die gewöhnlichste

Alle mögliche Veränderungen des Stamm-Worts sind nur von dreyerley Art. Entweder wird der Vocal oder der Consonant oder beyder Buchstabe zugleich verändert. Die erstere Veränderung ist, wie die Erfahrung lehrt, die gewöhnlichste; die zweyte geschieht sehr selten; die dritte ist aber die seltenste. Mann könnte auch hiervon eine Ursache angeben; weil die zwo leztern Veränderungen das StammWort leicht unkennbahr machen.

31. §.

vernünftigste

Da ohne Noth das StammWort in den abgeleiteten Worten nicht verändert werden soll: so müssen es gegründete und also vernünftige Ursachen seyn, die uns solche Veränderung nothwendig machen. Das StammWort kann in dem Gebrauch, in den unterschiedenen Verbindungen mit andern Worten in einer Rede, auf vielerley Weise bestimmte neue Bedeutungen bekommen. Hierinne könnte ein vernünftiger BewegungsGrund zur Veränderung desselben liegen. Wird solches durch Zusätze gröser gemacht: so kann in der Zusammensetzung ofters das StammWort einen andern Accent erhalten. Und dieses dürfte uns wiederum zu einer Veränderung desselbigen berechtigen. Mehrere Gründe möchte mann wohl nicht aufbringen, die die Veränderung des StammWortes vernünftig billigen.

32. §.

32. §.

In allen Fällen und nach allen Gründen sind also folgende Veränderungen des StammWorts in den abgeleiteten Worten möglich: daß ein einfacher Vocal in einen andern einfachen oder auch in einen Diphtong; ein einfacher Consonant in einen andern einfachen oder auch gedoppelten verwandelt würden. Nehmen wir die Erfahrung zu Hülfe: so zeigt diese, daß iene Veränderung weit gewöhnlicher und auch vielfach möglicher sey als diese. und vielfach möglichste ist.

33. §.

Geschiehet die Veränderung des StammWorts im Vocal: so muß doch der Haupt oder StammVocal desselben merklich bleiben. Mann sollte daher immer einen solchen bey der vorhabenden Veränderung erwählen, der dem StammVocal ähnlich ist, oder in dem doch dieser mit liegt. So würde statt des a ein ae, statt des e ein ei, ein ae, wie auch ein i weil es ein e annimmt, ohne in der Aussprache verändert zu werden; statt des i ein ie, ei, und ui; statt des o ein oe, statt des u ein ui; und umgekehrt; in einer vorseyenden nötigen Veränderung gesetzt werden können. Die Veränderung desselben in

34. §.

In dieser vernünftigen Wahl einer in dem Vocal des StammWorts zu unternehmenden Veränderung erblicken wir eine gegründete Regul der Rechtschreibung der abgestammten Wörter, in Ansehung des in ihnen zu verändernden StammVocals: Sie- Ansehung des Vocals

Siehe bey dieser Rechtschreibung immer auf den Vocal des StammWorts, und schreibe ihn nach einer solchen Veränderung, die ihn merklich macht.

Nur muß mann sehr behutsam seyn, daß man das rechte StammWort erfinde. Sonst dürfte es ofters scheinen, als ginge mann von dieser Regul fast beständig und zwar willkührlich ab. Würde mann Exempel zur Bestätigung dieses Wahns häufig aufbringen: so würde ich 1) in vielen Fällen an der Richtigkeit des angeblichen StammWorts zweifeln; 2) in den ZeitWörtern auf mögliche und zur Gewohnheit gewordene Anomalien mich berufen; 3) aber vielfach behaupten, daß nicht gleich Wörter, die in der Bedeutung von einander abzustammen scheinen, auch wirklich einerley StammWort haben müssen.

35. §.

und des Accents

Soll das StammWort wegen des veränderten Accents in den abgestammten Worten anders geschrieben werden: so würde diese Regul die Rechtschreibung bestimmen;

Schreibe das StammWort so, wie es sein nunmehriger Accent erfordert, den es in dem abgeleiteten Wort bekommen hat; doch so, daß es sich ähnlich bleibt.

36. §.

in den Consonanten.

Von der Veränderung des StammWorts in Ansehung der Consonanten haben wir ausser dem, was oben bereits bemerket worden, nur dies noch, der Sprache gemäs, zu erinnern: 1) daß solche

solche Veränderung nur bey solchen abgestammten Wörtern geschehen kann, in welchen das StammWort durch Zusätze vergröfert worden ist. In dem Fall werden die Reguln von der Rechtschreibung des Accents einen kurzen Vocal vor dem Consonant des StammWorts, der doppelt nun geschrieben wird, erfordern; und einen längern Vocal vor dem Consonant heischen, der in dem StammWort doppelt erschien, und nun einfach in dem abgestammten Worte vorkomint.

2) Daß solche Veränderung, wenn sie vernünftig geschieht, keine andere zulasse als die Verwandelung eines doppelten Consonantens in seinen einfachen, und des einfachen in seinen doppelten. In andere ähnliche oder fast gleichlautende Consonanten darf daher keiner in den StammWort verwandelt werden, weil solches dadurch ungewiß und verstellet würde. Was soll mann also von der Vereinigung ganz einander zuwiderklingenden Consonanten halten; wo keine Zusammenziehung der Sylben solche einigermassen nicht einmahl entschuldiget.

37. §.

Die unveränderte Beybehaltung desselben

Da es die Vernunft billigte, daß das StammWort in den abgeleiteten Wörtern so viel als möglich beybehalten würde: so werden wir es auch vernünftig nennen können, wenn die Teutschen solches auch oftmahls unverändert schreiben; da es nach dem Accent doch sollte und könnte verändert werden. Es kann dieses alsdenn desto füglicher geschehen:

1) wenn die Veränderung des Stamm-Worts in dem abgeleiteten Worte zu einer Verwirrung oder zweydeutigen Bedeutung desselben Anlaß geben dürfte;
2) wenn der veränderte Accent wenig oder gar nicht merklich in der Aussprache ist;
3) wenn ein von langen Zeiten her bestätigter Gebrauch der Teutschen diese unveränderte Beybehaltung des StammWorts in der Rechtschreibung der abgestammten Wörter eingeführt hat. Denn, wollte mann diesen verlassen: so würde mann oft ganz neue Wörter bilden.

38. §.

Ohne Neuerungen sind

Wer die bisher gegebene Reguln der Rechtschreibung so wohl bey Beurtheilung der, andern gewöhnlichen, Rechtschreibung, als auch bey seiner eigenen beobachtet: dem haben wir nicht nötig folgende Regul der Klugheit einzuprägen;

Suche keine Ehre in Neuerungen in Ansehung der Rechtschreibung, wenn diese blos willkührlich ist; und zwar weder durch eine übereilte Nachahmung, noch durch unüberlegte Aussinnung derselben.

39. §.

einerley Worte verschieden zu schreiben

Wörter, die einerley Laut aber unterschiedene Bedeutungen haben, sind ohne Streit unterschieden zu schreiben; damit auch in ihren Zeichen, zu desto größrer Vollkommenheit der Sprache, dieser Unterschied in die Augen falle. Die Teutschen haben dieses meistens sorgfältig beobachtet:

und

und in so ferne hat mann sich in der Rechtschreibung solcher Wörter nach der einmahl eingeführten Gewohnheit diese Wörter so oder so verschieden zuschreiben, allerdings zu richten; zumahl wenn mann darinne nichts als willkührliches gewahr wird.

40. §.

die vielerley bedeuten.

Sollten wir den getroffenen Unterschied in der Rechtschreibung solcher Wörter vernünftig beurtheilen: so würden wir denienigen für den besten halten, in welchem mann die Reguln von der Rechtschreibung des Accents und des Stamm-Worts in den abgeleiteten Wörtern, so viel als möglich, beybehalten hat. Ja; mann könnte hieraus eine Regul dieser Rechtschreibung entlehnen; wie die im Laut übereinstimmende im Klang aber unterschiedene Worte zu schreiben wären: wenn mann uns die Bestimmung dieser Rechtschreibung überlassen wollte.

41. §.

Des y

Unter den Buchstaben, die in der teutschen Rechtschreibung gewöhnlich sind, finden sich einige, die die KritikVerständigen der teutschen Sprache, nicht für, ihrem Ursprung nach, teutsche Buchstaben halten wollen; sondern, weil sie theils zum Griechischen theils zum lateinischen Alphabet gehören, für unzuläßig im Gebrauche halten. Es sind diese vornehmlich das Y und C. Wir wollen unsere Gedanken von dem vernünftigen Gebrauche derselben in der teutschen Rechtschreibung eröffnen: da dieser doch wohl nicht gänzlich verbannet werden kann.

42. §.

vernünftiger

Willkührlich dürfen wir den Gebrauch des Y in der teutschen Sprache nicht bestimmen: sondern die Exempel dieses Gebrauchs und die vernünftige Betrachtung desselben muß uns solchen lehren. Es ist nicht zu leugnen, daß das Y seinem Ursprung nach ein griechischer Buchstabe sey. Wie und wenn die Teutschen solchen angenommen haben, können wir ietzt nicht untersuchen. So viel erhellet indessen hieraus, daß, wenn die Teutschen ein griechisch Wort, durch eine teutsche Endigung, in ihre Sprache aufgenommen haben; solches aber im Griechischen mit einem y geschrieben wird: auch dieses in der teutschen Rechtschreibung beyzubehalten sey. Die hierinne liegende Regul der Rechtschreibung wird durch die Lehre von der Rechtschreibung der Stamm-Wörter in den abgestammten Wörtern bestätigt.

43. §.

unterschiedener

Ausser diesem vernünftigen Gebrauch des y im Teutschen haben wir sonst dasselbe theils am Ende theils auch in der Mitte teutscher Wörter wahrgenommen. Bemüht die Ursachen dieses Gebrauchs zu erforschen, haben wir in Exempeln zu entdecken geglaubt: daß

1) das y, wenn es am Ende eines Worts steht, zum Unterschied vom i im Anfang und in der Mitte, statt des i geschrieben worden sey;

2) daß es in der Mitten oftmahls in der Absicht erscheine, ein langes i oder ein gedoppeltes i anzudeuten; indem es auch seiner Figur

nach

nach ein doppeltes i ausdrückt; und dies fast nicht anders im Schreiben gebildet werden kann;

3) daß es auch bißweilen in der Mitte beybehalten werde; weil es ein StammBuchstabe ist, welcher aus vorhin angeführten Gründen mit Recht beybehalten werden muß;

4) daß es auch zum Unterschied überein klingender, doch verschiedene Sachen bedeutender, Wörter dann und wann gebrauchet werde (41. §.); in deren einem das i oder auch ui, in dem andern gleichlautenden das y davor gesetzt wird.

44. §.

und Regulmäsiger Gebrauch

Aus diesen angeführten Gründen von dem vernünftigen Gebrauch des y, besonders aus dem vierten, wird iedweder ersehen können, daß wir in demselben die Gewohnheit der Teutschen nicht gänzlich aus den Augen setzen dürfen. Es würde dahero die Regul von dem vernünftigen Gebrauch des y in, ihrem Ursprung nach, teutschen Wörtern so abgefasset werden können:

Das y schreibe statt des i am Ende teutscher Wörter; in der Mitte nicht eher als biß der Accent ein langes i, oder das Stamm-Wort dessen Beybehaltung erfordert, oder auch der Unterschied im Schreiben überein-klingender aber verschiedene Dinge bedeutender Wörter die Wahl des y nothwendig macht; iedoch setze dabey die Gewohnheit der meisten Teutschen im Schreiben nicht gänzlich aus den Augen.

45. §.

Des Buchstabens C

Ist das C kein teutscher, sondern ein lateinischer Buchstabe: so wird wohl ein ieder Vernünftiger einsehen, daß in, dem Ursprung nach, wirklich teutschen Wörtern allezeit statt des C ein K zu schreiben sey. Sind hingegen Wörter an sich nicht ganz gewiß wirklich teutsche Wörter, sondern ohnfehlbahr Lateinische, in welchen ein C vorkommt: so ist dieses der rechten LeseArt wegen beyzubehalten. Dies wär die eine Regul von dem vernünftigen Gebrauch des C im Teutschen; in so fern es kein teutscher Buchstabe ist.

46. §.

verschiedener

Das C kommt übrigens noch in wirklich teutschen Wörtern in einem gedoppelten Gebrauch vor; einmahl, vor dem k, nemlich im ck; so dann vor dem h, im ch. Die Ursachen dieses Gebrauchs müssen wiederum aus Exempeln kund werden.

1) Steht das c vor dem k: so finden wir es in dem Fall, wenn, vermöge der Rechtschreibung des Accents, den das k hat, ein doppelt k stehen sollte. Dieser Umstand bestätigt mich in der oben angeführten Meynung, daß alsdenn das ck eine Abbreviatur sey, ein doppelt k zu schreiben.

2) Steht das c vor dem h: so soll ein Buchstabe dadurch entstehen, der in der Aussprache weicher als das k sich hören lässt. Das c der Lateiner, mit dem Hauchlaut in dem h, hat in der Zusammensetzung der Aussprache dieses zuwege bringen können. Es mag also wohl hierinne der Ursprung des ch, und der Grund dieses Gebrauchs von dem C gesetzt werden.

47. §.

47. §.

und vernünftiger Gebrauch.

Nunmehro läßt sich die Regul der vernünftigen Rechtschreibung in Ansehung des C leicht bestimmen:

In wahrhaftig teutschen Wörtern brauche nicht eher das C, als in dem ck statt kk und in dem ch, wenn das k, der Aussprache nach, zu hart klingt

Dieser leztere Gebrauch ist auch ofters nötig: wenn ich z. E. griechische Wörter teutsch schreiben soll, wo, der Aussprache nach, das k und g der Teutschen zu hart lautet.

48. §.

Zwo Fragen der Rechtschreibung.

Bey der Gelegenheit kommen wir auf zwo Fragen, die allerdings hier beantwortet zu werden verdienen. Ist es erlaubt in der vernünftigen Rechtschreibung im Teutschen, Wörter aus fremden Sprachen, teutsch zu schreiben? und, wenn ich dies thue, darf ich auch hierzu lauter teutsche Buchstaben nehmen; oder muß ich bey denen bleiben, die ihnen in ihrer Aussprache zukommen, wenn uns im Teutschen dergleichen mangeln?

49. §.

Beantwortung der ersten

Was die erstere Frage anlangt: so beiahen wir sie aus folgenden Gründen, und unter nachgesetzten Umständen;

1) weil dadurch die Rechtschreibung desto eher überein wird, durch Vermischung fremd geschriebener Buchstaben nicht zu bunt aussieht, und also desto schöner lässt.

2) Weil

2) Weil auch ein ieder Teutscher solche Worte desto eher lesen kann, wenn er fremder Sprachen unkundig ist; da es ofters sich ereignet, daß er ein Wort vom öftern Hörensagen versteht, das ihm ietzt undeutlich bleibet, weil er es nicht lesen kann.

3) Wenn sich solche fremde Wörter auch teutsch und zwar verständlich schreiben lassen, daß sie nicht ungeheuer erscheinen oder im Teutschen gar nicht recht ausgedruckt und gelesen werden können.

4) Noch besser; wenn mann gar solche Wörter, ohne sie zu übersetzen, zu teutschen Wörtern machen kann. Was andre Völker in dem Stücke gethan haben, dazu halte ich allerdings die Teutschen auch berechtiget. Mann lasse daher nach ihrem Beyspiel, die in dem Worte der fremden Sprache eigene Endigung weg, und schreibe es nunmehro teutsch, oder gebe ihm auch eine teutsche Endigung. Dieses Wort, wenn es dazu mit teutschen Buchstaben geschrieben wird, ist aus mehr als einer Ursache vorietzo ein teutsches Wort zu nennen. Der Nutzen von dieser Rechtschreibung würde noch von einem grösern Umfang seyn; wie wir unten bey dem Gebrauch der fremden Kunstwörter zeigen werden.

50. §.

der zweyten.

Was aber die zweyte Frage betrift: so kommt es in der Beantwortung derselben auf die Absicht des Schreibenden an. Entweder soll das Wort in der teutschen Rechtschreibung als ein fremdes seinem StammWort nach merklich bleiben, oder nicht. Ist ienes: so muß er, wo ihm

teut-

teutsche Buchstaben fehlen, die dem fremden Wort eigene im Schreiben beybehalten. Ist dieses: so kann er mit lauter dem Teutschen eigenen Buchstaben schreiben; nur muß er hier auch darauf merken, daß das Wort in der Aussprache nicht verändert und also ganz dunkel und unverständlich werde. Beyderley Art zu schreiben wird also statt finden können.

Diese Betrachtung ist mit Nutzen bey dem verschiedenen Gebrauch des y und C in fremden Worten anzustellen.

51. §.

Die Rechtschreibung der Anfangs-Buchstaben in Worten.

Noch etwas ist übrig, das wir nicht unberührt lassen können; und welches die Vollkommenheit der teutschen Rechtschreibung ungemein erhöhet. Je mehr ich von einem Bezeichneten in dem Zeichen ausgedruckt finde, desto vollkommener ist solches. Wenn ich die Substantive und Adjective im Teutschen so zu schreiben wüsste, daß mann ihnen zugleich es ansähe, daß es Substantive nnd Adjective wären: so drückte ihre Rechtschreibung desto mehr von ihnen aus. Da solches durch die AnfangsBuchstaben erhalten werden kann; wenn mann, wie es auch gewöhnlich ist, die Substantive mit etwas grössern Buchstaben, als die übrigen im Worte sind; die Adjective mit gleichgrossen AnfangsBuchstaben, als die übrigen sind, schrieb: so wird mann sich nicht wundern, wenn wir dieser Art zu schreiben allerdings beypflichten, und sie als eine solche ansehen, die sehr vieles zur Vollkommenheit unsrer teutschen Rechtschreibung beyträgt. Besondere Ursachen könn-

ten

ten uns solche noch weiter billigen: wenn wir auf die Wörter sehen, die einerley Klang und doch unterschiedene Bedeutungen haben; welche auch auf die Weise am füglichsten als unterschieden erkannt werden können.

52. §.

Die Zeichen der Abtheilung.

So unterschieden die Worte sind, deren Verschiedenheit mann in einer vernünftigen Rechtschreibung zu bilden hat: so verschieden sind auch die Sätze, die durch solche ausgedrückt werden. Wir wollen hier nicht insbesondere auf ihren Inhalt sehen; sondern vielmehr die Verhältnisse derselben in einem Perioden in Erwägung ziehen. Gewiß erhielt die Rechtschreibung abermahl eine ausnehmende Vollkommenheit, wenn ich auch in ihr Zeichen ausgedrückt fänd, aus welchen ich das Verhältniß der Gedanken und Sätze in einem Perioden erkennen könnte. Wie viel würde dieses nicht zum rechten Lesen und leichten Verstehen der Perioden beytragen. Die Teutschen haben auch dafür in ihrer Sprache und der Rechtschreibung derselben gesorgt; und ist es wohl unsere Pflicht, auch von dem vernünftigen Gebrauch der zu dieser Absicht erwählten Zeichen, bey dem eingerissenen willkührlichen Gebrauche derselben, etwas weniges beyzufügen.

53. §.

in Perioden

Die Zeichen, die den Unterschied der Sätze, und ihr Verhältniß gegen die übrigen, entdecken sollen, können keine andere als Trennungs Zeichen seyn. Dies ist ihre Gültigkeit; und können wir solche bestim-

bestimmen, ehe wir sie noch nahmhaft machen. Folgende aber sind bey den Teutschen gewöhnlich, [,] [;] [:] [.] [?] [!] [=] [()].

54. §.

nach ihrer Gültigkeit.

Nach der Gültigkeit dieser Zeichen wird sich ihr Gebrauch gehörig bestimmen lassen. Sie sind alle TrennungsZeichen; doch mit dem Unterschied, daß eins stärker als das andere trennt. Das [,] soll die allerkleinste Trennung andeuten; das [;] eine grössere; das [:] noch eine grössere; das [.] die grösseste.

55. §.

Die Regul vom Gebrauch des [,]

Die Regul also, wo das [,] zu gebrauchen sey, könnte aus dessen Gültigkeit so bestimmt werden:

Sätze, welche sich auf einander nothwendig beziehen, und in der nächsten Verbindung stehen, vermöge welcher sie durch, und, welches, so, u. s. f. entweder wirklich, oder doch dem Verhältniß der Gedanken nach abzutheilen sind; dergleichen Sätze werden durch ein [,] unterschieden. Dieses gilt auch von einzelnen Dingen oder Gedanken, die keine ganzen Sätze ausmachen: wann sie sich also auf einander beziehen.

56. §.

des [;]

Der vernünftige Gebrauch des [;] wird sich auch aus dessen Gültigkeit leicht entdeken lassen:

1) Wo Sätze nicht nothwendig mit einander im Denken verbunden sind; sondern sich gegen einander als Gründe zu ihrer Wahrheit verhalten;

2) Wo

2) Wo sie aus lauter Schilderungen von einer Sache bestehen, welche durch, der, oder andere gleichgültige Wörter verbunden werden, und immer eine neue Bestimmung der Sache in sich fassen;

3) Wo sie einen besondern Theil des Perioden ausmachen, welcher durch ein Und, oder welches u. s. f. mit dem vorhergehenden ungezwungen sich nicht verbinden lässt; zum wenigsten in einer so nahen Verhältniß nicht, als sonsten das Und eigentlich anzuzeigen pflegt;

4) Wo mann einen Schluß mit einem vorhergehenden Satze vereiniget; obgleich dieser auch durch ein Und verbunden wird;

in diesen und andern ähnlichen Fällen setzt mann ein [;].

57. §.

des [:]

Sollten wir von dem Gebrauch des [:] eine Regul entdecken: so würde die gewöhnliche Gültigkeit desselben uns auf folgende Regul bringen;

Das [:] theilt den Perioden in zween Theile. Man braucht also dasselbe nur in zusammengesetzten Perioden; in welchen die Zusammensetzung durch ausdrückliche Particuln sichtbahr, oder zum wenigsten, dem Inhalt der Gedanken nach, merklich ist. Sind darzwischen grössere Abtheilungen nötig; als die das [,] macht: so nimmt mann ein [;] dazu.

58. §.

58. §.

Es erhellet hieraus, daß das [;] in einem Perioden vielmahl, das [:] hingegen nur einmahl vorkommen könne. Das [.] aber schliest alsdenn den Perioden. des [.]

59. §.

Was das [!] anlangt: so finden wir wiederum in der Gültigkeit dieses Zeichens, wo es ausdrücklich zu setzen sey; nemlich da, wo eine angenehme oder traurige Leidenschaft, welche so wohl in einzelnen Worten, als auch in ganzen Sätzen eine Art der Trennung von dem folgenden nötig macht, solches erfordert. Mann braucht es also bey Betheurungen, Ausrufungen u. s. f. Nicht uneben wäre es auch: wenn mann dasselbe nach denen Worten setzte, mit welchen wir andere anreden. Denn das [,] thut hier zu wenig; das [:] [;] und [.] aber schicken sich nicht. des [!]

60. §.

Das [?] soll eine wirkliche Frage ausdrücken. Es folgt also von selbsten: wo nicht wirklich gefragt wird, da brauchts auch keines FragZeichens. Wenn also mein Satz eine Frage verdeckt in sich fasst: so bediene ich mich eines [;]; zumahl wenn die Antwort in einer Verbindung darauf erfolgt. des [?]

61. §.

Das Zeichen der eingeschalteten Gedanken [()], welches insbesondere eine Einschränkung des vorhergehenden oder auch eine Erläuterung desselben der [()]

ben entdecken soll, könnten die Teutschen ohne Streit entbehren: wenn sie nicht so verschwenderisch mit eingeschobenen Gedanken umgingen. Wer seine Gedanken in Perioden hübsch abzutheilen weis, der hat selten nötig Gedanken einzuschieben. Es macht vielmehr der häufige Gebrauch der Einschaltungen eine Art der Ausschweifung, und eine fehlerhafte Schreibart aus; wie unten erwiesen werden wird. Da also der Teutsche selten oder gar nicht weitläuftige Sätze einzuschieben nötig hat: so halten wir den Gebrauch dieses Zeichens für ganz unnötig. Zwey [,] können bey kurzen eingeschobenen Sätzen von eben der Wirkung seyn.

62. §.

der übrigen Zeichen

Auser den bisher angeführten TrennungsZeichen der Sätze in den Perioden findet mann in der teutschen Rechtschreibung noch einige andere kurze Zeichen, die von einer gewissen Bedeutung sind; und von deren Gebrauche wir auch ein Urtheil fällen müssen. Diese sind [’] [=] [„] [“] [“] [“].

63. §.

des Apostrophen

Das Zeichen des Apostrophen [’] welches entdecken soll, daß ein Buchstabe am Ende oder in der Mitte eines Worts weggeworfen sey, ist

1) kein teutsches Zeichen;

2) gänzlich unnötig, und im Gebrauch überflüs-

flüssig. Denn die Wegwerfung seh ich schon: wenn auch das Zeichen weggeblieben wäre.

64. §.

der [=] Eben so ist zu urtheilen von einem Trennungs-Zeichen gewisser zusammengesetzten Wörter, nämlich von dem [=]. Wir merken in Ansehung desselben folgendes an:

1) es ist solches nicht in allen zusammengesetzten Worten gewöhnlich;

2) wo es noch gebraucht wird, ist es nicht nötig, sondern vielmehr überflüssig. Denn besteht ein zusammengesetztes Wort aus Substantiven: so darf mann solche nur mit grossen Anfangsbuchstaben schreiben, und nahe an einander setzen. Auf diese Weise kann mann denn auch gedenken, daß hier zwey verschiedene Worte zusammengesetzt vorkommen. Bey zusammengesetzten Wörtern der Teutschen, die aus Adjectiven bestehen, ist es unter den Teutschen nicht einmahl gewöhnlich, solche TrennungsZeichen zu machen: warum sollte es dann bey iener Art von Wörtern einzuführen seyn?

65. §.

der Rand-Strichelgen. Die übrigen Zeichen wodurch die Trennung der Wörter, welche bey dem Ende einer Zeile getrennt werden müssen, angezeigt wird, können wir im Gebrauch allerdings billigen, weil, sie vieles zur Deutlichkeit und Richtigkeit im Lesen beytragen. Eben so urtheilen wir auch von dem Zeichen [„ „ „] welches

am Rande dererienigen Zeilen angebracht wird, die aus einem fremden Verfasser entlehnt sind; zumahl wenn die angeführte Stelle etwas lang ist. Denn diese dienen zum Unterschied des Vortrags.

66. §.

Beschluß dieser Abhandlung

Da wir nur das vornehmste von dem vernünftigen in der Rechtschreibung der Teutschen haben berühren wollen: so lassen wir es bey dieser kurzen Anweisung bewenden. Wir haben mit keinen dictatorischen Mienen solche aufgesetzt; und also werden wir gerne einer gründlichern Belehrung von einer vernünftigen Rechtschreibung ein lehrbegieriges Gehör geben.

Einleitung
in die Redekunst.

Das erste HauptStück
Von
der wahren Beredsamkeit.

1. §.

Des Vortrags.

Derjenige, welcher andern seine Gedanken von einer Sache in Worten eröffnet, thut einen **Vortrag**. Der Unterschied desselben lässt sich so wohl aus der Verschiedenheit des Inhalts, als auch aus der Mannigfaltigkeit der Absichten leicht beurtheilen.

2. §.

Unterschied.

Der Inhalt unsers Vortrags kann theils theoretische theils praktische Betrachtungen in sich fassen, und also bald die Erleuchtung des Verstandes, bald die Lenkung des Willens, bald beydes zugleich zur Absicht haben. Dadurch denn der Vortrag, theoretisch, praktisch, theoretischpraktisch erscheinet.

3. §.

Des theoretischen

Die theoretischen Betrachtungen können so wohl über einzelne und wirkliche Dinge, als auch über allgemeine, und ihnen der Ausführung nach ähn-

liche, theoretische Lehrsätze angestellt werden. Jene würden historische oder sinnliche, diese dogmatische Abhandlungen an die Hand geben.

4. §.

des practischen

Wer die Neigungen des Menschen lenken will, muß nothwendig seine Gedanken darauf richten, wie er denselben bewege. Wir wollen ietzt nicht die Unternehmungen alle nahmhaft machen, wodurch der Mensch aufgebracht und angefeuert werden kann; wir übergehen vielmehr die Belehrung von der Anpreisung dienlicher Mittel und der Entfernung der sich ereignenden Hindernisse. Nur die BewegungsGründe sind es, die wir von dem praktischen Vortrage vorietzo in nähere Betrachtung ziehen wollen. Es werden diese nach dem Unterschiede der menschlichen Neigungen sich in sinnliche und vernünftige am füglichsten abtheilen lassen. Jene machen die sinnlichen, diese aber die vernünftigen Neigungen rege.

5. §.

weitere Bestimmung

Der praktische Vortrag wird also in Ansehung der BewegungsGründe entweder sinnliche oder vernünftige oder auch beyderley Gründe zugleich in sich enthalten. Und daraus erscheint ebenfalls eine Verschiedenheit im praktischen Vortrage. In Bestimmung desselben richtet mann sich nach seinen Absichten; von welchen solche einzig und allein abhängt.

6. §.

Beyderley Vortrags

Ist der Vortrag blos theoretisch: so wird er ein belehrender genennt werden können. Ist

er

er aber bloß praktisch: so kann er ein bewegender heisen. Jener wird nur die ErkänntnißKraft des Menschen beschäftigen; dieser aber die Begierden desselben zu erregen mächtig seyn.

7. §.

Verschiedenheit

Jedweder, der seinen Vortrag als ein Vernünftiger ordnet, muß eine deutliche Einsicht in demselben bey seinem Leser oder Zuhörer, vermöge seiner allgemeinen Absicht, zu erhalten bemüht seyn. Nach dem die Deutlichkeit beschaffen ist, die er sucht, nach dem wird er seinen Vortrag einrichten.

8. §.

nach der gedoppelten Deutlichkeit

Die ErkänntnißKraft der menschlichen Seele ist, ihrer Wirksamkeit nach, fähig eine doppelte Deutlichkeit hervorzubringen. Die eine entdeckt sich durch vollständige Begriffe, bestimmte Sätze, und bündige VernunftSchlüsse; welches alles blos Werke des Verstandes sind. Die andere aber äusert sich durch eine Zeugung sinnlicher Bilder und Beyspiele, in welchen andere Dinge uns bekannt und sinnlich erscheinen, wenn wir sie in solchen eingekleidet erblicken. Jene wollen wir die Deutlichkeit des Verstandes; diese aber die sinnliche Deutlichkeit nennen.

9. §.

Besonders des Philosophischen

Es kann unser Vortrag, in Absicht auf die Deutlichkeit, bloß auf die Deutlichkeit des Verstandes oder allein der Sinnen, oder beyder zugleich abzielen. Da die erstere Gattung der

Deutlichkeit vorzüglich von dem Philosophen gesucht wird: so könnte dieselbe auch die philosophische Deutlichkeit; der Vortrag aber, in welchem solche einzig und allein herrschet, ein philosophischer Vortrag genennt werden.

10. §.

Wie der ganze Mensch

Ist es uns vergönnt, Dinge in Gedanken von einander abzusondern; so genau auch immer die Vereinigung ist, in welcher sie stehen: so werden wir auch in dem Menschen, durch eine gleichmäßige Zergliederung, den sinnlichen und vernünftigen Theil desselben gedenken können. In beyden finden wir eine Kraft Vorstellungen und Neigungen in ihrer Art hervor zu bringen; und beyde zusammengenommen machen den ganzen Menschen aus.

11. §.

gewonnen

Wer den ganzen Menschen gewinnen, das ist, auf seine Seite lenken oder dessen völligen Beyfall erwerben will, der wird in seinem Vortrage nicht nur den vernünftigen sondern auch den sinnlichen Theil desselben einzunehmen bemüht seyn müssen; er mag nun belehren oder bewegen.

12. §.

werde.

Derjenige, der auf diese Weise den Menschen in seinem Vortrage belehrt und zugleich bewegt, wird desto gewisser den Sieg sich versprechen können, den er zu erhalten sucht. Denn soll dieser nach allen Verhältnissen auf seine Seite treten: so muß der dahin abzielende Vortrag belehrend

und

und bewegend seyn; so wie ihn der vernünftige und sinnliche Theil des Zuhörers oder Lesers erfordern.

13. §.

Alles Vortrags

Unser Vortrag kann mündlich, aber auch schriftlich geschehen. Zu beyden Arten desselben hat mann einen gewissen Ausdruck nötig, der dem Inhalt gemäs und zu unsern Absichten hinreichend ist. Zu dem mündlichen Vortrage aber wird noch etwas mehrers erfordert; indem der Redende seinen Zuhörern unter die Augen tritt; denen er so wohl durch eine artige Stellung und Bewegung des Körpers als auch durch eine anständige angenehme Aussprache gefallen muß: wenn sein Vortrag den gewünschten Eindruck machen soll.

14. §.

innerer und äuserer

Alle erforderliche Eigenschaften eines guten Vortrags liesen sich auf die Weise unter zwo Classen bringen. Eine würde den innern; die andere den äusern Werth des Vortrags in sich begreifen. Jener könnte das vorzügliche in der Belehrung und im Bewegen; dieser das Schöne in dem Ausdruck, und, wenn der Vortrag mündlich geschähe, die angenehme Aussprache und Stellung des Körpers bilden.

15. §.

und vollkommener Werth.

Soll unserm Vortrag nichts von dem fehlen, was zur Besiegung des Menschen etwas beytragen kann: so muß der innere und äusere Werth des Vortrags den unsrigen erheben. Alsdenn hat er seinen vollkommenen Werth.

16. §.

Den Redner überhaupt

Einen ieden, der einen Vortrag thut, könnte mann einen Redner in allgemeinster Bedeutung nennen. Die besondern Bedeutungen dieses Nahmens würde mann alsdenn von den mancherley Arten des Vortrags nehmen können.

17. §.

zeigt uns der Philosoph

Dem Philosophen können wir den Titul eines Redners in der allgemeinsten Bedeutung nicht absprechen. Dieser aber sucht blos die Deutlichkeit des Verstandes; er mag theoretische oder praktische Lehren vortragen. Giebt er auch dem sinnlichen Theil des Menschen etwas zu thun: so geschieht es getrennt; wenn er Exempel seinen Lehrsätzen beyfügt, oder auch aus solchen diese herleitet. Sucht er Bewegungs Gründe auf: so sieht er mehr auf die vernünftigen Neigungen des Menschen, als auf die sinnlichen und die daher entspringenden Leidenschaften; wie dies das Beyspiel des philosophischen Sittenlehrers zur Genüge beweiset.

18. §.

und der Dichter.

Der Dichter behauptet ebenermasen den Nahmen eines Redners in allgemeinster Bedeutung. Wie aber der Philosoph die gründliche Deutlichkeit des Verstandes allein in seinem Vortrage zu erhalten sucht: also ist dieser nur auf die sinnliche Deutlichkeit bedacht; er mag belehren oder bewegen. Eben darum sucht er hauptsächlich Meister über die Leidenschaften der Menschen zu werden, wenn er ihre Neigungen angreift.

19. §.

19. §.

Wer vorzüglich

Nicht unmöglich ist es, einen Vortrag zu gedenken, in welchem die Deutlichkeit des Verstandes und der Sinnen im Belehren und im Bewegen vermischt und überall zugleich erscheint. Hierdurch werden wir auf einen neuen Vortrag geführt; welcher, weil er alle andre Arten des Vortrags zusammen in sich fasst, den Redner vorzüglich entdecken dürfte. Mann könnte daher solchen für andern einen rednerischen Vortrag, den Verfasser desselben aber vorzüglich den Redner nennen.

20. §.

der Redner ist.

Und eben dies ist es, das wir unter dem Redner gedenken, der das HauptObject unsrer Wissenschaft seyn wird. Die Beyspiele und Muster, die der Grieche und Römer als Redner bewundert hat, bestätigen unsern Begriff; nach welchem der Redner derjenige ist, welcher durch seinen belehrenden Vortrag den ganzen Menschen zu gewinnen sucht; oder, der so wohl den vernünftigen als auch den sinnlichen Theil des Zuhörers durch einen den Verstand und Willen rührenden Vortrag zugleich zu besiegen bemüht ist. Sein also belehrender Vortrag ist derjenige, den wir in dieser Wissenschaft unter einer Rede gedenken werden.

21. §.

welcher Absichten und Mittel hat.

Dieser belehrende Vortrag ist als ein Mittel anzusehen, welches der Redner zur Gewinnung des Menschen braucht; welche also seine allgemei-

meine HauptAbsicht ist. Die weitere Bestimmungen derselben können aus dem Vorhaben des Redners erkannt werden, bey welchem er den Sieg über die Menschen davon tragen will. Es hat also der Redner Mittel und Absichten, mit welchen er sich beschäftiget.

22. §.

Der Charakter

Wenn wir auf die Handlungen der Menschen acht haben: so bemerken wir überall Absichten und Mittel; zu deren Vollziehung nnd Erreichung sie sich anschicken. Der Weise kommt mit dem Thoren darinne überein; nur mit einem Unterschiede, den wir in der Beschaffenheit der Mittel und Absichten, deren beyde sich bedienen, gar bald erblicken. Der Thor erwählt oft Absichten, welche an sich die Sittenlehre verdammt, oder, wenn dies nicht ist, die sich zum wenigsten für ihn nicht nach allen Verhältnissen schicken. In seinen Mitteln entdecken wir eben das; so daß dieselben entweder unerlaubt, oder, wo dies nicht ist, theils untauglich zur Absicht, theils durch einen unordentlichen Gebrauch in der Anwendung nicht wohl ausgesucht sind. Den Weisen erkennen wir aus dem gegenseitigen Bezeigen; so wohl in Ansehung seiner Absichten, als auch in der Wahl seiner Mittel.

23. §.

eines weisen

Es bemüht sich also die Weisheit die allgemeine Uebereinstimmung der Absichten und Mittel nach allen ihren Verknüpfungen und Verhältnissen auf das gewisseste zu entdecken. Diese Be-

Bemühung wird durch nichts so sehr unterstützt als durch vollständige Beweise, welche er von der Lauterkeit seiner Absichten und Mittel zu führen sich angelegen seyn läßt. Werden wir dahero wohl irren, wenn wir die Weisheit eine Fertigkeit Absichten und Mittel vollständig zu beweisen, oder eine Wissenschaft von Absichten und Mitteln nennen?

24. §.

und klugen Mannes

Oftmahls ist die Weisheit im Cabinet beschäftigt gewesen; kommt es aber zur Ausführung und Vollziehung der weislich erdachten Mittel und Absichten: so nehmen viele die Weisheit nicht zu ihrer Begleiterin mit. Mann bemerkt bey solchen einen Mangel der Klugheit, welcher ofters weislich erfundene Mittel und Absichten verdirbt, auch wohl verwerflich und untauglich macht. Es ist daher die Klugheit eine fortgesetzte Weisheit bey dem Gebrauch weislich ersonnener Mittel und Absichten.

25. §.

bildet den ächten Redner.

Der Redner kann eben so wohl als ein anderer Mensch in der Wahl seiner Absichten und Mittel straucheln: er kann aber auch den Charakter eines weisen und klugen Mannes behaupten. Schmückt ihn dieser: so verdient er den Nahmen eines ächten Redners; oder es kommt ihm der Ruhm eines Redners vorzüglich zu.

26. §.

Die Thorheiten bey den Absichten

Sollten wir die Thorheit des Redners entwerfen, die er bey seinen Absichten blos geben kann: so

so wird die Sittenlehre und die genaue Betrachtung seiner eigenen Person nach allen ihren Verhältnissen uns solche vielfach entdecken. Ist sein Vorhaben der Tugend und Religion zuwider: so wird iene das ungereimte ihm mehr als aus einem Grunde darthun können. Ist es aber seiner Person unanständig, in Ansehung seines innern und äusern Zustandes; schickt es sich nicht für ihn nach den Gesellschaftlichen Verbindungen, in welchen er steht: so fällt das Widersprechende in seinen Absichten iedermann in die Augen.

27. §.

und Mitteln des Redners

Der Vortrag, wodurch der Redner seine Absicht zu erreichen sucht, ist theils belehrend theils bewegend (19. 20. §.). Die Arten der Belehrung und Bewegung geben ihm dahero Mittel zu seiner Absicht an die Hand. Da diese unterschieden sind: so kann er aus solchen diejenigen wählen, die sich am wenigsten schicken, sondern vielmehr zur Absicht unzulänglich und also thörigt ausgesucht erscheinen.

28. §.

im Belehren

Die Belehrung ist entweder überredend oder überzeugend. Jene ist von keiner Dauer; und eine gegenseitige Ueberredung benimmt ihr gleich alle Wirkung. Wahrscheinliche und Sophistische Gründe sind auch lange nicht so vermögend als triftige und fehlerfreye. Ohne Streit ist es ein Kennzeichen der Thorheit: wenn der Redner in seiner Belehrung nur überreden, und wahrschein

scheinliche oder auch Sophistische Beweise führen wollte, wo er überzeugen und gewisse Gründe beybringen könnte. Noch weniger würde die Weisheit seine Belehrung billigen: wenn er in solcher die Tugend beleidigt.

29. §.

Wenn wir einander bewegen wollen: so können wir uns theils sinnlicher theils vernünftiger Vorstellungen bedienen; welche Bewegungs Gründe in sich fassen. Jene können öfters betrüglich seyn; da diese ohnfehlbahr sind und auf lauter Beweise der Vernunft sich beziehen. Wollte sich der Redner blos iener bedienen, diese aber bey Seite setzen: so würde er theils das Ansehen eines Betrügers oft erhalten, theils aber seine Bewegung entkräften; indem er die Sinnen nur, nicht aber den Verstand und also nicht den ganzen Menschen rührte. Wir entdecken hier eine Thorheit des Redners im Bewegen (20. 10. 11. 12. §.); welche dadurch vergrösert würde, wenn er zum Nachtheil der Tugend solche zu häufen kein Bedenken tragen sollte. im Bewegen

30. §.

In dieser Betrachtung des Redners liegen die Gründe, nach welchen mann von dem innern Werthe des Redneriſchen Vortrags richtig zu urtheilen im Stande ist (13. 14. 15. 20. §.). Der innere

31. §.

Der Vortrag des Redners mag schriftlich oder mündlich geschehen: in beyden Fällen wird der und äusere

Red-

Redner so wohl im Ausdruck als auch insbesondere in dem letztern Fall darauf bedacht seyn, wie er auch durch dies Aeuserliche den ganzen Menschen gewinne (13. 14. 15. 20. §.). Und daraus mag mann den äusern Werth seines Vortrags erkennen.

32. §.

Werth einer Rede

Die Weisheit wird in diesem Stücke von dem Redner fordern, daß Ausdruck, Aussprache, Stellung und Bewegung des Körpers seinen Vortrag erheben, und ihn zur Belehrung und Bewegung geschickt machen, damit seine Absicht durch solche desto eher erreicht werde. Es gehört also alles, was durch den Ausdruck die Belehrung dunkel und fehlerhaft, die Bewegung aber kraftlos und unnatürlich machen kann, zur Thorheit des Redners. Da ferner so wohl durch die Aussprache als auch durch die Stellung des Redners der Vortrag unangenehm, gezwungen, ia wohl gar verhasst wird: so kann der Redner auf mehr als eine Art seine Thorheit in beyden entdecken.

33. §.

in seiner Vollkommenheit.

Derienige Redner, der in seinem Vortrage so wohl den innern als auch den äusern Werth desselben voll Weisheit zu erhalten sucht, verdient den Nahmen eines ächten, wahren oder vollkommenen Redners (25. §.). Derienige aber wird ein schlechter, unvollkommener und fehlerhafter Redner zu nennen seyn, der seinem Vortrag weder den innern noch den äusern Werth von der Weisheit verschafft; und also mancherley thörigten Vergehungen unterworfen ist.

34. §.

34. §.

Die wahre und falsche Beredsamkeit.

Diese Weisheit des Redners macht die wahre Beredsamkeit aus. Ein ächter Redner versteht also die wahre Beredsamkeit, und ist auch solche zu zeigen bemüht. Wollten Redner ihre thörigte Vergehungen dennoch billigen, und von einer Weisheit dabey träumen: so müsste solche gewiß eine AfterWeisheit und also eine falsche Beredsamkeit seyn.

35. §.

Die Wohlredenheit und Beredsamkeit des Körpers.

Die wahre Beredsamkeit würde alle Weisheit des Redners in sich fassen, welche so wohl den innern als auch den äusern Werth seinem Vortrage mittheilet. Indessen pflegt mann doch der Weisheit des Redners in Ansehung der äuserlichen Schönheit seines Vortrages besondere Nahmen beyzulegen. Dieienige, die ihm den Ausdruck wählt und ordnet, heist die **Wohlredenheit**; dieienige aber, welche die Aussprache, Stellung, und Bewegung des Körpers bildet, die **Beredsamkeit des Körpers**. Die Weisheit des Redners also, die den innern Werth des Vortrags bestimmt, wird nunmehro die wahre Beredsamkeit in engerer Bedeutung ausmachen.

36. §.

Ein vollkommner Redner

Ein vollkommener Redner muß also nicht nur in der wahren Beredsamkeit in engerer Bedeutung, sondern auch in der Wohlredenheit und in der Beredsamkeit des Körpers wohl versucht und stark seyn (33. §.).

Das zweyte HauptStück.

Von dem Charakter des Redners und dessen Zubereitung.

37. §.

muß ein Weiser

Der Redner, als ein Schüler und Kenner der wahren Beredsamkeit, muß uns in einem eben so prächtigen Bilde erscheinen, in welchem uns diese verehrungswürdig worden ist. Bestund die wahre Beredsamkeit in der Weisheit des Redners: so muß nothwendig der Redner im Schmuck des Weisen auftreten.

38. §.

wahrheitliebend

Tritt der Weise als ein Redner auf: so wird eine nützliche Erkänntniß seine Seele beschäftigen, und die Wahrheit wird durch ihn einen neuen und schönern Glanz erhalten. Der Redner muß eben diesen Charakter in seiner Belehrung behaupten, und also ein Liebhaber und Vertheidiger der Wahrheit seyn. Seine Absicht ist daher zum Theil die Ausbreitung und Vertheidigung der Wahrheit.

39. §.

tugendhaft

Ueberhaupt ist der Weise ein Liebhaber der Tugend; ia er liebt sie nicht nur, sondern er übt sie auch selbsten aus. Die Weisheit fordert also von einem ächten Redner, daß er ein Verehrer der Tugend seyn soll. Besonders hat er durch sein schönes Beyspiel seinen bewegenden Vor-

trag

trag nachdrücklich zu machen, damit ihn selbst die Tugend erhebe, welche er anpreist, das Laster aber nicht schände, das er so kräftig verwirft.

40. §.

gründlich gelehrt

Die Weisheit des Redners im Belehren und Bewegen setzt in ihm auser der Wohlredenheit eine weitläuftige nützliche und gründliche Erkänntniß zum voraus, und zwar so wohl von theoretischen als auch praktischen Wahrheiten. Wer sieht also nicht, daß der Redner ein gründlich und vorzüglich gelehrter wie auch der Sprache vollkommen kundiger Mann seyn müsse?

41. §.

und wohlgebildet seyn.

Die Beredsamkeit des Körpers, die eine Haupt-Zierde des Redners ausmacht (35. 36. §.) führt uns noch auf eine anderweitige nothwendige Eigenschaft desselben. Da er durch beydes, durch die Aussprache und Bildung des Körpers den Zuhörern zu gefallen suchen muß: so soll er eine wohlgebildete Person seyn, den weder eine fehlerhafte Sprache noch auch eine verhasste und ungewöhnliche Bildung verstellt.

42. §.

Was die Natur

Wie überhaupt die natürlichen Fähigkeiten des Menschen den Grund zu allen denienigen Vorzügen legen, die er durch seine eigene Bemühung zu erhalten sucht: eben so wird die Natur dem Redner in Austheilung der ihm nötigen Fähigkeiten günstig seyn müssen; damit solche ihm in den Unternehmungen beförderlich sind, durch wel-

che er sich zu dem prächtigen Charakter des Redners schwingen kann. Die Natur wird also den Redner zeugen helfen.

43. §.

dem Redner

Die philosophische Sittenlehre entdeckt uns die Temperamente des Menschen, welche uns das Naturell eines ieden verrathen. Nicht alle Temperamente schicken sich gleichgültig zu ieder Art von Unternehmungen: also auch nicht ein iedes Naturell. Aus der umständlichen Ausführung der Pflichten des Redners werden wir erkennen: er müsse munter und lebhaft, sinnreich und scharfsinnig, gesetzt und ernsthaft seyn. Ist dies der Redner: so hat er ohne Streit das beste Naturell; welches ihm das SanguinischCholerischMelancholische Temperament verschaffen kann.

44. §.

in Ansehung der Seele

Die natürlichen Gaben des Redners in Ansehung der Seele sind dahero ohnfehlbahr, ein lebhafter Witz, eine muntere und starke Einbildungskraft, ein fertiges und treues Gedächtniß, und ein gesetztes Wesen, welches ihn beherzt macht.

45. §.

und des Körpers reichen muß.

So wie die Seele des Redners von der Natur auf diese Weise ausgeziert wird: also muß von solcher der Körper seine natürlichschöne Bildung und übrige Eigenschaften erhalten, die der Redner braucht. Hieher gehört insbesondere eine laute und anmuthige Stimme, eine fehlerfreye und zierliche Aussprache, eine wohlgemachte

und

und gesetzte Stellung des Körpers, eine anständige und freye Bewegung desselben. Dieses letztere wird die Natur dem Redner gewiß nicht versagen: wenn sie ihn nur mit dem gehörigen Naturell ausgerüstet hat; obgleich bisweilen in Ansehung der Stimme eine Ausnahme statt finden kann.

46. §.

Die eigenen Bemühungen des Redners an Witz

Hat die Natur den Redner also gebildet: so können seine eigene Bemühungen diese vortreffliche Gaben, die sie ihn ertheilet hat, in vermehrter Schönheit sichtbar machen. Was die EinbildungsKraft anlangt: so wird er solche durch Erlernung der Geschichte besonders schärfen; so wie sein Gedächtniß, durch eine tägliche Uebung etwas auswendig zu lernen, zu einer vorzüglichen Vollkommenheit gedeihen kann. Der Witz erhält insbesondere seine Nahrung aus dem Umgange mit aufgeweckten und muntern Köpfen, die sinnreich scherzen; aus den eigenen Versuchen, bey Betrachtung der verschiedensten Dinge auf Aehnlichkeiten derselben zu sinnen; wie auch aus der Lesung witziggeschriebener Bücher, da wir unsern Witz mit dem Witze der Verfasser vereinigen und das witzige in ihren Gedanken zu ergründen suchen.

47. §.

und Einbildungskraft

Wie überhaupt der Redner mehr als einen Vortheil sich zu versprechen hat, wenn er zugleich ein Dichter ist: so dient ihm die Dichtkunst insbesondere zur Erhöhung der EinbildungsKraft

und des Witzes. Denn, daß der Dichter fast vom Witze leben müsse, erkennt mann aus dem belustigenden, und aus den lebhaften Schilderungen, die seine Gedichte ausschmücken sollen. Da der Redner mit dem Dichter am Naturell überein kommt: so wird er um desto eher zugleich ein Dichter seyn, und sich mit Vortheil um den Ruhm desselben bewerben können.

48. §.

in der Vernunftkunst

Eine gesunde Vernunftlehre gehört insbesondere zu den nötigen Zubereitungen eines angehenden Redners. Durch die Anwendung derselben wird er scharfsinnig und gründlich (43. §.). Nebst dem hat seine aufgeklärte Vernunft und sein geübter Verstand die Einbildungskraft und den Witz einzuschränken und beyde glücklich zu machen. Die Erlernung einer guten Vernunftlehre setzt beyde in den Stand.

49. §.

in der ihm nötigen SelbstErkänntniß

Ein Mensch, der sich selbst nicht kennt, weis weder die Schwäche noch die Stärke seiner Kräfte, weder seine Vorzüge noch seine Fehler. Glückts ihm also in einer Unternehmung; ist es ihm in der Anwendung seiner Fähigkeit gelungen: so ist es ein blindes Glück; das er bey denen dagegen sich ereignenden häufigen Fehlern sattsam wahrnehmen kann. Wie nötig einem Redner eine SelbstErkänntniß sey, verdiente allerdings in einer besondern Betrachtung ausgeführt zu werden.

50. §.

50. §.

und Erkänntniß anderer

Der Redner muß aber auch überhaupt den Menschen genau kennen. Seine Zuhörer sind Menschen. Wie will er diese bekehren und bewegen, wenn er sie nicht so angreift, wie ein Mensch sich bekehren und bewegen läßt. In das innerste des Hertzens seiner Zuhörer sollte er fast sehen können, damit er sich diese Erkänntniß in der Gewinnung derselben zu Nutze mache. Zu Erlangung derselben wird ihm theils die Selbst-Erkänntniß, theils ein vorsichtiger Umgang mit Menschen, theils eine genaue Ausforschung der Vorurtheile und Meynungen seiner Zuhörer, theils anderer Erfahrung in diesem Stück, gar sehr beförderlich seyn.

51. §.

in der Weltweisheit

Die Bekehrung und die Bewegung des Redners setzt in ihm also vielerley nützliche Erkänntniß zum voraus. Wir wollen diese an sich nicht einschränken: wenn wir die Weltweisheit und insbesondere die Psychologie und die Sittenlehre unter solcher vorzüglich nahmhaft machen. Dies ist indessen gewiß, daß diese letztere Wissenschaft dem Redner einen Reichthum der Gedanken zu wege bringe, die er überall mit Vortheil brauchen kann; ihn mit sich selbst und mit dem Menschen überhaupt bekannter mache; die Tugend nicht nur reitzend zeige, sondern ihn auch selbst nach und nach zu solcher anführe. Dieser Wissenschaft setzen wir mit Recht die Naturlehre an die Seite; als welche den Redner geschickt im

Schildern und reich an Erläuterungen machen kann.

52. §.

in der Sprachkunst stark zu werden

Die Sprache ist dasienige, das dem Redner den Ausdruck reicht, seinen Vortrag einzukleiden. Es wird dieser dahero nicht nur zu einem Reichthum sondern auch zu einer Richtigkeit derselben, so wohl in der mündlichen Aussprache als auch im Schreiben, zu gelangen insbesondere sich angelegen seyn lassen müssen. Und diese Bemühung macht wiederum ein nötiges Stück von der Zubereitung eines angehenden Redners aus.

53. §.

und zu den äuserlichen Erfordernissen des Redners zu gelangen.

Eben so wie eine thörigte Anführung iunger Leute ihr gutes Naturell zu verderben pflegt: eben so hat eine nachlässige Unterweisung manchen zur Beredsamkeit ungeschickt gemacht. Um dieser Verwahrlosung vorzubeugen: so merke mann

1) in Ansehung der Herzhaftigkeit; daß mann iungen Leuten einen Umgang mit andern, besonders mit aufgeweckten und muntern Personen verstatte, damit sie nach und nach ein freyes und unerschrockenes Wesen annehmen; welches durch Sklavische Einschränkungen gehindert wird. Ferner lasse mann ihnen eigene Arbeiten auswendig lernen, damit die Erlernung eines fremden Vortrags, den sie oft nicht einmahl verstehen, sie nicht furchtsam mache; zumahl wenn ein Orbilischer Zwang darzukommt.

2) in Ansehung der Aussprache, daß mann Kinder nicht unter die Aufsicht solcher thue, die fehlerhaft

haft sprechen, theils was den Dialekt theils was die Formirung der Töne betrift, welche zur Aussprache des Worts gehören. Hieher rechnen wir insbesondere, daß mann sie nicht in einem Ton alles hersagen lässt, sondern ihnen bey Zeiten ein Steigen und Fallen der Töne angewöhnt; daß mann sie weder zu hastig noch zu langsam sprechen lässt; und endlich auf die natürlichen und angewöhnten Fehler der Aussprache bey Zeiten Achtung giebt, um solche zu verbessern.

3) in Ansehung der Stellung und Bewegung des Körpers; daß mann vornemlich übeln Gewohnheiten vorbeuge, die durch vielerley Veränderung der Mienen, und unnatürliche Bewegung der Augen, im Gesichte den Redner dermahleinst verstellen können. Schöne Stellungen und Bewegungen der übrigen sichtbaren Gliedmasen des Körpers kann die Tanzkunst zuwege bringen: wenn mann in der Erlernnng derselben gros wächst; denn alsdenn werden alle durch sie erlernte Bewegungen des Körpers recht natürlich lassen.

54. §.

Nothwendigkeit der Kunst in dem Redner.

Wenn die Natur den Redner auch noch so reichlich mit den ihm unentbehrlichen Eigenschaften ausgezieret hat: so wird die Kunst ihn doch zu dem vernünftigen Gebrauche derselben anführen, und ihm von den Vergehungen Unterricht ertheilen, zu welchen ein unrechter Gebrauch derselben leicht Anlaß geben kann. Es muß dahero der Redner, will er den Ruhm der Beredsamkeit

davon tragen, die Kunst sich zur Lehrmeisterin erwählen. Diese ist es, die ihm um desto nützlicher ist, ie mehr er durch solche deutlich erkennen lernt, wie er fehlen könne, und warum er fehle; wenn er richtig spreche und denke, und warum dies richtig gesprochen und gedacht sey. Von welcher Kunst wir ietzo ausführlicher handeln wollen.

Das dritte HauptStück.

Von der Redekunst und deren Abtheilung.

55. §.

Reguln der Weisheit kommen

Die Reguln der Weisheit stehen überhaupt mit einander in der genauesten Verbindung; indem wir in den Anordnungen derselben eine allgemeine Uebereinstimmung bemerken. Es werden also diese in dem schönsten Zusammenhange vorgetragen werden können. Da auch nebst dem die Reguln der Weisheit sich alle auf Beweise gründen: so sind dieselben zu einer Wissenschaft am geschicktesten.

56. §.

in der Redekunst vor

Da die Weisheit den Redner auch auf gewisse Reguln führt, durch deren Beobachtung er den Preis eines ächten Redners erhält (25. §.): so werden auch diese sich in den schönsten Zusammenhang bringen lassen, und zwar so, daß sie alle mit ihren Beweisen erscheinen. Wir können dahero eine Wissenschaft gedenken, die die

Re-

Reguln der Weisheit eines Redners vorträgt, oder zur wahren Beredsamkeit Unterricht giebt. Diese wird die Redekunst ausmachen.

57. §.

Die Redekunst hat also die Weisheit zur Erfinderin und Lehrmeisterin. Sie ist dahero nicht nur zu einer Wissenschaft tauglich; sondern sie verdient auch wissenschaftlich abgehandelt zu werden: wenn mann anders ein glücklicher Dollmetscher der Weisheit seyn will. Und eben dies ist der Charakter einer gründlichen Redekunst: sie muß systematisch und wissenschaftlich vorgetragen werden. die eine Wissenschaft ist.

58. §.

Da die wahre Beredsamkeit die Weisheit des Redners ist; die Redekunst aber uns in ihren Lehren unterrichten soll: so wird diese vollständig solche entwerfen; wenn sie zu allem denjenigen dem Redner Anweisung giebt, was die Weisheit von ihm fordert. Und eben darinne liegt der Grund von der Eintheilung der Redekunst, oder von denenjenigen besonderen Wissenschaften, welche dieselbe in sich enthalten muß. Der Grund ihrer Abtheilung.

59. §.

Zuförderst fordert die Weisheit ohne Zweifel von einem Redner, daß er seine Gedanken gut auszudrücken und gehörig zu ordnen wisse; damit sein Vortrag seiner Absicht in allen gemäs sey. (13. 14. 31. §.) Sie macht ihm dahero die Bemühung zu einer guten Schreibart zu gelangen nothwendig. Die Redekunst begreift also mit Die erste Wissenschaft derselben

Recht

Recht unter ihren Wissenschaften eine Unterweisung von der Wohlredenheit. (35. §.) Ohne Streit hat ein angehender Redner diese sich zuerst zu Nutze zu machen; damit er die theoretische Erlernung der Reguln von der Ausarbeitung einer Rede mit der eignen Ausarbeitung verbinden könne. Sollten wir dahero den Platz bestimmen, den diese Wissenschaft in der Redekunst, nach einer vernünftigen Ordnung, behauptet: so ist von Rechtswegen dies die erste Beschäftigung eines Lehrers der Beredsamkeit, daß er einen gründlichen Unterricht von der Wohlredenheit mittheile.

60. §.

handelt von der Wohlredenheit.

Zu einer guten Schreibart gehört insbesondere eine kluge Wahl der Ausdrücke und ein geschickter Gebrauch der sogenannten Perioden. In diesen beyden Stücken pflegen hauptsächlich die Fehler der Schreibart vorzukommen. Die Wohlredenheit wird also in der Redekunst vernünftige Reguln von der Wahl der Ausdrücke und dem Gebrauch der Perioden geben müssen. Doch diese Reguln würden lange nicht von der erwünschten Wirkung seyn: wenn mann nicht zugleich die nützlichsten Uebungen zu einer guten Schreibart zu gelangen bekannt machen und anpreisen wollte. Es soll demnach ein Lehrer der Redekunst diese Reguln nicht nur entdecken, sondern auch die Uebungen anzeigen, durch welche mann desto leichter und glücklicher zu der Beobachtung derselben gelangen könne. Ueberdies ist es eine

besondere Zierde des Redners, wenn er bey seiner guten Schreibart sich auch nach einer vernünftigen Rechtschreibung richtet. Es wird dahero die Redekunst mit Recht bey der Unterweisung zur Wohlredenheit auch auf diese und ihre Bestimmung lehrreich acht haben müssen.

61. §.

Die zweyte Wissenschaft handelt

Wenn nun ein angehender Redner in der Wohlredenheit stark geworden ist: so wird er mit desto mehrern Zutrauen in seine eigene Kräfte zur Verfertigung einer Rede fortgehen können. Die Redekunst wird dahero, nachdem sie in der Wohlredenheit ihn unterrichtet hat, ihm eine Unterweisung von der Verfertigung einer Rede geben können. Dieser Unterricht muß theils auf alle verschiedene Arten von Reden gerichtet seyn, theils aber lauter gründliche Beweise der Reguln in sich fassen.

62. §.

von der Ausarbeitung

Bey der Verfertigung einer Rede kommt es auf dreyerley an:

1) wie erfinde ich das, was ich zum Belehren und zum Bewegen in meiner Rede brauche?

2) wie ordne ichs?

3) wie muß ichs als ein Redner ausarbeiten? Derienige Theil der Redekunst, welcher von der Verfertigung einer Rede uns unterrichtet, wird also eine doppelte Kunst lehren müssen. Die erstere enthält eine Erfindungskunst desienigen in sich, was ein Redner in seiner Rede nötig hat:

die

die zweyte aber eine Kunst das erfundene zu ordnen und rednermäsig auszuarbeiten.

63. §.

und Haltung einer Rede.

Wenn nun der angehende Redner seine Rede regulmäsig ausgearbeitet hat: so wird er noch zuletzt lehrbegierig fragen; was erfordert von mir die Weisheit, wenn ich meine Rede vor einer Versammlung öffentlich halten soll? Wir bemerken: alles, worauf der Redner hierbey Achtung zu geben hat, bezieht sich

1) auf seinen mündlichen Vortrag

2) auf die Stellung und Bewegung des Körpers, wodurch er diesen Vortrag erheben und unterstützen kann. Es erhellet hieraus, daß die Redekunst auch Reguln der Weisheit aus einandersetzen müsse, welche einem angehenden Redner diese wahre Schönheit im mündlichen Vortrage und in der Stellung seines Körpers entdecken. Nicht ein blinder Willkühr wird hier eine angenommene Schönheit eigenmächtig uns aufbürden dürfen; sondern die Natur, die ungezwungene Meisterin aller dieser körperlichen Fähigkeiten, wird solche bilden müssen; und auch hier die wahre Beredsamkeit im Schmuck der Weisheit aufstellen.

Der

Der

Redekunst

Erster Theil

von der

Wohlredenheit.

Der Redekunst

Erster Theil.

Gründlicher Unterricht von der Wohlredenheit.

Das erste HauptStück.

Von den Reguln einer guten Schreibart überhaupt.

1. §.

Daß von einerley Materie mehr als auf einerley Art gedacht, und die Ordnung der Gedanken, wie auch die Wahl der Ausdrücke, auf verschiedene Weise getroffen werden könne, lehrt die Erfahrung aus solchen Schriften, welche verschiedene Verfasser von einerley Sache von sich gestellt haben. Indem wir Achtung geben, auf was für eine Art dieser oder iener denkt, und welche Art des Ausdrucks ihm vorzüglich eigen ist: so erkennen wir in beyden eine verschiedene Schreibart. Sollen wir diese kurz anzeigen: so haben wir das allgemeine in

In der Schreibart überhaupt

ihrer GedenkungsArt und in ihrem Ausdruck aufzusuchen; welches beydes uns eine Aehnlichkeit in ihrem Vortrage entdecken wird. Die wahrgenommene Aehnlichkeit schildert uns ihre Schreibart. Wir werden uns dahero nicht irren, wenn wir die Schreibart überhaupt in einer Ordnung setzen, nach welcher iemand zu gedenken und seine Gedanken durch eine gewisse Art des Ausdrucks vorzutragen pflegt.

2. §.

kommts auf zweyerley an.

Es kommt also bey ieder Schreibart auf zweyerley an. Wir bemerken nämlich in ihr eine ähnliche Art zu denken, die einem Schriftsteller eigen ist; sodann eine ähnliche Art im Ausdrucke, dessen er sich bedient, und wodurch er sich von andern unterscheidet. Und eben deswegen finden wir in ihr eine doppelte Ordnung, nach welcher alles, was in einer Schreibart vorkommt, sich richtet.

3. §.

Was das Urtheil von der Schreibart

Die Beurtheilung der Schreibart wäre daher nicht vollständig, wenn mann es in solcher blos bey einer Untersuchung der Ausdrücke, Redensarten und der grammatikalischen Verbindungen bewenden lassen wollte. Es müssen auch die Gedanken eines Schriftstellers, und deren Verbindungen in Perioden und in dem ganzen Zusammenhange seines Vortrags, geprüft werden.

4. §.

in Ansehung

So sehr sich einer bemühen kann, immer richtig und wohlzusammenhängend in seiner Schreibart

art zu gedenken: so nachlässig und unachtsam kann sich ein andrer darinnen finden lassen. Jene wird nur den Beyfall der Vernünftigen erhalten; diese aber den Tadel derselben mit Recht sich zuziehen. Und eben deswegen wird iene in so weit schon den Nahmen einer guten Schreibart verdienen; wenn diese hingegen eine schlechte ausmachet.

5. §.

der Gedanken

Die Gedanken eines Verfassers können auserlesen, neu, und wichtig seyn, und in das innere der Sachen dringen; sie können aber auch gemein, alt, und seicht seyn. Diese werden gewiß den Vortrag nicht stark machen, daß er der Gründlichgelehrten Beyfall verdiene. Die Stärke der Gedanken wird also der Schreibart eine neue Schönheit zuwege bringen.

6. §.

und des Ausdrucks

Der Ausdruck in der Schreibart kann entweder dunkel oder auch leicht zu verstehen seyn; ferner die Gedanken völlig erreichen und nicht mehr noch weniger sagen als solche mit sich bringen, oder nicht; endlich mit den grammatikalischen Reguln der Sprache übereinkommen oder von ihnen abweichen. Den ersteren werden Kenner gewiß zur volkommenen oder guten, den letztern aber ebenfalls zur schlechten Schreibart zählen.

7. §.

vollständig mache.

Gewisse Absichten können einem Schriftsteller eine besondere Art des Ausdrucks nothwendig ma-

chen; besonders in so ferne er auf die nötige Deutlichkeit seines Vortrags sieht. (Einl. 9. 17. 18. 19. §§.) Folgt er diesen vernünftigen Absichten; wie es sich gebühret: so erhält seine Schreibart abermahl einen neuen Vorzug, eine neue Vollkommenheit.

8. §.

Was die gute Schreibart sey.

Hieraus erhellet nun vollständig das wesentliche einer guten und schlechten Schreibart. Wir setzen iene in einer Ordnung, nach welcher mann immer richtig, stark, und wohlzusammenhängend denkt, und durch einen der Sprache und seinen Absichten gemäsen wohlausgesuchten Ausdruck seine Gedanken vollkommen zu offenbahren sich angelegen seyn lässt. Worinne also eine schlechte Schreibart zu setzen seye, ist aus dem gegenseitigen zu erkennen.

9. §.

Der schlechten Mannigfaltigkeit

Es herrschet bisweilen eine schlechte Schreibart nur zum Theil in dem Vortrage des andern. Mancher dächte noch so ziemlich; aber der Ausdruck verdirbt alles, was auch den Gedanken nach noch gut wäre. Ein anderer ist glücklicher im Ausdruck als im Denken. Noch ein anderer fehlt in beyden. Es kann also eine schlechte Schreibart getheilt vorkommen; ihre Fehler können aber auch vereint erscheinen.

10. §.

Der guten Einheit.

Eine solche Theilung findet in der guten Schreibart nicht statt. Dieienige Schreibart erwirbt sich erst den Ruhm derselben, in welcher beydes,

die

die Ordnung im vernünftigen Denken, und die Ordnung in dem Regulmäßigen und mit der Absicht völlig übereinstimmenden Ausdruck überall sichtbar ist. Wir bemerken darinne eine Einheit der guten Schreibart; nach welcher wir sie nicht vielfach nennen, noch mannichfaltig an sich gedenken können.

11. §.

Derselben allgemeine Reguln.

Da wir aus dem Begriff einer guten Schreibart überhaupt erkennen, was zu solcher erfordert werde: so nehmen wir in solchem auch einige allgemeine Vorschriften wahr, nach welcher sie einzurichten ist. Dies sind ohne Streit die allgemeinen Reguln einer guten Schreibart:

1) denke richtig und wohl zusammenhängend (4. §.);

2) denke stark und neu (5. §.);

3) drücke dich nicht nur den Reguln der Sprache, in welcher du schreibst, gemäs aus, sondern auch so, daß dein Ausdruck den Gedanken vollkommen gleich sey, und solche völlig und deutlich anzeige (6. §.);

4) richte dich in der Wahl deines Ausdrucks nach der Absicht deines Vortrags (7. §.).

12. §.

Der erstern Regul

Was die erstere allgemeine Regul einer guten Schreibart anlanget: so setzen wir bey einem angehenden Redner zum voraus, daß er sich in einer gesunden Vernunftlehre umgesehen, und die Reguln richtig zu denken überhaupt gehörig bekannt

kannt gemacht habe. Die weitere Ausführung derselben ist also daher zu entlehnen.

13. §.

weitere Ausführung.

Wir richten hierbey unser Augenmerk insbesondere nur auf folgendes. Damit mann in seiner Schreibart richtig und wohlzusammenhängend gedenke: so prüfe mann

1) Bey der Verbindung zweyer Wörter; ob die Begriffe der Sachen, die durch sie angezeigt werden, diese Verbindung zulassen, so daß ein wahrer Gedanke in denselben anzutreffen ist. Hierzu wird erfordert, daß mann den Begriff eines ieden Worts inne habe und gehörig überdenke.

2) Bey dem Ausdruck, welcher der sinnlichen Deutlichkeit wegen gebraucht wird; ob die Bilder, deren mann sich bedient, sich zur Sache schicken; besonders ob die Bilder, welche, indem mann etwas schildert, mit einander verbunden werden, sich einander nicht etwan wiedersprechen; als worinne nothwendig unrichtige Gedanken liegen würden.

3) Bey dem Schönen im Ausdruck; ob die Schönheit nicht etwan blos in der Einbildung oder in einer blinden und von Vorurtheilen begleiteten Nachahmung bestehe. Auf diese Weise wird mann um desto weniger aus liebe zum Ausdruck unrichtig denken.

4) Die Ordnung in den Gedanken; ob solche wohl auseinander gesetzt sind, und in derselben ohne Verwirrung gefasst werden können. Zu dem

LB Coburg

dem Ende überlege mann seine Gedanken vom Anfang bis zum Ende, und bringe sie, ehe mann zu schreiben anfängt, in eine vernünftige Ordnung: so wird mann dieselbe in einem desto schönern Zusammenhange, ohne viele unnütze und weitläuftige Einschaltungen machen zu dürfen, vortragen.

14. §.

Wie auch der zweyten

Die zweyte allgemeine Vorschrift zu einer guten Schreibart macht einem Verfasser die Uebung im Meditiren nothwendig; damit er zu einem hohen Grad der Tiefsinnigkeit und Scharfsinnigkeit gelangen möge. Ein gesammleter Reichthum schöner und nützlicher Erkänntniß aus dem gesammten Reiche der Wissenschaften wird das eigene Nachdenken befördern, und zu solchem überflüssigen Stoff reichen.

15. §.

dritten

Die dritte allgemeine Regul einer guten Schreibart macht uns

1) eine grammatikalische Erkänntniß nothwendig von der Regulmäsigen Veränderung und Verbindung der Worte, wie sie der Natur der Sprache gemäs geschehen müsse. Solche muß mann sich als ein Teutscher, aus der Durchlesung einer guten teutschen Grammatik zu wege bringen; oder auch aus der Gewohnheit zu sprechen, die unter den gesitteten und der teutschen Litteratur erfahrnen, mit welchen wir Umgang pflegen sollen, eingeführt ist.

2) die Bemühung nötig, zu einem Reich-

thum in der Sprache zu gelangen; zu welcher ein kluger Umgang, die Uebung im Dichten, und ein fleisiges Lesen wohlgeschriebener Bücher sehr beförderlich seyn können.

3) in denen Prüfungen desto geschäftiger, die wir im vorhergehendem §. angepriesen haben. Denn alsdenn entdecken wir desto leichter, ob mehr oder weniger im Ausdruck liegt, als wir gedacht wissen wollen.

4) beständig darauf bedacht, wie wir immer deutlich im Ausdruck seyn mögen; damit keine Art einer Dunkelheit oder Zweydeutigkeit unsern Vortrag schwehr mache, oder gar verstelle.

16. §.

und vierten

Die Absicht des Vortrags kann nach dem Unterschied des Schriftstellers besonders und verschieden seyn. Der Philosoph, der Redner, der Dichter wird solchen, in Absicht auf die Deutlichkeit, verschieden wählen. Einer braucht mehr einen sinnlichen Ausdruck, der andere aber einen solchen, der dem Verstande vorzüglich die Sache hinlänglich deutlich macht. Nach diesen Absichten hat ein Schriftsteller seinen Vortrag einzurichten (7. §.).

17. §.

als allgemeinen Reguln der Wohlredenheit.

Diese allgemeinen Reguln einer guten Schreibart verdienen um deswillen allgemein genennt zu werden, weil sie die allgemeine Vollkommenheit derselben entdecken; in welcher daher nichts willkührliches noch veränderliches vorkommt. Da in diesen sich zugleich die besten Mittel zu der

Schreib-

Schreibart offenbahren, die auch der Redner zu seinem Vortrage nötig hat: so finden wir in solchen zugleich überhaupt die Weisheit des Redners entworfen, die dessen Wohlredenheit ausmacht.

Das zweyte HauptStück.
Von den Reguln einer guten Schreibart insbesondere.

18. §.

Die besondern Reguln

Allgemeine Vorschriften der Weisheit sind noch mit mancherley Schwürigkeiten verknüpft, die sich bey ihrem Gebrauch in der Anwendung äusern. Durch besondere Bestimmungen werden sie erst zu diesem geschickt gemacht; woher denn die besondern Reguln der Weisheit entstehen. Eben so ist zu urtheilen von den besondern Reguln einer guten Schreibart. Die allgemeinen Vorschriften zur Wohlredenheit werden durch ihre nähere Bestimmungen nach allem, was solche erfordert, erst recht nützlich. Und eben deswegen müssen wir diese, und zwar aus den allgemeinen Reguln einer guten Schreibart, aufsuchen.

19. §.

der guten Schreibart

Diese besondern Reguln würden in einer doppelten Kunst ausführlich erscheinen; nämlich in der Denkungskunst in der guten Schreibart, und in der Kunst sich gehörig auszudrücken. Der Um-

fang von iener ist so gros, daß wir nicht nur die ganze Vernunftlehre sondern auch die ganze Kunst des Redners hier zugleich abhandeln müsten, wenn wir solche vollständig abhandeln sollten. Da wir die Unterweisung der Logik zum voraus setzen können; die Kunst aber Rednermäsig zu denken im folgenden ausführen werden: so wollen wir unserm Vortrag diese Gränze setzen, daß er die Kunst durch den Ausdruck eine gute Schreibart zu erlangen, vorzüglich in sich enthalte.

20. §.

nach unserm Vorhaben.

Die Kunst den Ausdruck recht abzufassen, so wie ihn die gute Schreibart erfordert, muß nach den mancherley Arten der Worte, und den aus der Verbindung derselben entstehenden Perioden abgetheilt und ausgeführt werden. Bey allen diesen Stücken der Schreibart hat die Wohlredenheit vielerley zu errinnern; welche Belehrungen, nebst den daraus folgenden Eigenschaften einer guten Schreibart und Uebungen in derselben, wir nach und nach deutlich machen müssen.

Der erste Abschnitt.
Von
der Weisheit in der Wahl der Ausdrücke.

21. §.

Des Ausdrucks Unterschied

Der Ausdruck in der Schreibart überhaupt fasst in sich alle Worte, deren sich ein Schriftsteller bedienet, seine Gedanken gehörig dadurch anzudeuten. So vielfach diese sind: so vielfach wird auch der Ausdruck derselben seyn können.

Es

Es lassen sich solche am füglichsten in einfache, in zusammengesetzte Worte, und in Redensarten eintheilen. Die Weisheit in der Wahl der Ausdrücke wird sich dahero in einfachen Worten, in zusammengesetzten, und in Redensarten entdecken.

22. §.

Nach der Absicht des Schriftstellers, welche er in seinem Vortrage durch seine Schreibart zu erreichen sucht, ist ohnstreitig die Deutlichkeit die vorzüglichste und erste Tugend derselben. Diese muß also in seinem ganzen Vortrage, so wohl in den einfachen und zusammengesetzten Worten, als auch in den Redensarten herrschen. Sie erfordert eine solche Wahl der Ausdrücke, durch welche der Redner iedwedem, der die Sprache versteht, vollkommen deutlich wird. Dieser muß dahero sich nicht nur deutlich seyn, sondern auch andern verständlich schreiben. deſſen nötige Deutlichkeit.

23. §.

Die nothwendige Deutlichkeit in der Schreibart wird demnach den Gebrauch aller unverständlichen Wörter verwerfen. Zu diesen zählen wir in der teutschen Sprache billig, Mittel hierzu

1) die sogenannten ProvinzialWörter, welche nur in gewissen Gegenden und Craisen Teutschlandes gewöhnlich, in andern Gegenden also unbekannt und unverständlich sind. Mann darf sich also in der guten Schreibart keiner besondern Nation Teutschlandes gleichstellen, sondern so schreiben, daß ein ieder Teutscher uns versteht.

2) die

2) die ohne Noth neugemachten Wörter; da doch die Sprache reich genug an gewöhnlichen gleichgültigen Wörtern ist. Denn diese sind nur ihrem Erfinder bekannt; auser dem aber fremde Wörter zu nennen.

3) die gar zu alten Wörter, die iezt ganz unbekannt und nicht mehr üblich sind. Doch sollte mann sich dieser fast eher bedienen können, als daß mann neue Wörter machte, wenn sie schon in der gehörigen Bedeutung vorhanden sind.

4) die Kunst-Wörter, deren mann sich in Wissenschaften und Künsten zu bedienen pflegt. Denn sie sind den wenigsten Teutschen bekannt. Mann rede lieber ohne sie zu gebrauchen, wo es angeht, oder umschreibe sie.

5) die Uebersetzungs-Wörter; die ihrer Neuigkeit und Ungewöhnlichkeit wegen mehrmahlen undeutlich sind. Zu solchen rechnen wir mit Recht die meisten teutschgemachten Kunst-Wörter aus den Wissenschaften. Diese sind weder den gelehrten noch ungelehrten Teutschen bekannt. Da mann ienen insbesondre in diesem Fall deutlich zu werden sucht: so behalte mann lieber die Kunst-Wörter bey und gebe ihnen, nach dem Beyspiel anderer Völker, teutsche Endigungen und schreibe sie teutsch; als wodurch sie zu einem teutschen Worte werden.

6) die zweydeutigen Wörter; indem diese nicht deutlich und gewiß genug den Gedanken des Verfassers bestimmen. Mann muß sie dahero durch einen bestimmten Gebrauch von der Zweydeutigkeit befreyen.

7) die

7) die Wörter, die in der KanzelleySchreibart besonders eingeführt sind; weil diese theils altfränkische, theils neue nicht überall bekannte und gewöhnliche Ausdrücke in sich fassen.

24. §.

Die nötige Reinigkeit des Ausdrucks.

Die Reinigkeit in dem Ausdrucke besteht in einer Gleichförmigkeit desselben mit den Reguln der SprachKunst und in einem beständigen Gebrauche solcher Worte, welche der Sprache, zu welcher sie gehören, eigenthümlich sind. So wohl die Deutlichkeit, welcher ein Schriftsteller im Ausdruck sich befleisigen soll, als auch sein Vorhaben insbesondre als ein Teutscher zu schreiben, machen ihm die Reinigkeit in dem Ausdrucke nothwendig. Zu dem würde das Anstösige in dem Ausdruck dem Verfasser zum Vorwurf gereichen, und ihn dem Tadel seiner Zuhörer aussetzen: wenn sie ihn wieder die Reinigkeit der Sprache straucheln hörten.

25. §.

Die Mittel zu solcher.

Diese Reinigkeit im Ausdruck wird zu erhalten seyn: wenn mann

1) sich aller Wörter aus fremden Sprachen enthält, und solche nirgends mit den Worten seiner Sprache vermischt, wo mann sich gut teutsch ausdrücken kann.

2) die Wörter nach den Reguln der SprachKunst verändert und zusammensetzt.

3) teutsche Wörter nach den Reguln der vernünftigen Rechtschreibung richtig schreibt.

4) keine

4) keine Wörter braucht, die zu alt, und nicht mehr gewöhnlich, und also unteutsche Wörter sind.

5) bey der Verfertigung neuer Wörter, die besonders durch die Zusammensetzung alter Wörter entstehen, sich nach der Analogie der Sprache in dieser Zusammensetzung richtet; das ist, nach andern Exempeln, die mann schon vor sich hat und in der Sprache gewöhnlich sind.

26. §.

Die nötige Richtigkeit des Ausdrucks.

Die Richtigkeit des Ausdrucks endeckt uns eine Eigenschaft desselben, nach welcher er vollkommen das sagt, und also nicht mehr noch weniger, als was in den Gedanken des Verfassers liegt. Die Verbindlichkeit eines Verfassers, sich eines richtigen Ausdrucks zu befleisigen, erhellet aus der ihm nothwendigen Deutlichkeit so wohl, als auch aus der ihm obliegenden Pflicht, hinlänglich und vollständig seine Gedanken anzuzeigen (11. §.).

27. §.

Die Mittel hierzu.

Eine richtige Schreibart wird ein Schriftsteller sich angewöhnen: wenn er

1) nach der wahren Bedeutung aller Worte, besonders auch der VerbindungsWorte, forscht, damit er nicht ein unrechtes zum Ausdruck erwähle.

2) untersucht, ob nicht etwan ein Ausdruck auf Nebenbegriffe führe; die seinen Sinn verstellen oder wohl gar lächerlich machen könnten.

3) bey den synonimyschen Wörtern aus ihrem Gebrauch zu entdecken sich bemüht, ob sie nicht

etwan

etwan in der Bedeutung steigen, daß das eine im geringerm das andere in höhern Grad eine Sache andeute. Darnach hat er sich allerdings in der Setzung dieser Wörter zu richten.

28. §.

Der nötige Wohlstand des Ausdrucks.

Wir finden in dem Ausdruck etwas, das mann den Wohlstand desselben nennen könnte. Der Pöbel und das Laster hat sich besondere Worte eigen gemacht, welcher Gesittete eben deswegen sich zu enthalten pflegen. Wollte der Redner sich dieser bedienen: wo würde der Charakter des Weisen bleiben? und wem würde er verständlich reden? gewiß nur dem Pöbel und den Lasterhaften. Will er also einem bestrafenden Urtheil der Tugendhaften und Vernünftigen nicht ausgesetzt seyn: so muß er keinen von diesen Ausdrücken in seinen Mund kommen lassen. Es ist dahero iedweder Schriftsteller, wenn er als ein Weiser handelt, verbunden, den Wohlstand im Ausdrucke zu beobachten.

Anmerkung.

In der Absicht, um dem gemeinen Volk verständlich zu werden, wird mann weder in natürlichen Dingen, noch bey dem Ausdruck lasterhafter Vergehungen, wider den Wohlstand sündigen dürfen.

29. §.

Der Beywörter vernünftiger Gebrauch.

Wenn wir auf die Verbindung einzelner Wörter fortgehen, welche auser den Sätzen zu geschehen pflegt: so verdienen die sogenannten Beywörter vorzüglich unsere Aufmerksamkeit. Es sind diese solche Wörter, die auf besondere Betrach-

trachtungen eines Objects uns führen sollen, und eben deswegen zu dem Nahmen desselben hinzugefügt werden. Dieser heist alsdenn das **Haupt-Wort.** Ein Schriftsteller, der sich einer guten Schreibart befleisiget, wird auch in ihrem Gebrauche den Reguln der Weisheit folgen müssen. Diese lassen sich theils aus dem Begriff der Beywörter, theils aus den allgemeinen Reguln einer guten Schreibart, theils aus den bisher angezeigten besondern Vorschriften derselben herleiten.

30. §.

Desselben erste Regul.

Auch in den Beywörtern müssen richtige und wohlzusammenhängende Gedanken liegen (11.§.) Wir fordern also mit Recht,

1) daß das Beywort nicht gänzlich müsig stehe oder völlig synonymisch sey;

2) daß es den Leser nicht auf einen Gedanken führe, welcher sich im Zusammenhange der ganzen Betrachtung zum HauptWorte nicht schickt.

3) daß es noch vielweniger falsche Gedanken in sich enthalte, die das Object verstellen und den Leser irre machen.

4) daß nicht der Wohlklang der Beywörter die ganze Schönheit derselben ausmache. Wenn mann sich deswegen in ein Beywort verliebt; so braucht mann es leicht an einem ganz unrechten Orte.

5) daß die Beywörter nicht ohne Noth gehäufet und also verschwendet werden; sondern daß vielmehr

6) das

6) das Beywort den Zuhörer in der Vorstellung einer Sache im Denken einschränke; damit derselbe theils nicht mehr noch weniger von ihr ietzt gedenke, als was von ihr vorzüglich und nothwendig hier gedacht werden soll, theils auch dieses nicht unachtsam übersehe.

Hieraus lernen wir auch in der Beurtheilung der von einem Schriftsteller gebrauchten Beywörter behutsam werden. Offters scheint ein Beywort tautologisch und müssig zu seyn; aus dem Zusammenhang aber und der Absicht des Vortrags erhellet das Gegentheil.

31. §.

Soll in einer guten Schreibart überhaupt stark und neu gedacht werden: so muß dies auch bey dem Gebrauch der Beywörter geschehen. (11. §.) Sie sollen dahero

Zweyte Regul.

1) den Leser auf eine wichtige Eigenschaft der Sache führen, die das HauptWort andeutet, bey welchem sie stehen;

2) kurz, aber desto nachdrücklicher abgefasst seyn;

3) nicht durch die Menge, sondern durch die gute Wahl den Vortrag erheben;

4) auch wohl lebhafte und sinnliche Ausdrücke in sich fassen; die desto angenehmer, stärker, und neuer den Vortrag machen.

5) ihren Nachdruck nicht blos in dem schönen Klange, sondern in den darinnen liegenden mächtigen Gedanken haben.

6) nicht überall und zu oft gebraucht werden;

denn dadurch verliehren sie das Neue und den Nachdruck.

Die Bemühung neu zu denken in den Beywörtern wird ofters nicht nur erlauben, sondern auch antreiben, daß mann

7) neue Wörter mache. Doch muß nicht die Form des Wortes unerhört seyn, und die neue Gestalt desselben das Neue in den Gedanken einzig und allein ausmachen; sondern dies neue Beywort soll auch wirklich was neues von der Sache entdecken, das bisher noch keinen Nahmen gehabt hat.

8) zwey Beywörter durch eine kühne Zusammensetzung in eins verwandele. Desto nachdrücklicher, stärker, und Gedankenreicher wird dabey auch der Vortrag. Nur muß hier die Form des Worts nicht unteutsch und zu gekünstelt lauten, auch nicht den übrigen Eigenschaften eines guten Beyworts zuwider laufen.

32. §.

Dritte Regul.

Die dritte allgemeine Regul der guten Schreibart (11. §.) wird in dem Gebrauche der Beywörter beobachtet, wenn mann in solchen sich nach den Vorschriften der 22-28. §§. sorgfältig richtet. Besonders hat mann auf die Deutlichkeit, Reinigkeit, und Richtigkeit des Ausdrucks bey der Verfassung neuer Beywörter zu sehen.

33. §.

Vierte Regul.

Auch die Absicht des Vortrags (11. §.) macht die Wahl und den Gebrauch der Beywörter in einer guten Schreibart einigermasen verschieden. Wir finden daher Beywörter, die der Dichter wohl,

aber

aber nicht ein prosaischer Schriftsteller brauchen darf. Jenem lässt mann ofters einen Gedanken und eine Vorstellung zu, auf die ihn die Erdichtung oder auch eine Entzückung bringen kann; als welcher Zustand dem Dichter für andern eigen ist. Eben daher sind auch die Worte, die dergleichen Gedanken ausdrücken, poetische genennet worden, und den Dichtern eigen geblieben.

34. §.

Nothwendiger, zufälliger Gebrauch

Der in den bisherigen §§en gelehrte Gebrauch der Beywörter könnte der nothwendige Gebrauch genennet werden. Einen zufälligen dürfte mann vielleicht noch hinzuthun, welcher bey dem mündlichen Vortrage des Redners sich ereignet. Bisweilen ist der Period ihm nicht voll genug, ihn gehörig in der Aussprache vorzutragen; es sind noch einige Wörter zur Füllung desselben nötig. Beywörter schicken sich hierzu mehrmahlen am füglichsten; welche mann daher füllende Beywörter nennen könnte. Nur muß dieser Gebrauch den nothwendigen nicht aufheben, oder ihm widersprechen.

35. §.

wohl ausgesuchter Beywörter.

Sind Beywörter von der vorzüglichen Beschaffenheit, die ein weiser Gebrauch derselben ihnen ertheilt; welchen wir bisher zu entwerfen bemüht gewesen sind: so verdienen sie den Nahmen wohlausgesuchter Beywörter. Nur diese schmücken eine gute Schreibart.

36. §.

Der nötige Wohlklang der Wörter.

Wenn wir unsern schriftlich abgefassten Vortrag laut herlesen: so entdeckt das Gehör einen Wohlklang oder einen Uebelklang. Dieser pflegt oftmahls zu entstehen: wenn

1) viel übereinklingende Vocals,

2) viel hartlautende Consonanten, wie auch

3) viel gleichsylbigte Worte auf einander folgen; ingleichen wenn

4) ein Ausdruck oft wiederhohlt wird, da mann doch in solchem gar wohl hätte ändern können;

5) die Wörter haben, sollen, seyn, können, zu ofters in Perioden vorkommen; da die Sätze füglich zusammen und auf eins gezogen werden könnten.

Soll die Schreibart in einem Vortrage vollkommen gut seyn: so muß solcher auch ohne Tadel erscheinen, wenn ich denselben mündlich thue. Es ist also dies eine nötige Regul der guten Schreibart in Ansehung der Ausdrücke, daß mann auf den Wohlklang der Worte bey ihrer Zusammensetzung acht habe.

37. §.

Uneigentlicher Wörter Ursprung.

Wir gebrauchen oftmahls Wörter nicht in der ihnen eigenen und angebohrnen Bedeutung, sondern in einer ganz andern; welche Wörter mann alsdenn uneigentlich genommene Wörter zu nennen pflegt. Suchen wir die Quellen dieses Gebrauchs: so werden wir sie entdecken, theils in dem Mangel eigentlicher Wörter, da mann nicht gerne neue hat machen wollen; theils auch in der nahen Verwandschaft zweyer Dinge; theils

ins-

insbesondre in der Aehnlichkeit derselben, welche uns bey gewissen Absichten zu berechtigen scheint, ihre eigentlichen Wörter gleichgültig zu gebrauchen, und in der Benennung derselben oder auch in der Bezeichnung ihrer Eigenschaften für einander zu setzen, und mit einander zu verbinden.

38. §.

Absicht des Gebrauchs der ersten Gattung.

Wir können vernünftige Absichten eines Schriftstellers angeben, warum er sich uneigentlicher Ausdrücke bedient; und wir finden diese in den Bemühungen eine gute Schreibart zu erlangen, ebenfalls gegründet. Neugemachte eigentliche Wörter bleiben so lange undeutlich, so lange sie nicht gewöhnlich sind; und der Erfinder derselben hat diese Dunkelheit in seinem Vortrage zu erst zu besorgen; oder er muß eine Note dazu machen. Uneigentliche Wörter können ofters solchen Mangel eigentlicher Wörter mit doppeltem Vortheil ersetzen; indem diese nicht nur an sich ihrer Bedeutung nach schon bekannt sind, sondern die Sache, die sie benennen sollen, desto deutlicher anzeigen. Es haben sich dahero selbst die Weltweisen ihrer in der Absicht bedient; und der Redner hat noch aus andern Ursachen ein grösseres Recht zu einem solchen Gebrauche.

39. §.

Reguln desselben.

Nach der Absicht von diesem Gebrauch uneigentlicher Wörter hat der Schriftsteller besonders eine solche Wahl derselben zu treffen, die die gesuchte Deutlichkeit erfordert. Am besten wird er sie von bekannten ähnlichen Dingen entleh-

nen können. Denn die, so von der Verwandschaft hergenommen werden, sind an sich schwehrer zu verstehen, und in dem Fall auch nicht so leicht zu erfinden.

40. §.

Gebrauch der zweyten Gattung.

Es könnte der Schriftsteller ofters an sich eigentlich reden; aber das Bestreben neu zu denken und zu reden (11. §.) macht ihn oft verwegen, den Nahmen einer Sache mit der Benennung eines verwanden Dings zu vertauschen und diese gleichgültig für ienen zu setzen. Der Affect, der uns ofters in Benennung der Dinge kühn macht, ist bisweilen Urheber von diesem Gebrauch; welcher uns nunmehro die dem Affect gemäse Sprache reicht. Mehrmahlen liegt auch in solchen uneigentlichen Ausdrücken ein besonderer Nachdruck und eine schöne Kürze. Sollten diese aus den angezeigten Gründen nicht auch in der guten Schreibart einen Platz verdienen?

41. §.

Reguln desselben.

Diese Art von Verwegenheit, die der Affect auch dann und wann zeugt und unterstützt, straft ofters selbst den unvorsichtigen Schriftsteller. Sie ist vielmahl Ursache von einem dunklen Vortrage, unrichtigen und unanständigen Ausdrucke. Die Erfindung dieser uneigentlichen Ausdrücke ist dem leicht, der die Sachen, die er denkt, in ihren möglichen Verbindungen nach allen ihren Haupt-Theilen und Verhältnissen auf allen Seiten sich deutlich vorzustellen weis. Die Prüfung derselben aber ist nach den Absichten ihres Gebrauchs und

den

den bisher erklärten besondern Reguln der guten Schreibart zu unternehmen.

42. §.

Gebrauch der dritten Gattung

Der häufigste Gebrauch uneigentlicher Wörter kommt bey der dritten Gattung derselben vor, welche auf die Aehnlichkeit der Dinge sich gründet. Ein vernünftiger Schriftsteller kann solche aus vielerley Absichten den eigentlichen vorziehen. Diese sind,

1) das Vorhaben sinnlich zu reden; indem die Sache auf die Weise durch ein ähnliches Bild geschildert wird.

2) die Bemühungen angenehm im Ausdruck zu seyn; als welches Angenehme in dem sinnlichen Ausdrucke liegt.

3) die Aussuchung nachdrücklicher und sinnlicher Ausdrücke; wozu diese am geschicktesten zu seyn scheinen; indem sie in ihrer uneigentlichen Bedeutung uns auf einmahl vieles darstellen, und zwar was der eigentlichen Sache aus der Vergleichung mit der ähnlichen zukommen und von ihr gedacht werden soll.

4) die deutliche und nachdrückliche Kürze, welche mann im Ausdruck oft zu erhalten sucht; als zu welcher diese uneigentliche Wörter am bequemsten sind.

43. §.

oder der verblühmten Ausdrücke.

Solche uneigentliche Ausdrücke, deren Gebrauch wir ietzo bestimmt haben, werden Tropische oder verblühmte Ausdrücke genennt; zum Unterschied von ienen, die von der Verwandschaft

der Dinge hergenommen, und Metonymische wie auch Rhetorischuneigentliche Worte von einigen benahmt worden sind. Ihr nützlicher Gebrauch berechtigt allerdings einen Schriftsteller, sich ihrer in der guten Schreibart zu bedienen.

44. §.

Reguln der Erfindung.

Damit mann desto geschickter in der Erfindung verblühmter Ausdrücke sey: so nehme mann das Object, das mann so uneigentlich ausdrücken will, und bestimme genau dessen Eigenschaften, die verblühmt geschildert werden sollen. Darnach sinne mann herum auf eine ähnliche Sache, die ihren Eigenschaften nach mit demselben verglichen werden kann. Von iener nehme mann die Ausdrücke, das Object abzubilden. Nur wird der Gebrauch derselben, welcher ihnen einen Platz unter den Ausdrücken einer guten Schreibart vergönnt, folgendes bey ihrer Erfindung und Wahl zu beobachten fordern:

1) daß mann nicht von ganz unbekannten Dingen die verblühmten Ausdrücke erwähle, und also sie nicht zu weit herhohle.

2) daß der verblühmte Ausdruck nicht gezwungen klinge; sondern von selbsten zur Sache passe.

3) daß die verblühmten Ausdrücke nicht mehr oder weniger sagen, als wozu sie bestimmt sind.

4) daß sie nicht blos den Worten nach, sondern mit der Sache vielmehr eine Aehnlichkeit haben, die sie uneigentlich andeuten sollen. Denn

sonst

sonst sind es leere Worte und ein bloses Spiel derselben.

5) Daß sie nicht auf Nebengedanken führen, die die Vorstellungen unsers HauptObjects verstellen oder schwächen; oder auch wohl gar wider den Wohlstand sündigen. Wenn nach diesen Errinnerungen die verblühmten Ausdrücke gesucht werden: so haben sie nebst der gehörigen Deutlichkeit und Richtigkeit auch das Wohlanständige (22. 23. 26. 27. 28. §.). Die Prüfung derselben ist gleichfalls nach diesen Reguln anzustellen.

45. §.

Reguln der Anwendung.

Bey der Anwendung der erfundenen verblühmten Ausdrücke hat mann insbesondere darauf zu sehen, daß mann die Absichten ihres Gebrauchs vollkommen erreiche (42. §.). Sie sind dahero

1) an dem rechten Ort anzubringen, wo sie ihre gehörige Wirkung thun.

2) zu prüfen, ob sie die nötige Deutlichkeit und Richtigkeit haben. Findet mann zwischen ihnen und den eigentlichen Sachen eine ungezwungene Aehnlichkeit, auf welche ein ieder leicht verfallen kann, der die uneigentlichen Ausdrücke hört: so sind solche richtig und deutlich.

3) in der prosaischen Schreibart nicht zu sehr zu häufen, daß mann beständig uneigentlich rede; sonst würde mann eine ganz ungewöhnliche, oft schwehre und undeutliche Sprache führen.

4) in der Verbindung mit andern verblühm-

ten Ausdrücken, mit ihnen ganz widersprechenden Bildern nicht zu vermischen. Denn durch diese Vermischung pflegt theils eine Undeutlichkeit, theils auch ein falscher Gedanke zu entstehen (44. §.) Mann muß vielmehr die verblühmte Art des Ausdrucks in solchen Bildern fortsetzen, die sich zusammen schicken.

5) in dem Gebrauch nicht zu dehnen; welches geschiehet, wenn mann theils solche erklärt, theils die ganze Sache immer nach einem ähnlichen Ausdrucke schildert. Sonst verliehren sie das sinnreiche, ihre nachdrückliche Kürze, und werden gezwungen. (42. §.).

6) nicht zu oft in dem Vortrage zu wiederhohlen, daß man sich an einige gewöhnt, und sie fast immer gebraucht; sondern vielmehr mit andern dann und wann zu verwechseln. Auser dem würden sie ihre Neuigkeit und Annehmlichkeit verliehren (11. 42. §.)

46. §.

Der Redensarten

Redensarten nennt mann Wörter, die so verbunden sind, daß sie den Zusammenhang ihrer Begriffe nicht in einer gewissen Bestimmung anzeigen, und also weder ein ausdrückliches noch verstecktes Urtheil in sich fassen. Auch diese, da sie in einer guten Schribart unentbehrlich sind, müssen den Reguln derselben gemäs gewählt werden.

47. §.

nötige Eigenschaften.

Die Redensarten sind eine Gattung der Ausdrücke; und kommen also mit den Eigenschaften der-

derselben überein, durch welche sie zur guten Schreibart tüchtig werden. Sie müssen dahero

1) deutlich seyn. Diese Deutlichkeit verwirft, die alten aus der Gewohnheit gekommenen, die ohne Noth neugemachten, die zweydeutigen, wie auch solche teutsche Redensarten, die nach einer besondern Provinz Teuschlandes schmecken. (22. 23. §.)

2) nicht in der Reinigkeit der Sprache anstossen. Die Zusammenfügung der Worte muß der Grammatik gemäs erscheinen, und die Construction recht getroffen werden. Will mann neue Redensarten machen: so muß solches nach der Analogie der Sprache geschehen (24. 25. §.)

3) richtig seyn, das ist, nicht mehr noch weniger ausdrücken als in den Gedanken des Schriftstellers liegt (26. 27. §.)

4) den Wohlstand nicht beleidigen; daß weder pöbelhafte noch zotenmäsige Redensarten in solchen vorkommen. (28. §.)

48. §.

besonders der verblühmten

Gleichwie es verblühmte Worte giebt: also hat mann auch verblühmte Redensarten. Auch diese sind nach eben den Reguln zu suchen und zu gebrauchen, nach welchen verblühmte Worte zu erfinden und zu gebrauchen sind (42 - 45. §.). Besonders hat mann zu merken, daß dasienige, was eigentlich von einer Sache ohne Widerspruch weder gesagt noch gedacht werden kann, auch nicht verblühmt von ihr zu sagen sey.

Der zweyte Abschnitt
Von
dem weisen Gebrauche der Perioden.

49. §.

Uebergang

Die Gedanken, die ein Schriftsteller durch seinen Vortrag ausdrücken will, erscheinen ihm in einer gewissen Verbindung, nach welcher sie zu dem Object, wovon er redet, gehören. Die Verbindung derselben wird ihm Sätze oder kurze Reden reichen, in welchen gewisse Subjecte und Prädicate vereint liegen. Zu diesen gehen wir nunmehro weiter, um auch ihre nötige Eigenschaften kennen zu lernen, die sie in einer guten Schreibart haben müssen.

50. §.

Der Perioden

Sätze, die einen vollständigen Verstand haben, vermöge dessen sie weder zu den vorhergehenden noch zu den folgenden Stücken des Vortrags gehören, machen **Perioden** aus. Sind dieselben nach den Reguln einer guten Schreibart abgefasst: so werden sie eine Schrift besonders erheben.

51. §.

Nothwendigkeit

Da die HauptReguln der guten Schreibart uns verbinden, richtig, deutlich, und wohlzusammenhängend zu gedenken und zu schreiben: so wird ein iedweder den nothwendigen Gebrauch der Perioden in der guten Schreibart wahrnehmen. Wer richtig und wohlzusammenhängend gedenkt, der denkt auch ordentlich. Er theilt al-

so seine Gedanken von einer Sache wohl, nach ihrer innern Verhältniß, ab. Diese geschehene Abtheilung der Gedanken macht ihm eine Abtheilung seines Vortrags in gewisse Sätze nothwendig; welche alsdann Perioden ausmachen. Die daher entstehende Schreibart heist die periodische; welche also in der guten Schreibart unentbehrlich ist.

52. §.

Es giebt aber auch vermischte Ursachen dieser Nothwendigkeit; welche theils von dem Schriftsteller, theils von dem Leser oder Zuhörer hergenommen werden. Die periodische Schreibart erfordert in der guten Schreibart.

1) der mündliche Vortrag. Ohnmöglich ist es, daß der Athem des Redners zureichen sollte, den Vortrag in einer so unendlichen Länge in der gehörigen Verbindung auszusprechen; ohne Wörter und Sätze ofters zu trennen, die doch zusammen gehören.

2) der Leser und Zuhörer. Ein Vortrag, der nicht periodisch ist, würde theils unangenehm klingen, theils beschwehrlich fallen und die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu sehr anstrengen oder auch oft ihnen unmöglich machen, und also aus des Schriftstellers eigenen Schuld dunkel werden: wenn er immerfort ohne Abtheilung der Gedanken in gewisse Sätze alles auf einmahl vorbringen wollte. Vielmehr hat er durch die Zergliederung der Aufmerksamkeit des Lesers und Zuhörers aufzuhelfen, und zugleich die Deutlichkeit des Vortrags zu vermehren.

53. §.

Zusammengesetzter und einfacher Perioden

Da nach dem Inhalte der Gedanken sich die Abtheilung derselben in Perioden richten soll: so kommt es darauf an, ob viel oder wenige Gedanken, ihrer nahen Verwandschaft wegen, beysammen stehen müssen. So viel deren zusammen gehören: so viel bringt mann in einen Perioden; der also nothwendig ein zusammengesetzter Period seyn wird. Bisweilen ist ein Gedanke von einer Sache am besten einzeln und besonders vorzutragen: so entsteht ein einfacher Period.

54. §.

nötige Vermischung

Es wird dahero ein Schriftsteller nicht immer in zusammengesetzten oder einfachen Perioden schreiben; sondern nach der Beschaffenheit der Gedanken selbst eine Abwechselung derselben treffen müssen. Die gute Schreibart wird also in Ansehung der Perioden weder lauter lange oder lauter kurze, noch vielweniger lauter gleich lange oder gleichkurze Perioden erfordern; vielmehr eine den Gedanken gemäse Vermischung derselben verlangen.

55. §.

einige Ursachen davon

Wir haben eben deswegen von der Abwechselung langer und kurzer Perioden Reguln zu geben nicht nötig. Wer ordentlich denkt, und die Ordnung seiner Gedanken in einer Schrift wohl ausdrückt, wird in einer solchen Abwechselung schreiben, ohne daß er darauf sinnt. Ueber dies wird so wohl die GemüthsBeschaffenheit des Schriftstellers als auch eine gewisse Absicht desselsel=

selben, die Gröse der Perioden und die Vermischung der längern und kürzern insbesondere bestimmen. Die Sprache des Affects fasst mehr kurze als lange Sätze in sich; nachdem derselbe zunimmt oder nachlässt. Bisweilen heischet die Absicht des Redners einen Perioden zu dehnen; damit er mit desto mehrerm Ansehn und Nachdruck sprechen könne.

56. §.

Reguln der Periodischen Schreibart.

Wir sind nunmehro im Stande eine allgemeine aber auch vollständige Regul zu entwerfen, wie mann zu einer guten periodischen Schreibart gelangen könne:

Der Redner zergliedere seine Gedanken von einer Materie ihrem Inhalte gemäs; und trage sie in einer so natürlichen und ungezwungenen Zergliederung vor; und zwar auf eine der GemüthsVerfassung und der Absicht übereinstimmende Art, in welcher und um welcher willen er seine Gedanken so und nicht anders ordnet.

Anmerkung.

Die Grammatik macht uns vielerley zusammengesetzte Perioden nahmhaft; und entdeckt uns zugleich die VerbindungsWörter, durch welche in der Zusammensetzung die darinnen liegende Gedanken vereinigt werden können. Weder das erstere noch das letztere wird uns in der periodischen Schreibart etwas nutzen. Denn es würde sehr pedantisch lassen, nach den angezeigten Arten derselben seine Gedanken in Ordnung zu bringen, oder sich überall der VerbindungsWörtergen zu bedienen. Nach den Gedanken richten sich die Perioden,

und

und nicht iene nach diesen. Ueberdies machen die VerbindungsWörtergen den Vortrag zu weitläuftig und zu gezwungen: wenn mann sich ihrer überall bedienen wollte. Wir können auch ohne dieselben reden, und reden eben so deutlich ia öfters noch nachdrücklicher, und nicht so Schulmäsig, als wenn mann sie immer im Munde führet. Die Verbindung der Gedanken liegt in ihrem Inhalte, nicht in ihren VerbindungsWörtergen. Es dienen uns also die Benennungen der zusammengesetzten Perioden zu weiter nichts, als solche durch diese kunstmäsig zu benennen und zu unterscheiden.

57. §.

Der Perioden

Bisher haben wir die allgemeine Beschaffenheit der periodischen Schreibart kennen lernen, die die gute Schreibart überhaupt von ihr fordert. Wir gehen nun fort, ihren Werth näher aufzusuchen. Hier haben wir theils auf die Gedanken, die in den Perioden liegen, theils auf den Ausdruck derselben zu sehen. In beyden Stücken wird die gute Schreibart uns Vorschriften reichen; und zwar in Ansehung der Gedanken, den innern Werth, in Ansehung des Ausdrucks aber, den äusern Werth der Perioden lehren. (2. 11. §.)

58. §.

innerer Werth

In Ansehung der Gedanken eines Perioden wird die gute Schreibart verlangen, daß sie Deutlichkeit, Wahrheit, und Vernunft zum Grunde haben, dabey aber neu und mächtig sind (11. §.) Und eben in diesen vorzüglichen Eigenschaften setzen wir den innern Werth der Perioden. Nothwendig hat diesen der Schriftsteller zu suchen.

59. §.

59. §.

Mittel zur Deutlichkeit

Die gehörige Deutlichkeit haben die Gedanken in den Perioden: wenn der Leser und Zuhörer ohne Zweydeutigkeit und mit einer Gewißheit solche daraus bestimmen können. Desto eher wird diese Deutlichkeit zu erreichen seyn:

1) wenn der Schriftsteller selbst deutlich weis, was er denkt;

2) wenn er ordentlich denkt; denn in der Ordnung liegt ofters das stärkste HülfsMittel der Deutlichkeit. Diese hat er im Anfange zuvor sich zu entwerfen, ehe er schreibt.

3) wenn er seinen Vortrag als einen fremden bey der Prüfung betrachtet, um zu sehen, ob auch völlig, was er denkt, in den Perioden liege, oder ob er nicht durch den Vortrag und die Verbindungen in den Perioden dunkel worden sey. Hierzu ist dienlich, daß er seine Arbeit eine Zeitlang bey Seite lege, damit sie ihm etwas unbekannt werde, und die Eigenliebe die Fehler derselben nicht verberge. Welche Errinnerung auch bey den folgenden Reguln brauchbahr seyn wird.

60. §.

zur Wahrheit

Wahr werden die Gedanken in den Perioden seyn: wenn der Schriftsteller überhaupt nichts anders von der Sache annimmt, als was ihr wirklich zukommt; und in den Perioden keine Sätze mit einander verbindet, die sich widersprechen. Diese Wahrheit der Gedanken wird er überall in seiner Schreibart untersuchen müssen. Hierzu ist nötig, daß er

1) nicht ungereimte Erdichtungen mache;
2) den Witz nicht ausschweifen lasse, wenn er denkt und seine Gedanken in Perioden abfasst; überhaupt aber
3) sich im Urtheil niemahls übereile.

61. §.

zur Vernünftigkeit derselben

Die Vernunft wird nicht minder in der periodischen guten Schreibart sich geschäftig zeigen müssen; wo wollen sonst sich zur Sache schickende, ordentliche und wohlzusammenhängende Gedanken herkommen. Die Vernunft zeigt sich hier insbesondere durch die Mäsigung der übrigen Vermögen der Seele, die bey der Erfindung der Gedanken arbeiten. Diese müssen gesunde Gedanken seyn, die die Probe der Vernunft und nicht allein des Witzes aushalten: wenn mann sie der Prüfung iener sorgfältig unterworfen hat.

62. §.

Die Stärke und das Feuer der Gedanken.

Sollen wir eine Anweisung geben, stark und feurig zu gedenken: so müssen wir nunmehro deutliche Begriffe hiervon entwerfen. Schwache Gedanken nennen wir solche, die uns auf gemeine und überall bekannte Eigenschaften einer Sache im Schildern, auf seichte Gründe in den Beweisen, auf elende Einwürfe und ohnmächtige Widerlegungen derselben führen, und also unsere Aufmerksamkeit und unser lehrbegieriges Gemüth nicht sättigen. Starke Gedanken aber sind solche, die in das innere der Dinge dringen, uns auf vorzügliche beträchtliche und ganz besondere Betrachtungen leiten, die nicht ein iedweder sogleich

gleich anzustellen im Stand ist; wodurch die Vorstellung von einer Sache sich über die gemeine Erkänntniß schwingt und den Vortrag besonders erhöhet. Das feurige endlich in dem Gedanken liegt in einem bilderreichen Vortrage, in welchem die Schilderungen von einer Sache, angenehm, neu, reitzend und in einem Leben erscheinen, durch welches ihr Nachdruck und Reichthum sichtbahr gemacht wird. Matt sind hingegen die Gedanken, wenn solche in gemeine, niedrige, falsche, weithergehohlte und gezwungene Bilder eingekleidet werden. Starke und feurige Gedanken zählen wir mit Recht zu den Schönheiten der Perioden, die zu dessen innerm Werthe gehören (58. §.); und um deswillen haben wir es für nötig erachtet, einige Mittel, stark und feurig im Denken zu werden, anzuzeigen.

63. §.

Mittel mächtig

Damit der Schriftsteller starke Gedanken zeugen und mit solchen seine Perioden ausschmücken könne: so wird er sich überhaupt in den Wissenschaften umzusehen haben, um viel nützliche Erkänntniß einzusammlen; die er künftig, indem er Sätze überdenket, als die reinste und fruchtbahrste Quelle neuer und wichtiger Gedanken gebrauchen kann. Insbesondere aber hat er sich selbst im Meditiren zu üben, damit er mächtig im Denken werde (14. §.).

64. §.

und feurig zu denken

Wenn wir die Wirkungen der uneigentlichen Ausdrücke genauer überlegen (37. 42. §.): so wer-

werden wir in dem vernünftigen Gebrauche derselben ein glückliches Mittel entdecken unsere Gedanken feurig zu machen. Denn eben durch sie erhalten solche vielmahlen ihr sinnreiches und nachdrückliches, wie auch eine nachdrückliche Kürze; die durch den Reichthum der Vorstellungen den Gedanken desto prächtiger macht.

65. §.

in uneigentliche Ausdrücke.

Da wir zur Erfindung uneigentlicher Redensarten Einbildungskraft und Witz brauchen: so muß ein Schriftsteller diese erhitzen, wenn er feurig schreiben will. Damit er aber dadurch nicht in ein wildes Feuer komme: so hat er das erfundene immer der Probe der Vernunft zu unterwerfen, und sorgfältig zu überlegen, ob auch Deutlichkeit, Wahrheit und Vernunft seine Gedanken beseele (59. 60. 61. §.).

66. §.

Durch die Sprache des Affects

Die Sprache der Leidenschaften ist diejenige, in welcher Einbildungskraft und Witz am meisten herrschen. Es ist also zu vermuthen, daß der Redner, wenn er im Affect ist, am ersten feurig denken und sprechen werde. Wenn er dahero seine Materie, wovon er reden will, überall mit einem solchen Eifer überdächte, daß er darüber in Affect gerieth: so würde er gewiß nicht matt im Denken seyn; indem ia der Affect alles belebet.

67. §.

Durch Beywörter

Von den Beywörtern ist bekannt, daß sie zur Auszierung und zum Nachdruck des Vortrags

ein

ein groses beytragen. Wir mögen dahero ihren Gebrauch, wie wir ihn oben bestimmt haben (29=35. §§.), als ein Mittel ansehen, starke und feurige Gedanken zu erhalten. Indessen wird mann in den Beywörtern allein weder die Stärke noch das feurige der Gedanken setzen dürfen, und diese deswegen etwan häufen. Ofters macht die Vielheit derselben, wenn sie nichts besonders sagen, den Vortrag matt; und es kann ein Gedanke durch Beywörter so matt und schwach werden, als stark und feurig ein anderer durch solche wird, wenn sie wohl angebracht sind.

68. §.

Durch Figuren.

Wenn ich meine Gedanken in ganzen Sätzen uneigentlich ausdrücke, und die Sprache der Leidenschaften führe: so rede ich figürlich. Wir wundern uns dahero nicht, daß mann die Figuren zu den HauptSchönheiten der Perioden zählt; indem diese ia den feurigsten Vortrag zu zeugen pflegen (64. 66. §§.).

Anmerkung.

Vielleicht dürften diejenigen von uns eine besondere Abhandlung von den Figuren fordern, die sich ihrer alten Rhetorischen SchulErkänntniß erinnern. Doch wir sprechen uns von einer solchen Pflicht los, die in Erzählung vieler Nahmen besteht, und dennoch die Absicht, andern die figürliche Sprache beyzubringen, nicht erreichen hilft. Vorzüglich sind die Figuren die Sprache des Affects. Diese wird einen ieden die eigene Natur besser als die Kunst lehren. Wenn ia die Benennungen der Figuren noch einigen Nutzen haben: so äusert sich dieser in der Beurtheilung der Sprache

einer Leidenschaft, daß mann solche sich nahmentlich bezeichnen kan.

69. §.

Wortspiele sind

Viele suchen die Stärke und das feurige der Gedanken in demienigen, was mann Wortspiele nennt. Der Nahme giebt uns schon zu erkennen, daß mann nicht nötig haben wird, solche in zulässige und unzulässige oder frostige abzutheilen. Wer mit Worten spielt, klebt blos an den Worten und an etwas, das die Ohren kützelt; darüber er den Gedanken und dessen Prüfung vergisst und aus den Augen setzt. Wenn wir also hier von Wortspielen reden: so verstehen wir unter solchen überhaupt etwas fehlerhaftes und verwerfliches; welches auch der Begriff derselben lehren wird.

70. §.

in der guten Schreibart nicht zu dulden.

Wortspiele nennen wir gekünstelte Ausdrücke, in welchen die Worte nach einer ungewöhnlichen Zweydeutigkeit, oder willkührlichen äuserlichen Veränderung oft wiederhohlt, oder auch widersprechend verbunden werden; in welcher Wiederhohlung und Widersprechung aber kein starker und gesunder, sondern vielmehr ein schwacher auch wohl unvernünftiger Gedanke entdeckt wird, den ein betrügerischer vermeynter Wohlklang ersetzen soll. Das sinnreiche liegt hier blos in dem Laut; und das verwegene, das ofters im Ausdruck vorkommt, überredet uns fast, als ob was grosses in solchem verborgen läge. Da in der guten Schreibart stark und feurig gedacht werden soll:

so

so siehet mann leicht daß Wortspiele in solcher nicht zu dulden sind.

71. §.

Gute Einfälle

Wortspielen setzt mann zum Theil gute Einfälle entgegen; welche darum oft mit ienen vermischt werden, weil sie beyde im Aeuserlichen vieles gemein haben. Ihr wahrer Unterschied aber wird aus der Gegeneinandersetzung ihrer Begriffe erhellen. Gute Einfälle sind kurze vernünftige Sätze, die aber desto reicher an Gedanken sind, unverhofft dem Schriftsteller, ohne sich zu martern und ohne zu künsteln, einfallen, und eben so unverhofft von ihm vorgetragen werden; in dem Ausdruck aber eine verwegene Verbindung gewisser oft einander zu widersprechen und unrichtig scheinender Begriffe enthalten; dabey der Zuhörer oder Leser Gelegenheit hat, das Sinnreiche oder die Menge der Gedanken, welche in dem kurzen Satze liegt, zu entdecken.

72. §.

nach ihren Arten

Diesem Begriff zu folge können wir mancherley Arten guter Einfälle gedenken. Nur einige davon anzuzeigen: so verbinden die Sätze, die solche ausmachen, ofters Begriffe, die mann an sich sonst nicht so leicht zu verbinden pflegt; mann trennt auch wohl dergleichen Begriffe, deren Verbindung ein ieder billigen oder wohl selbst unternehmen würde; bisweilen entsteht der gute Einfall aus der Verbindung eines Gedankens mit einem Grunde, aus welchem mann ihn behauptet, den mann allem Ansehen nach nicht für zu-

reichend halten sollte; eben so kann ein guter Einfall im Schildern statt finden, da es scheint, als übersteige mann sich darinne, da mann doch die gehörige Verhältniß nicht aus den Augen setzt.

73. §.

sind eine Zierde der guten Schreibart

Gute Einfälle, wie wir sie ietzo charakterisirt haben, machen allerdings eine Art von starken und feurigen Gedanken aus. Da solche zur guten Schreibart erfordert werden: so sind ohne Streit gute Einfälle auch eine besondere Zierde der Schreibart. Solche müssen aber auch in der That gute Einfälle seyn, und nicht blos dafür gehalten werden. Zu dem Ende sollen in ihnen überhaupt wahre, deutliche und vernünftige Gedanken vorkommen; nicht aber eine blose Zweydeutigkeit der Worte, nicht weitgesuchte Spitzfündigkeiten und erzwungene Aehnlichkeiten, nicht seichte Gegensätze dieselben ausmachen.

74. §.

und nicht zu verschwenden.

Wollte mann immer Gedanken von einerley Beschaffenheit vorbringen: so würde dies dem Zuhörer eben so wohl einen Eckel verursachen, als einerley Speise, die immer aufgetragen wird. Mann sieht also, daß gute Einfälle sparsam zu gebrauchen sind, damit sie nicht durch eine unzeitige Verschwendung ihre Annehmlichkeit und ihr Wirksames verliehren. Eben dieses folgt auch daraus; weil die zu sehr gehäuften kurzen Sätze, welche gute Einfälle ausdrücken, die Schreibart oft geheimnisreich, rätzelhaft und fast zu schwehr machen könnten. Zu gezwungen und un-

unnatürlich käm es auch heraus: wenn ein Schriftsteller in lauter guten Einfällen sich ausdrücken wollte.

75. §.

Der äuserer Werth

Den äusern Werth der Perioden erkennt mann aus dem Ausdrucke der Gedanken, die in ihnen vorkommen, aus der Setzung der Worte und dem mit ihnen verbundenen Klange, wenn mann die Perioden lesen sollte. Sind die bisher gegebenen Reguln der guten Schreibart in Ansehung des Ausdrucks auf das fleisigste beobachtet: so hat der Period seinen äusern Werth.

76. §.

wird bestimmt

Dieser äusere Werth der Perioden wird zu dem in ihnen nötigen Ausdrucke, Deutlichkeit, Richtigkeit, Reinigkeit und den Wohlstand desselben erfordern. Mann hat also in den Perioden eben die Reguln der Deutlichkeit (22. 23. §§.) der Reinigkeit (24. 25. §§.) der Richtigkeit (26. 27. §§.) des Wohlstandes im Ausdrucke (28. §.) zu beobachten, die bey einzeln Worten und Redensarten sorgfältigst in acht zu nehmen waren. Eben so ist auch zu urtheilen von dem vernünftigen Gebrauche verblühmter Worte und Redensarten in der Periodischen Schreibart (37. 46. 48. §§.).

77. §.

in Ansehung der Stellung des Subjects

Von der Stelle des Subjects und Prädicats in den Sätzen wollen wir nicht unerrinnert lassen, daß dies so wohl als jenes im Anfange und

am Ende des Satzes stehen könne. Die natürliche Ordnung der Stellung ist, daß das Subject zuerst, das Prädicat zuletzt gesetzt werde. Es ist nicht nötig in Ansehung dieser Ordnung Reguln zu geben. Die Gemüths-Beschaffenheit des Schriftstellers und die Gestalt der Gedanken, wie sie die Seele zeugt, wird die Ordnung am besten bestimmen. Vielmahls klingt es besser, nachdrücklicher, und dem Affect gemäser: wenn das Prädicat zuerst und das Subject zuletzt steht. Bisweilen erfordert auch solches die Betrachtung einer Sache von der Seite, von welcher sie geschieht; oder auch eine nötige Abwechselung in der Setzung des Subjects, in auf einander folgenden Perioden. Öfters aber trägt die natürliche Ordnung in derselben zur gesuchten Deutlichkeit vieles bey. Mann sieht also, daß mann in der Versetzung des Subjects und Prädicats keine allgemeine Zierlichkeit gezwungen suchen müsse.

78. §.

und des Wohlklangs.

Schon bey den Wörtern und ihrer Zusammensetzung erfordert die gute Schreibart die Beobachtung des Wohlklangs (36. §.): wie vielmehr wird derselbe in den Perioden zu besorgen seyn? Kein besseres Mittel solchen zu erhalten ist, als dies, daß mann den entworfenen Perioden sich laut, aber so vorlese, daß der gehörige Ton oder Laut auf die Worte gelegt wird. Alsdann hat mann achtung zu geben, ob die Worte desselben am gehörigen Orte stehen, und die Sätze ihre Länge oder Kürze haben, welche erfordert wird, wenn

mann

mann ungezwungen und natürlich, dem Sinn und Affect gemäs, die Perioden mündlich vortragen soll. Hier muß das Gehör mehr thun als alle Reguln und alle Nachahmung. Die Verkürzung oder auch allzustarke Dehnung des Athems, da iene gehackt diese recht ängstlich klingt, wird unter andern manchen Fehler verrathen. Durch Veränderung der Redensarten, durch Abwechselung langer und kurzer Wörter, und durch alsdenn nochmahls wiederhohlte, dem Affect und Inhalte gemäse, Ablesung unserer Arbeit, wird beyderley Fehler verbessert werden können.

Der dritte Abschnitt
Von
den Eigenschaften einer guten Schreibart.

79. §.

Die Eigenschaften einer guten Schreibart sind unzertrennlich

Wenn wir die bisher angezeigten Reguln von dem Gebrauche der Ausdrücke, Redensarten, und Perioden, so wie ihn die Weisheit billigte, genau betrachten: so entdecken wir die Eigenschaften einer guten Schreibart. Diese alle sind unzertrennlich; dergestalt, daß sie ohne Ausnahme in dem Vortrage beobachtet werden müssen, aus welchem eine gute Schreibart hervorleuchten soll. Es ist also die gute Schreibart ohne Streit eine einzige; und wir mögen uns nicht vielerley Gattungen derselben gedenken, die, unterschieden und getrennt, eine gute Schreibart vollständig ausmachen könnten (10. §.).

80. §.

80. §.

werden aus den entgegengesetzten fehlerhaften erkannt.

Indessen hat mann vielerley Vergehungen der Schriftsteller wahrgenommen, welche den Gesetzen der guten Schreibart zuwider laufen. Mann hat sie als Fehler derselben bezeichnet, und nach ihnen fehlerhafte Schreibarten bestimmt und benennt. Und eben daher sind auch besondere Benennungen der Eigenschaften einer guten Schreibart entstanden, die iener entgegen gesetzt werden, und eher Tugenden als Gattungen derselben entdecken.

81. §.

Deren Mannigfaltigkeit.

Die Fehler der Schreibart können nur von zweyerley Art seyn: Fehler im Denken, Fehler im Ausdrucke. (11. §.) Beyde haben wir nahmhaft zu machen und zwar aus folgenden Absichten; theils bey ihrer Bekanntmachung den Schriftsteller für solche zu warnen; theils die entgegen gesetzten Schönheiten der Schreibart reitzend und lehrreich zu bilden; theils durch die beygefügten Benennungen uns in den Stand zu setzen, kurz die Fehler der Schreibart bezeichnen zu können.

82. §.

Geistvolle Schreibart

Eine Schrift, die in den Gedanken nichts reitzendes hat, in welcher vielmehr schwache, matte, auch wohl unrichtige Gedanken häufig sind, wird sich wohl den Ruhm einer guten Schreibart nicht erwerben. (11. §.) Wir könnten diejenige Schreibart, die darinnen herrscht, vielmehr eine gedankenleere nennen; indem die schlechten und gemeinen Gedanken in einer solchen Schrift fast

für keine zu achten sind. Dieser fehlerhaften Schreibart wollen wir eine geistvolle entgegen setzen; in welcher neue, starke, und feurige Gedanken sich hervorthun. (62-74. §§.)

83. §.

vernünftig ordentliche.

Der Vortrag der Gedanken kann in einer Schrift gar zu nachlässig geschehen, daß mann keine Ordnung und Verhältniß, auch keinen Zusammenhang derselben gewahr wird. Die Schreibart darinne ist gewiß der guten nicht beyzuzählen (11. §.); sondern vielmehr eine verwirrte zu nennen. Die entgegengesetzte mag eine vernünftigordentliche heisen. (13. §.)

84. §.

Die vernünftige und Männliche

Die Bemühung stark und feurig zu gedenken hat auch zu vielen Fehlern in der Schreibart verleitet. Mann hat

1) der Einbildungskraft, dem Witze und einem wilden Affect zu viel eingeräumt, daß diese ohne Zuziehung der Vernunft die Gedanken haben ordnen, schildern, und einkleiden dürfen. Die daraus erwachsende Schreibart könnte die phantastische benahmt werden. Diese verräth sich durch ganz unerhörte Wörter und Redensarten; durch ungewöhnliche Beywörter und Verbindungen; durch seltsame verblühmte Redensarten; durch Gleichnisse, in welchen mann gar kein Maas hält, sondern grosse Sachen durch niedrige, geringe Dinge durch hohe Bilder schildert. (60. 61. §§.)

2) Wortspiele ausgesonnen, und solche für

gute

gute Einfälle gehalten (71.69.§§.) Die Schreibart, die daher entspringt, möchte wohl eine kindische heisen.

Von der phantastischen unterscheidet sich die vernünftige; von der kindischen aber die männliche Schreibart. Die vernünftige thut den Ausschweifungen der Einbildungskraft und des Witzes Einhalt, und prüft alle ihre Erfindungen. Die männliche aber sucht nicht blos in einer verwegenen Setzung der Worte und in ihrem vermeynten Wohlklange das sinnreiche: sie sieht mehr auf das innere, neue, und mächtige in den Gedanken.

85. §.

Die wahrhaftig erhabene

Mit der phantastischen Schreibart ist eine andere sehr genau verwand, welche mann die schwülstige oder hochtrabende Schreibart genennt hat. Diese ist auch aus einer unglücklichen Bemühung stark und feurig zu denken und zu reden entsprungen. So wie eigentlich die Schwulst von keiner wahren und gesunden Fettigkeit, sondern vielmehr von einem leeren Dunst ein Merkmahl ist: so fasst die schwülstige Schreibart auch keinen wahrhaftig starken, feurigen, und gesunden Gedanken in sich; sondern vielmehr prächtigklingende Worte und gekünsteltschöne Bilder, die den Gedanken, wenn er auch noch an sich gut wäre, schwächen und matt machen, ia die ofters gar keinen Gedanken in sich enthalten. Es vertieft sich in solche eine Zügellose EinbildungsKraft und ein wilder Witz, daß der Verfasser vielmahls das Object gar aus den Augen verliehrt, von dem er

doch

doch eigentlich reden will. Mann bemerkt insbesondere das Schwülstige:

1) wenn von niedrigen und schlechten Dingen prächtige Bilder, grosse und starke Beywörter, verblühmte Ausdrücke, die an sich zwar schön sind aber die Vorstellung der niedrigen Sache zu sehr erhöhen; oder auch wenn wahrhaftig affectuöse Redensarten vorgebracht werden, da es doch nicht glaublich ist, daß die geringe Sache dergleichen Affect sollte haben erregen können.

2) wenn mann von gemeinen Dingen, wie auch

3) von wirklich grossen Obiecten ungeheure Vergröserungen; unerhörte Gleichnisse und verblühmte Redensarten, die die Sache ganz wunderbahr und fast unbegreiflich bilden; ungewöhnliche und zu hoch getriebene Beywörter zu gebrauchen kein Bedenken trägt.

Wenn wir diese Ausschweifungen vermeiden und dennoch feurig und stark denken und sprechen: so ist unsere Schreibart eine wahrhaftig erhabene. Die Mittel solche zu erreichen entdecken uns die Reguln stark und feurig zu gedencken (62-75.).

86. §.

Da zur guten Schreibart starke und feurige Gedanken auch erfordert werden (58. 62. §§.): so werden wir ietzo eine Schreibart bestimmen können, die wiederum eine HauptTugend der guten Schreibart in sich fasst. Farben geben einem Gemählde das Leben; und geschickte Bilder die lebhafte

er-

ertheilen solches unserm Vortrage, wenn wir unsere Gedanken unter solchem sichtbahr darstellen: Mann nennt eben deswegen diese Schreibart eine lebhafte; in welcher wir in Bildern reden, und eine sinnliche Deutlichkeit in unserm Leser und Zuhörer erregen. Ueberdies ist diese schon deswegen besonders einem Redner unentbehrlich; weil derselbe so wohl den sinnlichen als auch den vernünftigen Theil des Zuhörers zu gewinnen sucht; und also seinen Vortrag darnach einzurichten hat. (Einl. 20. §.) Wer nicht lebhaft schreibt, dem pflegt mann eine trockene Schreibart beyzulegen. Zu dieser rechnet mann auch die so genannte philosophische Schreibart; in so ferne dieselbe die Deutlichkeit des Verstandes einzig und allein zu erhalten bemüht ist. (Einl. 9. §.)

87. §.

Die bewegende

Das feurige und starke im Denken rührt auch mehrmahlen von der Leidenschaft her, in welcher der Redner schreibt (66. §.) Die gute Schreibart wird dahero vieles von ihrer Schönheit dem Affect zu danken haben: wenn solcher von der Vernunft begleitet wird. Sie verdient alsdenn eine bewegende oder rührende genennt zu werden: der mann die phantastische, in so ferne der Affect wild ist (84. §.); und eine kraftlose entgegen setzt, in welcher eine Kaltsinnigkeit herrscht, die allen Affect erstickt. Es gehört also die kraftlose Schreibart allerdings zu der fehlerhaften Schreibart.

88. §.

88. §.

Die unverständliche

Wenn mann Worte, so wohl einzeln, als auch in einer Verbindung gebraucht, welche aus oben angeführten Ursachen undeutlich sind (22. 23. §.): so bemerken wir einen Fehler der Schreibart, welcher sie zu einer dunkeln oder unverständlichen Schreibart macht. Diese kann sich in einzeln, (23. §.) in zusammengesetzten Wörtern (32. §.) wie auch in Redensarten und Perioden äussern. (47. 59. §§.) Die deutliche Schreibart wird ihr entgegen gesetzt. Derselben vornehmste Eigenschaften sind kurz folgende:

1) sie enthält sich aller altväterischen teutschen Wörter und Wortfügungen, aller fremden und ohne Noth neugemachten Ausdrücke (23. 24. §.)

2) sie bestimmt die Erklärung doppeltsinniger Worte, und geht im Gebrauch von dieser niemahls ab (23. §.).

3) sie verwirrt nicht die Gedanken durch die Auslassung der VerbindungsWörter; sondern bedient sich ihrer, wo es die Deutlichkeit erfordert.

4) sie verbindet nicht auf ungewöhnliche Weise die Redensarten und Sätze.

5) sie beobachtet die Ordnung der Wörter, wie sie im Lesen und Hören den rechten Verstand der Sätze befördern.

6) sie drückt sich nicht rätzelhaft aus; sondern wie der Verstand die Gedanken aufgeklärt und helle reicht, in dem Lichte theilt sie solche auch mit.

7) sie häuft nicht Einschaltungen, und trennt

nicht zu weit diejenigen Worte, die sich auf einander beziehen.

8) weder eine allzugrosse und gezwungene Kürze, noch eine zu sehr gedehnte Weitläuftigkeit der Perioden, darf den Sinn da schwehr machen.

89. §.

die reine

Wider die Reinigkeit des Ausdrucks in der Schreibart kann auch auf vielerley Weise gesündigt werden (24. 25. §.). Solches kann geschehen

1) durch die Vermischung fremder Sprachen mit der teutschen; da mann doch alles gut teutsch auszudrücken vermag ohne undeutlich zu werden. Da sich diejenigen wohl galant zu seyn dünken, die dergleichen Vermischung lieben: so möchte mann diese allerdings fehlerhafte Schreibart die galante nennen (25.§. 1. n.).

2) durch unteutsche Wortfügungen, Constructionen, und Versetzungen der Wörter, die in fremden Sprachen gewöhnlich und erlaubt sind. Durchs Uebersetzen kann mann sich unvermerkt dergleichen angewöhnen (25.§. 2. n.).

3) durch eine Unwissenheit oder auch durch eine nachläßige Beobachtung der Grammatikalischen Reguln der teutschen Sprache. Aus dieser so wohl als auch aus iener Vergehung entsteht die unteutsche Schreibart (25.§. 4. n.).

4) durch den Gebrauch teutscher Wörter, die nicht gut teutsch mehr sind; welche entweder zu alt klingen, oder, wenn sie neu gemacht worden,

nicht

nicht mit der Analogie der teutschen Sprache übereinkommen. In diesem liegt eine ungewöhnliche Schreibart (23.§. 5.n.).

5) durch die allzuwillkührliche Rechtschreibung im Teutschen; welche eine ungestalte Schreibart hervorbringt (25.§. 3.n.).

Diesen fehlervollen Schreibarten steht die reine Schreibart entgegen; welche also alle diese angezeigte Fehler sorgfältig vermeidet.

90. §.

Die nicht allzubehutsame Wahl der Wörter und Redensarten hat auch zu vielerley Mängeln in der Schreibart Anlaß gegeben; als z. E. die richtige

1) zu einer falschen Füreinandersetzung und Verwechselung der Wörter, die doch von einander zu unterscheiden sind; dahin gehören viele teutsche Particuln, u. s. w.

2) zu einer Gleichgültigkeit in dem Gebrauche der Synonymischen Ausdrücke; da mann deren eigentliche Bedeutungen nicht genau untersucht und beobachtet.

3) zu einer Zweydeutigkeit, und zu einer auf Nebengedanken führenden Schreibart. Mann könnte in allen diesen Fehlern eine unbedachtsame oder flatterichte Schreibart mit Rechte tadeln; und die gegenseitige, nämlich die richtige, desto mehr erheben (26. 27. §.).

91. §.

In der guten Schreibart ist ein gewisser Wohlstand zu beobachten (28. §.). Beleidigt wird derselbe die edle

1) durch den Gebrauch pöbelhafter Ausdrücke und Redensarten.

2) durch die Anführung von Sprüchwörtern, Gl ichnissen, Scherzen und andern Possen, die der gemeine Mann im Munde führt.

3) durch zweydeutige Reden, auf welche sich, als auf gute Einfälle, das Laster was zu gute thut; für denen aber ein gesitteter die Ohren zustopft. Dieienigen, die sich eines solchen Vortrags bedienen, haben eine niedrige oder vielmehr niederträchtige Schreibart erwählt. Da hingegen die, welche sich von dem gemeinen im Ausdruck erheben, und die Sprache der Wohlgesitteten überall führen, eine edle Schreibart lieben.

92. §.

die artige

Viele sind in der Meynung edel zu schreiben, auf Abwege gerathen, und, um mit dem Poebel nicht zu reden, auf eine Schreibart verfallen, die mann ihrem Inhalt nach die pedantische und gelehrtscheinende nennen möchte. Sie besteht in einer Anführung vieler Stellen aus den Florilegien und Schatzkammern, daß der sogenannten Realien und ausländischen Seltenheiten fast kein Ende wird; wobey denn die Vermischung von allerley Sprachen sehr gemein im Gebrauch zu seyn pflegt. Weil mann in dieser Schreibart andr Schriften plündert, und, arm am eignen Denken, mit fremden Federn pranget: so dürften wir sie nicht uneben eine armseelige heisen. Ohne Zweifel werden die Liebhaber dieser Schreibart nichts als artiges, voll Eigenliebe, darinnen, erbli-

erblicken; da sie doch weder geistvoll noch edel ist. Wir wollen daher die gegenseitige die artige Schreibart nennen; in welcher der Verfasser mehr im eigenen Denken, im richtigen und reinen Ausdruck, als in dergleichen erbetteltem Putz und galanten Schreibart Ehre sucht.

93. §.

Die wohlgefasste Schreibart

Bey der periodischen Schreibart war die vernünftige Abtheilung oder Zergliederung der Gedanken eine HauptSchönheit derselben (56. §.). Wenn diese nachlässig beobachtet wird: so entstehet daraus

1) eine allzuweitläuftige Schreibart; welche wesentlich von den vielen eingeschobenen Sätzen, die mann hätte trennen können, und von den, vermöge der auf ungewöhnliche Art gebrauchten VerbindungsWörter, willkührlich verbundenen vielen Sätzen herzurühren pflegt; zufällig aber durch die Häufung unnötiger Beywörter und gleichgültiger Worte und Redensarten befördert wird.

2) eine allzukurze Schreibart; zu welcher wesentlich eine räthselhafte Art sich auszudrücken oder vielmehr das falsche sinnreiche, das mann liebt, wie auch die Auslassung aller nötigen VerbindungsWörter, der HülfsWörter und des Fürworts, ich, leicht verleitet; an welcher aber auch zufällig eine blinde Nachahmung eines Schriftstellers, den wir aus einem falschen Vorurtheil zu hoch schätzen, Schuld seyn kann.

3) eine übelzusammenhängende Schreib-

art; welche an sich die Gewohnheit unordentlich zu denken, und die Gedanken, wie sie einem einfallen, ohne gehörige Abtheilung zusammen zu kuppeln, befördert; zufällig aber der Gebrauch unrechter VerbindungsWörter, die sich nicht gehörig auf einander beziehn, sondern vielmehr die Gedanken verwirren, erregen kann. Ist die Schreibart weder allzuweitläuftig noch zu kurz: so ist sie ausführlich. Ist sie dazu wohlzusammenhängend: so heist sie eine wohlgefasste Schreibart. Diese also macht wiederum eine Tugend der guten Schreibart aus.

94. §.

einige Mittel hierzu.

Auser den Reguln ordentlich denken zu lernen (13. §.) und periodisch zu schreiben (56. §.) könnten auch folgende Errinnerungen, einer wohlgefassten Schreibart sich zu befleisigen, nützlich seyn;

1) behalte nichts im Sinne, was du denkst und der Leser auch denken soll; sondern drücke solches gehörig aus: so wirst du ausführlich genug schreiben.

2) verschwende nicht die VerbindungsWörter, und die sogenannten BeziehungsWörter; brauche sie auch noch vielweniger unrecht oder ohne Noth: so wirst du nicht zu weitläuftig schreiben.

3) trenne vielmehr die Einschaltungen und andere Beysätze durch gehörige BeziehungsWörter, die den Anfang zu einem neuen Perioden reichen.

4) die Hülfswörter, seyn und haben, wenn kei-

ne

ne übelklingende Wiederhohlung solches erfordert; den Articul, der die das, wie auch das Fürwort, ich, laß nicht aus: so wirst du in eine andere fehlerhafte Kürze nicht verfallen.

5) Ja; wenn dein Vortrag den Gedanken nach schon deutlich genug verbunden ist: so enthalte dich der gewöhnlichen VerbindungsWörter; und bediene dich ihrer nicht eher als bis die Deutlichkeit der Verbindung solche ausdrücklich heischt. Such aber nur alsdenn die rechten.

95. §.

Die wohlklingende

Oftmahls hätte eine Schreibart viel schönes in sich; sollte mann aber mündlich dasienige vortragen, was durch sie ausgedrückt worden ist, daß es gehörig in die Ohren falle: so würde solches sehr schwehr zu erhalten seyn. Da der mündliche Vortrag eines Redners vorzüglich angenehm seyn soll (Einl. 32.45. §§.): so wird er gewiß eine übelklingende Schreibart verwerfen, und eine wohlklingende derselben vorziehen müssen. Wie solche erhalten werden könne, haben wir im 78. §. gewiesen.

96. §.

die natürliche

Die Erfahrung lehrte, daß die Schreibart sich auch nach dem Naturell oder Temperamente der Schriftsteller richtet. Daher kommts, daß mancher mehr zu einer kurzen, ein anderer zu einer weitläuftigen Schreibart geneigt ist; dieser feuriger, ein anderer nicht so feurig schreibt u. s. w. In so fern ein Verfasser seinem Naturell im Ausdrucke folgt: in so fern heist seine Schreib-

art natürlich. Es könnte leicht geschehen, daß sich einer zu einer Schreibart bequemt, die seinem Naturell gar nicht gemäs ist; indem er blindlings einen andern nachahmt, um ihm in der Schreibart gleich zu kommen. Daher entsteht alsdenn eine Schreibart, die wir eine gezwungene und nachäffende nennen können. Wie alles gezwungene verstellt: so wird auch eine nachäffende Schreibart die gute Schreibart verstellen; daß also die natürliche mit Recht den Vorzug für iener behauptet.

97. §.

die gleiche Schreibart

Mann redet auch von einer ungleichen als einer fehlerhaften Schreibart. Es besteht solche in einer Vermischung der Fehler und Tugenden der Schreibart; z. E. wenn mann einmahl wirklich erhaben, dann wieder schwülstig; bald bewegend, bald kraftlos; ietzt lebhaft, denn wieder trocken; ietzt phantastisch, ietzt einmahl vernünftig; hier kindisch, dort männlich; an einem Orte pedantisch, an einem andern Orte artig; bald edel, bald niederträchtig; u. s. f. im Ausdruck ist. Diese ungleiche Schreibart kann nicht anders als fehlerhaft uns erscheinen; weil ia wirkliche Fehler in solcher mit unterlaufen. Die gleiche Schreibart bestehet dahero in einer solchen Art sich auszudrücken, da mann die Tugenden der guten Schreibart immer vor Augen hat, und alle Fehler derselben möglichst zu vermeiden sucht.

98. §.

sind Tugenden der

Nunmehro können wir auf das vollständigste nach

nach den gewöhnlichen und kurzen Benennungen der Vorzüge einer guten Schreibart, den völligen Charakter derselben bestimmen. Sie muß nämlich eine geistvolle, vernünftig ordentliche, vernünftige, edle, artige, männliche, wahrhaftig erhabene, lebhafte, rührende, deutliche, reine, richtige, wohlgefasste, natürliche, wohlklingende, und gleiche Schreibart seyn. guten Schreibart.

99. §.

Da überhaupt alle diese Nahmen der guten Schreibart nur Tugenden derselben uns entdeken: so liegt einem Schriftsteller ob, seine Schrift mit allen denselben; auf das fleisigste auszuschmücken. Es ist also keine der andern vorzuziehen, oder allein beyzubehalten. Der Inhalt der Gedanken übrigens wird am besten lehren: wenn diese oder iene Art sich auszudrücken, nach einer vernünftigen Wahl, statt finden soll. die unzertrennlich sind

Der vierte Abschnitt
Von den vernünftigen Uebungen zu einer guten Schreibart zu gelangen.

100. §.

Es giebt Mittel, durch deren fleisigen und vernünftigen Gebrauch mann einzig und allein die bisher angepriesenen Tugenden der Schreibart auf das glücklichste erreichen kann. Diese verdienen vernünftige Uebungen eine gute Schreibart zu erlangen genennet zu werden. Jedwede Schönheit der guten Schreib- Vernünftige Uebungen in der guten Schreibart

art wird durch eine besondere Bemühung erhalten werden können; und wir wollen in eben der Ordnung diese vernünftigen Uebungen aufsuchen, in welcher wir die Eigenschaften der guten Schreibart bekannt gemacht haben.

101. §.

zur geistvollen und vernünftigen Schreibart zu gelangen

Zu einer Geistvollen, vernünftig ordentlichen, männlichen, und wahrhaftig erhabenen Schreibart wird ein aufgeklärter Verstand und eine aufgeheiterte Vernunft erfordert. So wohl zur Erfindung starker und mächtiger Gedanken als auch zur Prüfung seiner eigenen Gedanken, wird der Gebrauch derselben nothwendig seyn. Je mächtiger ein Schriftsteller im Meditiren ist; ie versuchter er in der Anwendung der Vernunftlehre ist: desto geistvoller und vernünftiger wird seine Schrift seyn. Doch da die Wissenschaften ihm die Grundsätze aller übrigen Erkänntniß reichen, und ihm die Quelle öffnen, aus welcher er künftig die stärksten Gedanken im reichsten Ueberflusse schöpfen kann: so muß er in solchen nicht flüchtig sondern gründlich sich umgesehen haben. (12. 14. 63. §§.) Geistvolle Schriften anderer durch eine gute Schreibart sich hervorthuender Verfasser wird er daneben mit Nutzen lesen können; wovon wir bald mit mehrern handeln wollen.

102. §.

zur reinen

Oben ist bereits eine grammatikalische Erkänntnis der Sprache als ein allgemeines Mittel zur guten Schreibart angegeben worden (15. 25. §.); und wir können auch die Bemühung,

hung, in solcher stark zu werden, mit zu den besondern Uebungen in der guten Schreibart rechnen; besonders was die Reinigkeit derselben anlanget. Ob wir Teutschen gleich unsere Sprache meistentheils ohne Grammatik zu erlernen pflegen: so werden wir doch gewisser in dem Gebrauche derselben; wenn wir aus der Sprachkunst uns von ihrer Reinigkeit belehren lassen. Zu wünschen wäre es nur, daß wir eine vollständige und brauchbahre teutsche Sprachlehre hätten, die mann bey seiner Arbeit zur Hand nehmen, in zweifelhaften Fällen nachschlagen, und bey seinen Prüfungen zum Grunde legen könnte! Ob nun wohl unsere teutsche Sprache mit einer so nützlichen Kunst bis ietzo noch nicht prangt: so sind doch die Bemühungen der Sprachlehrer, die zeither sich hervorgethan haben, nicht gänzlich zu verwerfen. Mann kann aus allen etwas erlernen; und ist es allezeit besser, zum wenigsten eine als gar keine teutsche Grammatik gelesen zu haben.

103. §.

zur richtigen Schreibart.

Mit diesen grammatikalischen Untersuchungen lassen sich die kritischen sehr wohl verbinden; welche die Richtigkeit der Ausdrücke insbesondere bestimmen können und erforschen helfen. Diese ergründen auf das genaueste die wahren Bedeutungen der Wörter, nebst den Veränderungen, welchen sie unterworfen gewesen; ihre Abstammung, ihr Alter, ihren eigenlichen Gebrauch u. s. m. Zu diesen kritischen Entdeckungen sind uns theils die teutschen WortBücher, theils die

kritischen Bemühungen der teutschen Gelehrten gar sehr beförderlich. Dieser Entdeckungen bediene mann sich alsdenn selbst in eigenen Kritiken, um noch manches in der Sprache in ein gröseres Licht zu setzen; und suche die verschiedenen Meynungen der kritischen Richter nach einer gegründeten Prüfung zu vereinigen.

104. §.

Mittel hierzu aus dem Umgange

Da wir überhaupt durch den Gebrauch der Sprache zu einer desto grösern Fertigkeit in derselben zu gelangen pflegen: so wird theils der Umgang mit Teutschen, theils die Lesung teutscher Schriften uns gleiche Fertigkeit in der teutschen Sprache, und zwar in ihrer Reinigkeit und Richtigkeit, am ersten verschaffen können. Mann muß nur zu ienem gesittete und gelehrte Teutschen in der Absicht erwählen, welche selbst nach einer Grammatik in ihrer mündlichen Unterredungen sich zu richten im Stande und gewohnt sind; gleichwie solche Bücher nur zu dem Ende gelesen werden sollten, die wahrhaftig Sprachverständige verfertiget und als Muster einer guten Schreibart aufgesetzt haben. Diese soll mann mit kritischen Augen durchgehen, daß mann auf das bekannte und unbekannte im Ausdruck und dessen Veränderungen acht habe; in ienem sich durch das Ansehen dieser Verfasser fest setze; in diesem aber sich, wo möglich, nach Gründen unterrichte und durch das Ansehen bestätige. Besonders muß mann das Hochteutsche von der Mundart gewisser teutscher Provinzen

zu

zu unterscheiden wissen, damit mann sich an eine besondere Mundart unwissend nicht gewöhne; und dadurch in einen neuen Fehler der Schreibart verfalle, da mann andere hat wollen vermeiden lernen.

105. §.

und der vernünftigen Lesung

Aus der Lesung solcher Schriften kann mann nicht nur die Reinigkeit und Richtigkeit der Sprache erlernen, sondern auch zu den übrigen Tugenden der guten Schreibart gelangen. Mann mache sich diese nur zuförderst genau bekannt, so wie wir sie charakterisirt haben; und prüfe alsdenn einen Schriftsteller nach den Reguln der guten Schreibart, um das gute zur Nachahmung sich einzuprägen, die Fehler aber zu eigener Besserung sich deutlich vorzuhalten. Am füglichsten könnte mann dies erreichen, wenn mann anfing kleine Schriften, der Schreibart nach, Regulmäsig zu beurtheilen; und die schriftlich aufgesetzte Beurtheilung anderen, die mächtig in der Schreibart sind, durchzusehen übergäb. Dadurch würde mann das schöne von dem mangelhaften selbst gehörig unterscheiden lernen, und desto vorsichtiger in der eigenen Schreibart werden.

106. §.

guter Schriften

Damit wir alle mögliche Vortheile aus der Lesung guter Schriften ziehen mögen: so müssen wir in folgender Ordnung dieselben aufmerksam durchgehen. Man suche

1) sorgfältig die Gedanken des Verfassers auf, und

2) be-

2) bemühe sich ihre innere Schönheit und Stärke volkommen zu entdecken.

3) mann gebe acht auf ihre vernünftige Abtheilung und geschickte Zergliederung in Perioden; damit mann die wohlgefasste Schreibart in Exempeln gewahr werde.

4) nun gehe mann alle Ausdrücke, so wohl einfache als auch zusammengesetzte, Beywörter, Redensarten, eigentliche und verblühmte Ausdrücke, mühsam durch; und prüfe sie nach den Reguln, die den weisen Gebrauch der Ausdrücke lehren.

5) endlich richte mann auch sein Augenmerk auf den Wohlklang des Vortrags. Diesen letztern zu entdecken ist dies ein dienliches Mittel: wenn mann, was mann liest, sich laut vorliest, und zwar dem GemüthsZustande des Verfassers, und dem Inhalte der Gedanken völlig gemäs.

107. §.

aus dem Uebersetzen

Ein Uebersetzer wird eine Schrift mit weit gröserer Aufmerksamkeit und Vorsicht durchgehen, als ein anderer, der sie nur flüchtig überliest. In so ferne nun derselbe einen Autor sich zum Uebersetzen erwählt, der stark und feurig zu denken gewohnt, kurz, in der guten Schreibart ein Meister ist: so werden wir uns nicht irren, wenn wir in seiner Bemühung zugleich eine vernünftige Uebung, zu einer guten Schreibart zu gelangen, erblicken. Wir werden dieses auch umständlicher zu behaupten im Stande seyn: wenn wir den geschickten Uebersetzer in seinen Unternehmungen etwas genauer betrachten.

108. §.

108. §.

Ein kluger Uebersetzer sucht sein Original zu übertreffen, oder zum wenigsten eine ihm gleiche Schönheit seiner Uebersetzung zuwege zu bringen. Zu dem Ende lernt er erst die Sprache vollkommen verstehen, aus der er übersetzen soll. Alsdenn ist er bemüht, welches vernünftig

1) die Gedanken des Scribenten auf das vollkommenste zu erreichen;

2) in seiner Sprache die Worte und Redensarten ausfündig zu machen, die auf das richtigste und genaueste die Gedanken ausdrücken;

3) durch eine mannichfaltige Veränderung des Ausdrucks auf den rechten und besten, der sich hieher schickt, zu kommen;

4) alle Schönheiten des Originals, die in den verblühmten Redensarten, Figuren u. s. w. liegen, sorgfältig beyzubehalten;

5) die in dem Original beobachtete periodische Schreibart und Abtheilung der Gedanken gehörig nachzutreffen;

6) so seine Uebersetzung abzufassen, daß mann sie nicht für eine Uebersetzung halten kann. Deswegen sucht er so natürlich und ungezwungen zu reden, als wenn er durch eigenes Denken alles erfunden hätte.

7) auf das deutlichste überall seinen Vortrag einzurichten, daß er keinen neuen Dollmetscher noch vielweniger das Original zu seiner Erklärung nötig hat.

109. §.

109. §.

unternommen werden muß;

Wer so übersetzt, daß er den Ruhm eines geschickten Uebersetzers behaupte, wird sich mitten unter diesen Beschäftigungen selbst an eine gute Schreibart unvermerkt gewöhnen, und dieselbe sich geläufig machen. Er lernt auser dem Reichthume der Sprache, welcher ihm eine fliesende Schreibart gewähret, insbesondere deutlich, richtig, rein, edel, artig, vernünftig ordentlich, männlich, wahrhaftig erhaben, bewegend, geistvoll, wohlgefasst, und gleich schreiben. Muster hierzu reicht ihm das wohlgewählte Original; dem er als Uebersetzer gleich zu werden sucht.

110. §.

aus der Nachahmung

Daß eine vernünftige und glückliche Nachahmung eines guten Musters einem ieden ausnehmende Vorzüge zuwege bringe, bestätigt durchgehends die Erfahrung. Ein geschickter Nachahmer eines Schriftstellers in seiner guten Schreibart wird sich dahero viele Vortheile von dieser seiner Nachahmung versprechen, und solche zu den vernünftigen Uebungen einer guten Schreibart mit Recht zählen können. Er muß nur von dem vernünftigen in dieser Nachahmung erst recht unterrichtet seyn.

111. §.

guter Schriftsteller.

Das erste vernünftige in der Nachahmung ist, daß mann etwas Nachahmenswürdiges sich aussuche. Da die Absicht derienigen Nachahmung, die wir hier anpreisen, die Erlernung einer guten

Schreib-

Schreibart ist: so verdient nur eine solche Schrift nachahmungswürdig genennt zu werden, in welcher eine gute Schreibart durchgängig herrscht. Kann mann im Anfange diesen Vorzug einer Schrift durch eigne Beurtheilung nicht entdecken; so muß mann dem Unterricht und Rathe dererjenigen, die der Sache gewachsen sind, folgen, bis unsere eigene Einsicht selbst hierzu stark genug ist.

112. §.

welche männlich seyn soll.

Der Absicht dieser Nachahmung zu folge hat mann auf alle wahre Schönheiten der Schrift lehrbegierig seine Aufmerksamkeit zu richten; damit die Nachahmung uns vollkommen den gesuchten Nutzen verschaffe. Manche, die blos bey den Worten, ihrer willkührlichen Zusammensetzung, der Gröse der Perioden, nach welcher sie die ihrigen gleichsam wieder abcirculn; und bey der übrigen äuserlichen Gestalt des fremden Vortrags, in der Nachahmung stehen bleiben; bringen sich selbst um den grösten Theil des zu erhalten möglichen Nutzens. Ihre Nachahmung möchte mann eine **kindische** nennen; und dieser eine **männliche** entgegen setzen; in welcher mann auf die innern Schönheiten der Schreibart acht hat, und die starken und feurigen Gedanken, wie auch die Ordnung derselben, durch seine Nachahmung zu erreichen sich zugleich bestrebet.

113. §.

Arten derselben.

Es wird nicht undienlich seyn, einiger Arten von

von dieser vernünftigen Nachahmung umständlicher zu gedenken.

1) Wenn mann etwas nachahmungswerthes liest: so gebe mann auf alles darinne genau acht; auf die Gedanken; auf ihre Verbindung; auf ihren Ausdruck. Dann lege mann den Autor beyseite, und mache einen Versuch, ob wir nicht eben das, was wir gelesen haben, in einer so schönen Ordnung und so nett ausarbeiten können.

2) Mann nehme einen ähnlichen Inhalt von demienigen, welchen wir abgehandelt gelesen, und suche ihn mit der Stärke auszuführen, die wir bey unserm Schriftsteller in dem Vortrage wahrgenommen haben. Aus der Gegeneinanderhaltung unsrer Arbeit mit diesem werden wir erfahren, in wie weit wir demselben gleich gekommen sind, und wie viel uns diese Nachahmung geholfen hat.

114. §.

Uebungen in der lebhaften.

Anfängern pflegt es insgemein schwehr zu fallen: wenn sie lebhaft schreiben sollen. Vielerley Uebungen könnten ihnen solches erleichtern. Vorzüglich verdient unter diesen die Poesie einen Platz. Zum wenigsten sollte man aufmerksam starke Dichter lesen: wenn mann nicht selbst zum Dichten aufgelegt zu seyn glaubet. Denn diese suchen in ihrem Ausdrucke hauptsächlich eine sinnliche Deutlichkeit, welche der Schreibart

das

das Leben reicht. Arbeiten groser Redner gewähren ihnen eben die Vortheile: wenn sie dieselben mit Sorgfalt lesen wollen. Auser dem können gute historische Schriften, und wohlgeschriebene nützliche Romanen zu einer lebhaften Art zu denken und zu sprechen uns ziemlich verhelfen.

115. §.

Die eigene Erfahrung zählt dieses den vernünftigen Uebungen bey, bewegend und feurig in der Schreibart zu werden: feurigen und rührenden.

1) Kann mann nicht sogleich selbst in den Affect kommen in welchen mann schreiben will: so nehme mann einen guten Schriftsteller, welcher in diesem Affect geschrieben hat, und lese sich aus solchem einige Stellen gehörig laut vor; und fange alsdenn an selbst zu schreiben.

2) Seinen eigenen Aufsatz lese mann sich unter der Arbeit ebenfalls regulmäsig laut vor; und zwar von Perioden zu Perioden. Die Wirkung davon ist diese; daß mann nicht nur in einer gleichen GemüthsVerfassung bleibt, sondern auch immer feuriger wird.

116. §.

Damit mann den Nutzen dieser schönen Uebungen desto frühzeitiger erfahre: so fange mann fein balde an solche zu unternehmen, und lasse wie auch den übrigen Gattungen der guten sich Schreibart.

sich fleisig darinne finden. Hierzu sind nun solche Materien zu erwählen, denen wir gewachsen sind; und welche durch ihren Inhalt selbsten uns im muntern Denken und im lebhaften und rührenden Ausdruck einige Erleichterung verschaffen. Um die begangenen Fehler in seiner Arbeit, zu künftiger Besserung, desto eher zu entdecken: so unterwerfe mann sie der Prüfung dererienigen, die der guten Schreibart mächtig sind. Der Beytritt zu solchen Gesellschaften, deren Glieder durch Regulmäsige Ausbesserung solcher zur Schreibart gehörigen Arbeiten sich unter einander üben, wird auser andern unzähligen Vortheilen auch insbesondere zu diesen Absichten höchsterspriesslich seyn.

Der

Der

Redekunst

Zweyter Theil

von der

wahren Beredsamkeit.

Der Redekunst

Zweyter Theil.

Gründliche Anweisung zur wahren Beredsamkeit.

117. §.

Nachdem wir einen angehenden Redner in der Wohlredenheit hinlänglich unterrichtet haben: so können wir uns nunmehro zu dem weiteren Vortrage der Lehren der Weisheit anschicken, durch deren Gebrauch er zum vollkommenen Redner wird. Er ist auch nun in den Stand gesetzt, unsere Unterweisung sich zu Nutze zu machen, und seine Wohlredenheit bey Ausarbeitung einer Rede zu zeigen. Was aber zu dieser erfordert werde, muß ihn nunmehro die Redekunst ferner lehren. Der zweyte Theil derselben ist dieser Belehrung gewidmet; und wir mögen wohl ihn vorzüglich einen Unterricht von der wahren Beredsamkeit nennen; weil die vornehmste Weisheit des Redners in solchem vorgetragen werden muß. Ordnung der Abhandlung.

118. §.

Sollen wir vollständig diese Unterweisung entwer- Inhalt dieses Theils.

werfen: so müssen wir auf alles Acht haben, worinnen der angehende Redner einigen Unterricht fordern kann. Er hat seine Rede auszuarbeiten; und alsdenn auch wohl öffentlich zu halten. In beyden Stücken wird er sich die Weisheit zur Rathgeberin wünschen; damit er es in keinem versehe. Wer sieht also nicht, daß die wahre Beredsamkeit

1) Die Weisheit des Redners bey der Ausarbeitung der Rede, in der Erfindung, Ordnung, Verbindung und Ausführung seiner Gedanken;

2) die Weisheit desselben bey dem öffentlichen Vortrage der Rede, lehrreich und bündig entwerfen müsse?

119. §.

der Redekunst.

Der Lehrer der Redekunst wird, als ein Dollmetscher der wahren Beredsamkeit, diese gedoppelte Weisheit des Redners gründlich zu entdecken haben. Und in dieser Pflicht desselben finden wir die Abtheilung und den Inhalt von dem zweyten Theil unsrer Redekunst. Zwo Hauptabhandlungen werden solchen ausmachen. Die erste davon wird die Weisheit des Redners in der Ausarbeitung seiner Rede; die zweyte aber die Weisheit desselben bey dem äuserlichen Vortrage der Rede, erklären.

120. §.

Nothwendige Erinnrung.

Da die Weisheit nicht in einer Seele wohnet, die das Laster liebt und der Wahrheit feind ist; der Redner aber durch Tugend und Wahrheit besonders sich

sich hervorthun soll (Einl. 38. 39. §.): so dürfte man vielleicht von dem Lehrer der wahren Beredsamkeit fordern, daß er auch seinem Lehrlinge die Liebe zur Tugend und Wahrheit einflöse. Doch wir überlassen diese Bildung des Redners der Sittenlehre, der gründlichen Lehrmeisterin der Tugend und Wahrheit; und suchen vielmehr selbst demselben ein Beyspiel hierinnen zu werden. Wir setzen indessen dieses hiermit fest: daß der Redner in allen seinen Bemühungen, die wir künftig durchgehen werden, sich durch die Tugend gros, und durch die Wahrheit stark, ja unüberwindlich machen müsse.

Die erste Haupt-Abhandlung
Von
der Weisheit des Redners in der Ausarbeitung einer Rede.

121. §.

Die Freyheit des Redners.

Aus dem Begriffe des Redners ist es sattsam bekannt, daß sein Vortrag ein belehrender und bewegender seyn müsse (Einl. 27. §.). Es giebt vielerley vernünftige Mittel, deren er sich bedienen kann, um diesen Vortrag zu erlangen. Er kann diese alle zugleich anwenden, oder nur einige vorzüglich gebrauchen. Dies letztere machen ihm ofters gewisse Umstände nothwendig; welche

theils in seinen eigenen Absichten, theils auch auser ihm, in der Zeit, in dem Ort, in dem Zuhörer, sich ereignen können. Es steht dahero in dem Willkühr des Redners, seine Rede nach diesen Absichten und Umständen abzufassen.

122. §.

in der Wahl der Rede.

Wenn der Redner sich aller Mittel bedient, um seinen belehrenden und bewegenden Vortrag desto vollständiger zu machen: so ist seine Rede eine vollständige Rede. In einer unvollständigen Rede aber werden alle diese Mittel nicht angebracht. Mehrere Arten von Reden überhaupt, als diese, lassen sich nicht gedenken.

123. §.

Abtheilung der ersten

Bey Ausarbeitung so wohl einer vollständigen als auch einer unvollständigen Rede, hat ein Redner die Belehrungen der Weisheit nötig. Diese Weisheit wird uns einen gedoppelten Unterricht nothwendig machen; und also zwo Wissenschaften veranlassen, die in dieser ersten Haupt-Abhandlung auszuführen sind. Die erstere soll die Weisheit des Redners in der Ausarbeitung einer vollständigen Rede, die zweyte aber die Weisheit desselben in der Ausarbeitung einer unvollständigen gründlich lehren.

124. §.

HauptAbhandlung.

Aus dem Begriff einer unvollständigen Rede erhellet, daß einige Theile der vollständigen Rede die Theile derselben ausmachen werden. Wollen wir dahero eine vernünftige Ordnung in unserer Unterweisung beobachten: so müssen wir zuerst die Weisheit des Redners in der Ausarbeitung einer

ner vollständigen Rede in ihr gehöriges Licht setzen.

Die erste Wissenschaft Von der Weisheit des Redners in der Ausarbeitung einer vollständigen Rede.

125. §.

Ordnung des Vortrags.

Wir haben vorher nur überhaupt die Mittel erwähnt, die zu den Absichten des Redners in seinem Vortrage tauglich sind (121. §.). Nun müssen wir aber insbesondere dieselben nahmhaft machen; indem in diesen die Theile einer vollständigen Rede sichtbahr werden; wir aber erst dadurch in den Stand kommen, von der Ausarbeitung derselben vollständig zu handeln. Die Vernunft soll uns dieselben aus der Absicht des rednerischen Vortrags, in einer ganz natürlichen Ordnung, wie, warum, und wenn die Mittel zu gebrauchen sind, überzeugend erfinden helfen.

126. §.

die erste Bemühung des Redners.

Zuförderst hat sich der Redner ein Object zu erwählen, welches ihm den Inhalt seiner Rede reichen muß. Dieses kann er in einem Satze seinem Zuhörer entdecken; welchen ein ieder den HauptSatz der Rede mit uns nennen wird. Er kann diesen weislich wählen und ausdrücken; es können aber auch dabey mancherley Thorheiten mit unterlaufen. Der Unterricht der Weisheit

heit in Ansehung des HauptSatzes ist ihm daher zuerst bey der Ausarbeitung seiner Rede nötig; und wer siehet nicht, daß die Redekunst am allererstenvon solcher Weisheit handeln müsse?

127. §.

die zweyte

Wenn wir uns zu unserm Vortrage den Weg bahnen; daß wir theils denselben dem Zuhörer leichter und angenehmer, theils aber auch uns bey solchem beliebt machen: so wird die Absicht in Gewinnung desselben um desto leichter und gewisser zu erreichen seyn. Der Redner kann in einer vollständigen Rede gewiß sich auch eines solchen Vortheils bedienen; und für dienlich erachten, seine Zuhörer voran zu seinem Vortrage zuzubereiten, wie auch sich ihrer Aufmerksamkeit und Liebe zu versichern. Und dies ist daher seine zweyte Beschäftigung bey der Ausarbeitung seiner Rede; welche ihm den Eingang der Rede darbietet.

128. §.

die dritte.

Wie überhaupt die Deutlichkeit in einem belehrenden Vorrrage die gröste Stärke und Schönheit desselben ist: eben so wird diese insbesondere der Redner in seiner Rede für das nothwendigste Stück derselben halten müssen. Da die vornehmste Deutlichkeit durch richtige Erklärungen erhalten wird: so wird er gewiß auf Erklärungen bedacht seyn, die sein Object, wovon er reden will, in ein gehöriges Licht setzen. Und dies macht ohne Streit seine dritte Bemühung aus; die ihm ein neues Stück seiner vollständigen Rede darreicht.

129. §.

LB Coburg

129. §.

Nunmehro hat der Redner sein HauptObject deutlich gemacht; und er geht weiter zu der, seiner Absicht gemäsen, Ausführung des Inhalts seiner Rede. Soll die Belehrung in derselben ihre gehörige Wirkung thun: so muß solche gründlich und überzeugend seyn. Er wird zu dem Ende kräftige Beweise aufsuchen, die solche mächtig unterstützen. Sollen diese oratorische Beweise seyn: so müssen sie den ganzen Menschen überzeugen; und also so wohl den Verstand als auch die Sinnen überführen. Eben deswegen sinnt er auf sinnliche Beweise oder auf Erläuterungen, wie auch auf vernünftige Beweisgründe, die er in einer Verbindung vortragen soll. die vierte

130. §.

So gründlich auch unsere Beweise eingerichtet sind: so leicht können doch mancherley annoch obwaltende Zweifel den völligen Beyfall meines Zuhörers zurück halten. Dem Redner kann ein gleiches widerfahren; und er wird sich daher bey seinem übrigen Vortrage zugleich angelegen seyn lassen, die zu vermuthenden Einwürfe der Zuhörer aufzusuchen, und dieselben am gehörigen Orte gründlich zu heben. die fünfte

131. §.

Sind die vernünftigen Neigungen der Zuhörer durch die bündigen Abhandlungen der Rede auf die Seite des Redners gelenkt worden: so ist der Trieb derselben noch lange nicht so die sechste

mächtig

mächtig in die Absichten desselben zu willigen, als wenn ihre Leidenschaften dazu aufgebracht werden, und mit ienen sich vereinigen. Da überdem der Redner den ganzen Menschen gewinnen will: so wird er die Erregung der Leidenschaften in seinem Zuhörer als ein höchstnötiges Stück seiner Rede mit Recht ansehen; und zu solcher in gehöriger Ordnung in seinem Vortrage fortgehen.

132. §.

die siehende

Nehmen wir die bisher angezeigten Bemühungen des Redners zusammen: so werden wir alle dienliche Mittel gewahr werden, die er zu seinem Vortrag als Redner, in einer vollständigen Rede, nötig hat. Verstand und Sinnen, so wohl nach ihrer ErkänntnißKraft, als auch nach ihren Neigungen sind befriediget; und nichts ist mehr übrig, wodurch der Mensch noch weiter gewonnen werden könnte. Es kann dahero der Redner mit der Erregung der Leidenschaften das Ende seiner Rede machen, und mitten im Affect seine Stelle verlassen. Doch ist es auch nicht ungereimt, wenn er mit einem von der Erregung der Leidenschaften unterschiedenem Vortrage seine Rede beschliest. Diese würde das letzte Stück oder den Beschluß der Rede ausmachen.

133. §.

entdecken den Entwurf einer vollst. Rede.

Wir erblicken in dieser natürlichen und vernünftigen Ordnung der Bemühungen eines Redners zugleich den Entwurf einer vollständigen Rede; welchen der Redner sich zu machen hat, bevor

vor er zur Ausarbeitung derselben fortgeht. Es ist dieser einem Skelet ähnlich, das alle Theile der Rede ohne Einkleidung ganz kurz entdeckt. Der Redner entwirft sich also zuerst den Hauptsatz; dann geht er fort auf dessen Zergliederung, nach welcher er abgehandelt werden soll; nachher sucht er die nothwendigen Erklärungen desselben. Dann bestimmt er so wohl die sinnlichen als auch die abstracten Beweise, die er führen will; dabey ergründet er die Einwürfe welche zu widerlegen sind; endlich beniehmt er die Affecten, die er erregen will, und dann und wann auch denienigen Gedanken, welcher den besondern Schluß seiner Rede ausmachen soll. Wie dieser Entwurf recht vollständig abzufassen sey, wird aus der folgenden Belehrung einem ieden deutlicher werden.

134. §.

Abtheilung dieses Theils.

So wie der Redner bey der ersten Bemühung in der Ausarbeitung seiner Rede weislich und thörigt sich bezeigen konnte (126. §.): eben so kann aus den übrigen Unternehmung desselben Weisheit und Thorheit hervorleuchten. Wir vermögen nunmehro die nötige und dem Redner in der Ausarbeitung seiner Rede anständige Weisheit überhaupt uns zu bilden; und wir bemerken zugleich, daß solche so vielfach sey, als verschieden die Unternehmungen desselben sind.

135. §.

der Redekunst

Derienige Theil der Redekunst, welchen wir vor uns haben: soll diese Weisheit des Redners gründlich auseinander setzen. Desto vollständi-

ger

ger wird diese Unterweisung gerathen, ie sorgfältiger wir sie auf alle Bemühungen des Redners, bey Ausarbeitung seiner vollständigen Rede, gerichtet seyn lassen. Sollten wir diese nicht zu geben im Stande seyn, wenn wir sie in sieben HauptStücken zu entwerfen bemüht sind? Die nötige Weisheit des Redners bietet uns solche dar; und die Redekunst wird in der Absicht zu dem Inhalte

des Iten HauptStückes, die Weisheit des Redners in Ansehung des HauptSatzes;

des IIten HauptStückes, die Weisheit des Redners in Ansehung des Eingangs der Rede;

des IIIten HauptStückes, die Weisheit des Redners in Ansehung der oratorischen Erklärungen;

des IVten HauptStückes, die Weisheit des Redners in Ansehung der oratorischen Beweise;

des Vten HauptStückes, die Weisheit des Redners in der Widerlegung der Einwürfe;

des VIten HauptStückes, die Weisheit des Redners in der Erregung der Leidenschaften;

des VIIten HauptStückes, die Weisheit des Redners in Ansehung des Beschlusses seiner Rede;

uns erwählen helfen. Und in diesen sieben HauptStücken entdecken wir eine vollkommene, und ordentliche Abtheilung dieses Theils der Redekunst; nach welcher wir in unserm Vortrag uns richten werden.

136. §.

136. §.

Die vollständigen Reden sind ihrem Inhalte nach von verschiedener Gattung. Vielleicht dürften wir sie am füglichsten unter drey HauptClassen bringen können; davon die eine einen historischen Vorwurf, die andere aber einen dogmatischen, die dritte endlich einen dogmatischhistorischen Vorwurf den Reden zueignet. Zu der ersten Classe zählen wir alle die Reden, welche ihre Erklärungen, Beweise, und Widerlegungen der Einwürfe aus der Geschichte entlehnen müssen; zur zweyten aber alle diejenigen, welche eine dogmatische Wahrheit dogmatisch, iedoch rednermäsig, ausführen; zur dritten endlich solche Reden, in welchen mann einen allgemeinen Satz in einer Verbindung mit der Begebenheit, die uns zu Rednern macht, zum Inhalte derselben ausetzt. Es giebt also, historische, dogmatische, dogmatischhistorische vollständige Reden. Die Classen vollständiger Reden.

137. §.

LobReden sind solche vollständige Reden, in welchen mann als ein Redner die ruhmwürdigen Eigenschaften einer verdienten Person zu erheben und zu verewigen sucht. Feyerliche GedächtnißReden aber machen solche vollständige Reden aus, welche das Andenken einer merkwürdigen Begebenheit erneuern und fortpflanzen sollen. Beyde Reden können blos historische, oder auch dogmatischhistorische seyn; von welchen sie also als Gattungen anzusehen sind. Arten der historischen Reden.

138. §.

In dogmatischen Reden kann entweder ein theo- der dogmatischen Reden.

retischer oder ein praktischer Satz abgehandelt werden. Mann könnte iene lehrende, diese praktische Reden nennen. Beyde können wiederum von verschiedener Art seyn: nachdem ich in den lehrenden Reden ganze Materien, oder nur gewisse LehrSätze durchgehe; in praktischen aber BewegungsGründe, oder Mittel, oder Hindernisse abhandele.

139. §.

können ernsthafte und SchertzReden seyn.

In allen diesen Reden pflegen wir unsern Vortrag so einzurichten, daß wir selbst im Ernst ihm und dessen Inhalt unsern Beyfall geben, oder im Scherz vielmehr äuserlich nur das Ansehen haben wollen, als ob wir ihm beypflichteten. Wir dürfen also wohl alle historische und dogmatische Reden in ernsthafte und in SchertzReden eintheilen.

140. §.

Umfang der Reguln der Redekunst.

Die allgemeinen Reguln der Weisheit zur Verfertigung einer vollständigen Rede werden in ihrer Anwendung bey den besondern Arten derselben auch ohne Streit besondere Bestimmungen erhalten. In diesen kommen theils Reguln der Klugheit, bey dem Gebrauche der allgemeinen Reguln der Redekunst, (Einl. 25. §.) theils ganz eigene Vorschriften vor, welche der Redner, bey der Ausarbeitung dieser oder iener Rede nur zu beobachten hat. Wir werden also, um die Weisheit des Redners vollständig zu entwerfen, nicht nur die allgemeinen Gesetze derselben, sondern auch die besondern Vortheile, die ein Redner, nach ihrem

rem Unterrichte, bey dieser oder iener Rede sich zu Nutze machen kann, in der Redekunst gründlich anzeigen müssen.

Das erste HauptStück.

Von der Weisheit des Redners in Ansehung des HauptSatzes.

141. §.

Inhalt dieses HauptStückes.

Dasienige, um das sich ein angehender Redner bey der Ausarbeitung einer Rede zuerst bekümmert, ist die Erfindung des HauptSatzes. Hat er solchen erfunden: so ist er begierig zu wissen, ob er auch die nötigen Eigenschaften habe, die den HauptSatz in einer Rede erheben. Nunmehr will er sich an die Ausführung desselben machen, wenn der erfundene HauptSatz alle gehörige Erfordernisse hat. Aber, da er ihn auf einmahl nicht ausführen kann; sondern der Deutlichkeit wegen stückweise durchzugehen hat: so fordert er Unterricht von der geschickten Zergliederung oder Abtheilung seines HauptSatzes. Alles also, was der Redner in Ansehung des HauptSatzes zu wissen braucht, ist theils die Erfindungs-Kunst desselben; theils ein gründlicher Unterricht das erfundene zu prüfen, und zu dem Gebrauch geschickt zu machen; und theils endlich die Lehre von der Eintheilung des HauptSatzes. In dieser Ordnung wollen wir ihm auch sein lehrbegieriges Verlangen stillen; und ihn zur Weisheit des Redners in Ansehung des HauptSatzes anführen.

142. §.

Die Erfindung des HauptSatzes.

Wenn wir überhaupt das unbekannte aus dem bekannten erfinden können: so muß dem Redner auch mancherley bekannt seyn, das ihm zur Erfindung des HauptSatzes Anlaß giebt. Gewisse Umstände sind es, die dem Redner bekannt seyn können, unter welchen er als Redner auftritt. Diese sind theils allgemeine theils besondere; und es kommen diese nur bey einigen Reden vor, wenn iene bey allen sich ereignen.

143. §.

Das allgemeine Bekannte hierzu.

Das allgemeine, was einem Redner sogleich bekannt ist, wenn er den HauptSatz zu einer Rede sucht, würde in folgendem liegen. Er weis

1) was für eine Art einer vollständigen Rede er ausarbeiten will;

2) die persönlichen Umstände, in welchen er als Redner auftritt;

3) die Gelegenheit, die ihm das Amt des Redners auflegt;

4) den Ort, wo die Rede gehalten werden soll; wie auch die Zeit, zu welcher er dieselbe hält;

5) die Beschaffenheit der Zuhörer, die er bekommt;

6) die Absicht, die er bey dieser oder iener Gelegenheit zu erreichen sucht.

144. §.

in Ansehung des ersten.

Nach den Arten einer vollständigen Rede hat der Redner entweder einen historischen, oder dogmatischen, oder auch historischdogmatischen HauptSatz ausfündig zu machen. (136. §.) Der historische, so wie der historischdogmatische, kann ein

Haupt=

Satz zu einer LobRede oder feyerlichen GedächtnisRede werden; der Dogmatische aber entweder zu einer belehrenden oder praktischen Rede nötig seyn. (137. 138. §§.) Alle diese HauptSätze sind nach der Beschaffenheit ernsthafter oder scherzhafter Reden abzufassen.

145. §.

des zweyten

Wenn der Redner auf seine persönlichen Umstände acht hat: so wird ihn sein Alter, sein Geschlecht, sein Stand, sein Ansehen bey dem Zuhörer, sein übriges Verhältniß in Ansehung desselben, auf mancherley Reguln der Klugheit führen, die ihn in Aufsuchung seines HauptSatzes behutsam machen können; um denselben desto geschickter und anständiger zu wählen.

146. §.

des dritten

Die Gelegenheit, die uns zu Rednern macht, kann angenehm aber auch unangenehm seyn; sie kann uns insbesondere viel, wenig, oder gar nichts angehen; sie kann eine gemeine oder auch auserordentliche Begebenheit in sich fassen; sie kann den Staat oder auch die Religion betreffen; sie kann uns zur Rettung der Ehre und Wahrheit auffordern; sie kann auch in uns selbsten und in unserm Willkühr liegen; u. s. w. So viel erinnern wir nur hierbey, daß die Weisheit von dem Redner verlange, auf die Gelegenheit, die ihn insbesondere angeht, die was auserordentliches und denkwürdiges in sich enthält, am meisten sein Auge zu richten, und die wichtigsten und schönsten HauptSätze hierdurch zu erfinden.

147. §.

des vierten

Der Ort, wo der Redner auftreten soll, ist entweder ein heiliger oder gemeiner Ort; bisweilen auch ein Ort, den eine Begebenheit besonders denkwürdig gemacht hat; den schon viel grose Redner geschmückt haben; kurtz, ein Ort, der aus mancherley Ursachen unser Augenmerk verdient. Die Erwägung desselben dürfte uns zu einem sich wohlschickenden HauptSatz Anlaß geben: wenn wir das übrige, was sonst bey demselben zu bedenken vorkommt, zu Hülfe nehmen.

148. §.

Umstands.

Auch die Zeit, zu welcher eine Rede zu halten ist, kann ihrer Denkwürdigkeit wegen, manche gute Gedanken dem Redner eingeben, auf einen HauptSatz durch solche zu verfallen. Solche Zeit ist ofters durch besondere Begebenheiten in der Kirche oder auch in dem Staat, ingleichen in kleinern Gesellschaften, zu welchen der Redner gehört, bezeichnet; deren Meldung den Vortrag des Redners erhöhen dürfte. Nur kommt es hier auf das Vorhaben des Redners an, ob mit solchem die Zeit in eine Verbindung, die ungezwungen ist, gebracht werden könne. Sollte dies nicht statt finden: so übergeht mann lieber den Umstand bey der Ausführung seines Vorhabens.

149. §.

des fünften

Die Zuhörer sind theils ihrem Stande, theils ihrem Geschlechte, theils ihrem Alter, theils ihrer Erkänntniß, theils ihren Neigungen, theils den Vorurtheilen nach, die sie von dieser oder iener Sache, auch wohl gar von dem Redner, hegen, unter-

unterschieden möglich. Nicht ein ieder HauptSatz wird daher einem ieden gefallen, oder sich für einen ieden schicken. Sollte daher der Redner einen nähern Unterricht von der Beschaffenheit seiner Zuhörer bekommen können: so würde er ohne Streit in der Erfindung seines HauptSatzes desto glücklicher seyn.

150. §.

des sechsten. Endlich hat der Redner gewisse HauptAbsichten, die er durch seine Rede zu erhalten sucht. Diese können ihm vorzüglich zur Erfindung seines HauptSatzes beförderlich werden. Z. E. er sucht sein Glück durch eine Rede zu machen; bisweilen will er eine gewisse Art von Zuhörern beschämen, oder besänftigen; oftmahls hat er sich zu rechtfertigen, und seinen Zuhörer eines andern von sich zu versichern; u. s. w. Weil sich der Redner zu blos geben und auser den Vortheil setzen dürfte, wenn er diese Absichten ausdrücklich melden würde: so behält er dieselben bey sich, und richtet vielmehr alle seine Unternehmungen stillschweigend so ein, daß sie alle auf solche abzielen.

151. §.

Nutzanwendung dieser Umstände. Dieser allgemeinen Mittel zur Erfindung des HauptSatzes bedient sich der Redner mit Recht zugleich in ihrem ganzen Umfange. Es kann ihn zwar iedwedes auf einen besondern HauptSatz führen; er thut aber weislich, wenn er den also gefundenen nach den übrigen Mitteln beurtheilt und untersucht. Denn durch diese Prüfung erhält er einen HauptSatz, der nach allen Umstän-

den, die nur in Erwägung gezogen werden mögen, sich zu seiner Rede schickt.

152. §.

Unterschied der Erzählungen des Geschicht-Schreibers

Ehe wir die besonderen Reguln zur Erfindung des HauptSatzes zu historischen Reden vortragen: so setzen wir dies zum voraus, daß ein bloser GeschichtSchreiber und der Redner sich in ihren Erzählungen unterscheiden. Der Redner muß auch in diesen dem Verstand etwas zu thun geben; der HistorienSchreiber bleibt blos bey einzelnen Dingen, und sucht nur in einer natürlichen Ordnung die Stücke der Begebenheit anzuzeigen, ohne daß er auf Ausschmückungen dieses Vortrags durch prächtige Gedanken sinnt. Der Redner sucht bey der Erzählung auch die Leidenschaften seiner Zuhörer oftmahl aufzubringen, durch welche er solche mehrmahlen unterbricht (Einl. 20. §.); er bedient sich anbey durchgängig eines rednermäsigen Ausdrucks: der GeschichtSchreiber hingegen ist in diesem etwas nachlässiger; und, weil ihm mehr an der unzertrennten Ordnung seiner Erzählung als an den Leidenschaften der Zuhörer, die dabey aufgebracht werden könnten, gelegen ist, so hält er die Erregung derselben nicht für seine Pflicht.

153. §.

und des Redners.

Damit der Redner seinem historischen Vortrage diesen Unterschied zuwege bringe: so ist ihm theils eine weitläuftige moralische Erkänntniß nötig, aus welcher er diejenigen Gedanken entlehnet, welche die Erzählung erhöhen und ihr einen besondern Schwung geben; theils hat er seinen Vortrag rührend abzufassen. Zu diesem ent-

entdecken ihm seine Absichten die Affecten der Zuhörer, die ihm vortheilhaft sind; iene aber braucht er als LehrSätze, zu welchen die Geschichte ihm erläuternde Exempel reicht.

154. §.

Gattungen der historischen HauptSätze.

In historischen Reden herrscht der historische Vortrag des Redners. Schon in der Wahl des HauptSatzes zu solchen Reden hat er darauf zu sehen, wie er diesem Vortrag ein Genüge thue. In der Absicht kann er denselben blos historisch seyn lassen, und in seiner Ausführung nützliche dogmatische Wahrheiten mit einstreuen: er kann aber auch einen dogmatischen HauptSatz mit seinem historischen HauptObject in eine Verbindung bringen; nach welcher er von demselben gehörig handele. In ienem Fall erhält er einen blos historischen; in diesen einen historischdogmatischen HauptSatz (136. §.).

155. §.

Nötige Zergliederung der Geschichte

Die Geschichte, auf welche das Gebäude einer historischen Rede sich gründet, kann vielerley in sich fassen, welches eher den Redner zerstreuen als zu einer ordentlichen Abhandlung zubereiten dürfte. Er wird sie dahero erst zu seinem Vorhaben geschickt machen müssen. Dieses geschieht durch eine vernünftige Zergliederung der Geschichte in ihre Theile. Hier muß er das mannigfaltige, das er erblickt, unter gewisse Classen oder allgemeine Begriffe bringen: so erscheint ihm die Geschichte in einer brauchbahren Kürze.

156. §.

zu einer LobRede.

In Lobreden fasst die Geschichte den Lebenslauf desienigen in sich, dessen Lob wir preisen wollen.

Dieser ist entweder bereits gestorben, oder annoch am Leben. Im ersten Fall ist der ganze Lebens-Lauf, im letzten aber ein Stück desselben dem Redner das bekannte historische. Die Zergliederung, die er auch hier vorzunehmen hat, kann am füglichsten nach der Abtheilung geschehen, nach welcher der Sittenlehrer den Menschen vollständig betrachtet. Die Person, deren Lob er erheben will, wird ihm mancherley vorzügliches in ihrem innern und äuserlichen Zustande entdecken. Dieser Entdeckung folge, er und ordne darnach die Schilderung der Person, wie sie in dem LebensLauf erscheint: so hat er sich geschickt gemacht, einen HauptSatz zu erfinden.

157. §.

Gebrauch derselben

Es steht in der Freyheit des Redners, ob er den ganzen LebensLauf, oder nur das vorzügliche desselben in der LobRede durchgehen und erörtern will. In Ansehung des letztern wird ihm der durch die Zergliederung gemachte Aufsatz unter den gefundenen Eigenschaften seines Gegenstandes eine weise Wahl verstatten. Diese sind entweder gemeine, oder besondere, oder ganz eigene.

158. §.

in Erfindung

Sollen die LobReden einen blos historischen HauptSatz enthalten, nach welchem das ganze Leben eines Helden gepriesen werden soll: so wird eben dieser das Subject zu solchem reichen; das Prädicat zum HauptSatz aber der ganze LebensLauf darbieten müssen. Dieses muß wohl ein allgemeines seyn, und den ganzen LebensLauf unter

ter sich begreifen. Zu der Erfindung desselben giebt die vorher geschickt unternommene Zergliederung des Lebenslaufs eine besondere Erleichterung; da denn der Redner sehen wird, ob sich alles unter ein einfaches oder zusammengesetztes Prädicat ungezwungen bringen lässt.

159. §.

der HauptSätze.

Der Redner soll etwas wichtiges, das die Aufmerksamkeit der Zuhörer verdient, zum Inhalte seiner Rede wählen (Einl. 33. §.). Ist also die Absicht des Redners nur ein Stück des Lebenslaufs in der LobRede auszuführen: so folget hieraus, daß er die besondern Vorzüge seines Gegenstandes den gemeinen, die ganz eignen den besondern vorzuziehen habe. Denn auf diese Weise erhält sein HauptSatz ein solches Prädicat, welches demselben eine nachdrückliche und reizende Neuheit verschafft.

160. §.

desgleichen in feyerlichen

In feyerlichen GedächtnißReden ist die Geschichte eine gewisse Begebenheit, die sich zugetragen hat, deren Gedächtniß der Redner aufs neue erwecken und preisen will. Auch diese wird erst zu zergliedern seyn: wenn sie den Redner zur Erfindung eines historischen HauptSatzes Anlaß geben soll. (155. §.) Er nehme daher das HauptObiect seiner Begebenheit und bestimme es nach und nach aus der Geschichte. Viele von diesen Bestimmungen wird er, ihrer Aehnlichkeit nach, mit allgemeinen Nahmen belegen können. Diese verbinde er dann als Prädicate mit dem HauptObiect: so wird ihm ein historischer HauptSatz

sogleich

sogleich in die Augen fallen. Kann er mehr als ein HauptObiect in der Begebenheit annehmen: so kann er destomehr verändern.

161. §.

Gedächtniß Reden.

Entweder will mann die ganze Begebenheit in seiner feyerlichen GedächtnißRede ausführen, oder nur ein Stück derselben. Im ersten Fall muß der Redner aus allen ihren Umständen; in dem andern aber aus einigen den HauptSatz aufsuchen. Auch hier wird er die denkwürdigsten zum HauptSatz erwählen müssen; zu welchen gewiß die besondern und ganz eigenen Umstände vorzüglich gehören (159. §.).

162. §.

Erfindung der dogmatisch historischen

Ein dogmatischhistorischer HauptSatz bringt eine allgemeine Wahrheit mit dem historischen Gegenstande in eine Verbindung (154. §.). Bey der Zergliederung einer Geschichte, sie mag einen Lebenslauf oder eine andere Begebenheit in sich fassen, wird der Redner, der viele moralische Erkänntniß besitzt, auf mancherley schöne Gedanken verfallen können; zu welchen er in der Geschichte die deutlichsten Exempel wahrnimmt. Hier entdeckt sich ihm Materie genung zu moralischen HauptSätzen, unter welche seine Geschichte gebracht werden kann: wenn nur solche nach denselben in einer ungezwungenen Verbindung durchgegangen wird.

163. §.

HauptSätze.

Eben so, wie der Redner durch die Geschichte zu dogmatischhistorischen HauptSätzen gelangen

gen

gen kann; eben so können ihm dogmatische Wahrheiten solche an die Hand geben: wenn er solche bey Durchlesung der Geschichte sorgfältig überdenkt, und zugleich untersucht, ob, und unter welchen Zusätzen, der Geschichte zu folge, sich einer von denselben zu einem historischdogmatischen HauptSatze schicke.

164. §.

Erfindung der dogmatischen aus Stellen

Zu dogmatischen Reden ist der Redner sich entweder selbst die Gelegenheit, oder es wird ihm solche dazu gegeben. Ist das erstere: so kann er sich die allgemeinen Reguln von der Erfindung der HauptSätze besonders zu Nutze machen. (143 = 152. §§.) Auser dem könnte er sich auch die Gelegenheit auf die Weise verschaffen: wenn er eine merkwürdige Stelle aus einem Autor erwählet, um solche in einer vollständigen Rede auszuführen.

165. §.

Der Texten innerer Unterschied.

Mann könnte eine solche zu einer Rede in der Absicht erwählte Stelle einen Text nennen. Dieser hält nun entweder eine historische oder dogmatische Wahrheit, oder auch wohl eine Vermischung von historischen und dogmatischen Wahrheiten in sich. Die dogmatischen Wahrheiten können theils blos theoretische, theils blos praktische, theils aus theoretischen und praktischen vermischte seyn.

166. §.

Absichten des Redners.

Die Absichten des Redners in Ansehung des zu seiner Rede ausgesuchten Textes sind, entweder die

die ganze Stelle erklärend und beweisend auszuführen; oder er richtet nur sein Augenmerk auf ein Stück derselben. Nachdem seine Absicht ist, nachdem wird er Anlaß zur Erfindung eines HauptSatzes daraus nehmen können

Anmerkung.

In so ferne Texte blos historische oder auch dogmatischhistorische sind: in so ferne dürfte der Redner auch historische oder dogmatischhistorische Reden über solche verfertigen. Sein hier nötiges Verhalten erhellet gröstentheils aus den 155-164. §§.

167. §.

Freyheiten dabey.

In allen historischen Wahrheiten liegen dogmatische Wahrheiten verborgen; welche eine aufmerksame Anwendung von ienen leicht entdecket (152. 153. §§.) Es kann also der Redner eben so wohl blos dogmatische Reden über historische Stellen halten, als es ihm erlaubt ist, dogmatischhistorische darüber zu verfertigen (162. §.) Ferner; da theoretische Sätze leicht in praktische, und diese in theoretische sich ebenfalls verwandeln lassen: so möchte dem Redner es auch wohl vergönnt seyn theoretische HauptSätze aus praktischen Stellen, und praktische aus theoretischen zu entlehnen.

168. §.

Nötige Zergliederung der Stellen

Es mag nun der Redner einen HauptSatz aus einer Stelle, seinen Absichten und Freyheiten gemäs, aufsuchen, welchen er will: so wird solches ohne gehörige Zergliederung seiner Stelle in dieienigen Wahrheiten, die darinnen liegen, so leicht und geschickt nicht geschehen können.

Je

Je sorgfältiger diese Zergliederung unternommen wird: desto deutlicher und vollständig bekannter wird ihm nicht nur die Stelle, sondern desto reicher wird ihm nun auch dieselbe an HauptSätzen.

169. §.

nach ihren Objecten

Soll diese Zergliederung dem Vorhaben eines Redners ein Genüge thun: so hat er zuförderst zu sehen, ob nur ein HauptObject oder mehr als eins in der Stelle vorkomme. Zu iedem sucht er dasienige insbesondere auf, was von ihm gesagt wird: so hat er die Stelle zugleich in Ordnung gebracht; in welcher sie ihm brauchbahr wird.

170. §.

zur Erfindung.

Bey dieser Zergliederung wird er gewahr werden, wie sich alle die einzelnen Gedanken und Sätze unter diesen oder ienen allgemeinen Satz gleichgültig oder vorzüglich, ungezwungen, bringen lassen; und zwar so wohl in Ansehung der Subjecte als auch in Ansehung der Prädicate. Mehr als ein HauptSatz wird ihm hier erscheinen; nach welchem er die ganze Stelle in seiner Rede durchgehen kann.

171. §.

der dogmatischen HauptSätze.

Gesetzt der Redner will nur ein Stück der gewählten Stelle in seiner Rede abhandeln: so wird ihm die Zergliederung, von dem HauptObject derselben, mancherley entdecken, das besonders von ihm ausgeführt werden kann. Hier wird er in seiner Wahl weise seyn: wenn er in der Erfindung des besondern HauptSatzes sich nach den allgemeinen ErfindungsArten desselben richtet (143-152. §.); ingleichen, wenn er die besondern

oder

oder auch ganz eigenen Umstände iedes Haupt-Objects den gemeinen vorzieht (159. §.)

172. §.

aus historischen

Aus blos historischen Stellen werden sich dogmatische HauptSätze leicht finden lassen: wenn mann bey der Zergliederung derselben iedwedes Stück als eine Erläuterung einer allgemeinen Wahrheit ansieht; auf welche mann durch die Abstraktion geführt wird. Soll nun ein Theil des historischen Textes mir nur Anlaß zu einer Rede geben: so habe ich ein Recht, nach den ietzt erst angeführten Reguln, einen dogmatischen Satz aus solchen zu wählen. Will ich aber die ganze Geschichte in der Rede zugleich durchgehen: so suche ich alle Stücke derselben unter einen allgemeinen dogmatischen Satz zu bringen; dessen Erfindung die besonders gehabten moralischen Betrachtungen bey der Durchgehung der Geschichte gar sehr erleichtern können.

173. §.

historisch dogmatischen

Ist die Stelle historischdogmatisch: so ist vorzüglich die dogmatische darinne dieienige, die mir, dem Text zu folge, einen dogmatischen Haupt-Satz darbietet. Es steht auch in der Freyheit des Redners, eine Wahrheit in ihrem ganzen Umfang oder nur zum Theil durchzugehen; so wie es seine Absichten und die Umstände heischen. In ienem Fall kann er die ganze Geschichte zugleich; in diesem nur das Stück davon erklären, das der Theil der dogmatischen Vorstellung unter sich begreift.

174. §.

dogmatisch theoretischen

Hat der Redner in dogmatischtheoretischen Tex-

Texten durch die Zergliederung das HauptObject gefunden, wovon derselbe handelt: so wird er leicht im Stande seyn, den HauptlehrSatz zu bestimmen, welcher in seinem Texte lieget; zumahl wenn er den mannichfaltigen Vortrag von dem HauptObject unter ein allgemeines Prädicat gebracht hat. Dieser HauptlehrSatz ist der HauptSatz zu derjenigen Rede, die die ganze Stelle ausführen soll. Ist aber dies nicht der Vorsatz des Redners: so wird er nach den mancherley Praedicaten seines HauptObjects vielerley besondere HauptSätze wahrnehmen, aus welchen er nun einen wählen kann (171. §.). Sollte das HauptObject in der Stelle ein doppeltes seyn: so kann er in jenem Fall beyde zu vereinigen suchen, wo es anders möglich ist; in diesem aber eins von beyden, seinen Absichten gemäs, wählen.

175. §.

in dogmatisch praktischen

Alle dogmatischpraktische Wahrheiten sind, wie die Sittenlehre ausweist, BewegungsGründe, Mittel, und Hindernisse, in Ansehung guter und böser Handlungen. Nun wird der Redner schon selbst wahrnehmen, was für Wahrheiten sein dogmatischpraktischer Text in sich fasse. Diese kann er entweder alle, oder einige davon ausführen. Sodenn bestimmt er den Hauptsatz nur nach der HauptTugend oder dem HauptLaster, von welchen sein Text redet.

176. §.

in vermischten Texten.

Eben so wie in gewissen Texten eine Wahrheit so wohl theoretisch als auch praktisch vorkommen kann: so kann ein Redner solche in seiner

Rede auf doppelte Art abhandeln. Der Haupt-Satz entdeckt alsdenn das allgemeine HauptObject, das, dem Text zufolge, theoretisch und praktisch ausgeführt werden soll.

177. §.

nach einer Verwandelung derselben

Wem die Verwandelung eines LehrSatzes in eine Aufgabe, und dieser in jenen, aus der Vernunftkunst bekannt ist; wer nebst dem nach der SittenLehre die ErfindungsKunst der praktischen Wahrheiten versteht: dem wird es nicht schwehr fallen, aus theoretischen Texten, praktische Haupt-Sätze, und aus praktischen, theoretische zu erfinden.

178. §.

bey ihm gegebener Gelegenheit.

Wird dem Redner die Gelegenheit zu einer dogmatischen Rede gegeben (164. §.): so ist diese entweder eine Begebenheit, oder ein Text, oder beydes zugleich. Ist sie eine Begebenheit oder ein Text: so hat er sich in der Erfindung der HauptSätze nach den bisher erklärten Reguln zu richten (164-177. §§.). Ist sie aber eine Begebenheit, bey welcher eine dogmatische Rede über einen Text gehalten werden soll: so muß er beydes mit einander vergleichen, und aus dem Text einen solchen dogmatischen HauptSatz suchen, nach welchem, seiner Absicht zufolge, die ganze Begebenheit, oder das erwählte Stück derselben, (159. §.) durchgegangen werden kann.

179. §.

Erfindung dogm. H. S. aus einem angeben.

Ein einziger dogmatischer Satz macht den Redner vermögend, mehrere Sätze aus ihm zu erfinden. Jedweder Satz, läßt sich auf mancherley

Wei-

Weise verändern, daß mann dadurch immer neue Sätze erhält. Wir wollen einige Arten dieser Veränderung nahmhaft machen. nommenen Satze

1) Mann zergliedere einen angenommenen Satz, nehme das Subject und Prädicat allein, und richte immer ein Auge auf die Gelegenheit, die uns zu Rednern macht.

2) Mann kehre den Satz um, nach den Regeln der VernunftKunst; auch nach den einzelnen Sätzen, die durch die Zergliederung gefunden worden sind.

3) Mann mache ihn sowohl an sich, als auch die einzelnen durch die Zergliederung gefundenen Sätze, vor und nach geschehener Umkehrung allgemeiner.

4) Mann mache alle die Sätze durch hinzugesetzte Bestimmungen besonderer.

5) Mann bringe sie in neue Verbindungen, sowohl sinnliche als auch vernünftige.

6) Mann verneine den HauptSatz zum Theil oder gänzlich, und mache sich Einwürfe.

7) Mann fange, an aus solchem neue Sätze nach der VernunftKunst zu schlüssen.

Bey allen nun erfundenen Sätzen sehe der Redner zurück auf die Absicht seines Vortrags; auf die Begebenheit, die ihm zu reden Anlaß giebt; auf die Art seiner Rede, die er halten will; wie auch auf die übrigen Umstände, in welchen er sich befindet; und ordne darnach seinen HauptSatz.

180. §.

Mittel zum Reichthum von HauptSätzen.

In dem bisherigen Vortrag entdecken wir zugleich eine vernünftige Anweisung, einen besondern Reichthum an HauptSätzen von einerley Materie zu erhalten. Es wird also in der That dem Redner leicht seyn, eine ganze Menge von HauptSätzen zu finden, welche zu einerley Materie und Begebenheit gehören und sich schicken; dergestalt, daß er keine Armuth darinne zu befürchten hat. Sollte daher der Redner eine vernünftige Anleitung fordern, wie er mehr als einen HauptSatz in dogmatischen und historischen, besonders dogmatischhistorischen Reden finden könne: so würden wir ihn auf den bisher gegebenen Unterricht verweisen.

181. §.

Ein wohlausgesuchter HauptSatz.

Hat nun der Redner sowohl nach den allgemeinen (143=151. §.) als auch nach den besondern Reguln (152=178. §.) seinen HauptSatz gesucht und erfunden: so verdient derselbe den Nahmen eines wohlausgesuchten HauptSatzes. Der Redner hat dahero vielerley in Erwägung zu ziehen, wenn er seinen HauptSatz einen wohlausgesuchten nennen will; und müssen von ihm nicht nur die allgemeinen sondern auch die besondern ErfindungsReguln in Obacht genommen werden.

182. §.

dessen Prüfung.

Die Prüfung des gefundenen HauptSatzes, ob er wohl ausgesucht sey, ist nach eben den Reguln anzustellen. Damit diese Prüfung desto ordentlicher unternommen werde: so untersuche

mann

mann zuförderst, ob der HauptSatz den besondern ErfindungsReguln gleich komme; sodann aber, ob auch in Ansehung der allgemeinen nichts versehen worden. Nach dieser Prüfung kann mann sich überzeugen, daß der erwählte HauptSatz der allergeschickteste zu unserer Rede sey.

183. §.

Dessen geziemender Vortrag.

Wenn der Redner seinen HauptSatz wohlausgesucht hat: so muß er denselben seinen Absichten gemäs gebrauchen und vortragen. Untersuchen wir diese nach einer vernünftigen Betrachtung: so entdecken wir in solchen dreyerley Ursachen von der ausdrücklichen Meldung des HauptSatzes;

1) Daß der Zuhörer vollständig und deutlich den Inhalt der Rede wisse;

2) Daß der Zuhörer dasienige kurz fassen und merken könne, wovon der Redner handelt;

3) Daß der Zuhörer um des HauptSatzes willen schon Lust bekomme, aufmerksam dem Redner zuzuhören.

Es erhellet hieraus, daß der Redner seinen HauptSatz, um alle diese Absichten zu erreichen, kurz, deutlich, vollständig, angenehm, und reizend machen müsse.

184. §.

Die Vollständigkeit des HauptSatzes.

Denienigen HauptSatz nennen wir einen vollständigen in welchem recht genau das Subject, von dem geredet werden soll, und dasienige Prädicat ausgedruckt erscheint, das alles das summarisch in sich begreift, was mann vom Subiect vorzutragen willens ist. Die Vollständig-

keit eines solchen HauptSatzes wird ein iedweder erkennen: wenn er gewahr wird, daß weder mehr noch weniger in demselben vorkommt, als was in solchen nach der Absicht des Redners gehört.

185. §.

Prüfung desselben.

Wir haben nicht nötig, mühsam Reguln aufzusuchen, wie diese Vollständigkeit des HauptSatzes zu erhalten sey. Der Redner weiß ia seine Absichten, und den nach denselben erwählten Inhalt seiner Rede. Eine Unachtsamkeit auf sich selbsten kann ihn daher einzig und allein eines Vergehens in diesem Stücke schuldig machen. Es wird dieserwegen die Prüfung nicht unnütze seyn: wenn der Redner den gefundenen HauptSatz sorgfältig überlegt, ob ein vernünftiger und aufmerksamer Zuhörer nicht mehr oder weniger unter solchen gedenken könne, als sein Vorhaben mit sich bringt. Die Begebenheit oder auch die Stelle, worüber er redet, wird ausserdem noch eine Probe von der Vollständigkeit seines HauptSatzes reichen: wenn derselbe alles dasienige ungezwungen unter sich begreift, was, seiner Absicht nach, von beyden ausgeführt werden soll.

186. §.

Die Deutlichkeit eines HauptSatzes.

Die Deutlichkeit des HauptSatzes ist die so vorzügliche Eigenschaft desselbigen, nach welcher der Zuhörer sogleich unmittelbahr ohne Zweydeutigkeit denselben verstehet, so bald er ihn hört. Wir erfordern hier nicht eine vollständige Einsicht; denn diese soll erst durch die Ausführung des HauptSatzes in der Rede erhalten werden.

Dies

Dies ist uns genug: wenn nur der Zuhörer ohne zu fehlen überhaupt aus solchem erkennt, wovon geredet werden soll. Es wird also der Zuhörer, wenn der HauptSatz deutlich ist, nicht erst durch Umwege auf den rechten Sinn desselben gerathen dürfen, indem er ihn zu verstehen sucht.

187. §.

Die Deutlichkeit des Verstandes ist hier.

Wie es überhaupt eine sinnliche Deutlichkeit und eine Deutlichkeit des Verstandes giebt: so könnte mann auch bey der zu erhaltenden Deutlichkeit des HauptSatzes auf beyde sein Auge richten. So viel ist gewiß, die Klugheit des Redners wird, wenn er, der Weisheit zufolge, die Deutlichkeit seinem HauptSatz zuwege bringen will, die Deutlichkeit des Verstandes der Deutlichkeit der Sinnen vorziehen; und zwar aus folgenden HauptGründen. Seine HauptAbsichten, warum er seinen HauptSatz ausdrücklich vorträgt, können nicht nur hinlänglich, sondern auch am füglichsten erhalten werden: wenn er nur auf die allen fassliche Deutlichkeit des Verstandes in demselben sieht. Auserdem so ist es noch nicht Zeit zu der sinnlichen Deutlichkeit in dem Vortrage zu schreiten: wenn er den HauptSatz meldet; zu der Ausführung desselben hat er solche erst nötig. Es ist dem Redner schon genug: wenn der Zuhörer aus dem HauptSatze ohne Zweydeutigkeit fasst, wovon der Verstand desselben durch einen Rednermäsigen Vortrag weiter unterrichtet werden soll.

188. §.

der sinnlichen vorzuziehen

Ist es denn aber gar nicht erlaubt, sinnlichdeutlich in dem HauptSatze sich auszudrücken? Wir wollen dem Redner nicht alle Erlaubniß hierzu abschlagen. Um dahero die Einschränkungen in Beantwortung dieser Frage desto besser zu bestimmen, so haben wir nur zuförderst einiger Vergehungen zu eröffnen, zu welchen der sinnliche Ausdruck den Redner verleiten kann. Die Erfahrung wird lehren, daß durch solchen mehrmahlen, der HauptSatz dunkel, schwehr zu verstehen, zweydeutig, zu weitläuftig, gezwungen im Ausdruck, auch wohl unvollständig, ia oft lächerlich geworden sey. Solchen Fehlern wär der Redner leicht ausgesetzt: wenn er den sinnlichen Ausdruck in den HauptSätzen erkieſete. Da nun die Deutlichkeit des Verstandes der sinnlichen in solchem vorzuziehen ist; diese auch zu mancherley Fehlern verleitet: so wird wohl ieder Vernünftige geneigt seyn, eher dem Verstande als den Sinnen deutlich im HauptSatze zu reden.

189. §.

wenn solche erlaubt sey

Wir finden Objecte, von welchen wir eigentliche Nahmen ihrer Eigenschaften nicht aufweisen können; sondern nur uneigentlich uns auszudrücken vermögen. Die VernunftKunst und Sittenlehre, und überhaupt das Reich der Geister weist uns deren genung auf. Der Mangel eigentlicher Worte macht es dem Redner ofters nothwendig, wenn er HauptSätze von solchen Materien entlehnt, uneigentlich und also oft sinnlichdeutlich

in

in denselben zu reden; welches wir auch nicht mißbilligen, sondern unter den Umstand verstatten.

190. §.

In historischen und dogmatischen Reden können nun die Materien von der Beschaffenheit seyn, daß es sich eigentlich oder nur uneigentlich von ihnen reden lässt. Kann mann eigentlich sich von ihnen ausdrücken, und der Redner wollte nun aus blosem Willkühr uneigentlich dennoch im HauptSatze von ihnen sich erklären: so verweisen wir ihn auf die 188. 189. §§. Doch das müssen wir noch als ein Exempel zu denselben hinzu thun; daß es in historischen Reden recht unnatürlich herauskommen würde, wenn er das Subject, oder auch das Prädicat, oder auch wohl beyde zugleich uneigentlich bilden wollte; da doch eigentliche Ausdrücke genug vorhanden sind. Wie erscheinen uns denn solche wirkliche Dinge, von welchen wir reden wollen? gewiß nicht in uneigentlichen Vorstellungen; die gebiehrt der Witz, und nicht blos die Hülfe der Sinnen. Der HauptSatz würde also die Gedanken von dem wirklichen Object unserer Rede gar nicht so schildern, wie sie wirklich erscheinen; ia mann dürfte oft rätzelhaft werden. in historisch und dogmatischen Reden

191. §.

Stellen, worüber wir reden sollen, können durchgehends aus uneigentlichen Vorstellungen auch wohl aus Allegorien bestehen; da von einem Object beständig in einer fortgesetzten bilderreichen Schilderung gehandelt wird. Muß der wie auch in Reden über Stellen.

Redner hier nothwendig uneigentlich und sinnlich im HauptSatze seyn? Wir müssen die hier möglichen Fälle genau erwägen. Die Stellen können Materien in sich fassen, von welchen uns eigentlich zu reden schwehr fällt; da richte mann sich nach dem 189. §. Sie können aber auch solche enthalten, von welchen dem Verfasser es nur beliebt hat uneigentlich zu sprechen. Dies kann nur erläuterungsweise geschehen seyn; oder er hat, des besondern Nachdrucks wegen, den ihm eigentliche Ausdrücke nicht vergönnten, den Haupt-Vortrag uneigentlich gemacht. Ist ienes: so ist es eben nicht nothwendig, den HauptSatz uneigentlich nach der Stelle abzufassen; sondern die Absicht des Autors würde eher einen eigentlichen Ausdruck fordern. Ist dieses: so ist der Redner eher berechtiget, dem Sinn seiner Stelle gemäs, bey dem uneigentlichen Ausdrucke auch in dem HauptSatze stehen zu bleiben; zumahl wenn er durch eigentliche Worte den Ausdruck der Gedanken nicht erreichen kann, welcher in den uneigentlichen Schilderungen des Textes liegt; und wenn die nötige genaue Erklärung der Stelle ohne dergleichen HauptSatz nicht möglich ist.

Anmerkung.

In dem letztern Fall wird ein solcher Haupt-Satz um desto mehr sich rechtfertigen lassen: wenn der Autor unserer Stelle von einem so grosen Ansehen ist, daß 1) die ihm schuldige Ehrerbietung durch seine Rede ungemein erregt und befördert wird 2) in seinen Worten eine Kraft liegt, die in dem Zuhörer mächtigst wirket; die unser gleichgültiger Ausdruck solchen nicht verschaffen kann,

3) sei-

3) seinen Reden der höchste Beyfall gebühret; und auch nach einem gegründeten Vorurtheile 4) der Zuhörer gewiß ist, daß niemand schöner und vollkommener, als er, sprechen könne.

192. §.

Gebrauch schematischer HauptSätze.

Solche HauptSätze, die uneigentlich ausgedrückt oder sinnlichdeutlich abgefasst sind, pflegt mann schematische HauptSätze zu nennen. Von dem Gebrauch derselben, in so ferne er erlaubt ist, können wir nun ein vollständiges Urtheil von uns stellen. Die 187. und 188. §§. lehren: wie mann nicht allzu willkührlich in der Wahl derselben seyn dürfe, sondern allerdings solche HauptSätze, die dem Verstande blos deutlich sind, denselben vorzuziehen habe; besonders in Materien und Stellen, wo mann eigentliche, so wohl mögliche als auch wirkliche, Ausdrücke hat und antrift (190. 191. §.) Ihren Gebrauch können wir nur in dem gegenseitigen Fall und bey denen Materien und Stellen billigen, die wir in den 189. 190. 191. §§. beschrieben haben.

193. §.

Misbrauch in Ansehung desselben.

Es wäre dies also ein Mißbrauch schematischer Hauptsätze: wenn mann solchen gänzlich einen Vorzug für den eigentlich ausgedruckten einräumen (186. §.), und, aus dem Vorurtheile, gekünstelt und unnatürlich gezwungen reden wollte (187. 189. §§.); noch mehr, wenn mann gar fremde und ungewöhnliche Bilder dazu erwählte, die doch den HauptSatz, statt ihn zu erhellen und zu stärken, mehr verdunkeln und schwächen (186. §.); wenn mann ohne Noth, und, wo es sich gar

nicht

nicht schickt, dennoch schematisch zu reden sich Gewalt anthät (189. 190. §.).

194. §.

zweydeutige Ausdrücke in HauptSätzen sind verwerflich.

Daß mann durch zweydeutige Redensarten leicht dunkel werde, dürfen wir nicht erst beweisen. Wir können hierbey einen doppelten Fehler entdecken, wodurch der Redner in seinem HauptSatze dunkel werden kann. Des einen wird der Redner oft durch Unachtsamkeit schuldig; da er zweydeutige Ausdrücke erwählt, ohne es zu wissen, und auf die Weise den HauptSatz undeutlich macht. Dem andern aber wird er, sich selbst zur Strafe, unterworfen: wenn er, voll von thörigter Einbildung, eine Zweydeutigkeit in dem HauptSatze beybehält, um ihn paradox und verdächtig in Ansehung der Wahrheit auszudrücken, und den Beyfall des nach dem seltsamen begierigen und ausschweifenden Pöbels zu erhalten. Die Weisheit zeigt in dem letzten eine lasterhafte Thorheit, deren sich der Vernünftige schämt; in dem erstern wird sie eine Nachlässigkeit gewahr, für welche sie den Redner warnet.

195. §.

Mittel zur Deutlichkeit des HauptSatzes.

Es wird nunmehro einem angehenden Redner an Mitteln nicht mangeln, die gehörige Deutlichkeit seinem HauptSatze zu verschaffen. Hauptsächlich preisen wir ihm die Reguln der Wohlredenheit an (23. §.), damit er alle dunkele Schreibart vermeide. Dann suche er vorzüglich die Deutlichkeit des Verstandes durch die Einkleidung desselben zu erhalten (186. §.), und mache nicht ohne

ne Noth willkührliche schematische HauptSätze (191.192. §.). Er vermeide auser dem sorgfältig alle Zweydeutigkeit; zumahl diejenige, welche thörigte Absichten unterstützt.

196. §.

wie die nötige Kürze des HauptSatzes

Der Satz ist ohne Streit der kürzeste, der nur aus einem einzigen Subject und einzigen Prädicat bestehet. Sollte also der Redner seinen HauptSatz auf das kürzeste fassen: so müsste solcher ein einziges Subject und ein einziges Prädicat haben. Wollten wir, der erforderlichen Kürze wegen, allezeit den kürzesten HauptSatz von ihm heischen: so würden wir ihn zu einem pedantischen, gezwungenen, auch ofters dunkeln Vortrage nötigen. Es behält hier vielmehr der Redner auch seine Freyheit; nach welcher er die mögliche Kürze seinem HauptSatze zu verschaffen sucht. Diese aber besteht in einer solchen Kürze, die weder die Deutlichkeit, noch die Vollständigkeit, noch die Annehmlichkeit des Vortrags hindert.

197. §.

die möglich ist

Bey dem ersten Entwurf einer Rede kann der Redner einen HauptSatz finden, der viele Subjecte und viele Prädicate hat. Diese können nun, ohne daß der HauptSatz dadurch undeutlich, unvollständig, oder zu allgemein wird, unter ein allgemeines gebracht werden; oder nicht. Findet jenes statt: so muß der Redner allerdings seinen HauptSatz, als den kürzesten, vortragen. Ist aber der letztere Fall: so ist es ihm im Gegentheil vergönnt, einen zusammengesetzten Satz zum

Haupt

HauptSatze beyzubehalten; zumahl, wenn das Subject desselben ein doppeltes Prädicat, oder auch das Prädicat ein doppeltes Subject, aus vorangeführten Ursachen, ausdrücklich erfordert.

198. §.

erhalten werde.

Da der HauptSatz in einer Rede stückweise, das ist, nach der Zergliederung desselben in seine Theile, ausgeführt werden soll: so kann es leicht geschehen, daß mann diese Theile bereits in dem HauptSatze ausdrücklich meldet. Daß hierdurch mehrmahlen eine unnötige Weitläuftigkeit entstehen könne, wodurch der HauptSatz ohne Noth vergrösert werden muß, wird wohl niemand leugnen. Ob wir nun wohl unter gewissen Umständen es für erlaubt halten, die Abtheilung des HauptSatzes in demselben zugleich mit anzuzeigen: so hat doch der Redner dabey zu merken, daß er, auser diesen Umständen, die wir unten erörtern werden, die Abtheilung des HauptSatzes von demselben unterscheide; um den HauptSatz nicht ohne Noth zu verlängern.

199. §.

fehlerhafte Kürze

Wie es überhaupt oftmahlen sich zuträgt, daß die ausschweifende und zu weit getriebene Beobachtung einer an sich vernünftigen Regul, fehlerhafte Vergehungen veranlasset: so kann auch die an sich gegründete Bemühung des Redners, eine anständige Kürze dem HauptSatze zu verschaffen, zu allerhand Thorheiten verleiten; z. E. den HauptSatz in ein einziges Wort zu bringen, oder auch in ein frostiges und kurzes Wortspiel solchen

chen einzukleiden. Diese Vergehung könnte auch ein eingebildeter Nachdruck schützen. Die Vernunft wird aber diesen Schutz leicht ohnmächtig ia unsichtbahr machen.

200. §.

Reguln sie zu vermeiden.

Ein ieder HauptSatz in einer Rede, auch der kürzeste, muß sein Subject und Prädicat haben. Beydes hat der Redner, es mag nun seine Rede von einer Gattung seyn, von welcher sie will, durch die Abstraction so allgemein zu machen und so kurz abzufassen, als es ihm nur möglich ist. Die dabey nötige Prüfung desselben besteht in folgenden Untersuchungen; ob sein kurzgedruckter HauptSatz dennoch vollständig deutlich und regulmäsig im Ausdruck geblieben sey (183. 184. 186. §§.)? Dann kann er ihm für andern den Vorzug in seiner Wahl vernünftig einräumen.

201. §.

Die wahre äuserliche

Die Zuhörer lassen sich in Ansehung der Erkänntniß und der Neigungen am füglichsten in zwo HauptClassen abtheilen. Eine gehöret zum Pöbel, die meistens zugleich niederträchtig ist; die andere fasst solche in sich, die vernünftig, stark am Geist, und gesittet sind. Ohne Zweifel soll der Redner, als ein Weiser und Tugendhafter, den Beyfall der letztern dem Beyfall der erstern vorziehen. Sucht er diesen auch in Ansehung des HauptSatzes: so wird er solchen so ausdrücken müssen, daß der vernünftige und tugendhafte Theil der Zuhörer, seinem Vortrag zuzuhören, dabey vorzüglich Lust bekomme.

202. §.

202. §.

Schönheit des Haupt-Satzes.

Dies ist also die wahre äuserliche Schönheit des HauptSatzes: wenn der Ausdruck desselben dem Vernünftigen und Tugendhaften gefällt, und beyde aufmuntert aufmerksam zu seyn. Dieser setzen wir eine Afterschönheit entgegen; die solche Ausdrücke erheben, welche Leute von schlechter Einsicht, den sinnlichen Witz blos, und Lieblinge des Lasters belustigen, nicht aber Freunde der Tugend und die Vernunft befriedigen. Ist es noch nötig darzuthun, daß diese Afterschönheit einen guten HauptSatz verstelle.

203. §.

Eigenschaften desselben

Ein verständiger Zuhörer bringt einen lehrbegierigen Geist mit, welcher mit gemeinen Dingen und schlechten Vorstellungen sich nicht abspeisen lässt. Etwas altes und gar zu bekanntes, ein schwach und matter Ausdruck, wird ihm daher ohnmöglich gefallen. Es erhellet daraus die Pflicht des Redners, daß er den Ausdruck seines HauptSatzes

1) neu,
2) recht stark und Nachdruckvoll,
3) wohlklingend zu machen suche.

204. §.

werden bestätigt

Viele haben in den Gedanken gestanden, als ob sey der Redner berechtigt, eine Art der Nachlässigkeit in Ansehung des Ausdruckes in dem Haupt-Satze an sich zu nehmen; weil dieser dadurch desto natürlicher gerathe, als ob sey er von dem Redner aus dem Stegreif ietzo erst erfunden worden. Allein; gesetzt, daß der Redner in dem Vorur-

theile

theile bey dem Zuhörer sich ein besonderes Ansehen verspräche: würde solches nicht gröser werden, wenn der HauptSatz dennoch seine wahre äuserliche Schönheit hätte, und eine doppelt rühmliche Fertigkeit des Redners zu erkennen gäb?

205. §.

und bestimmt

Es ist nicht unmöglich, daß angehende Redner, um ihrem HauptSatze diese äuserliche Schönheiten zu ertheilen, auf Abwege gerathen, die Natur der Dinge verlassen, und auf gezwungene, weithergehohlte, und gekünstelte Ausdrücke verfallen können. Jedoch diese Vergehungen entkräften nicht die Bemühungen eines Weisen. Dieser liebt eine natürliche Schönheit; und die Neuigkeit und Stärke des Ausdrucks in dem HauptSatze darf der Natur der Dinge nicht zuwiderlaufen; noch vielweniger von einem Wahnwitze des Redners zeugen.

206. §.

durch gegentheilige Bemühungen

Die Ausschweifung wird nicht unnütze seyn: wenn wir einige Schwachheiten der Redner hier nahmhaft machen. Viele dünken sich recht neu und stark zu reden:

1) wenn sie in einer hochtrabenden, schwülstigen, und phantastischen Schreibart den HauptSatz abfassen;

2) wenn sie in willkührlich schematischen Bildern und Metaphoren solchen vortragen. (193. §.);

3) wenn sie durch einen gelehrtscheinenden und abstracten Ausdruck denselben ausschmücken; welcher doch nicht eine allgemeine fassliche Deutlichkeit des Verstandes erreget.

4) wenn sie dem Witze die Marter anthun, daß er der Vernunft zu Spotte, bey ganz unterschiedenen Gelegenheiten, auch wohl über ganz verschiedene Stellen, die HauptSätze über einen Leisten schlagen muß.

5) wenn sie sich in das falsche Sinnreiche verlieben; etwas als einen guten Einfall ansehen, und zum Ausdrucke des HauptSatzes erwählen, das doch mehrmahlen ein bloses Wortspiel ist.

6) wenn sie in einer mangelhaften Kürze des HauptSatzes dessen Nachdruck und Stärke setzen.

7) wenn sie ihren HauptSatz parador ausdrücken; daß der schwache Zuhörer darüber in Verwirrung kommt, oder in ein tummes Erstaunen gesetzt wird.

Wir sind im Stande, das fehlerhafte in diesen Meynungen, nach den 186. 194. §§., zu entdecken.

207. §.

Zur Neuigkeit und

Neu wird der HauptSatz im Ausdruck erscheinen: theils, wenn die Neuheit des Gedankens und der Vorstellung in demselben auch in ihm wahrgenommen wird; theils, wenn bekannte Wahrheiten nicht in den gemeinsten Worten kund gemacht werden, sondern in solchen Ausdrücken, die zwar deutlich sind, aber auf die nicht jedweder, der den Satz gedacht hätte, verfallen wäre; durch welche dahero der HauptSatz sich über das gemeine schwingt und gleichsam fremd erscheint. Wenn der Redner solche Ausdrücke wählt: so wird er seinen HauptSätzen, die wirklich neue Gedanken

bey

bey sich führen, ihre Neuheit erhalten; wie auch denen, die bekannte Gedanken in sich fassen, eine Art der Neuigkeit zuwege bringen.

208. §.

zum Nachdrucke des HauptSatzes

Solche Worte und Redensarten, die kurz, aber desto reicher an Gedanken sind; die das vorzügliche in einer Sache ausnehmend, dringend, und doch leicht entdecken, machen unsere Rede nachdrücklich. Sinnt mann auf dergleichen Ausdrücke: so wird der HauptSatz nachdrücklich genug lauten.

209. §.

allgemeines Mittel

Nicht allezeit ist der HauptSatz so, wie er uns einfällt, gleich der allerschönste. Der Redner soll dahero nicht bey dem ersten Ausdrucke desselben stehen bleiben; sondern ihn immer in einen schönern zu verwandeln suchen. Er übe sich zu dem Ende, seinen HauptSatz auf vielerley Art gleichgültig auszudrücken. Ist er reich in der Sprache: so wird ihm diese Veränderung nicht schwehr fallen. Auserdem bediene er sich der HülfsMittel, die wir in einer andern Absicht im 178. §. entdeckt haben. Denn, da er durch solche eine Menge von HauptSätzen, von grösstentheils einerley Inhalte, bekommt: so kann er nunmehro den neuesten und nachdrücklichsten im Ausdrucke aus solchen heraus nehmen.

210. §.

und zum Wohlklange

Bey dieser Gelegenheit wird er zugleich bemerken können, welcher von diesen HauptSätzen am angenehmsten und schönsten klinge. Er darf sie

sich nur alle laut vorlesen, und auf ihren Wohlklang genau Achtung geben. (78. §.)

211. §.

Besondere Mittel

Uneigentliche Ausdrücke sind besonders reich an Gedanken, und also nachdrücklich. Wir werden auch in den HauptSätzen ihren Gebrauch, des Nachdrucks wegen, billigen; in so ferne derselbe den Reguln der Wohlredenheit, (45. 84. §§.) und dem erlaubten Gebrauche schematischer HauptSätze, nicht widerspricht (191. §.)

212. §.

des Nachdrucks

Oftmahls wird der Ausdruck im HauptSatze neu und nachdrücklich: wenn ich, statt des allgemeinen Subjects oder Prädicats desselben, die Stücke meiner instehenden Betrachtung nahmhaft mache. Vielmahls klingt das allgemeine Subiect oder Prädicat zu bekannt und zu schwach; welches aber gleich durch die Abtheilung desselben besonderer und im Ausdruck erhöhet wird. Nur muß mann dabey die nötige und mögliche Kürze des HauptSatzes nicht aus den Augen setzen. Am allerwenigsten aber ist es vergönnt, in diesem Fall uneigentlich und schematisch die Theile auszudrücken; als welches unnatürlich lassen, und die Deutlichkeit hindern würde (196. 187. §§.)

213. §.

und der Neuigkeit

Beywörter, die wohl angebracht sind (35. §.), können einen Satz neu und stark machen: wenn sie zum Subject, oder zum Prädicat, oder auch zu beyden, hinzu kommen. Durch solche dürfte auch

ein

ein HauptSatz dann und wann eine Neuheit und Stärke des Ausdrucks erhalten; zumahl, wenn sie verblühmte Beywörter sind, die den Vortrag deutlicher und sinnreicher machen, und doch natürlich lassen.

214. §.

In allen Arten von HauptSätzen wird mann sich dieser Vorschriften, neu und nachdrücklich zu reden, bedienen können; zumahl in dogmatischen Reden. In historischen Reden hat mann nur den Gebrauch der 211. 213. §§. sehr einzuschränken. In Reden über Stellen findet mann den neuen und starken Ausdruck ofters selbsten. Da denn dieser besonders in Stellen aus göttlichen Büchern vorzüglich und zuversichtlich beybehalten zu werden verdienet; auch auserdem, wenn mann über diese oder iene Stelle selbst nicht reden wollte, wenn sie uns nur zu dem HauptSatz einer andern geistlichen Rede den Ausdruck ungezwungen reicht (Anm. 191. §.); zumahl wenn mann mit solcher den Eingang zu seiner Rede gemacht hat. in allen möglichen HauptSätzen

215. §.

Es mögen nun die Reden, zu welchen wir die HauptSätze suchen, ernsthafte oder ScherzReden seyn sollen: so können uns die bisherigen Vorschriften von der Erfindung und Anordung der HauptSätze, zu unserm Vorhaben in beyden, Anleitung geben. Da bey den ScherzReden noch etwas insbesondere zu errinnern vorkommt: so wollen wir von denselben einige GrundReguln zu- und Reden.

förderst festsetzen, die uns zu GrundWahrheiten im folgenden dienen können.

216. §.

Wie wohlgetroffene Scherze

Wohlgetroffene Scherze sind Reden, welche ein sinnreicher, gesunder und scharfsehender Witz unverhofft zeugt und eben so unverhofft vorträgt; um durch eine unerwartete doch glückliche Entdeckung von Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten tugendhaft zu belustigen, und dabey zu einem vernünftigen und gesitteten Lachen zu reizen. Ist mit dem Lachen eine strafende Ueberzeugung des Zuhörers, in Ansehung einer Vergehung, verknüpft, auf die der Scherz mit zielt: so heist er ein beissender Scherz.

Anmerkung.

Wir sind nicht gesonnen eine Wissenschaft von Scherzen zu schreiben. Eben deswegen haben wir nur von solchen Scherzen eine Erklärung geben wollen, welche wohlgetroffene genennet zu werden verdienen. Wir übergehen daher den allgemeinen Begriff derselben; nach welchen sie in frostige, feurige, tugendhafte, lasterhafte u. s. w. abgetheilet werden können.

217. §.

erzeugt werden.

Wohlgetroffene Scherze erfordern also einen sinnreichen und scharfsehenden Witz, der sehr vieles, auch die kleinsten Theile der Dinge, leicht und hurtig vergleicht; dabey aber auch gesund ist; und nicht abgeschmackte und der Vernunft unerträgliche Vorstellungen zeugt. Die Sittlichkeit derselben erfordert, daß, wenn sie belustigen, die Tugend nicht beleidiget wird, und kein lasterhaftes und poebelhaftes Lachen entsteht. Je sinnreicher,

scharf=

scharfsehender, und gesünder also der Witz eines Menschen ist; ie mehr er dabey die Tugend liebt: desto geschickter ist er in wohlgetroffenen Scherzen sich hervorzuthun.

218. §.

ihre doppelte Vollkomenheit.

In iedem wohlgetroffenen Scherze muß eine doppelte Vollkommenheit sich zeigen. Die eine könnte mann eine logikalische, die andere eine moralische nennen. Diese verthädigt die Ehre der Religion und Tugend: iene erhebet, bey der Deutlichkeit und Wahrheit der Vorstellungen, bey der Stärke des kurzen Vortrags, die Fähigkeiten eines glücklichen, hurtigen, scharfsehenden, und von der Vernunft bestrahlten Witzes. Wer siehet nicht, daß wohlgetroffene Scherze mit guten Einfällen vieles gemein haben? (71. §.)

219. §.

Die logikalische

Die logikalische Vollkömmenheit wohlgetroffener Scherze kann Grade haben; nachdem der Witz dann und wann glücklicher, sinnreicher, scharfsehender und vernünftiger ist. Nach diesen verschiedenen Graden kann ein Scherz mehr dem Zuhörer zu denken geben, solchen auch mehr belustigen, auch wohl stärker zum Lachen reizen als ein anderer.

220. §.

hat Grade.

Diese Grade der logikalischen Vollkommenheit in einem wohlgetroffenen Scherze lassen sich auch einigermasen bestimmen. Die sinnlichen Dinge, die der Scherz vergleicht, können theils gar zu gemeine und bekannte, theils unbekanntere; theils sehr verschiedene, theils an sich ziemlich über-

einstimmende; theils solche seyn, da der Witz dennoch, so unterschieden sie auch sind, nicht nur viele, sondern auch grose Uebereinstimmungen, bald aber wenige deren oder auch nicht allzuwichtige gewahr wird. Ferner kann die Vielheit der sinnlichen Objecte, die der Witz vergleicht, gros und gering seyn; die Vergleichung unter den wichtigsten und entferntesten Betrachtungen in vielerley Graden unverhofft geschehen, auch in Ansehung der Klarheit in ihrer Vorstellung unterschieden statt finden. In ie höherm Grad ein Scherz die einseitigen Vorzüge hat: in desto grösserer logikalischen Vollkommenheit erscheinet er.

221. §.

Wo und wenn es erlaubt sey zu scherzen?

Zeit und Ort sowohl, als auch die Zuhörer, das Amt des Redners, und die Materie, von welcher wir reden, erlauben es uns nicht allezeit zu scherzen. Der Gegenstand unserer Rede insbesondere kann viel zu wichtig, zu ernsthaft, und ehrerbietungswürdig seyn; als daß es sich von ihr scherzen ließ; als daß mann sie dem Lachen anderer aussetzen sollte. Es wird also auch dem Redner nicht geziemen, bey aller Gelegenheit, und von allen Objecten ScherzReden zu machen; ia, heilige ScherzReden würden wohl nichts als moralisch unvollkommene Scherze in sich enthalten. Auch beisende Scherze dürften hier oftmahlen, so gut auch ihre Absicht ist, ungeziemende und unzeitige Scherze seyn.

222. §.

besonders einem Redner

Es lassen sich übrigens sowohl historische als auch dogmatische ScherzReden gedenken; wie

denn

denn auch dergleichen Reden über Stellen eines scherzenden Autors wohl mögen verfertigt werden. Da aber die Scherze des Redners, als eines Weisen und Tugendliebenden, wohlgerathene seyn müssen; die nicht nur ihre logikalische sondern auch moralische Vollkommenheit haben: so hat sich ein Redner wohl vorzusehen, daß er nicht durch unzeitige Scherze seinen Charakter beleidige. Ob daher dogmatischpraktische ScherzReden, wenn auch der Scherz darinne beisend ist, den vernünftigen Absichten des Redners und der Ehre der Tugend allezeit gemäs sind: läßt sich aus dem obigen beurtheilen.

223. §.

Nicht iedweder Mensch ist zum Scherz gleich stark aufgelegt; und mancher muß sich recht Gewalt anthun, wenn er scherzen soll; dabey denn meistentheils der Scherz verunglückt. Wenn wir einem solchen auch eine Wissenschaft von Scherzen einprägten: so würde er wohl eher im Stande seyn, anderer Scherze zu prüfen, als selbst welche hervorzubringen. Die Natur muß also einem die gröseste Geschicklichkeit zu scherzen mittheilen. Die Kunst erhebt nur solche, und macht die Schönheiten ihrer Werke desto gewisser. Es werfe sich daher nicht ein ieder zu einem ScherzRedner auf; sondern prüfe vorher seine natürliche Fähigkeit zu scherzen, und erhöhe diese alsdenn erst durch die Kunst, ehe er sich zu scherzen erkühnt. der sich zu prüfen hat.

224. §.

Der HauptSatz in einer ScherzRede besteht Wie die HauptSätze

in ScherzReden

besteht aus einem solchen Gedanken, bey dessen Ausführung der Redner zu scherzen Gelegenheit erhält. Wollte mann vielleicht gar einen Scherz zum HauptSatz einer ScherzRede fordern: so würde mann von einem Redner verlangen, daß er einen Scherz durch die ganze Rede in der Abhandlung dehnen sollte; dadurch aber der Scherz einen HauptTheil seiner logikalischen Schönheit, nämlich seine nachdrückliche Kürze, verlöhr (219.§.) Da überdem die Scherze unerwartet einfallen, und unverhofft vorgetragen werden müssen: so muß keine Sammlung derselben eher fertig als der HauptSatz, und dieser nicht von solchen hergenommen seyn; als wodurch er öfters sehr gezwungen lauten dürfte; sondern der Redner muß sich einen HauptSatz erwählen, der sich zu einer scherzhaften Ausführung schickt (220. §.).

225. §.

zu erfinden

Kann sich nun der Redner auf sein Glück im Scherzen verlassen: so mag er sich an die Ausarbeitung einer ScherzRede wagen. Den HauptSatz zu solcher wird er ebenfalls nach den allgemeinen und besondern Reguln, HauptSätze zu erfinden, erhalten. Ganz eigene ErfindungsGriffe können wir ihm nicht mittheilen. Ein aufgewecktes Naturell wird hier alle Kunst übertreffen, und die Reguln der Erfindung für unnötig erkennen.

226. §.

und einzurichten sind.

Der erfundene HauptSatz zu einer ScherzRede muß übrigens ebenfalls vollständig (185. 186. §§.) deutlich (187. 188. §§.) kurz (169=201.§§.) neu (207. 212.§§.) nachdrücklich (207. 212.§§.)

212. §§.) und wohlklingend (210. §.) abgefasst seyn. Weil der Eingang in solchen Reden, wie bald erwiesen werden soll, scherzhaft abgefasst ist; und mann also zum voraus gewahr wird, daß der Redner willens ist, eine ScherzRede zu halten: so ist es ihm auch wohl zu verstatten, den HauptSatz mit Fleis zweydeutig und paradox zu machen; als welcher durch den Eingang dennoch die ihm nötige Deutlichkeit erhalten hat.

227. §.

Die Abtheilung des HauptSatzes

Da der Redner den gefundenen HauptSatz, der Leichtigkeit, Deutlichkeit, und Ordnung seines Vortrags wegen, nach und nach auszuführen hat: so hat er denselben zuförderst zu einer solchen getheilten Abhandlung geschickt zu machen. Es führt uns dieses auf eine Zergliederung des HauptSatzes in seine Theile; nach welchen wir solchen am ordentlichsten und vollständigsten durchgehen können. Diese Zergliederung wird die Abtheilung desselben genennt; welche also nothwendig vor der Ausarbeitung der Rede vorgenommen werden muß.

228. §.

ist vielfach möglich

Was ich theilen soll, das muß ein Ganzes seyn. Soll also die Abtheilung des HauptSatzes statt finden: so muß in solchem etwas als ein ganzes angesehen werden können. Dieses ist nun das Subject, oder das Prädicat desselben, oder beydes zugleich. Es wird also die Abtheilung des HauptSatzes, in Ansehung des Subjects, oder des Prädicats, oder beyder Theile zugleich, nur möglich seyn.

229. §.

229. §.

welche vernünftig ist

Sollte mann die Abtheilung des HauptSatzes in Ansehung des Subjects und Prädicats zugleich unternehmen: so wär allerdings nicht nur eine allzu grose Menge von Theilen, sondern auch eine Verwirrung in der Ausführung zu besorgen. Denn so müsste das Subject nach so vielen Theilen vom Prädicat, und dies nach seiner Zergliederung vom Subject abgehandelt werden. Es ist dahero dies ohnstreitig eine vernünftige Regul:

In der Abtheilung des HauptSatzes theile entweder nur allein das Subject oder nur allein das Prädicat.

Anmerkung.

Eben daraus erhellet, daß mann keinen HauptSatz wählen solle, in welchem zugleich ein doppeltes Subject und ein doppeltes Prädicat angetroffen wird.

230. §.

worauf es dabey ankommt.

Nehmen wir nun einen HauptSatz zur Abtheilung vor uns: so kömmt es auf zweyerley Fragen an;

1) wo sollen wir ihn abtheilen? in dem Subject, oder in dem Prädicate?

2) wie ist diese Abtheilung zu vollziehen?

Die Beantwortung dieser Fragen wird den allgemeinen Theil dieser Lehre erschöpfen.

231. §.

Wo in zusammengesetzten HauptSätzen

Der HauptSatz einer Rede besteht entweder aus einem einfachen Subject und Prädicate; oder er hat ein zusammengesetztes. Ist das letztere

tere: so siehet mann ohne Reguln ein, wo die Abtheilung vorzunehmen sey. Ist das Subiect ein gedoppeltes: so ist dieses zu zergliedern, und nach iedem Theil desselben insbesondere das Prädicat auszuführen. Ist mehr als ein Prädicat vorhanden: so muß iedes vor sich von dem Subject abgehandelt werden.

232. §.

und in einfachen solche zu unternehmen sey.

In einfachen HauptSätzen kommt es einzig und allein auf den Redner an, wo er seinen HauptSatz abtheilen will; ob in Ansehung des Subjects oder des Prädicats. Es hat nämlich derselbe eine gewisse Absicht, nach welcher er den HauptSatz durchgehen will. Nach dieser hat er sich zu richten. Entweder will er nun dem Subjecte nach seinen Theilen das Prädicat beylegen; oder das Prädicat nach seinen Theilen von dem Subject erwägen. Seinem Vorhaben zu folge, wird er also die Abtheilung des HauptSatzes immer am rechten Orte vornehmen. Da denn in beyden Fällen das unabgetheilte Stück des HauptSatzes nur nach seinem allgemeinen Begriff in gehöriger Deutlichkeit vorkommt.

§. 233.

Wie solche geschehen müsse.

Das Ganze, das der Redner in seinem HauptSatze zu zergliedern hat, verdient um deswillen den Nahmen eines willkührlichen Ganzen; weil es von seiner Absicht abhängt, nach was für Theilen er das Subject oder das Prädicat betrachten will. Inzwischen ist diese Abtheilung völlig nach den Reguln der logikalischen Theilung anzu-

anzustellen. Es nehme daher der Redner das Stück seines HauptSatzes, als sein willkührliches Ganze, und theile es so ab,

1) daß die Abtheilung vollständig sey, oder die Theile dem willkührlichen Ganzen gleich kommen; damit er, seiner Absicht nach, dasselbe gehörig abhandeln könne.

2) daß die Theile auch wirkliche Theile des HauptSatzes ausmachen; damit er nicht ausschweife und solchen überschreite.

3) daß der Theile nicht zu viel werden; deren Vielheit den Zuhörer sonst leicht zu sehr überhäuft und verwirrt. Aus eben dem Grunde soll der Redner sich

4) nicht in viele Unterabtheilungen der angenommenen HauptTheile vertiefen; sonst wird seine Rede einem Register oder einer Tabelle ähnlicher als einer Rede sehen.

5) daß er die Unterabtheilung nicht in die Abtheilung des HauptSatzes bringe; sonst theilt er verwirrt und unrichtig.

§. 234.

Ob sie ausdrücklich

Fragt mann, ob der Redner diese Abtheilung seinem HauptSatze in der Rede ausdrücklich beyfügen dürfe und solle, wenn er ihn vorträgt: so könnten wir diese Frage in vielen Fällen bejahen, wenn wir die Antwort aus der in manchen Reden hergebrachten Gewohnheit hernehmen sollten. Die Deutlichkeit des Vortrags, die dadurch erzielt werden soll, giebt bey gar zu einfältigen Zuhörern dieser Gewohnheit auch einigen Schein. Sind der Theile gar zu viel: so

hätte

hätte auch dieser Schein viel gegründetes. Aber mann nehme das Gegentheil; mann denke sich aufmerksame Zuhörer; mann bilde sich einen ordentlichen, deutlichen, nach den Abschnitten der Rede verschiedenen äuserlichen Vortrag, wie er dem Redner zukommt: so wird wohl die stärkste Nothwendigkeit, die Theile der Rede ausdrücklich zu melden, wegfallen. Meynt mann villeicht, der Zuhörer möchte leicht die Theile des Vortrags vergessen: so wird die Wiederhohlung derselben, oder die so genannte Peroration, nach geendetem Vortrage, solcher Besorgniß abhelfen.

§. 235.

dem HauptSatze beyzufügen sey?

Unser Vortrag verliehrt vieles von seiner Neuigkeit, Stärke, und Anmuth: wenn mann von demselbigen kurz meldet, was ausführlich im folgenden gesagt werden soll. Mann weis es schon zum Theil; oft nimmt einen dabey ein Vorurtheil des bekannten, des nicht wichtigen, auch wohl ein Eckel schon ein; und hindert also die Neubegierde der Aufmerksamkeit. Dies ist wohl die Hauptursach, warum der Redner das Skelet seiner Rede verbergen soll (133. §.). Vielleicht liegt darinne noch ein Grund, daß mann die Abtheilung seines HauptSatzes, und noch vielweniger die Unterabtheilung bey der Meldung desselben, nicht eben ausdrücklich anzuzeigen habe.

§. 236.

Eine fehlerhafte Abtheilung.

Der Begriff eines Objects ist nicht ein logikalischer Theil desselben; und es gehört also dieser nicht zur Abtheilung, die logikalisch geschehen soll.

Wir

Wir bemerken hier einen nicht seltnen Fehler, in der Abtheilung des HauptSatzes, bey vielen Rednern; da ofters ein Theil desselben der Begriff desienigen ist, von dem sie nach einer Zergliederung in der Rede handeln wollen. Es darf also weder der Begriff des Subjects noch des Prädicats als ein Theil in der Zergliederung des HauptSatzes erscheinen. Es müsste dann der ganze HauptSatz weiter nichts als die Schilderung eines Objects nach seinen Eigenschaften versprechen.

Anmerkung.

1) Erklärungen des Subjects und Prädicats eines HauptSatzes sind zwar Theile einer Rede; aber sie schicken sich nicht zu Theilen des HauptSatzes; welche also von ienen zu unterscheiden sind.

2) Dieienigen, die das Subject des HauptSatzes zum ersten Theil, das Prädicat zum andern Theil desselben, auch in der Abhandlung, machen wollen, haben gewiß nicht die Rednermäsigen Absichten in der Ausführung eines HauptSatzes (232. §.); sie theilen ihn auch nicht regulmäsig (233. §.)

237. §.

Anwendung dieser Reguln.

Diese allgemeinen Reguln von der Abtheilung des HauptSatzes lassen sich nun bey allen Gattungen von Reden gebrauchen; sie mögen ernsthafte oder ScherzReden, von historischem oder dogmatischem Inhalte, seyn. Haben sie HauptSätze, welche aus mehrern Subjecten oder Prädicaten bestehen, als aus einem einzigen: so siehet ieder leicht, wo, und wie solche abzutheilen sind (231. §.).

238. §.

in blos historischen

Ist ein HauptSatz in einer blos historischen Rede abzutheilen: so hat mann da ein einzelnes oder wirkliches Subiect. Dies hat keine Arten unter sich, sondern einzelne Bestimmungen auf den mancherley Seiten, nach welchen mann solches betrachten mag. Diese muß mann nun aus der Geschichte durch die Zergliederung derselben aufsuchen; und deren so viel, und nur die davon erwählen, die mann anzuführen braucht: wenn das völlige Prädicat von dem Subjecte dargethan werden soll. Diese würden z. E. in LobReden in dem innerlichen und äuserlichen Zustande unsers Gegenstandes; in feyerlichen Gedächtniß-Reden aber in den HauptUmständen der Begebenheit liegen. Inzwischen ist von der Abtheilung der blos historischen HauptSätze, wenn solche in Ansehung des Prädicats unternommen wird, nichts weiters anzumerken, als was im 233. §. erinnert worden; da denn das Subject durch eine rednermäsige Erklärung gehörig vorher geschildert, und nachher nach den Theilen des Prädicats umständlicher ausgeführt wird.

239. §.

dogmatisch-historischen

In dogmatischhistorischen HauptSätzen ist das dogmatische das vornehmste, worauf der Redner sein Augenmerk richtet. Eben dieses ist es auch, wornach der HauptSatz wird abgetheilt werden müssen. Das historische dient alsdenn den hier vorkommenden dogmatischen Wahrheiten nur zur Erläuterung. Die Abtheilung selbst geschieht nach den 232. 233. §§.

240. §.

dogmatischen

Die HauptSätze in dogmatischen Reden fassen allgemeine Subjecte und Prädicate in sich. Hier wird die Abtheilung angehen, nach welcher das allgemeine in seine Arten entweder unmittelbahr, oder nach gewissen GesichtsPuncten und Verhältnissen mittelbahr, getheilt wird. Diese Theile sind nun nach den Reguln der Abtheilung (232. 233. §§.) am gehörigen Orte (231. §.) zu suchen.

241. §.

theoretischen

Von den dogmatischtheoretischen HauptSätzen wollen wir nur dererienigen gedenken, die ganze Materien in sich enthalten. Die Abtheilung von diesen muß aus dem Inhalte derselben genommen werden; und zwar der Absicht des Redners gemäs, nach welcher er die ganze Materie oder ein Stück derselben durchgehen will. Hier muß der Redner eine vollständige Erkänntniß in dieser Materie besitzen.

242. §.

und praktischen

Nach dem Inhalte der HauptSätze in praktischen Reden sollen entweder BewegungsGründe, oder Mittel, oder Hindernisse einer Handlung, praktisch vorgetragen werden. Die Abtheilung dieser HauptSätze ist also an sich leicht zu finden. Die Absicht des Redners wird nun weiter entdecken, ob alle Arten von BewegungsGründen, Mitteln, und Hindernissen, oder nur einige davon angebracht werden sollen. Diese können wir finden: wenn wir bey uns selbst stehen bleiben, oder auser uns auf andere Kräfte fortgehen, solche zu entdecken.

Anmer=

Anmerkung.

Weil wir in unserer philosophischen SittenLehre umständlich bemüht gewesen sind, den praktischen Wissenschaften der Sittenlehre zu statten zu kommen; und also daselbst ausführlicher die Kunst, BewegungsGürnde, Mittel, und Hinderniße zu erfinden, so wohl in der Theorie, als auch in einer beständigen Anwendung derselben gezeigt haben: so achten wir für unnötig diese LehrSätze zu wiederhohlen. Siehe die Einleitung in die Ethik, in dem ersten Bande unserer philosophischen Moral.

243. §.

wie auch in Reden über Stellen.

Ist der Redner über einen Text zu reden gesonnen; und hat er aus solchem den HauptSatz gehörig bestimmt (164-177. §§.): so wird ihm die Abtheilung desselben aus der Zergliederung des Textes in die Augen fallen. Er müßte denn den HauptSatz nicht recht aus solchem gezogen haben: so möchte ihm auch dessen Abtheilung nach dem Texte schwehr fallen. Findet aber das Gegentheil statt: so wird er das Subject oder das Prädicat desselben darinne abgetheilt antreffen; da er denn ihre Theile, nach der Absicht den ganzen Text, oder einen Theil desselben, durchzugehen, aus solchem nehmen kann. Und dies wird, sowohl in historischen, als auch in dogmatischen Reden von allen Arten über dergleichen Stellen, gelten. Nur hat sich der Redner hierbey vorzusehen, daß er weder mehr noch weniger Theile erwähle, als in den Texten vorkommen; sonst verläßt er dieselben; nach denen er doch seiner Absicht nach sich zu richten hat; und sündigt zugleich wider die Reguln der Abtheilung (232. §.) Die ge-

ziemende Zergliederung der Stelle ist ihm hierzu besonders nützlich; (168. §.); welche ihm also hier einen neuen Vortheil reicht.

244. §.

und in ScherzReden

Auch die Abtheilung des HauptSatzes in ScherzReden ist nötig; besonders deswegen, daß die Scherze nicht verwirrt erscheinen; und damit sie nach einer vernünftigen Ordnung desto leichter zu verstehen sind, und zugleich in einer desto natürlichern Vermischung mit ernsthaften Wahrheiten erscheinen. Die Theile des HauptSatzes müssen auch aus eben den Ursachen nicht aus Scherzen bestehen, aus welchen es nicht erlaubt war, zum HauptSatz einen Schertz zu nehmen. (224. §.) Die Erfindung derselben geschieht übrigens, nach den bisher angezeigten hierzu tauglichen Reguln. (230 = 243. §§.)

245. §.

wie die Theile auszudrücken sind?

Sollte mann ia die Theile des HauptSatzes ausdrücklich beniehmen (230. §.): so hat mann sich nach den Reguln der Logik in der Benennung der logikalischen Theile vollkommen zu richten; und solche weder undeutlich, noch uneigentlich, oder schematisch zu entwerfen (189. 190. 191. §§.) Ohne diesen Reguln zu widersprechen, könnte mann in ScherzReden solche paradox und zweydeutig ausdrücken (225. §.).

Das

Das zweyte HauptStück.
Von der Weisheit des Redners in Ansehung des Eingangs.

246. §.

Aus dem Begriffe des Eingangs in einer Rede lassen sich die Absichten, die der Redner durch solchen zu erhalten sucht, vollkommen bestimmen (128. §.). Eben die Absichten aber erhalten die GrundReguln in sich, nach welchen mann den Inhalt des Eingangs und dessen Ausführung weislich erfinden und einrichten soll. Wir setzen sie zu dem Ende nochmahls zum voraus. Der Redner will durch den Eingang seiner Rede

Aus den Absichten des Eingangs

1) seine Zuhörer zu seinem Vortrage zubereiten;

2) dieselben zur Anhörung aufmuntern und aufmerksam machen;

2) bey dem Zuhörer sich Liebe und Hochachtung zuwege bringen.

247. §.

Wir folgern hieraus gleich einen HauptGrundSatz: der Eingang darf kein Stück der Rede in sich fassen, welches in die Ausführung des HauptSatzes gehört. Also schickt sich weder eine Erklärung, noch ein Beweis, noch ein Einwurf und dessen Widerlegung, noch die Erregung des Affects dazu: wenn solche zu der Abhandlung des HauptSatzes nothwendig zu rechnen sind.

und dessen Inhalte

248. §.

folgen die Reguln desselben

Die Reguln von der Erfindung des Eingangs sind theils allgemeine, theils besondere. Beyde müssen aus den vorher angezeigten Absichten hergeleitet werden. Diese aber werden nur nach den Arten der vollständigen Reden mehr bestimmt.

249. §.

In Ansehung der ersten Absicht

Da der Redner seine Zuhörer durch den Eingang zu seinem Vortrage zubereiten will: so muß er nothwendig bey Erfindung desselben auf seinen HauptSatz sehen; damit die Gedanken in dem Eingange sich vollkommen, ungezwungen, leicht, und vorzüglich zu solcher Vorbereitung schicken. Es folgen hieraus gleich vier allgemeine Reguln, die ihn bey Erfindung des Eingangs vorsichtig machen. Mann erwähle zum Eingang eine Wahrheit,

1) die nicht zu entfernt von dem Inhalte des HauptSatzes ist;

2) darinne eine geschickte Zubereitung zur Abhandlung liegt;

3) die sich in so ferne nur zum Eingange dieser Rede, und nicht gleichgültig auch zu einer andern schickt;

4) die nach der Abtheilung des HauptSatzes, und dessen vollständigen Ausführung, keinen Theil der Rede selbst ausmacht.

Ist mann nachlässig in Beobachtung dieser Reguln: so wird mann theils durch Umschweife den Zuhörer zubereiten, und also schwehr und dun-

dunkel werden; theils Dinge, die nicht hieher gehören, vortragen; theils die Zubereitung zu allgemein, und also nicht hinlänglich, machen; theils aber etwas in den Eingang bringen, das nicht hinein gehört.

250. §.

schicken sich Vorbereitungs-Wahrheiten

Es werden oftmahls gewisse Wahrheiten zum voraus gesetzt: wenn mann eine andere überzeugend vortragen will. Dergleichen Wahrheiten dürfte mann auch oft zu einer desto gründlichern Abhandlung seines HauptSatzes nötig haben; und diese würden sich ganz wohl zu einem Eingange schicken: wenn mann die vorhergegebenen Cautelen dabey beobachtet. In so ferne wär es erlaubt, eine allgemeine Wahrheit im Eingange kurz abzuhandeln, welche unsern HauptSatz unter sich begreift, und uns auf denselben Vorbereitungsweise führt.

251. §.

Stellen aus Autoren

Solche EinleitungsWahrheiten können wohl in gewissen Stellen angesehener Autoren vorkommen. Es erhellet hieraus, daß der Redner auch solche Stellen im Eingange anführen, und kurz durchgehen könne. Sie müssen nur den Absichten des Redners hier ein Genüge thun, und besonders einen grosen Gelehrten zum berühmten Verfasser haben; sonst würde die Vorbereitung die Aufmerksamkeit des Zuhörers vielmehr unterbrechen (245. §.)

252. §.

die Gelegenheit der Rede

Die Gelegenheit, die uns zu Rednern macht; sie mag uns nun gegeben werden, oder wir mö-

gen sie selbsten uns verschaffen; ist auch zu einer Vorbereitung geschickt: wenn mann solche gehörig erwähnt, und in einer artigen Verbindung mit dem HauptSatze vorträgt. Diese Gelegenheit kann eine Begebenheit seyn, die den Redner insbesondere, oder auch wohl andere, am meisten die Zuhörer angeht. Nur muß sie in dem gehörigen Verhältnisse mit dem HauptSatze stehen (245. §.); und der Redner muß hier nicht ausschweifen; noch viel weniger aus lächerlicher Eigenliebe seinen ganzen Lebenslauf bis auf den Augenblick, da er ietzo redet, prächtig her erzählen.

Anmerkung.

Wer nach der oben angepriesenen Vorsichtigkeit (245. §.) Zeit und Ort sich bey Erfindung seines HauptSatzes zu Nutze zu machen weis: der kann auch von solchen den Inhalt zu seinem Eingange wählen.

253. §.

und die Erfindungs-Art des HauptSatzes.

Da der Redner auf eine vernünftige Weise seinen HauptSatz erfinden muß: so könnte seine Art der Erfindung zu einer vernünftigen Vorbereitung dienen; wenn er solche auf eine lehrreiche und angenehme Art dem Zuhörer mittheilet. Dann auf die Weise wird er selbst ein Erfinder des HauptSatzes, und bereitet sich durch die Erfindung zu dem Vortrage des Redners selbsten zu.

254. §.

Die zweyte Absicht

Ist dem Redner sein Zuhörer und dessen gesammte Beschaffenheit bekannt: so wird er schon

mer-

merken, wodurch er dessen Aufmerksamkeit gewinnen könne. Es wird ihm dahero einen Eingang, der zweyten Absicht desselben gemäs, zu erfinden beförderlich seyn: wenn er sich und den Zuhörer, den Zuhörer und seinen HauptSatz, sich den Zuhörer und seinen HauptSatz, in ein Verhältniß bringt. der Eingänge

255. §.

Um dieses Verhältniß desto vollständiger, zu entdecken: darf der Redner nur alles zu Hülfe nehmen, was ihm von dem Stande, den Neigungen und Temperamenten, den Leidenschaften, Vorurtheilen und Meynungen, der Secte, dem Alter, und andern Umständen des Zuhörers bekannt werden kann. Richtet der Redner seine Augen in dem Eingange zugleich auf den Charakter seiner Zuhörer: so kann er ihren Neigungen in dem Eingange desto eher etwas zu gute thun, und den gesuchten Beyfall sich erleichtern. wird durch das Verhältniß der Zuhörer

256. §.

Indem nun der Redner, in der Absicht, seine Person und seine Zuhörer gegen einander hält: so wird er wahrnehmen, ob sie ihm gewogen oder zuwider sind; ob er in besonderm Ansehen bey ihnen stehe, oder sich erst solches erwerben müsse; oder ob er wohl gar in einem ihm nachtheiligen Verdachte bey ihnen sey; ingleichen was sie für Vorurtheile von einem Redner, besonders in seiner Person, hegen; u. s. w. Alle diese Entdeckungen kann sich der Redner vielfach zu Nutze machen; und sich so wohl seines bereits gegen die Person des Redners

erhaltenen Ansehens bey dem Zuhörer bedienen, als auch solches zu erhalten und zu bestätigen suchen. Steht er in einem ihm nachtheiligen Verdachte: so muß er vorzüglich solchen in dem Eingange von sich ablehnen; damit ihm dieser die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer nicht entziehe. Doch wird die Klugheit hier von ihm fordern, daß er dieses unvermerkt thue; sonst dürfte der wider ihn eingenommene Zuhörer ihm schon iezt die Aufmerksamkeit versagen. Eben so hat er zu verfahren: wenn er gewisse Vorurtheile aus dem Wege zu räumen hat, die von dem Redner überhaupt, oder auch von seiner Person, hergenommen sind.

257. §.

gegen seine Materie

Hält der Redner seine Materie gegen den Zuhörer: so werden ihm oft mancherley Hindernisse der Aufmerksamkeit kund werden. Bald scheint dem Zuhörer die Materie zu neu und fremd, bald aber zu alt und zu bekannt, bald verdächtig und paradox; bald dünkt sie ihm unnütz oder wohl gar gefährlich und verhasst. Hier hat er sich im Eingange allerdings zu bearbeiten, daß er diese Vorurtheile entkräfte.

258. §.

gegen beydes zugleich befördert

Am aller vernünftigsten ist es: wenn der Redner; indem er einen Eingang in der Absicht sucht, um den Zuhörer zur Aufmerksamkeit zu bewegen; sich, die Zuhörer, und seine Materie, in einem unzertrennten Verhältnisse betrachtet. Denn so wird er nicht nur von vielen Ausschweifungen

frey

frey bleiben, sondern auch seinen Eingang recht nachdrücklich machen.

259. §.

Was die dritte Absicht der Eingänge erleichtert.

Da der Redner bey der Erfindung des Eingangs auch darauf zu denken hat, wie er sich die Liebe und Hochachtung des Zuhörers erwerbe: so muß er auf etwas sinnen, das ihm beydes zuwege bringt. Je wichtiger und ausgesuchter seine Gedanken im Eingange sind, daß sie auch das Nachdenken des Zuhörers verdienen; ie mehr sein Vortrag in demselben seinem Ansehen gemäs ist: desto gröser wird die Hochachtung seyn, die derselbe ihm widmet. Giebt er aber dabey dem Vortrage so einen Schwung, daß er zugleich dem Zuhörer vernünftig schmeichelt: so kann er zugleich dessen Liebe und Gewogenheit sich versprechen.

260. §.

Die unmittelbahre Empfehlung des Redners an den Zuhörer

So wie er sich auf diese Weise mittelbahr bey dem Zuhörer einschmeichelt: so mag er auch wohl unmittelbahr denselben anreden und sich ein gütiges Gehör bey ihm ausbitten. Dieses Vorhaben würde die unmittelbahre Empfehlung des Redners an den Zuhörer zu nennen seyn. Da wir die Ausführung desselben allerdings für nötig und nützlich erachten: so würde diese unmittelbahre Empfehlung einen besondern Theil des Eingangs ausmachen.

261. §.

wie sie zu erfinden

Soll sich diese besondere Empfehlung zu einer Rede schicken; soll sie dem Redner und dem Zu-

Zuhörer anständig seyn; wie denn dies nothwendig erfordert wird: so wird das bekannte zur Erfindung desselben theils in dem Redner, theils in seiner Materie, theils in der Beschaffenheit der Zuhörer, und dem Verhältnisse dieser drey Stücke zu suchen seyn. Nach diesen Erfindungs-Gründen wird ein EmpfehlungsCompliment erfolgen, das recht schön passt, und, auf eine den dermahligen Absichten des Redners desto vortheilhaftere Art, den Zuhörer gewinnen kann.

262. §.

und vorzutragen sey

Auf diese Weise würde in dem Eingange dreyerley vorkommen;

1) die Zubereitung zum HauptSatze der Rede,
2) die Anzeige des HauptSatzes selbsten,
3) die unmittelbahre Empfehlung des Redners an den Zuhörer.

Diese drey Stücke werden auch in der ietzt angezeigten Ordnung am füglichsten vorzutragen seyn; wie aus ihrem Inhalt und ihrer Verbindung, nach der Absicht des Redners, erscheinet. Die Verknüpfung dieser Stücke braucht eben nicht ausdrücklich zu geschehen; indem dieselbe so deutlich genug dem Zuhörer in die Augen fällt. Der Redner kann vielmehr das letztere als einen besondern Abschnitt seiner Rede ansehen; und durch einen verschiedenen Vortrag, der auch ganz natürlich lassen wird, denselben merklich machen.

263. §.

Besondere Regeln der

Ehe wir die allgemeine Lehre von der Erfindung des Eingangs beschliesen: so wollen wir noch

noch einige besondere Reguln der Erfindung, nach den verschiedenen Arten der Reden, hinzu thun. In blos historischen Reden, sie mögen nun Lob-Reden oder feyerliche Gedächtniß-Reden seyn, wird es sich wohl nicht schicken, daß mann aus der Geschichte, die unser Gegenstand ist, ein Stück zum Eingang erwähle. (247. §.) Mann würde dahero zu der hieher sich schickenden Vorbereitung, wenn sie historisch seyn sollte, das allgemeine unserer Geschichte, oder, theils verwande, theils mit ihr verbundene Begebenheiten anführen können. Doch dürften wir nicht irren, wenn wir glaubten, daß ein allgemeiner dogmatischer Satz, der unsern historischen Haupt-Satz erhebet, ungemein geschickt sey, die Absichten des Eingangs in einer blos historischen Rede zu erreichen. Erfindung des Eingangs in h. R.

264. §.

Eben dieses wird auch von der Erfindung des Eingangs in dogmatisch-historischen Reden gelten. Derselbe kann blos dogmatisch, er kann aber auch historisch, und dogmatisch-historisch seyn; und in dem letztern Falle zu beyden Theilen des Haupt-Satzes zubereiten. Nur muß mann den 248. §. beobachten; und blos dem allgemeinen nach, das historische berühren, das eigentlich zum Inhalte der Rede gehört: wenn mann ia dessen Erwähnung thun soll. in hist. dogm.

265. §.

Zu blos dogmatischen Reden, sie mögen praktische oder theoretische seyn, haben wir besondere Erfindungs-Reguln des Eingangs zu geben nicht nötig. in dogmatischen Reden

nötig. Bey dem Vortrage praktischer Materien kann es leicht geschehen, daß der Redner im Eingange gleich in einen starken Affect kommt, in welchem er sich zu seinen Zuhörer wendet; um in demselben gleichen Affect zu erregen. Wir halten allerdings davor, daß der Redner sich im Eingange in diesem Stücke mäsigen müsse. Die Erregung des Affects ist in demselben zu frühzeitig. Er hat ia erst den Verstand und die vernünften Neigungen der Zuhörer zu gewinnen, ehe er die sinnlichen auffordern darf. (131. §.) Und wie will er alsdenn überzeugend belehren: wenn der Zuhörer im vollen Affect, und also nicht fähig ist, Verstand und Vernunft gehörig zu gebrauchen. Vielleicht dürfte mann Reden gedenken, in welchen durchgängig der Redner die Absicht hätte, die Leidenschaften der Zuhörer aufzubringen, um sich ihrer zu seinem Vortheile zu bemeistern. Ob aber dieser Vortrag in einer Rede der Weisheit des Redners gemäs sey, lässt sich aus dem obigen leicht beurtheilen (Einl. 20. 27. §§.)

Anmerkung.

Bisweilen kann des Redners Vorhaben auf weiter nichts gerichtet seyn, als durch den Affect seinen Zuhörer zu überwältigen; wenn weder Zeit, und Ort, noch die Umstände des Zuhöres, einen die Vernunft überzeugenden Vortrag zulassen. In dem Fall hält aber der Redner, unserm Bedünken nach, keine vollständige Rede (122. §.); sondern vielmehr eine unvollständige; die mann eine pathetische Anrede nennen könnte. Von dieser und ihren Arten wird unten mit mehrern geredet werden. Wir errinnern nur noch dies dabey, daß in

sol-

solchen der Affect des Redners zu gleicher Zeit oft so stark sey, daß er sich durch einen besondern Eingang nicht aufhalten lässt, sondern gleich mit der HauptSache anhebt, und in seinen Zuhörer eindringt.

266. §.

über gewisse Stellen

In dogmatischen Reden, über gewisse Stellen eines Autors, dienen oftmahls andere Stellen, aus eben demselben, oder auch aus einer andern Schrift, zu einer geschickten Zubereitung des Zuhörers. Da denn iene diesen allerdings vorzuziehen sind: wenn aus dem eigenen Zusammenhange der Wahrheiten, den ein Verfasser selbst beobachtet und bekannt gemacht hat, zur Erklärung einer Stelle aus ihm, eine ungezwungene, leichte und gründliche Zubereitung hergenommen wird. Es kann auch in solcher Stelle vorzüglich die Gelegenheit liegen, die wir zu einer Rede in ihr gefunden haben; desgleichen kommt in ihr mehrmahlen der schöne Ausdruck zu dem von uns erwählten HauptSatze vor; weswegen sie uns noch vortheilhafter ist. Uebrigens sind die Reguln von der Wahl einer solchen Stelle eben diejenigen, die mann bey der Erfindung des Eingangs überhaupt zu beobachten hatte. Mann suche nämlich eine solche Stelle auf, deren kurze Ausführung die geschickte Zubereitung, die Aufmerksamkeit, und die Liebe und Hochachtung des Zuhörers gegen den Redner, befördert und zuwege bringt.

Anmerkung.

1) Politische Rede über Stellen kommen so häufig nicht vor, als heilige Reden; in welchen dahero auch

auch gewöhnlicher die Eingänge aus andern Stellen der heiligen Schrift entlehnet werden.

2) Doch ist es nicht allezeit nötig, in solchen Reden eine Stelle zum Eingange zu erwählen. Ein geistlicher Redner kann durch ein schönes Gebet, das sich zu seiner Abhandlung schickt, den Zuhörer zubereiten, am aufmerksamsten machen, und dessen Liebe und Hochachtung auf eine ihm höchanständige Art gewinnen. Und in der That hat der geistliche Redner, wie überhaupt dem Inhalte seines Vortrags nach, also auch in diesem Stück einen besondern Vortheil über den weltlichen Redner. Denn was kann stärker zur Anhörung einer heiligen Rede zubereiten und mächtiger aufmuntern, als wenn mann den Zuhörer gleich zu GOtt führet; durch seine Unterredung mit demselben die Andacht anfeurt und unterhält; und dadurch seinen Vortrag zu einer göttlichen Sache, und desto wichtiger macht. Der Affect, in welchen der Zuhörer durch dieses Gebet gesetzt wird, veranlasset auch keine Verwirrung des Gemüths (268. §.); sondern macht denselben durch die gereitzte Aufmerksamkeit nur geschickter und freudiger, weiter zuzuhören; zumahl da mann die göttlichen Wohlthaten, ohne gerührt zu werden, nie überdenken kann.

267. §.

in ScherzReden

Bey der Erfindung der Eingänge in Scherz-Reden wird die Absicht des Redners einen blos ernsthaften Inhalt derselben nicht billigen; der Redner würde sich sonst zu plötzlich aus einem gar zu ernsthaften in einen lachenden verwandeln; und den Zuhörer fast ungewiß machen, ob sein Vortrag Ernst oder Scherz sey. Es muß vielmehr zu dem Eingange ein solcher Gedanke genommen werden, aus welchem mann

bereits

bereits den glücklichen Trieb des Redners zum Scherzen reitzend und einnehmend gewahr wird. Doch darf er auch hier nicht einen einzigen Scherz durch den ganzen Eingang durch dehnen (224. §.); er hat vielmehr durch eine scherzhafte Zubereitung die Pflichten des scherzenden Redners im Eingange zu erfüllen (230=244. §.).

268. §.

Die Wichtigkeit der Ausarbeitung des Eingangs

Die Ausarbeitung des Eingangs ist allerdings eins der wichtigsten Stücke in einer Rede. Der Redner hat durch dieselbe die Wichtigkeit seiner Absichten zu unterstützen; und was würde ihm die regulmäsige Erfindung des Eingangs nutzen, wenn die Ausarbeitung den Inhalt desselben schwächte und verstellte. Mann kann dahero leicht urtheilen, daß der Redner bey derselben alle seine Kräfte anstrengen, und den Zuhörer nicht gleichgültig lassen müsse. Denn, hat er leichtsinnig den Eingang gemacht: so kann er sich auch nur leichtsinnige Zuhörer versprechen; und er wird im Anfange gleich den Beyfall der vernünftigen Zuhörer verliehren (246. §.). Wo will alsdenn Hochachtung und Liebe gegen den Redner, wie auch die nötige Aufmerksamkeit herkommen, wenn der Zuhörer im Eingange schon die Lust zuzuhören verliehrt? Es ist also ohnstreitig, daß der Redner im Eingange, nach allen Theilen desselben, (262. §.) eine besondere Stärke in den Gedanken, und im Ausdrucke zeigen müsse.

269. §.

Besondere Reguln

Wir sind nunmehro im Stande, hieraus die vornehmsten Reguln zu entdecken, nach welchen

der Eingang auszuarbeiten ist. Aus dem Begriff und den Absichten desselben folget:

1) daß der Redner nicht schläfrig, sondern vielmehr feurig im Eingange sey; sonst gähnet der Zuhörer, ehe er zum HauptSatze kommt.

2) daß er mit übersteigenden und hochtrabenden Gedanken, oder auch wohl gar mit gezwungenen Erdichtungen denselben nicht anfange; denn sein Vortrag soll ia vorzüglich den Vernünftigen gefallen.

3) daß er den Eingang nicht zu weitläuftig mache, und dem Zuhörer seinen HauptSatz zu lange verberge, den er doch zu wissen begierig ist. Es reimt sich dahero zu dem Begriff einer kurzen Vorbereitung nicht, daß der Redner eine ganze Materie, im Eingang ausführen, und also eine ganze Rede halten wollte, ehe er zu seinem HauptVortrage noch gelangt.

4) daß er eben deswegen, besonders wenn er eine Stelle zum Eingange nimmt, nicht weiter solche durchgehe, als es die vorhabende Zubereitung erfordert.

5) daß er ferner durch weitläuftige Beweise denselben nicht ohne Noth verlängere. Hier ist ofters eine Erläuterung zum Beweise hinlänglich; bey welcher er es auch alsdenn bewenden lassen kann.

6) daß er eine proportionirte Länge demselben, in Ansehung der übrigen Theile der Rede, anweise. Vielleicht möchte diese ohngefähr den sechsten Theil der Rede ausmachen.

7) daß

7) daß er besonders in scherzhaften Eingängen die Reguln eines wohlgetroffenen Scherzes beobachte (216=226. §§.)

8) daß er endlich die Reguln der Wohlredenheit in seiner Schreibart vollkommen erfülle; als welche unter andern, besonders in Ansehung des Wohlklangs, von ihm fordern dürften, daß er mit einem etwas langen Perioden seinen Eingang anhebe.

Auf diese Weise wird das innere und äusere seiner Ausarbeitung schön seyn.

270. §.

derselben

Die unmittelbahre Empfehlung des Redners an den Zuhörer verdient besonders das Augenmerk des Redners; damit solche ihn auch in der That bey dem Zuhörer beliebt mache. Die Ausarbeitung derselben wird ihre Schönheit erheben:

1) wenn sie dadurch kurz, und desto nachdrücklicher wird; denn ein allzu langes Compliment ist an sich verdrüßlich.

2) wenn der Redner sich dabey keiner alten geschwohrnen Förmulgen bedient; als welche ohne Streit den Vortrag entkräften.

3) wenn er vielmehr auch durch den Ausdruck das Neue in den Gedanken des Complíments erhöht.

4) zu dem Ende in den Verbindungen der-

selben von gemeinen Complimenten sich unterscheidet.

5) wenn er sich nicht solcher Ausdrücke bedient, die von seiner Niederträchtigkeit, oder von einer ausschweifenden und lächerlichen Schmeicheley zeigen; die einen vernünftigen Zuhörer vielmehr zu einem Mitleiden über die Schwäche des Redners, als zu der gesuchten Aufmerksamkeit und Liebe, bewegen können.

6) wenn er aus der Ursache nicht hochtrabend und unnatürlich bey seiner Empfehlung redet.

271. §.

Einheit des Eingangs

Wenn der Eingang nach den bisher gegebenen Reguln erfunden und eingerichtet ist: so bedarf es keiner neuen anderweitigen Zubereitung des Zuhörers. Wollte mann also noch eine hinzu thun: so würde solche in der That überflüssig seyn. Es wird sich also nicht wohl schicken, daß der Redner mit einem doppelten Eingange seine Rede anfange; deren einer vor der Erwähnung des HauptSatzes, der andere nach ihr, vor der Ausführung desselben, stehet. Hat einmahl der Redner seine Absicht vollständig in einem wohlgerathenen Eingang erreicht: wozu braucht er einen zweyten? Taugt der erste und der zweyte nichts: so wird auch ihre Verdoppelung nichts wirken. Ist der zweyte stark, der erste schlecht: was hilft der erstere? War der erste hinlänglich, und der andere schwach: so hindert dieser den ersten in seiner Wirkung. Sind sie alle beyde wohl eingerichtet und vollständig: wer wird zu

ei=

einer bereits glücklich erreichten Absicht noch ein Mittel, um solche zu erreichen, anwenden? Ueberdies bedenke mann die unnötige Weitläuftigkeit, in welche der Redner gar leicht verfällt: wenn er einen doppelten Eingang wählt; und durch was für Umwege er endlich den Zuhörer zu seinem HauptVorhaben führt, die ihn nothwendig verwirren müssen. Wir glauben also, daß es nur erlaubt sey, einen einzigen Eingang einer Rede zu machen.

272. §.

Uebergang auf das folgende Stück der Rede.

Wenn nun der Redner nach verfertigtem Eingange, auf den folgenden Theil seiner Rede fortgeht: so kann er unmittelbahr solchen vor sich nehmen; er kann aber auch durch einen Gedanken, der sich hieher schickt, einen Uebergang auf denselben machen. Dieser Uebergang ist kein zweyter Eingang zu nennen. Es muß solcher vielmehr ganz kurz abgefasst seyn, und von rechtswegen nicht viel über einen Perioden betragen; damit der Redner durch eine neue Zubereitung nicht wieder seine Rede anfange. Am füglichsten könnte mann zu diesem Uebergange einen Gedanken nehmen, der den Redner wieder auf seinen HauptSatz führt; dessen Erklärung er dann sogleich vollziehet. Kommt in einer Stelle ein solcher Gedanke vor: so ist solche nur zu berühren, nicht aber umständlich zu erklären; weil solches wider die ietzige Absicht des Redners lauft.

Das dritte HauptStück.

Von der Weisheit des Redners in Ansehung der oratorischen Erklärungen.

273. §.

Arten der oratischen Erklärungen.

Die oratorischen Erklärungen sind diejenigen Erklärungen, die der Redner, um seinem Vortrage die nötige Deutlichkeit zu verschaffen, als ein Redner zu geben schuldig ist (128. §.). Der HauptSatz der Rede, die Beweise in derselben, die Einwürfe und deren gründliche Widerlegung, fordern alle von dem Redner Erklärungen: wenn er anders deutlich belehren, überzeugen, und nachdrücklich widerlegen will. Wir bemerken hier mehr als eine Art von Erklärungen, die der Redner vorzutragen hat. Wir wollen sie, der Ordnung halben, in Haupt-Erklärungen und nötige Neben-Erklärungen des Redners abtheilen. Zu jenen gehören die Erklärungen des Subjects und Prädicats im Haupt-Satze; zu diesen die übrigen Erklärungen, die der Redner auserdem in seiner Rede mit einstreuen muß.

274. §.

Sie müssen der Logik gemäs

Da der Redner nicht obenhin belehren und nur überreden soll; und also bey der Ueberzeugung nicht gleichgültig seyn darf (Einl. 28. §.): so ist es gewiß, daß er bey seinen Erklärungen eben so genau und behutsam seyn muß, als nur der Philosoph in Bestimmung der Begriffe seyn kann.

kann. Mann irrt sich dahero: wenn mann in den Gedanken steht, als dürften die Erklärungen des Redners nur Beschreibungen, oder auch unvollständige Begriffe in sich fassen. Wir behaupten vielmehr: er habe die Strenge der Vernunftlehre vollkommen bey seinen Erklärungen anzubringen. Eben aus der Ursache können wir dem Redner keine bessere ErfindungsKunst von Erklärungen geben, als welche die Logik uns anpreiset. Nach den Reguln derselben hat der Redner die Erklärungen theils selbst zu suchen; theils zu prüfen, wenn er sie aus den Wissenschaften entlehnt hat.

275. §.

in allen Gattungen von Reden

Die Erklärungen des Redners, so wohl die HauptErklärungen als auch die nötigen NebenErklärungen, sind entweder dogmatische, und betreffen allgemeine Dinge; oder historische, welche in Schilderungen, und der Absicht nach vollständigen Erzählungen, bestehen. Die Materien zu den letztern findet der Redner, nach den Arten der vollständigen historischen Reden, im Lebenslaufe; oder in der Geschichte von der Begebenheit, von welcher er reden soll (155. §.). Die Belehrung zu ienen bieten ihm die Wissenschaften, oder auch die VernunftKunst dar, die ihm solche erfinden hilft; sie mögen NahmenErklärungen oder ZeugungsBegriffe seyn.

276. §.

der Absicht des Redners

Es giebt von einer Sache mehr als eine NahmenErklärung. So wie der Philosoph aus sol-

gemäs gesucht werden.

solchen dieienige heraus sucht, die ihm zu seiner Absicht am geschicktesten dünkt: eben so mag der Redner dieienige allen andern vorziehen, die zu seinem Vorhaben am dienlichsten ist. Er betrachtet ofters in seiner Rede die Sache auf einer gewissen Seite, in einem besondern Verhältniß; nach dieser Betrachtung richtet er sich einig und allein in Bestimmung seiner Erklärung. Ferner hat er auch bisweilen nur einen Theil des vollständigen Begriffs zu seiner Ausführung nötig; auch da braucht er nicht weiter in der Erklärung zu gehen. In allen diesen Unternehmungen des Redners finden wir nichts tadelhaftes; seine Absicht erlaubt ihm solche; und er hat den Philosophen hierinne selbst zum Vorgänger. Der Redner darf sich daher nicht immer mit einem Begriffe behelfen, den er etwan einmal auswendig gelernt hat; er sucht ihn vielmehr, seiner Absicht gemäs, regulmäsig, überall selbsten auf.

277. §.

Was von verneinenden Begriffen zu halten sey.

Unter andern Reguln der Erklärung, welche die VernunftKunst uns reicht, ist insbesondere diese dem Redner merkwürdig: daß mann einen Begriff nicht verneinend machen, oder durch lauter verneinende Prädicate abfassen dürfe; weil viele kein Bedenken tragen, dieser Regul zum Theil, und ohne Noth, entgegen zu handeln. So wie es in vielen Fällen nicht möglich ist, aller verneinenden Prädicaten in einer Erklärung sich zu enthalten: so erfordern es oft gewisse Umstände, daß der Redner verneinende Erklärungen von

sei-

seinem Object mit beyfüge. Es können die Zuhörer irrige Begriffe von demselben hegen; die ihnen allerdings zu benehmen sind, ehe sie dem meinigen beypflichten. Aber eben daraus folgt, daß nur dieienigen verneinenden Begriffe anzuzeigen sind, die ich bey meinen Zuhörern mit Gewißheit vermuthen kann; und zwar nicht eher, als wenn das letztere statt findet. Bin ich nicht im Stande solche voraus zu sehen: so berühre ich nur die, welche meinem künftigen Vortrage am meisten entgegen sind. Es schicket sich also aus dieser und andern Ursachen nicht, daß ein Redner, ehe er seine eigene Erklärung mittheilt, eine lange Reihe von verneinenden Begriffen hererzählt; sondern er muß bald den seinigen eröffnen; damit er den Zuhörer nicht zu lange aufhalte; und eben deswegen gleichsam nur im vorbeygehen der verneinenden Begriffe erwähnen. Dieses wird desto eher geschehen können: wenn er solche mit seinem richtigen Begriffe so geschickt verbindet, daß sie durch denselben sogleich widerlegt erscheinen.

278. §.

Wenn Erklärungen nötig sind.

Wo der Redner keine besondere Deutlichkeit braucht; wo er sie schon voraus setzen kann, so wie er sie wünscht; wo er mit dem Begriffe des Zuhörers, den mann insgemein von einer Sache hat, und den er bey ihm vermuthen kann, zu frieden seyn darf: da hat er eben nicht nötig umständliche Erklärungen zu geben. Denn hier könnte er ohne diese hinlänglich deutlich und

gründlich seyn. Alsdenn erst würde er dringende Ursachen haben solche vorzutragen: wenn er von dem gemeinen bekannten Begriffe abweichet; wenn er die Sache auf einer besondern Seite betrachtet, da sie eine ganz eigene Erklärung bekommt; wenn sein Begriff, wie er ihn braucht, nicht iedwedem, zum wenigsten nicht in dem Grade der Deutlichkeit, bekannt ist; endlich auch, wenn er ohne ausdrückliche Erklärung in seiner Abhandlung gar nicht fortkommen kann. Alle diese Fälle sind möglich; und es erhellet hieraus, daß der Redner bisweilen berechtigt sey, die sonst nötigen oratorischen Erklärungen wegzulassen; weil er sonst ohne allen Grund solche anführen würde.

279. §.

Regul der Klugheit

Wenn ia bekannte Erklärungen von dem Redner beygebracht werden müssen: so könnte es bey manchem Zuhörer das Ansehen gewinnen, als ob ihm der Redner eine Unwissenheit, die ihm oft schimpflich dünkt, zumuthen wollte. Damit er nun denselben nicht wider sich aufbringe: so erfordert die Klugheit von ihm, daß er mit einer Art solche beyfüge, die den umstehenden Zuhörer befriedigt.

280. §.

Die HauptErklärungen

Die HauptErklärungen, oder diejenigen, die den HauptSatz in sein gehöriges Licht setzen (273. §.), hat der Redner wohl zu allererst aufzusuchen. Denn in diesen liegt der Schlüssel zu den Beweisen, und zur Deutlichkeit der übrigen Theile der ganzen Rede. Eben diese Deutlich-

keit,

keit, welche durch solche befördert werden soll, untersagt die Verwirrung der Begriffe, die in dem HauptSatze vorkommen. Es schickt sich also nicht, daß der Redner solchen auf einmahl ganz erkläre; und die Begriffe des Subjects und Prädicats unter einander werfe: wenn er von iedem eine Erkärung aus vorhin angeführten Ursachen, geben muß.

Anmerkung.

Der Fall wird wohl selten oder gar nicht vorkommen, da der Redner die Begriffe seines HauptSatzes alle so bekannt nennen kann, daß sie einer besondern Erklärung nicht bedürften. Sollte sich aber einer ereignen: so wär es doch wohl nötig den HauptSatz durch eine deutlichere Umschreibung desselben, in welcher mann auf die Begriffe mit zurück sieht, dem Zuhörer desto bekannter zu machen. Hier wäre die befürchtete Verwirrung nicht zu vermuthen. Und in dem Vortrage läg alsdenn zugleich der Uebergang anf die Ausführung des HauptSatzes.

281. §.

sind zuerst zu geben.

Da der Redner nach und nach seine HauptErklärungen geben soll: so erkennet mann leicht, daß er mit der, die er am ersten braucht, den Anfang machen müsse. Ohne Streit ist solche die Erklärung dessen, wovon er redet, oder des Subjects in seinem HauptSatze. Von dieser geht er alsdenn zur Erklärung des Prädicats, wenn solche nötig ist (277. §.), in einer ungezwungenen Verbindung, fort.

282. §.

Einstreuung der NebenErklärungen.

Die NebenErklärungen streut der Redner gehörigen Orts mit ein. Diese müssen eben so wie

wie die HauptErklärung richtig, und nach der Absicht des Redners vollständig, beygefügt werden (275.276. §.); wie auch nicht eher, als wenn sie zur Deutlichkeit des Vortrags unentbehrlich sind (297. §.), vorkommen.

283. §.

Unterscheid der Ausarbeitung philosophischer

So genau der Redner in der Erfindung der Erklärungen mit dem Philosophen überein kommt: so sehr unterscheidet er sich doch von solchem in der Ausarbeitung derselben. Jener beobachtet eine strenge Kürze, und enthält sich dabey aller Zusätze, die schon in einem Theile des Begriffs enthalten sind: diesem ist die Kürze zu systematisch, und zu seiner Absicht nicht deutlich genug. Jener sucht blos eine Deutlichkeit des Verstandes: dieser aber, seines Zuhörers wegen, zugleich eine sinnliche Deutlichkeit (Einl. 20. §.) Der Philosoph geht auch wohl in der Auflösung der Begriffe fort: der Redner übergeht diese, oder bringt sie zum wenigsten unvermerkt mit und in seiner HauptErklärung zugleich vor; damit seine Rede nicht zu einem logikalischen Prädicamente werde.

284. §.

und oratorischer Erklärungen

In der verschiedenen Ausarbeitung einer philosophischen und oratorischen Erklärung erblicken wir eine besondere Bestimmung der letztern; durch deren Beyhülfe wir ihren Begriff näher entwerfen können. Oratorische Erklärungen werden nämlich aus ihrem Vortrage erkannt; und sind nichts anders, als vollständige und richtige

tige Begriffe, die dem Verstande und den Sinnen der Zuhörer ihre Objecte auf einmahl deutlich machen. Wie diese gedoppelte Deutlichkeit zugleich in einer Erklärung zu erhalten sey, müssen wir vornehmlich aus einander setzen.

285. §.

Gattungen desselben.

Damit dieses desto vollständiger geschehe: so haben wir auf die Arten der oratorischen Erklärungen unsere Augen zu richten. Diese sind, nach dem Unterschiede der Reden, dogmatische, oder historische (275. §.). In beyden hat mann Verstand und Sinnen zu befriedigen; und überhaupt bey der Ausarbeitung derselben, eben so, wie bey ihrer Erfindung, auf Vollständigkeit, Wahrheit, Richtigkeit, und Deutlichkeit zu sehen; damit dem Verstande in der Belehrung ein Genüge geschehe.

286. §.

Die dogmatischen sind in Bildern zu entwerfen.

Wenn der Redner die Sache, die er in dogmatischen Reden erklären soll, so schildert, daß es uns dünkt, als empfänden wir sie mit den Sinnen: alsdenn hat er seine Erklärung recht lebhaft und sinnlich ausgedrückt. Es hat also der Redner, was der Verstand sich kurz und abstrakt vorstellt, unter lauter geschickten, und dem Gedanken gemäsen Bildern vorzutragen; daß der Verstand des Zuhörers in ihnen dennoch dasienige erblickt, was er von der Sache zu gedenken hat. Weis er überhaupt lebhaft zu schreiben: so wird er auch seinen Erklärungen schon ein Leben zu geben wissen (86. §.).

287. §.

287. §.

Sol-cher Bilder

Zu gedehnt und zu gezwungen würde es ohne Streit klingen: wenn der Redner seine ganze Erklärung in einem einzigen Bilde abschildern; und also alles unter ein Bild zwingen wollte. Nach der Beschaffenheit des Mannigfaltigen in der Erklärung kann er vielmehr deren mehrere nehmen. Nur darf er sich nicht widersprechende Bilder wählen, und solche verbinden; sonst wird das widersprechende in der sinnlichen Deutlichkeit die Deutlichkeit des Verstandes ohnmöglich, oder den Begriff zum wenigsten widersinnig, und die Vorstellung zweydeutig machen.

288. §.

Beschaffenheit;

Fremde Bilder, durch welche der Redner seine Erklärung sinnlich zu entwerfen sucht, können der sinnlichen Deutlichkeit leicht eine Schwürigkeit zuwege bringen, die die Deutlichkeit des Verstandes zugleich hindert. Es muß dahero der Redner hierzu bekannte und leichte Bilder aussinnen; iedoch nicht solche, die ihn zu einer Sünde wider den Wohlstand verleiten (28. 47. 86. §§.)

289. §.

wie solche erfunden

Damit der Redner desto lebhafter in seiner dogmatischen Erklärung werde: so wird er sich die Erfindung der nötigen Bilder erleichtern; wenn er die Erklärung, so wie er sie nach den Regeln der Logik gefunden hat, vor sich nimmt, und zergliedert. Nach dieser Zergliederung sinne er darauf, wie er iedweden HauptTheil des Begriffs sinnlich vorstellen könne. Die gefundenen sinnlichen

lichen Vorstellungen halte er gegen einander; und sehe ob sie sich mit einander geschickt verbinden lassen. Ist dieses: so trage er nach und nach den also sinnlich gemachten Begriff in solcher Ordnung vor, daß der Verstand des Zuhörers aus solchem die logikalische Erklärung erkennen möge. Denn die sinnlichen Ausdrücke müssen eben so ungezwungen, wie die Bestimmungen des logikalischen Begriffs, mit einander in der Vorstellung vereinigt werden können (284. §.).

290. §.

Oftmahls pflegt ein Schriftsteller, wenn er sich in eine Vorstellung verliebt hat, solche zu sehr zu dehnen. Dem Redner könnte dies auch wohl bey dem bilderreichen Vortrage begegnen, daß er in der Mahlerey weiter geht, als seine Absicht erfordert; und darüber wohl gar den Begriff vergisst. Ja; er kann auch wohl die Bilder ohne Noth häufen: wenn er den Witz aufgebracht hat. Damit diese Fehler nicht einlaufen: so hat er sich aller möglichen Kürze in den Erklärungen zu befleisigen; und sein Bild nicht weiter auszuführen, als es die sinnliche Deutlichkeit in der Anwendung erfordert.

und mißbraucht werden können.

291. §.

Was für ein Leben, und welche Sinnlichkeit in den verblühmten Ausdrücken liegen, ist oben bereits dargethan worden (86. §.). Auser dem, daß auch nach dem Geständnisse der Philosophen ein Begriff, der mit uneigentlichen Worten ausgedrückt

Nutzen der verblühmten Ausdrücke.

drückt ist, besonders fruchtbahr wird, erhält er durch sie eine besondere Annehmlichkeit und Deutlichkeit. Der Redner könnte nach seiner Pflicht (283. §.) sich vorzüglich berechtigt halten, dergleichen Erklärungen abzufassen. Denn der uneigentliche Ausdruck würde seinen dogmatischen Erklärungen besonders ein schönes Leben mittheilen.

292. §.

Von der Ausarbeitung

In historischen Erklärungen wird die Materie zu dem lebhaften und sinnlichen von selbsten in ihrem Inhalte liegen. Der Redner hat nur darauf zu sehen, daß er das lebhafte durch seine schläfrige Erzählung nicht entkräfte. Er muß sie dahero so belebt vortragen, daß es dem Zuhörer dünkt, als wär er selbst zugegen, als sähe er die Begebenheit mit Augen an. Die Verbindung des Mannigfaltigen in derselben muß dahero natürlich lassen; die gemeinen und unnötigen VerbindungsWörter müssen aber wegbleiben. Diese machen nur den Vortrag matt, und die Erklärungen den Erzählungen alter Weiber gleich. Sind denn die Stücke der Begebenheit unter solchen Verbindungen empfunden worden? Kurz; der Redner muß feurig schreiben: wenn er eine historische Erklärung entwirft (62. §.).

293. §.

der historischen Erklärungen

Da der Redner von einem blosen Geschichtschreiber in seinen Erzählungen sich überhaupt unterscheidet (152. 153. §§.): so wird auch solcher Unterschied in den historischen Erklärungen desselben,

selben statt haben. Oft kommen in ihnen besondere Stücke vor, die vorzüglich dem Redner merkwürdig zu seinem Vorhaben sind. Dem Verstande möchte er auch gerne etwas zu thun geben; damit seine Erzählung nicht zu mager erscheine. Durch gemeine VerbindungsParticuln mag er die Stücke der Geschichte nicht verknüpfen. Wie wird er ienes nachdrücklich andeuten und erhalten, dies aber zugleich geschickt vermeiden können? Kurze moralische Gedanken pflegen Erzählungen sehr zu erheben; wenn sie sparsam und am rechten Orte, wo etwas wichtiges und seltenes in der Erzählung vorkommt, so wohl zur Abwechselung als auch zum Nachdruck, mit eingestreut werden. Auf diese Weise beschäftigt mann nicht nur den Verstand bey Anhörung der Geschichte; sondern mann ertheilt auch der Erzählung einen neuen und schönen Schwung. Sollte der Redner solche moralische Wahrheiten, wo sie sich schicken, in seinen historischen Vortrag mischen: so würden alle die oben angezeigten Erfordernisse seiner Erklärung zu theil. Nur müssen solche nicht gedehnt, sondern ganz kurz, ohne weitläufrige Ausführung, berührt werden; sonst sind sie nicht ihrer Absicht gemäs angebracht.

294. §.

welche Wahrheit

Wie leicht dürft es nicht geschehen, daß der Redner bey einer Erzählung von der Art; zumahl, wenn der einmahl erwählte historische HauptSatz ein prächtiges HauptObject zur Rede fordert; einer Partheylichkeit schuldig wird, und

seine Erklärung zwar schön aber nicht wahr macht? Ein solcher Entwurf ist wider die Logik; und bringt den Redner zugleich um den Charakter eines redlichen Mannes, den er als ein Tugendhafter behaupten sollte (38. 39. §§.). Es soll vielmehr derselbe in seinen historischen Erklärungen unpartheyisch seyn; und weder der schöne Ausdruck, noch sein einmahl erwählter HauptSatz, sollen ihn durch ein Uebermas von der Wahrheit ableiten. Vielmehr hat er auch das nicht gänzlich mit Stillschweigen zu übergehen, was ihm in der Geschichte entgegen ist; damit er nicht die Glaubwürdigkeit des Zeugens verliehre, und seine übrige Erklärung verdächtig mache. Die Klugheit wird ihm, ohnbeschadet der Wahrheit, auch dies Stück der Erzählung zu seiner Absicht geschickt machen.

295. §.

Ordnung und

Unsere Gedanken von einer Sache können in mancherley Ordnung gebracht werden. Es giebt auch eine historische Ordnung, in welcher mann am natürlichsten Begebenheiten vortragen kann; da mann dieselben in einer Reihe ununterbrochen erzählt, wie sie sich zugetragen haben. Diese historische Ordnung hat der Redner vorzüglich in seinen oratorischen Erklärungen bey der Ausarbeitung zu beobachten; weil sie durch solche desto richtiger und recht natürlichlebhaft werden.

296. §.

eine anständige Kürze haben müssen

Die Umstände eines historischen Objects sind theils wesentliche, theils auserwesentliche. Unter jenen kann die Absicht von der Anführung einer

Ge-

Geschichte einige hier besonders wesentliche nennen. Der Redner hat nur diese letzteren in seiner historischen Erklärung anzuführen; denn sonst würde er ohne Noth dieselbe vergrösern; und überflüssige Schilderungen mit beyfügen, die der Zuhörer nicht zu wissen braucht. Die sorgfältige Weglassung von dergleichen NebenUmständen wird seiner Erklärung eine anständige Kürze verschaffen.

297. §.

In allen Arten hist. Reden

In blos historischen, so wohl LobReden, als auch in feyerlichen GedächtnißReden soll der Charakter des HauptObiects durch die ganze Abhandlung nach und nach durchgegangen werden. Es erhellet hieraus, daß zur Erklärung desselben ein ganz kurzer Charakter hinlänglich seyn wird; der iedoch uns auf eine Eigenschaft von ihm führen muß, die solches uns genug känntlich macht. Eben dies gilt auch in dogmatischhistorischen Reden; da die Erklärung des dogmatischen Objects im HauptSatze die vornehmste ist; die Erklärung des historischen aber, theils als an sich, oder aus dem Eingange (265. §.) bekannt, zum voraus gesetzt, theils in der Ausführung in den von ihm hergenommenen Erläuterungen umständlicher angebracht wird (162. 154. 172. §§.)

298. §.

Uebergang zur zweyten HauptErklärung

Hat nun der Redner die erste HauptErklärung gehörig ausgeführet (230. §.); und muß er die zweyte von dem Prädicate seines HauptSatzes auch beyfügen (278. §.): so hat er durch eine ge-

schickte Verbindung auf solche fortzugehen. Die natürlichste liegt in dem HauptSatze; in welchem das Prädicat dem erklärten HauptObiecte zuerkannt wird. Dieses kann er nunmehro nach gegebener Erklärung des HauptObjects mit demselben desto dreister verbinden; und zugleich den Begriff davon anheben. Er mag auch, wenn dieser eben so ausführlich nicht nötig ist, solchen unvermerkt, gleichsam umschreibend, beyfügen; indem er auf die Beweise übergehen will. Im gegenseitigen Fall ist es ihm wohl erlaubt, ohne Verbindung, ganz aufs neue seinen Vortrag mit demselben anzufangen.

299. §.

Die Gestalt der Haupt-Erklärung in ScherzReden.

Auch in ScherzReden werden HauptErklärungen vorkommen. Weder in der Erfindung, noch in der Ausarbeitung, unterscheiden sich diese von den HauptErklärungen in ernsthaften Reden. In ienen hat freylich der Redner darauf zu sehen, daß er sie der Absicht gemäs ausdenke, wozu er sie braucht; damit sie sich zu den Scherzen schicken, die er auf selbige gründet. Meistens legt er hier den wahren Begriff zum Grunde, und kleidet ihn so ein, daß er seinem Scherz einen Anstrich der Wahrheit giebt. Besonders nimmt er oft zum Scherz einen in der That an sich unzureichenden und unrichtigen Begriff an. Da hat er denn sich zu bemühen, denselben auf den höchsten Grad der Wahrscheinlichkeit zu treiben; denn sonst giebt er sich zu blos, und die bemerkte Unwahrheit des Begriffs entzieht seiner scherzenden Scharfsinnigkeit alles reizende. (274. §.)

300. §.

300. §.

und der NebenErklärungen in der Rede.

Was die NebenErklärungen in einer Rede anlangt: so wollen es freylich nicht allezeit die Umstände verstatten, daß mann sie so umständlich, wie die oratorischen HauptErklärungen, ausarbeite. Wo diese sich ereignen: da ist es dem Redner allerdings zu erlauben, theils durch kurze lebhafte Umschreibungen, theils durch Exempel, theils durch Anführung des bekannten kurzen philosophischen Begriffs seinem Vortrage die nötige Deutlichkeit zu verschaffen. Denn, welch eine grose und auch unnütze Weitläuftigkeit wäre nicht zu besorgen: wenn mann auch bey den NebenErklärungen völlige oratorische Erklärungen von dem Redner fordern wollte?

301. §.

Prüfung der dogm. Erklärungen.

Wir sind nunmehro im Stande, die vornehmsten Reguln der Erfindung und Ausarbeitung der oratorischen Erklärungen in der Absicht dem angehenden Redner zusammen vorzulegen; damit er fähig sey, seine Arbeit nach solchen zu prüfen.

Richtig wird er seine **dogmatische Erklärungen gefunden haben**: wenn er

1) nach den Reguln der Vernunft solche aufgesucht hat; und insbesondere nicht blose Beschreibungen macht, oder auch bey verneinenden Begriffen es bewenden läßt (274. 277. §§.)

2) die Erklärung von der Seite giebt, von der er das Object betrachtet, dessen Erklärung ihm nötig war; sich also eben nicht an eine bindet, oder die allgemeine immer braucht, wo er

doch nach der Erforderung der Materie eine besondere geben sollte (276. §.)

3) nicht mehr noch weniger in seine Erklärung bringt, als er zu einer seiner Absicht nach vollständigen Belehrung braucht (290. §.)

Die Ausarbeitung dieser Erklärungen ist ihm gerathen: wenn sie

1) dem Verstande nicht nur, sondern auch den Sinnen deutlich worden sind (284. §.); also

2) nicht blos dem Verstande nach ihrer logikalischen Kürze, und nach einem abstracten Vortrage; (283. §.)

3) aber auch nicht allein die Sinnen, auch wohl durch unnötige gehäufte Bilder, beschäftigen (289. §.); darneben

4) in ihrer sinnlichen Einkleidung leicht sind, und dem Verstande die Vorstellungen nicht verdunkeln; (287. §.)

5) das lebhafte durch geschickt gewählte Bilder und sinnliche Ausdrücke erhalten; und doch dabey

6) eine anständige Kürze (295. §.) mit der hierzu

7) nötigen guten Schreibart in sich verbunden haben. (84-89. §§.)

302. §.

der historischen Erklärungen

Die historischen Erklärungen sind, ihrer Erfindung nach, fast auf eben die Weise, wie die dogmatischen, zu prüfen. Mann untersuche über dies

1) ins-

1) insbesondere, ob sie die historische Unpartheylichkeit haben (299. §.);

2) ob die historische Ordnung genau in solchen beobachtet worden sey (294. §.);

3) ob mann sie nicht durch Nebenumstände, die nichts zum nötigen Begriffe beytragen, zu weitläuftig gemacht habe (295. §.);

4) ob etwa darüber ein Hauptumstand vergessen worden sey.

Soll dem Redner die Ausarbeitung derselben gefallen: so muß er sehen

1) ob er nicht durch einen schläfrigen Vortrag der historischen Erklärung ihre natürliche Lebhaftigkeit entzogen habe (291. §.);

2) ob auch der Verstand, durch eingestreute nützliche LehrSätze, dabey reitzend unterhalten werde; (292. §.)

3) ob endlich die Schreibart sich zu einer Erzählung schicke (84. 86. 88. 91. 93. §§.); besonders, ob sie, wo die Materie wahrhaftig erhaben ist, auch erhaben genug gerathen sey. (85. §.)

303. §.

Verbindung der Erklärungen mit den Beweisen.

Hat nun der Redner die HauptErklärungen in seiner Rede ausgearbeitet; und geht er nunmehro auf den folgenden Theil derselben, das ist, auf die oratorischen Beweise: so könnte mann fragen, unter was für einer Verbindung er auf dieselben kommen könne. Ist diese allezeit ausdrücklich nötig? oder darf er auch unmittelbahr dieselben anfangen, und in den Gedanken mehr die Verbindung suchen? Ueberhaupt ist bekannt, daß der

Redner das Skelet seiner Rede, bey dem Uebergange auf ein neues Stück derselben, nicht ausdrücklich offenbahren dürfe (133.235. §§.). Dies wird ihn auch hier berechtigen, ohne alle Verbindung durch besondere Gedanken, seine Beweise vorzunehmen. Doch ist es ihm nicht unerlaubt, durch dergleichen Gedanken sich den Weg zu den Beweisen zu bahnen; wenn er iene Errinnerung dabey nicht aus den Augen setzt. Die Erfindung derselben muß ihm leicht werden; indem er seinen ersten Beweis, den er führen will, gegen die zuletzt gegebene Erklärung hält. Diese wird an sich mit solchem genau verbunden seyn, und ihn ungezwungen auf denselben führen. In allen Reden wird sich ihm daher ein neuer Uebergang von den Erklärungen auf die Beweise anbieten; daß er eben nicht mit einer alten gewöhnlichen VerbindungsFormul angezogen kommen darf.

Das vierte HauptStück.

Von der Weisheit des Redners in Ansehung der oratorischen Beweise.

304. §.

Die Theile eines

Aus dem allgemeinen Begriffe der oratorischen Beweise erhellet, daß dieselben solche Vorstellungen in sich fassen, durch welche der Redner von der Gewißheit seines HauptSatzes andere, so viel als möglich ist, zu überzeugen sucht. Solche müssen, seiner Absicht nach, den ganzen Menschen überzeugend belehren (Einl. 28. §.); und

und also eine doppelte Gewißheit, eine sinnliche, und vernünftige, durch ihren Vortrag wirken. (129 §.) Wir werden dahero nicht irren: wenn wir ieden oratorischen Beweis einen doppelten oder einen zusammengesetzten Beweis nennen; welcher aus einem vernünftigen oder die Vernunft rührenden, und aus einem sinnlichen Beweise besteht.

305. §.

oratorischen Beweises.

Beyde Beweise müssen in dem Vortrage des Redners mit einander vereinigt erscheinen; und aus ihrer der Absicht des Redners gemäsen Verbindung entsteht erstlich ein oratorischer Beweis. Mann könnte ihn dahero mit allem Fuge durch einen die Vernunft und die Sinnen rührenden Beweis erklären. Wär es uns nicht vergönnt, ienes Stück desselben den philosophischen Beweis des Redners, dieses aber den sinnlichen Beweis des Redners zu nennen? Das Recht zu diesen Benennungen liegt in ihnen selbsten.

306. §.

Unser Vorhaben.

Damit wir desto vollständiger die so wichtige Materie abhandeln mögen: so wollen wir die Weisheit des Redners bey iedwedem Theile seines Beweises insbesondere genauer betrachten, und kennen lernen. Es wird dieses in den folgenden zween Abschnitten am füglichsten geschehen können.

Der erste Abschnitt.
Von dem philosophischen Beweise des Redners.

307. §.

Inhalt der philosophischen Beweise

Der philosophische Beweis des Redners, in so ferne wir ihn dem sinnlichen oder den Erläuterungen entgegen setzen, soll überhaupt Gründe in sich fassen, welche Verstand und Vernunft in Ansehung der gesuchten gründlichen Erkänntniß von dem HauptSatze, so weit es sich thun lässt, befriedigen. Diese Gründe können nach der Beschaffenheit desselben, von verschiedener Gattung seyn. Niemand wird dahero von uns fordern, daß diese Beweise allezeit Wahrheiten, die die Vernunft erfunden hat, oder auch lauter abstrakte GrundSätze in sich enthalten sollen.

308. §.

und ihre verschiedene

Nach dem Unterschiede der Reden richtet sich die Verschiedenheit der HauptSätze; und also auch der philosophischen Beweise. In blos historischen Reden werden die BeweisGründe blos historische; in dogmatischen aber dogmatische seyn. In dogmatischtheoretischen kommen theoretische; in praktischen praktische Beweise vor. In so ferne alle diese die Ueberzeugung des Verstandes und der Vernunft befördern und vermehren sollen: in so ferne sind sie allerdings philosophische Beweise des Redners zu nennen. Ob gleich diese historische Beweise zum Theil sinnliche Vorstellungen

gen in sich fassen: so sind sie doch von den Erläuterungen hier unterschieden; weil auch diese daneben noch statt haben können.

309. §.

Arten.

Alle Ueberzeugung kann vollständig und unvollständig seyn; und die Erfahrung lehrt ofters in Exempeln, daß die vollkommenste Ueberzeugung in dieser oder iener Sache nicht allezeit uns möglich sey. Nach dieser nicht ungewöhnlichen etwas allgemeinen Bedeutung vom Ueberzeugen können wir eine gewisse und wahrscheinliche Ueberzeugung gedenken. Auch der Redner wird seine philosophischen Beweise darnach in gewisse und wahrscheinliche abtheilen können. Theils die Wahrscheinlichkeit des HauptSatzes selbsten, von dem er reden will, und der zu einer unleugbahren Gewißheit nicht gebracht werden kann; theils sein eigener Vorsatz, bey einem Satze, den er nur scherzend behauptet, verstatten ihm keine andere als eine wahrscheinliche Ueberzeugung. Und diese wird dennoch die Stelle des philosophischen Beweises in solchen Reden vertreten.

Anmerkung.

Eine weitere Betrachtung der wahrscheinlichen Ueberzeugung wird den Unterschied derselben von einer kahlen Ueberredung entdecken; und auch diese Gattung von Beweisen wird die Absicht blos zu überreden nicht einmahl dem Redner zuerkennen. (Einl. 28. §.)

310. §.

Wie solche zu erfinden.

Die ErfindungsKunst der oratorischen Beweise, in so weit sie philosophische sind, ist im gering-

geringsten von derienigen nicht unterschieden, welche uns die Logik von den Beweisen lehrt. Der Redner ist auch, nachdem er seine oratorischen Haupt-Erklärungen gegeben hat, im Stande, nach den Vorschriften der VernunftKunst solche zu erfinden. Die Zergliederung des Subiects und Prädicats in seinem HauptSatze wird ihm tüchtige Gründe an die Hand geben, welche die Quelle seiner Beweise sind.

311. §.

und zu entwerfen sind

Damit nun der Redner desto bündiger und richtiger schlüsse; damit er desto ordentlicher und stärker seine Beweise vortrage; damit er sich auch derselben Ausarbeitung erleichtere: so wird ihm die Weisheit folgendes Mittel anpreisen. Er entwerfe seinen Beweis in dem Skelet seiner Rede nach der Logikalischen Form, und beobachte dabey alle Strenge der SchlußKunst; er prüfe iedweden Vordersatz, auch die Art des Schlusses; damit er selbst von der Bündigkeit seines Beweises überzeugt werde.

312. §.

und zwar in dogm. theor.

Von dogmatischtheoretischen Beweisen wissen wir, in Ansehung ihrer Erfindung, eben keine besondere Anweisung zu geben. Besitzt der Redner zumahl die nötigen Wissenschaften: so wird ihm die vollständige Erkänntniß seiner Materie BeweisGründe genug entdecken; welche aus der Gegeneinanderhaltung des Mannigfaltigen in dem Subject und Prädicate herfliesen.

313. §.

Aus der Lehre von der Abtheilung eines dogmatischpraktischen HauptSatzes ersehen wir zugleich die Arten der Beweise, welche der Redner in praktischen Reden zu geben hat. (175.242.§.) Sind die Theile desselben BewegungsGründe: so muß er aus tüchtigen Gründen beweisen, daß es billig und gut sey, etwas zu vollbringen oder zu unterlassen. Entdecken sie die Mittel, wie mann etwas vollbringen könne und solle: so hat er die Richtigkeit und Brauchbahrkeit der Mittel gehörig darzuthun. Fassen sie aber die Hindernisse eines Vorhabens in sich: so hat er, nach dem es seine Absicht mit sich bringt, bald die Wahrhaftigkeit derselben, bald aber auch die Mittel zu erweisen, wie solche zu heben sind. und dogm. prakt. Reden.

314. §.

Wie mann insbesondere die BewegungsGründe erfinden solle: muß in der Sittenlehre umständlicher ausgeführt werden (242. §.) Wir entlehnen nur aus ihr die allgemeine Vorschrift, nach welcher wir vollständige Beweise von der Sittlichkeit einer Handlung zu finden im Stande sind: Der Bewegungs-Gründe

> Betrachte die Handlung von allen Seiten, und in allen Verhältnissen, in welchen sie erscheint. Diese ihre Gestalt wird dir in solchen die Wirkungen und Folgen derselben entdecken; in welchen du ihre Sittlichkeit deutlich und vollständig erblicken wirst.

Mann wird sie aber nur in dreyerley Verhältnisse

nisse bringen können; nämlich in dem sie ist, wenn ich sie gegen den halte, der sie vollziehen will; wenn ich bey ihr auf diejenigen zurück sehe, die mit dem, der sie vollzieht, bey der Vollziehung in einer besondern Verbindung stehen; und endlich wenn ich das erwäge, was den übrigen wirklichen Kräften durch solche zuwächst. Es wird also eine gute und böse Handlung gut und böse erscheinen; in Ansehung dessen, der sie vollziehen will; in Ansehung anderer die ihm in der menschlichen Gesellschaft am nächsten sind, und deren Zustand durch die Handlung verändert werden kann; in Ansehung anderer Kräfte, so wohl der unendlichen Kraft als auch der endlichen. Und nun fällt sie uns von allen Seiten entweder als gut oder als verwerflich in das Gesichte.

315. §.

Erfindung

Nicht iedweder BewegungsGrund rührt einen ieden. So wohl der Unterschied der Temperamente, als auch besondere Neigungen und Maximen der Menschen, erfordern ganz besondere BewegungsGründe. Auch der Redner wird dies bey der Erfindung derselben sich zu Nutze machen können: wenn er nach dem Unterschied seiner Zuhörer sich in der Erfindung der BewegungsGründe richtet. Diese Vortheile wird ihm überhaupt die Sittenlehre; insbesondere aber seine eigene Erfahrung entdecken.

316. §.

der Mittel

Entweder sind unsere eigene Kräfte hinreichend, etwas zu vollbringen und zu unterlassen; oder wir

wir müssen andere Kräfte zu Hülfe nehmen. In dieser Betrachtung liegt die Regul zur Erfindung der Mittel in praktischen Reden; von welchen der Redner ihre Hinlänglichkeit zu erweisen, und ihren rechten Gebrauch zu lehren hat.

317. §.

und der Hindernisse

Die Hindernisse legen wir uns entweder selbsten in den Weg, oder auch andere erwecken sie. Auf beyde Fälle hat derjenige zu sehen, welcher die vornehmsten Hindernisse glücklich erfinden will. Die Beweise, die mann bey den gefundenen Hindernissen anbringen kann, betreffen bald ihre Gewißheit, bald aber die Richtigkeit des Vorschlags, wie mann sie aus dem Wege räumen müsse.

318. §.

Erfindung der Beweise in historischen

Den Stoff zu den Beweisen, in blos historischen Reden, wird der Redner in der Geschichte vor sich finden, aus welcher er den HauptSatz seiner Rede gezogen hat. Hier liegt ihm zu beweisen ob, daß das Prädicat seines HauptSatzes dem Subjecte desselben auch wirklich zukomme. Die deutlich gemachte Erklärung von ienem, und die geschehene Zergliederung von diesem, sind die Quellen dieser Beweise. Sollen diese die nötige Gründlichkeit haben: so hat er sich wohl vorzusehen, daß er nicht solche Umstände von seinem historischen Gegenstande zum Beweise seines Untersatzes erwähle, die geringe und schwache Gründe desselben in sich fassen; welche nicht durch sich, sondern nur in einer verwöhnten Einbildung, das historische Object erheben.

319. §.

319. §.

und hist. dogm. Reden

In historischdogmatischen Reden sind die nötigen Beweise, theils wie in den dogmatischen, theils wie in den blos historischen Reden, zu suchen. Der Obersatz derselben ist eine allgemeine Wahrheit, die zu dem Beweise des dogmatischen im HauptSatze einen Grund entdeckt; der Untersatz aber macht das historische geschickt zur Anwendung desselben auf unsern HauptSatz. Bisweilen giebt auch in diesen Reden das historische nur die Erläuterungen zu den völlig dogmatischen Beweisen des HauptSatzes.

320. §.

in Reden über Stellen

Gleichwie die Zergliederung der Stellen, über welche wir zu reden gesonnen sind, zur Erfindung der HauptSätze uns beförderlich war: also wird sie uns zu gleicher Zeit auf die Beweise derselben führen; wodurch die Sätze, die in ihnen liegen, bestätiget werden. In Aufsuchung derselben hat sich der Redner genau nach seiner Stelle zu richten: wenn es das Ansehen haben soll, als hielt er darüber seine Rede; und geziemt es sich nicht, fremde Beweise hinzu thun, oder von denen welche wegzulassen, die die Stelle in sich enthält.

321. §.

nach der Beschaffenheit

Bisweilen fasst die Stelle nur einen allgemeinen BeweisGrund in sich. Da dieser viele besondere in sich begreift: so wird der Redner allerdings durch eine Auflösung desselben in diejenige besondere, die die Absicht des Autors in seiner Stelle zulässt, denselben umständlicher ausführen

führen können. Eben dadurch wird der allgemeine Beweis desto deutlicher, stärker, und vollständiger erklärt, und durchgegangen.

322. §.

ihres Inhalts

Nach dem nun die Stelle dogmatische oder historische Wahrheiten in sich begreift; nach dem hat der Redner die Beweise derselben aus ihnen zu bestimmen (312-319. §§.). Sind es dogmatischpraktische Stellen: so wird ihre Zergliederung ihn lehren, ob, und welche Bewegungs-Gründe, oder Mittel, oder Hindernisse, in solchen angebracht worden sind. Darneben kommt es bey der Erfindung auf seine Absicht an, was er für eine Rede über seine Stelle halten will; besonders wenn die Stelle historischen Inhalts ist.

Anmerkung.

Die hierzu gehörige Vorbereitung des Redners muß aus der Auslegungs-Kunst erlernt werden; welche hier die Kunst des Redners zum voraus setzt.

323. §.

in Scherz-Reden.

Die Haupt-Sätze in Scherz-Reden sollen selbst nach der Absicht des Redners nur wahrscheinlich erwiesen werden. Aber hier hat eben der Redner die gröseste Kunst im Erfinden zu zeigen, daß er solche Beweis-Gründe ausdenke, die seinen Satz auf den höchsten Grad der Wahrscheinlichkeit bringen; denn dadurch wird sein Scherz um desto mehr erhöhet, scharfsinniger, und nachdrücklicher. Je unwahrscheinlicher seine Gründe hier sind, desto matter und gezwungener wird sein Scherz lauten. Natur und Kunst müssen dem Redner solche aussinnen helfen. (216-223. §.)

324. §.

In welcher Ordnung die Beweise vorzutragen sind

Hat nun der Redner die ihm nötigen Beweise gefunden: so wird er, ehe er sich an die Ausarbeitung derselben macht, fragen; welchen von den gefundenen er zuerst vortragen solle; und was für eine Ordnung er überhaupt in der Folge seiner Beweise zu beobachten habe. Wenn wir die Beweise einer Wahrheit, ihrer Stärke nach, untersuchen: so können sie alle mit einander richtig, aber dennoch von verschiedener Stärke seyn; daß es also starke Beweise, stärkere und noch stärkere von einer Materie giebt. Dieser Unterschied kann sich auch in den Beweisen des Redners von seinem HauptSatze ereignen. Welchen soll er nun zuerst erörtern? Ich halte die Wahl für die vernünftigste, daß er mit dem stärksten Beweise anfange und dann auf die folgende so fortgehe, daß immer ein stärkrer voran komme. Der Redner soll sich in seinem Vortrage hauptsächlich nach dem Zustande seines Zuhörers, besonders in der Faßlichkeit, und in der Bemühung ihren Beyfall zu erhalten, richten. Bey den ersten Theilen der Rede ist die Aufmerksamkeit desselben weit stärker, als bey den folgenden. Hier will der Zuhörer was recht starkes und wichtiges hören, wenn ihm der Redner gefallen soll; und hier kann er auch, vermöge seiner starken Aufmerksamkeit, solche mächtige Vorstellungen nach ihrer ganzen Schönheit, zum Vortheil des Redners, einsehen. Je mehr die Aufmerksamkeit abnimmt: desto weniger ist er hierzu geschickt. Was hülfen nun dem Redner seine stärksten Beweise

weise, wenn er sie bis auf die letzte verspahrt hätte; da die Aufmerksamkeit des Zuhörers theils durch die Länge der Zeit, theils durch den Redner selbst geschwächt worden ist, der gleich im Anfange dem begierigen Zuhörer kein Genüge that.

Anmerkung.

Die besorglichen Einwürfe wider diesen unsern LehrSatz werden verschwinden: wenn mann überlegt, daß eine durch die ganze Rede gleich starke Aufmerksamkeit des Zuhörers selten zu erwarten ist; ferner, daß wir schwache Beweise dem Redner ganz und gar nicht verstatten. Die Abnahme in der Stärke der Beweise wird deswegen den Vortrag nicht schwach machen; der zumahl durch die zuletzt folgende Peroration ungemein wieder erhöht wird; wie wir unten zeigen wollen.

325. §.

In historischen Reden wird diese Wahl ziemlich schwehr fallen; zumahl in LobReden: wenn die Gröse unseres Gegenstandes überall gleich stark erscheint; ingleichen, wenn die Ordnung der Zeit auch beobachtet werden soll. Aber eben deswegen ist hier der Vortrag so einzurichten, daß er immer gleichprächtig und gleich erhaben bleibt. in historischen Reden

326. §.

Gewisse Umstände und Neigungen des Zuhörers bringen auch ofters einem Beweise eine gröfere Stärke zu wege, als er, besonders in Ansehung eines andern, an sich nicht hat. Dergleichen bemerken wir in den BewegungsGründen. Ob gleich diejenigen in der philosophischen Sittenlehre die höchsten und stärksten sind, die von GOtt hergenommen Bey den BewegungsGründen

werden; und zwar wegen der göttlichen Verbindlichkeit, die in ihnen vorkommt: so regt sich doch eine Art von einem natürlichen und auch an sich unverwerflichen Eigennutze in dem Menschen, der zuerst und am meisten nach den Vortheilen fragt, die er unmittelbahr von einer Unternehmung zu erwarten hat. Diese dünken ihm die wichtigsten zu seyn. Denn fragt er nach denen, die ihm mittelbahr daraus zu wachsen dürften. Mann erkennt also hieraus, welche BewegungsGründe in praktischen Reden zuerst, und welche darauf dem Zuhörer zu Gemüthe geführt werden müssen. Diese Ordnung stimmt auch mit den Gründen des 324. §. völlig überein.

327. §.

Mitteln und

Die Weisheit hat selbst eine gewisse Ordnung in der Reihe der Mittel fest gesetzt, die uns zu unserer Absicht führen. Diese müssen einander die Hand bieten; und allezeit das vorhergehende den Gebrauch des folgenden erleichtern; bis durch die also vereinte Anwendung derselben die Absicht völlig erzielt wird. Von der Weisheit lernt der Redner diese Ordnung in dem Vortrage der Mittel, in praktischen Reden ab. Denn auf die Art ist iedes von gleicher Wichtigkeit, und unentbehrlich.

328. §.

Hindernissen.

Die praktischen Hindernisse sind meistens nur von zweyerley Gattung (317. §.). Von einigen ist der Mensch selbst Urheber; andere pflegen Kräfte von aussen oftmahls zu erwecken. Jene sind

sind ohnstreit die erheblichsten, und unterstützen insgemein die letztern; wie eine nähere Betrachtung des moralischen verderbten menschlichen Zustandes lehren wird. Wer siehet nicht, daß daher der Redner solche zuerst, in praktischen Reden von der Art, gründlich anzeigen müsse. Die Belehrung, wie die andern Hindernisse zu entfernen sind, wird ihm dann desto leichter werden.

329. §.

Unterschied der philosophischen und

Wenn der Philosoph seinen Beweis ausarbeitet: so liebt er eine bündige Kürze; welche die logikalische Form der Schlüsse demselben zuwege bringt. Seine Gründlichkeit aber besteht in einer Kette von Schlüssen, welche bis auf ungezweifelte Vordersätze fortgeführt werden. Wollte der Redner auf eben die Weise seinen Beweis ausarbeiten: so würde sein Vortrag ein blos philosophischer seyn; und die grose Kürze desselben würde ihn zu trocken, die förmliche Auflösung des Schlusses aber zu weitläuftig und abstrakt machen.

330. §.

oratorischen Ausarbeitung eines Beweises

Soll der Redner sich, wie überhaupt, also auch hier in den Beweisen von dem philosophischen Vortrage unterscheiden (Einl. 11. 29. §§.): so muß er so wohl die strenge Kürze, als auch die formelle Auflösung der Schlüsse vermeiden. Beydes wird er erhalten: wenn er seinen nach der Form erfundenen Schluß vor sich nimmt;

1) den Obersatz allein betrachtet, und ihn als einen besondern Satz gehörig durchgeht; dabey

auch die Gründe, die denselbigen bestätigen, kurz mit anzeigt und deutlich macht.

2) den Untersatz eben so angreift, und ihn auf gleiche Art, wie den erstern, besonders ausführt.

3) durchgängig aber sich eines lebhaften Ausdrucks befleisiget (86. §.).

Anmerkung.

Die Ausarbeitung des Redners von philosophischen Beweisen macht solche fast den Schlüssen ähnlich, die mann in der Logik Epicherematen nennt.

331. §.

besonders in der Verbindung der Sätze

Eine solche Ausarbeitung der Beweise wird die Munterkeit des Redners im Vortrage ungemein unterstützen. Weder ein Atqui, noch ein Ergo, wird hier zur Verbindung der Sätze nötig seyn. Es fängt vielmehr der Redner iedweden Vordersatz mit einem neuen Feuer an; und überläfft die Verbindung der Wahrheiten dem aufmerksamen Zuhörer, der aus ihrem Inhalte und Verhältnisse den Zusammenhang leicht entdecken kann. Der SchlußSatz kommt dahero ganz unvermerkt, in einer ganz natürlichen Folge; die die Ausführung des untersten Vordersatzes ungezwungen, und auf mehr als eine Art, darbieten wird. Mann hat also hier nicht eben zu einer matten Figur seine Zuflucht zu nehmen; um die Verbindung zu treffen.

332. §.

und der Beweise selbsten

Wenn der Redner mehr als einen philosophischen Beweis in seiner Rede vorbringt: so dürfte

te er wohl fragen; ob er auch diese in dem Vortrage verknüpfen müsse? Obgleich die Beweise von einem Satze in eine Verbindung gebracht werden könten: so würden doch solche den Vortrag des Redners matt und oft gezwungen machen; ia, die Zusammenkettelung der Beweise würde dem mündlichen Vortrage eine Unannehmlichkeit, dem Zuhörer aber und Leser eine Schwürigkeit den Beweis zu fassen zuwege bringen. Mann muß auch diesen sich in etwas erhohlen lassen: so wie der Redner beym mündlichen Vortrage sich zu erhohlen hat. Am füglichsten wird ienes vermieden; dies aber geschehen können: wenn der Redner ieden Beweis ohne besondere Verbindung vorbrächte; und daher auch selbst in dem mündlichen Vortrage etwas inne hielt, indem er auf einen neuen Beweis kommt. Dem Zuhörer würde es alsdenn nicht nur leichter werden zuzuhören; sondern der Redner könnte desto eher in einerley Munterkeit des Vortrags bleiben: wenn er iedweden Abschnitt der Rede mit einem neuen Feuer anfing.

333. §.

Prüfung eines philosophischen Beweises in einer Rede

Die HauptEigenschaften eines philosophischen Beweises in einer Rede sind nun leicht aus dem bisherigen Vortrage herzuleiten; und zur Prüfung der eigenen Erfindung und Ausarbeitung anzuwenden. Derselbe soll nämlich

1) einen vollkommen richtigen Schluß in sich fassen; an dem die Logik nichts auszusetzen hat.

2) zugleich immer ein starker Beweis; und also

3) nicht blos zur Ueberredung, sondern vielmehr zur Ueberzeugung hinlänglich seyn; wo solche möglich ist; eben deswegen

4) dasienige nicht wahrscheinlich machen, was eine Gewißheit hat.

5) mit den übrigen nach einer geschickten Ordnung vorgetragen werden; und zwar

6) stückweise; daß ein Vordersatz nach den andern kommt (329. §.).

7) damit das äuserliche eines logikalischen Schlusses verborgen bleibe (330. §.)

8) immer in einer lebhaften Schreibart ausgeführt, und eben nicht

9) mit dem vorhergehenden Beweise ausdrücklich verbunden; sondern mit einem neuen Feuer angefangen werden (330. 332. §§.).

334. §.

besonders der dogm. prakt.

Die dogmatischtheoretischen Beweise in einer Rede sind völlig nach den vorhergehenden Reguln zu prüfen. Bey den dogmatischpraktischen erinnern wir nur noch, daß in der Erörterung der BewegungsGründe der Redner solche nothwendig verbinden müsse; unter welchen iedwede Gattung von Zuhörern einen oder einige antrifft, die auch in Ansehung ihrer rührend sind. Die philosophische Sittenlehre wird dem Redner einen weiteren Unterricht geben, wie dieselben gewählt werden müssen. Die Ausarbeitung dieser praktischen Beweise ist übrigens von der Ausarbeitung der theoretischen nicht unterschieden. Der Untersatz wird desto schöner in der Ausführung

rung erscheinen: ie reitzender die Schilderungen dererienigen Handlungen sind, zu welchen die BewegungsGründe gegeben werden.

335. §.

historischen

Die historischen Beweise werden eine desto grössere Stärke und Gewißheit erhalten: wenn

1) der Obersatz, welcher allezeit eine allgemeine moralische Wahrheit enthält, (318. §.) recht vollständig und nachdrücklich ausgeführt wird. Desto einnehmender wird der Schluß lauten: wenn nun

2) der Untersatz, der aus der Geschichte entlehnt ist, mit gehöriger Unpartheylichkeit, dasienige umständlich, glaubwürdig, und dringend abbildet, was der Redner von seinem historischen Object in solchem behaupten soll. Dieses aber muß zugleich auf etwas wichtiges von demselben sich beziehen (318. §.).

3) nach dem erhabenen Inhalte der historischen Vorstellung, auch eine wahrhaftig erhabene Schreibart darinne herschet. (85. §.)

336. §.

und scherzhaften Beweise

Bey den scherzhaften Beweisen, welche nur wahrscheinliche sind, hat sich der Redner besonders vorzusehen, daß er nicht zu ernsthaft im Vortrage werde; am meisten bey der Ausführung seines Obersatzes. Seine Fähigkeit zu scherzen wird übrigens hier im höchsten Grad erscheinen müssen; damit der Beweis den Scherz erhebe, und dieser ienem doch nicht das Ansehen eines Beweises raube.

337. §.

was HauptBeweise sind.

Ueberhaupt könnte mann die Beweise, die den HauptSatz bestätigen, HauptBeweise der Rede, nennen. Auser diesen können auch wohl in den andern Theilen einer Rede auch Beweise vorkommen. Diese wollen wir NebenBeweise nennen. Die Absichten des Redners und andere Umstände, werden eine so vollständige Ausarbeitung derselben nicht verstatten, wie die bisher entworfene war; und in so fern sind es auch keine oratorische Beweise (330. §.)

Der zweyte Abschnitt.
Von dem sinnlichen Beweise des Redners oder von den Erläuterungen.

338. §.

Inhalt dieses Abschnitts

Die Lehre von den sinnlichen Beweisen oder Erläuterungen in einer Rede kann so wohl überhaupt als auch insbesondere nach ihren mancherley Arten abgehandelt werden. Der allgemeine Theil derselben hat vornehmlich deutlich zu machen, wie eine sinnliche Vorstellung die Gestalt eines Beweises erhalten könne; und was zur allgemeinen Vollkommenheit einer ieden Erläuterung erfordert werde. Der besondere Theil dieser Lehre aber muß die vorzüglichen Gattungen von solchen Erläuterungen lehrreich durchgehen. Wir werden bemühr seyn, nach diesem Entwurf, diese Lehre abzuhandeln.

339. §.

Wo ich einen Beweis gedenken soll, da muß zum wenigsten ein GrundSatz und ein SchlußSatz vorkommen. In iedem sinnlichen Beweise eines Redners muß die Materie zu diesen Sätzen enthalten seyn. Der SchlußSatz darinne ist derjenige Satz aus dem philosophischen Beweise der Rede, welcher sinnlich bewiesen werden soll. Den GrundSatz aber reicht die sinnliche Vorstellung; die die gesuchte sinnliche Gewißheit befördert. wie die Erläuterung zu

340. §.

Der GrundSatz und der Schluß in einem Beweise müssen sich nicht nur zusammen schicken: sondern sie müssen auch in einer solchen Verbindung vorgetragen werden, daß mann ihre Verknüpfung und die Folge gewahr wird. Eben so ist in einer Erläuterung die sinnliche Vorstellung in eine solche Verbindung mit dem zu erläuternden Satze zu bringen, welche schlüssend ist. einem Beweise wird.

341. §.

Dies schlüssende kann der Redner unmittelbahr selbst entdecken, und zwar durch eine ausdrückliche Anwendung der sinnlichen Vorstellung auf den allgemeinen Satz; er kann aber dem Zuhörer den Schluß zu machen ofters auch überlassen, ohne undeutlich oder schwehr zu werden. Ein aufmerksamer Zuhörer, dem ich einen Satz dem Verstande nach vollkommen faßlich gemacht habe, wird von selbsten eine zu solchem sich schickende sinnliche Vorstellung auf ihn deuten können, wie das schlüssende in solcher

wenn

wenn ich sie zu rechter Zeit und am gehörigen Orte demselben beyfüge.

342. §.

zu beurtheilen

Die Verknüpfung und Aehnlichkeit des Bildes in der sinnlichen Vorstellung mit der allgemeinen Wahrheit macht also einzig und allein in den Erläuterungen das schlüssende aus. Mann erkennet daraus von selbsten, daß keine logikalische Strenge des Beweises in denselben allezeit gesucht werden müsse. Diese ist auch hier nach der Absicht des Redners nicht zu suchen; sein philosophischer Beweis hat solcher schon ein Genüge gethan.

343. §.

und vom lebhaften zu unterscheiden sey.

Eben in diesem schlüssenden einer Erläuterung nehmen wir den Unterschied derselben von dem lebhaften Vortrage des Redners wahr. Dieser besteht nur aus sinnlichen Ausdrücken: iene aber fassen sinnliche Schlüsse in sich, und werden in der Absicht vorgetragen, daß sie schlüssen sollen. Wenn also der Redner lebhaft redet: so braucht er nicht allezeit Erläuterungen; hingegen redet er allezeit lebhaft, wenn er erläutert.

344. §.

Haupt-Erläuterungen des Redners

Wo der Redner sinnliche Beweise braucht, da kan er Erläuterungen anbringen. Ihr hauptsächlicher Gebrauch findet in den oratorischen Beweisen statt (305. §.); und mann könnte diese die Haupt-Erläuterungen des Redners nennen. Diese werden also in den Haupt-Beweisen der Rede erscheinen; und sie helfen alsdenn den oratorischen Beweis ausmachen (337. §.).

345. §.

345. §.

Wegen des Zusammenhangs des Ober und Untersatzes in einem philosophischen Beweise ist es nicht unmöglich zu gedenken, daß eine einzige HauptErläuterung denselben auf einmahl sinnlichdeutlich machen könne. Indessen ist es nicht zu leugnen, daß, da dieselbe nach beyden Vordersätzen oder auch wohl nach dem ganzen philosophischen Beweise des Redners erst angeführt werden könnte; daß ihre Wirkung nicht so stark und leicht allezeit erfolgen dürfte, als wenn bey iedwedem Vordersatze eine HauptErläuterung angebracht würde. Vielleicht möchte auch iene summarische Erläuterung eine unangenehme Wiederhohlung des philosophischen Beweises bey der Anwendung erfordern. Aus diesen und andern Gründen sollte mann wohl bey iedem Vordersatze am füglichsten sich einer HauptErläuterung bedienen; als wo sie am leichtesten die beste Wirkung thun kann.

sind den Vorder-Sätzen beyzufügen

346. §.

Der Schluß eines philosophischen Beweises in einer Rede ist durch die Vordersätze nunmehro zu seiner nötigen Deutlichkeit und Gewißheit gediehen; welche die HauptErläuterungen auf eine sinnliche Art befördert haben. Es bedarf also der Schluß keiner besondern Ausführung und neuen Bestätigung, also auch keiner neuen Erläuterung. Es wird sich dahero wohl nicht schicken, daß der Redner noch eine Erläuterung auch dem SchlußSatze seines Beweises beyfüget; weil

nicht dem Schluß-Satze.

solche

solche theils überflüßig seyn, theils an einem Orte stehen würde, wo kein vernünftiger Zuhörer weiter einen Beweis fordert.

347. §.

Ein Gebrauch der Neben-Erläuterungen.

Alle übrige sinnliche Beweise, die der Redner auser den HauptBeweisen seiner Rede braucht, mögen NebenErläuterungen genennt werden. Die NebenBeweise einer Rede, dergleichen in dem Eingange, bey den Einwürfen, und deren Widerlegung ofters vorkommen, mag und darf bisweilen der Redner nicht oratorisch ausführen; und ist ihm vielmahl ein sinnlicher Beweis zu seiner Absicht hinlänglich. Sollte es ihm hier nicht erlaubt seyn, NebenErläuterungen als NebenBeweise zu gebrauchen (347. 353. §§.)? In unvollständigen Reden verstattet die Zeit demselben nicht oratorische Beweise zu führen; auch in diesen werden ihm dergleichen Erläuterungen Dienste thun; ia oft statt der HauptBeweise seyn können. (122. §.)

348. §.

Die zufällige Wirkung der Erläuterungen

Da die Erläuterungen eine Gattung des lebhaften Vortrags sind (353. §.): so werden sie auch auser dem, daß sie sinnliche Beweise in sich fassen, eben die Wirkung thun, die der lebhafte Ausdruck hervorbringt. Es wird nämlich der Vortrag durch sie reitzender, sinnreicher, stärker, neuer, auch wohl erhabener erscheinen (85. 86. 63. 64. §§.). Mann möchte hierinnen eine zufällige Wirkung der Erläuterungen setzen; um deren Willen auch der Redner sich ihrer mit Vortheil bedie-

bedienen könnte. Solche Wirkung erstreckt sich dahero auf alle Arten der Erläuterungen (353. 356. §§.)

349. §.

Hieraus erhellet ein neuer Gebrauch der Neben-Erläuterungen; den wir allerdings dem Redner einräumen müssen. Er kann also auch solche da anbringen, wo er der Deutlichkeit und Gewißheit halber keine sinnlichen Beweise zu führen nötig hätte. Nach der Absicht ihres Gebrauchs könnte er sie ausschmückende Erläuterungen nennen; und solche auch an sich deutlichen und wahren Sätzen beyfügen. Fast in allen Theilen einer Rede mag ihnen also ein Platz eingeräumt werden. erweitert ihren Gebrauch.

350. §.

Die allgemeinste Wirkung der Erläuterungen, die in der Absicht von ihrem Gebrauche liegt, ist keine andere, als daß sie eine deutlichere und leichtere Gewißheit, benebst einem grösern und angenehmern Nachdrucke, dem Vortrage von einem schwehrern allgemeinen Satze zuwege bringen sollen (338-350. §§.). Nun giebt es besonders in der Sittenlehre allgemeine Wahrheiten genug, welche leicht und bekannt sind; in deren Verbindung mit schwehrern Lehr-Sätzen, solche desto leichter, begreiflicher, und zugleich nachdrücklicher erscheinen. Dürften wir wohl fehlen, wenn wir solche statt der Erläuterungen dann und wann gebrauchten? Vielleicht könnte mann sie moralische Erläuterungen nennen. Es kommt zwar das sinnliche Moralische Erläuterungen.

liche der Erläuterung in ihnen nicht allezeit vor; doch sind sie unter den Umständen mit ihnen von gleicher Wirkung.

351. §.

Quellen der Erläuterungen.

Derjenige wird gewiß keinen geringen Reichthum von Erläuterungen aufweisen können, der eine vielfache Erkänntniß sinnlicher und allgemeiner Wahrheiten sich gesammlet hat. Dergleichen bieten uns alle Reiche der Natur dar, so wohl der Körper als auch der Geister. Die Geschichte insbesondere von allen diesen Reichen, der Thiere, der Metalle, der Gewächse; ingleichen und vornehmlich die Geschichte GOttes, und der Menschen, wie auch der Künste, wird einen Ueberfluß von Erläuterungen reichen. Die Erlernung dieser Geschichte, die Moral, die Geisterlehre, wie auch die Naturlehre, und zwar nicht nur diejenige, die Erfahrungen erzählt, sondern auch die, welche wissenschaftlich von solchen handelt; werden uns einen grosen Schatz von Erläuterungen zuwege bringen. Diese letztere kann uns insbesondere in dem Gebrauche der Erläuterungen, welche aus dem Reiche der Körper genommen sind, desto vernünftiger und behutsamer machen.

352. §.

ihre allgemeine und

Wenn nun der Redner eine Erläuterung sucht: so wird er sich deren Erfindung ungemein erleichtern; wenn er

1) den zu erläuternden Satz gehörig zergliedert; damit er ihm recht deutlich werde;

2) dasjenige, was vorzüglich in solchem zu erläutern ist, genau bestimmt; und dadurch

3) der

3) der EinbildungsKraft und dem Witze Anlaß giebt aus dem gesammelten Schatze der Erläuterungen mancherley ihm wieder darzustellen; aus welchen er endlich

4) dieienigen wählt, die ganz ungezwungen, leicht, und nicht mehr noch weniger als dasienige erläutern, was ihm zu erläutern ist.

Und darinne besteht die ganze allgemeine ErfindungsKunst von Erläuterungen.

353. §.

besondere Erfindungs-Kunst.

Darf auch wohl der Redner die Materie zu den Erläuterungen erdichten? Daß wir durch Erdichtungen ofters glücklich im Erfinden werden, ist bereits aus der Logik bekannt. Erdichtungen, die weder der Absicht, noch dem Inhalte nach, vernünftig, sondern ganz ungereimt sind, und von einer unordentlichen Einbildungs-Kraft und einem ungesunden Witze herstammen, sind, wie überhaupt zum Erfinden, also auch zu den Erläuterungen für sich untauglich. Nähme mann aber hierzu vernünftige Erdichtungen: so könnten diese desto angenehmer und zugleich scharfsinniger einen allgemeinen Satz, durch ihre sinnliche und recht lebhafte Vorstellungen, erläutern. Die Gelegenheit zu solchen würden die allgemeinen Quellen der Erläuterungen überflüßig reichen (351. §.).

354. §.

Die nötige Deutlichkeit

Da die Erläuterungen Dinge, die den Verstand und die Vernunft angehen, durch ihre Vorstellungen sinnlichdeutlich und gewiß, und also

um desto eher begreiflich, machen sollen: so siehet ein ieder leicht ein, daß sie nicht schwehrer noch vielweniger dunkler seyn dürfen, als der Satz ist, den mann durch sie erläutern will. Sie müssen dahero nicht fremde noch allzu unbekannte Bilder in sich fassen. Deutlichkeit werden die Erläuterungen haben: wenn sie von iedwedem, der sie vortragen hört, sogleich gefasst werden, ohne daß mann einer neuen weitläuftigen Erklärung über sie wiederum nötig hat.

355. §.

Neuheit der Erläuterungen

Aus der nötigen Deutlichkeit der Erläuterungen folgt eben nicht, daß sie gemeine und fast verbrauchte sinnliche Beweise in sich fassen; es können und müssen auch diese eine Art der Neuheit haben. Alle von andern schon genutzte Erläuterungen hat mann eben deswegen nicht zu verwerfen. Der Redner wird allerdings, wenn er scharf denken kann, und den Ausdruck in seiner Gewalt hat, durch eine neue und reitzende Einkleidung derselben, ihnen eine ganz neue und recht schöne Gestalt wiederum verschaffen.

356. §.

und Richtigkeit

Erläuterungen können solche sinnliche Vorstellungen seyn, die theils eine mannigfaltige Anwendung zulassen, theils auch durch einen üblichen Gebrauch dergleichen angenommen haben. Auser der Zweydeutigkeit, welche in ihnen liegt, und oft eine Undeutlichkeit verursachen kann (354. §.), werden solche auch darum verwerflich; weil sie leicht den Zuhörer auf NebenGedanken führen,

ren, die den Redner oft lächerlich machen, und zugleich seinen Satz verstellen (348. §.). Wird der Fehler, wie es sich geziemt (352. §.), in ihnen vermieden: so ertheilt mann der Erläuterung ihre Richrigkeit.

357. §.

ihr Wohlstand

Gemeine Bilder sind wohl die Materie zu den leichtesten sinnlichen Vorstellungen und Beweisen; aber sie können auch zugleich pöbelhaft klingen, und wohl gar in dem Munde der Lasterhaften zu Erläuterungen gemißbraucht worden seyn. Die Deutlichkeit derselben wird den Redner nicht berechtigen, sie zu wählen. Seine eigene Person nach ihren Umständen, die Nation, vor welcher er redet, und ihr Geschmack, fordern von ihm bey ihrer Wahl noch eine andere Art von Vorsichtigkeit. Mehr als eine Ursache macht ihm dahero auch nothwendig einen Wohlstand in den Erläuterungen zu beobachten (47. 91. 356. §§.)

358. §.

ihre Nettigkeit und Kürze

Erläuterungen können, theils durch ihre umständliche Anwendung, theils durch die allzusehr gedehnte Schilderung der in ihr liegenden sinnlichen Vorstellungen, zu weitläuftig werden. So unnötig oft iene ist (341. §.): so unangenehm und matt macht diese die ganze Erläuterung. Eine allzugrose und unnötige Deutlichkeit macht den Vortrag an sich schon verdrüßlich; bey einer solchen Weitläuftigkeit geht auch der Nachdruck und die Stärke des Vortrags verlohren (45. §. n. 5.).

n. 5.). Und wie leicht geschieht es nicht, daß die gedehnte Erläuterung mehr sagt, als sie, ihrer Bestimmung nach, sagen soll (352. §. 4. n.); zumahl wenn sich der Redner in den Inhalt derselben verliebt, daß er nicht mit dessen Betrachtung fertig werden kann. Durch diese Weitläuftigkeit gingen zwo Tugenden der Erläuterungen also verlohren; die Nettigkeit und die anständige Kürze derselben.

359. §.

ihre Proportion

Es ist ein gewisses Verhältniß zwischen den Erläuterungen und den zu erläuternden Sätzen; nach welchem wir solche gleich gros, zu hoch, oder auch zu niedrig für dieselben nennen. Soll die Erläuterung den Satz in ihrem sinnlichen Beweise nicht verstellen und entkräften, oder wohl gar verdunkeln: so muß das Bild in derselben, auch seiner Gültigkeit und seinem Werthe nach, der in dem Satze vorkommenden Sache und ihrem Werthe gleich kommen. Darinne besteht die nötige **Proportion der Erläuterungen.**

360. §.

Noth-wendigkeit

Mann mag den Gebrauch der Erläuterungen in einer Rede gewissermasen nothwendig nennen. Von den HauptErläuterungen ist die Nothwendigkeit an sich klar aus dem Begriffe eines oratorischen Beweises (344. §.). Von den NebenErläuterungen kann der Redner auch aus den angezeigten Gründen eine Art der Nothwendigkeit behaupten (347. 349. §§.). Hieraus läßt sich erkennen, wenn und wo es sich schickt Erläuterungen anzubringen.

361. §

361. §.

Da Witz und EinbildungsKraft bey der Erfindung und Wahl der Erläuterungen am meisten beschäftiget sind: so kann es leicht geschehen, daß mann ungereimt wählt, wenn die Vernunft beyde nicht unterstützt. Diese muß prüfen, ob auch solche sich zu einem sinnlichen Beweise wirklich schicken (347. §.); ob sie nicht sonst was widersprechendes in sich fassen; besonders wenn sie erdichtete Erläuterungen sind (353. §.). Wie nötig ist nicht der Erläuterungen Vernünftigkeit (352. §.)! Diese fasst auch zugleich die Wahrheit derselben in sich; da meine sinnliche Vorstellung, wenn sie von etwas wirklichen hergenommen ist, auch einen solchen wirklichen Gegenstand hat.

Vernünftigkeit
Wahrheit

362. §.

Durch die Nothwendigkeit der Erläuterungen erhält der Redner kein Recht in dem Gebrauche sie zu verschwenden. Was würde mann von jdem halten, der beständig in Erläuterungen reden wollte? Ja; auch dies würde eine pedantische Verschwendung der Erläuterungen seyn, die die Plünderung trostreicher Florilegien und Schatzkammern verrathen dürfte: wenn mann ohne Noth mehr als eine Erläuterung bey einem Satze vorbringen wollte. Eine einzige ist schon hinlänglich, wenn solche die gehörigen Eigenschaften hat; und nur in dem Fall ist es erlaubt, sich einiger Erläuterungen zu bedienen, wenn eine nicht hinreichend ist, den ganzen Satz zu erläutern, und

nötige Seltenheit derselben

mann also zum übrigen Theil desselben noch einer andern nötig hat. Hier entdecken wir eine neue Eigenschaft der Erläuterungen; nämlich ihre Seltenheit.

363. §.

Die allgemeinen

Wenn die Erläuterungen ihre gehörige Deutlichkeit, Neuheit, Nettigkeit und Kürze, Proportion, Vernünftigkeit, Wahrheit, Richtigkeit, wie auch ihren Wohlstand haben: so sind es **wohlausgesuchte Erläuterungen** (354-361. §§.). Haben sie dabey ihre gehörige Nothwendigkeit und Seltenheit; so sind sie **wohlangebrachte.** (360. 362. §§.)

364. §.

Eigenschaften der

Die Schreibart in den Erläuterungen muß auser ihren andern Tugenden (82. 98. §§.) vorzüglich kurz, lebhaft, und auch nach Beschaffenheit ihres Inhalts wahrhaftig erhaben seyn (98. §.). Sonst würde der fehlerhafte Ausdruck sie um ihre vornehmste Schönheiten bringen (354. 355. 356. 357. 361. §§.) Sind sie nach den Reguln der guten Schreibart aufgesetzt: so sind sie **wohlausgeführte Erläuterungen.**

365. §.

Erläuterungen des Redners

Wir können nunmehro kurz die Erläuterungen eines Redners nach ihren HauptEigenschaften schildern. Dann werden sie den Vortrag desselben, seiner Absicht gemäs, erhöhen: wenn sie wohl ausgesucht, wohlangebracht und wohlausgeführt sind.

Anmer-

Anmerkung.

Die vornehmsten Gattungen von Erläuterungen sind das Gleichniß, das Exempel, die ähnlichen Fälle, das Zeugniß, die LehrSprüche, das Widerspiel; von welchen wir nun insbesondere handeln wollen.

366. §.

Gleichnisse sind Erläuterungen

Wir finden leicht erkänntliche wirkliche Dinge, welche in ihrer Gestalt uns eine andere Sache, die vorzüglich den Verstand angeht, dergestalt abbilden, daß diese uns nicht nur deutlicher gemacht, sondern daß auch eine leichte Art und Weise in ihnen entdeckt wird, wie wir die Sache uns desto eher begreiflich machen und ihre Gewißheit aus der angeführten Wirklichkeit dieser Dinge erkennen sollen. Wenn wir die Schilderung von solchen Dingen mit der andern Sache in eine dieser Absicht gemäse Verbindung ausdrücklich bringen: so entsteht ein Gleichniß. Wer diesen Begriff gegen die bisher gegebene Lehre von den Erläuterungen hält, derselbe wird die Gleichnisse vorzüglich denselben beyzählen.

Anmerkung.

Da überhaupt die Logik eine ErfindungsKunst ist: so möchte mann sich auch zur Erfindung und Prüfung der Erläuterungen eine Logik wünschen. Diese wär dieienige, welche die Verbesserung des untern Theils unsrer ErkänntnißKraft zur Absicht hätte; und hier insbesondere die EinbildungsKraft und den Witz lehrte, wie sie die Bilder zu den Erläuterungen, als die zu solchen nötige Begriffe, richtig erfinden, ferner solche verbinden und in Urtheile verwandeln, und endlich zu Schlüssen geschickt machen können; damit sie die bisher ange-

zeigten schönen Eigenschaften desto eher erhielten. Am meisten wäre eine solche Logik bey den erdichteten Erläuterungen brauchbahr.

367. §.

moralische und

Da es auch moralische Erläuterungen giebt (350. §.): so wird es wohl vergönnt seyn, moralische Gleichnisse zu gedenken. Diese würden eine moralische leichte Wahrheit in sich enthalten, welche mit einem andern schwehrern Satze, der Begreiflichkeit nach, eine Aehnlichkeit hat, auf den mann von iener erläuterungsweise schlüssen könnte. Solche Gleichnisse fassen einen grossen Reichthum schöner und auch wichtiger Gedanken in sich; weswegen mann sie auch lehrreiche nennen möchte. Ihrer Würdigkeit und Seltenheit nach, verdienen sie einen besondern Vorzug für andern Erläuterungen.

368. §.

ausschmückende Gleichnisse

Gleichnisse können so wohl HauptErläuterungen als auch NebenErläuterungen reichen (347. §.). Und in dem letztern Falle dürfte es auch ausschmückende Gleichnisse geben. Diese würden, wie die ausschmückenden Erläuterungen, auch in der Absicht gebraucht werden können, um den Vortrag desto nachdrücklicher, sinnreicher, neuer und reitzender zu machen (342. 349. §§.)

369. §.

Die Erfindungs-Kunst der Gleichnisse

Eben diejenige Erkänntniß, welche überhaupt die Erfindung der Erläuterungen beförderte, wird auch die Aufsuchung von Gleichnissen erleichtern (351. §.). Je gröser der Schatz dieser Erkänntniß

niß ist, desto leichter wird es dem Redner fallen, Gleichnisse aus demselben zu hohlen. Er hat nur besonders hier die EinbildungsKraft zu erhitzen und den Witz zu ermuntern, damit diese ihn auf viele dergleichen bekannte Bilder führen. Hat Eifer und Liebe für den Gegenstand, von welchem der Redner handelt, ihn eingenommen: so wird er sich leicht in der nötigen Verfassung des Geistes erblicken.

370. §.

diese sind nicht zu erdichten

Ob mann gleich erdichtete Erläuterungen gedenken kann (353. §.): so wird es doch nicht erlaubt seyn, Gleichnisse zu erdichten. Es müssen diese lauter Bilder von wirklichen und wahren Dingen in sich fassen, die leicht erkänntlich sind, und eben in ihrer gewissen Aehnlichkeit mit einer Sache aus ihrer Daseyn einen sinnlichen, oder dem doch gleichkommenden, Beweis reichen sollen (366. §.). Die Erdichtung würde hier diese Absicht mehr hindern als befördern; und bey dem Ueberflusse von wahrhaftigen Gleichnissen unnötig, so wie bey der Anwendung zweifelvoll seyn.

371. §.

Ihre Vernünftigkeit

Die Wahl der Gleichnisse müsste dem Witze nicht blos überlassen werden; sondern dem Verstande und der Vernunft zugleich zukommen (352. §. 4. n.). Dann werden sie desto eher ihre vollkommene Schönheit erhalten; die wir nun genauer betrachten wollen. Durch diese Wahl erlangen sie sogleich ihre Vernünftigkeit und

Wahrheit (360. §.); nach welchen sie sich auch hieher ohne Widerspruch zu einer Erläuterung schicken; und die Sache, von welchen sie hergenommen sind, nicht verstellen, oder falsch bilden.

372. §.

Deutlichkeit Auch in den Gleichnissen muß die nötige **Deutlichkeit** der Erläuterungen angetroffen werden (354. §.). Diese ist theils durch die Wahl derselben, theils durch ihren Vortrag zu erhalten. Gleichnisse, die von bekannten Bildern hergenommen sind, können der Einsicht des Zuhörers zu verstehen nicht schwehr fallen. Dieienigen aber, welche auch von etwas unbekanntern Objecten entlehnt sind, mögen durch einen leichten und bestimmten Vortrag dem Zuhörer zugleich bekannt und brauchbahr gemacht werden.

373. §.

Neuheit Auf diese Weise ist auch die **Neuheit** der Gleichnisse desto eher zu erhalten (355. §.) Denn es muß eben der Redner nicht blos solche Gleichnisse nehmen, die iedem Zuhörer schon bekannt sind. Er darf auch unbekanntere wählen; diesen aber durch die Einkleidung in den Vortrag die nötige Leichtigkeit und Deutlichkeit verschaffen. Die Neuheit, welche diese in Ansehung der Zuhörer an sich haben, wird den bekannten durch den neuen Schwung, den sie im Gebrauch erhalten, zuwachsen. Der Redner hat also die Materie zu den Gleichnissen, um ihrer Neuheit wegen, nicht eben aus fremden Ländern zu hohlen.

374. §.

374. §.

Richtigkeit Verstellt irgend die Zweydeutigkeit und die Möglichkeit der NebenGedanken eine Erläuterung: so ist solche gewiß das Gleichniß. Denn es kann leicht geschehen, daß ein Zuhörer die Anwendung desselben auf das Gegentheil des Satzes kehrt, den es erläutern sollte; oder auch, daß ein von den NebenGedanken erregtes Lachen den Redner selbst lächerlich, und also seinen sinnlichen Beweis zu nichte macht. Sucht er dieses in den Gleichnissen zu vermeiden: so haben solche ihre **Richtigkeit** (356. §.).

375. §.

Wohlstand. Diese nötige Richtigkeit der Gleichnisse heischt insbesondere von dem Redner, daß er auf ihren **Wohlstand** acht habe. Denn durch die Beleidigung desselben kann er am ersten verächtlich, und das Gleichniß unrichtig werden (356. 357. §.). Sein Alter, sein Stand, der Charakter eines geistlichen oder weltlichen Redners, und die sittlichen Gewohnheiten seiner Nation, werden ihn behutsam in der Wahl seiner Gleichnisse machen, damit er immer anständig spreche.

376. §.

Nettigkeit und Kürze. Gleichnisse sind, wie andere Erläuterungen, in dem Vortrage nicht zu dehnen (358. §.). Sie müssen in der Schilderung nicht weiter angeführt werden, als ihre Anwendung es erfodert; damit nicht müsige Umstände in ihrer Beschreibung vorkommen, die hier von keiner Bedeutung sind. Mit dieser **Nettigkeit** der **Gleichnisse** wird ihre nötige **Kürze** zugleich erhalten werden. (358. §.)

Ein

Ein allzu langes Gleichniß fällt theils der Aufmerksamkeit schwehr zu fassen; theils verliehrt es oft durch seine unnötige Dehnung seinen Nachdruck und seine Annehmlichkeit.

377. §.

Proportion

In iedwedem Gleichnisse findet mann zwo gewisse Grösen, die in ein Verhältniß gebracht werden. Es müssen sich also diese zusammen schicken, daß sie in einem Verhältniß stehen können. Und hierinne liegt die Proportion der Gleichnisse (359. §.); da das GleichnißBild weder mehr noch weniger sagt als es sagen soll, nicht zu niedrig oder zu hoch für den Gegenstand ist, auf welchen es gedeutet wird. Wie nötig die Betrachtung dieser Proportion sey, lässt sich leicht begreifen. Auch zwischen den Gleichnissen selbst, welche zugleich in einer Erläuterung gebraucht werden, lässt sich eine Proportion gedenken. Auch diese sollen sich zusammen schicken, und in der Schilderung auf eine begreifliche Weise verbinden lassen; damit sie durch diese Vermischung ganz verschiedener Bilder nicht ungeheuer erscheine (45. §.).

378. §.

und Seltenheit

Die Menge der Erläuterungen erhebt eben nicht den Vortrag, und die Stärke der Beweise (362. §.). Es werden also auch die Gleichnisse nicht umsonst zu verschwenden seyn; sondern eine Seltenheit derselben wird ihre Zierde ungemein erheben. Indessen ist oftmals ein Gleichniß nicht hinlänglich, das alles zu erläutern, was

ein

ein Satz in sich enthält. In dem Fall ist es allerdings dem Redner vergönnt, mehr als ein Gleichniß anzuführen; und hier erscheint keins umsonst oder müsig. Nur muß in ihrer Verbindung dasienige wohl beobachtet werden, was von der Proportion der Gleichnisse unter sich erinnert worden ist.

379. §.

Ort der Gleichnisse

Wie es ausschmückende Erläuterungen giebt: so lassen sich auch ausschmückende Gleichnisse gedenken (368. §.); von welchen sich die blos erläuternden Gleichnisse auf die Weise unterscheiden liesen. Es würde dieser Unterschied nur dazu dienen, um den Ort zu bestimmen, wo ihr Gebrauch sich schickt. Jene wird mann überall bey allen Theilen der Rede anbringen können; diese aber vorzüglich, theils nur in den oratorischen Beweisen, theils da, wo mann philosophische Beweise nicht führen darf noch will (347. §.). Die schönste Wirkung dürften sie wohl in historischen Reden, besonders in den LobReden, thun; weil sie eine Erzählung ausnehmend, nachdrücklich, sinnreich, und neu zu machen pflegen.

380. §.

samt ihrer Ausführung

Bey der Ausarbeitung der Gleichnisse hat der Redner in Ansehung der Schreibart darauf zu sehen, daß er nicht durch eine trockene, schläfrige, niedrige uud allzu weitläuftige, phantastische, wie auch hochtrabende Schreibart seine Schilderung entkräfte (84. 85. 86. 93. §§.); sonst dürften sie alle ihre innere Schönheit und Stärke leicht verlieh-

liehren. Bisweilen kann auch diese in der Ausführung geschwächt werden: wenn der Redner überall die Anwendung des Gleichnisses ausdrücklich hinzuthun wollte. Theils die Leichtigkeit des Gleichnisses, theils die nötige Kürze desselben, theils die Absicht die Aufmerksamkeit des Zuhörers zu erhalten, theils auch die Klugheit des Redners erfordern vielmahls, daß er dem Zuhörer die nötige Anwendung von solchem selbst machen lasse.

381. §.

ihre nötigen Eigenschaften.

Haben die Gleichnisse diejenigen Eigenschaften, die wir nach dem 360-378. §§. von ihnen erfordert haben: so sind sie wohl ausgesucht. Haben sie ihre Seltenheit und ihren rechten Ort: so sind sie wohlangebrachte Gleichnisse (378. 379. §§.). Wohlausgeführte aber verdienen sie genennet zu werden: wenn sie dem 380. §. ein Genüge thun (354. 355. §§.).

382. §.

Exempel sind.

Exempel sind wirkliche Begebenheiten, in welchen etwas allgemeines oder auch eine gegenwärtige Sache als einmahl wirklich schon geschehen erscheint. Da mann in ihnen eine sinnliche Gewißheit desienigen gewahr wird, mit dem wir das Exempel verbinden: so verdienen sie allerdings eine Stelle unter den Erläuterungen (339. §.)

383. §.

aus der Geschichte zu entlehmen

Die Geschichte ist die einzige Quelle der Exempel; und es hat also der Redner aus dieser alle seine Erläuterungen von der Art zu schöpfen.

Die

Die Geschichte GOttes, der Menschen insbesondere, und der Natur, wird ihm daher einen ungemeinen Reichthum derselben darbieten. Auch aus der Ursache hat der Redner sich in den Geschichten fleisig umzusehen (Einl. 46. §.)

384. §.

ihre Vernünftigkeit und Wahrheit.

Diese Exempel werden alsdenn erst gute Erläuterungen abgeben: wenn sie die nötigen Eigenschaften derselben haben. Ihre **Vernünftigkeit** zeigt sich aus der geschickten Wahl derselben, daß sie auch wirklich zur Erläuterung taugen, so wie sie der Redner braucht, und wie sie sich für ihn in einer geistlichen und politischen Rede schicken. Die **Wahrheit** der Exempel muß aber durch die Glaubwürdigkeit der Geschichte bestätigt werden können. Denn es ist nicht erlaubt, welche zu erdichten (382. 353. §§.)

385. §.

Deutlichkeit und Wahrheit

Die **Deutlichkeit** der Exempel wird desto eher zu erhalten seyn: wenn mann solche aus ganz unbekannten und alten oft abentheuerlichen Geschichten nicht entlehnt; sondern vielmehr aus solchen hernimmt, die dem Zuhörer theils glaublich, theils auch zum Theil bekannt seyn können (354. §.). Die Geschichten der mittlern und neuern Zeiten hegen einen Ueberfluß derselben in sich. Dadurch werden sie auch nicht um ihre nötige **Neuheit** kommen (355. §.); denn deswegen sind es nicht eben gemeine und schlechte Exempel. Wenn sie nur der Redner so aussucht, daß sie was denkwürdiges in sich fassen: so wird

auch

auch das bekannte in ihnen durch diese Anführung eine Art der Neuheit erhalten.

386. §.

Richtigkeit

Exempel können auch leicht bey einem unbedachtsamen Gebrauch eine Zweydeutigkeit haben, und auf NebenGedanken führen: wenn mann nicht vorher alle Umstände der Geschichte erwogen hat, welche in denselben enthalten ist. Besonders ist dies nötig, wenn mann Handlungen gewisser Personen zu Exempeln nimmt; da denn diese nach allen ihren bekannten Eigenschaften von uns in Betrachtung gezogen werden müssen; damit nicht durch dergleichen Exempel unser Vortrag zufälliger Weise verstellt oder auch wohl gar geschwächt werde. Und so haben sie um desto eher ihre gehörige **Richtigkeit** (356. §.)

387. §.

Wohlstand

Besonders ist bey den Exempeln auf den **Wohlstand** zu sehen; damit die Exempel weder pöbelhaft noch der Tugend zuwider sind (357. §.). Es könnte der Redner auch wohl Exempel von seiner eigenen Person nehmen; da denn die vernünftige Wahl derselben erweisen muß, ob sie auch die gehörige Anständigkeit haben (384. §.)

388. §.

Nettigkeit und Kürze

Wenn Exempel so vorgetragen werden, daß sie nicht mehr erläutern als die Absicht des Redners mit sich bringt: so sind es **nette Exempel** (358. §.). Dergleichen Exempel sagen nicht mehr noch weniger, als sie entdecken sollen; auf die Weise werden sie auch nicht in der Erzählung gedehnt,

gedehnt, und erhalten also zugleich ihre angenehme Kürze (358. §.)

389. §.

Ihre Proportion

Nicht unmöglich ist es, daß der Redner Exempel erwählt, die der zu erläuternden Sache, ihrem Werth und Ansehen nach, nicht gleich kommen. Mann denke sich Exempel als Spiegel, worinne mann andere Sachen erblicket; eben so verstellt würde eine Sache in einem solchen Exempel erscheinen, so falsch ein falscher Spiegel dasienige bildet, was in ihn hinein sieht. Ohne Zweifel haben dahero die Exempel auch eine gewisse Proportion mit der Sache, die sie erläutern sollen; welche der Redner allerdings in Obacht zu nehmen hat (359. §.)

390. §.

Und Seltenheit

Bey dem unerschöpflichen Reichthume der Geschichte, in Ansehung der Exempel, wär es eben keine Kunst, eine Menge von solchen zur Erläuterung anzuführen. Aber wozu würde dieser Ueberfluß helfen? Ein einziges Exempel, das zur Erläuterung hinlänglich, und im übrigen wohlgewählt ist, würde ihre Menge überwiegen. Dürfte auch nicht der Redner durch ihre unnötige Häufung zu einer pedantischen und gelehrtscheinenden Schreibart verleitet werden (92. §.)? Doch wird er hierdurch nicht an ein einziges Exempel eben gebunden; nur hat er sich für ein Uebermas zu hüten, um eine Seltenheit in den Exempeln zu erhalten.

391. §.

wo sie anzubringen

Der HauptOrt, wo Exempel in einer Rede vorkommen können, dürfte wohl mit Recht in dem oratorischen Beweise gesucht werden; da sie unter den HauptErläuterungen allerdings einen Platz behaupten (380. §.). Doch möchte mann auch wohl ausschmückende Exempel gedenken; die als NebenErläuterungen in den übrigen Theilen der Rede angebracht werden könnten (360 §.). Jene dürften in den blos dogmatischen Beweisen durch ihre Sinnlichkeit den vorzüglichsten Nutzen schaffen.

392. §.

und wie sie auszuführen sind

Die Schreibart, die in allen Erläuterungen nötig ist, soll auch in der Anführung der Exempel herrschen (364. §.). Besonders hat mann in Ansehung ihrer Verbindung mit dem vorhergehenden zu merken, daß sie nicht gemein und immer überein klingen müsse; und unter den geschwohrnen Förmulgen, iener, ienes, u. s. w. geschehe. Der Redner kann ganz ungezwungen auf diese Art der Erläuterungen fortgehen; denn ihre Verbindung mit dem vorhergehenden fällt einem ieden in die Augen.

393. §.

derselben allgemeine Eigenschaften.

Dieienigen Exempel werden gewiß den Beyfall der Vernünftigen verdienen, welche wohlausgesuchte (383-390.) wohlangebrachte (390. 391. §§.) und wohlausgeführte Exempel sind (392. §.). Denn so erfullen sie völlig die Absichten des Redners.

394. §.

394. §.

Der ähnlichen Fälle Unterschied

Wenn Exempel zu Erläuterungen fehlen sollten (382. §.): so könnte mann statt ihrer auch wohl andere Begebenheiten wählen, in welchen etwas ähnliches von dem vorkommt, was wir sinnlich gewiß machen, oder erläutern wollen. Solche Begebenheiten werden wir mit Recht ähnliche Fälle nennen; und zu den Erläutergen nicht ohne Grund zählen; indem sie ia etwas sinnlich, begreiflich und glaublich machen können (339. §.).

395. §.

von den Exempeln und Gleichnissen

Da ähnliche Fälle nur ähnliche Begebenheiten; Exempel aber solche in sich fassen, die in sich wirklich eine Sache von der Art darstellen, von welcher dieienige ist, die wir erläutern wollen: so erhellet ganz klar ihr Unterschied. Darinnen kommen sie indessen mit den Exempeln überein, daß sie auf gleiche Art, wie sie, vorgetragen werden. Und eben dieser Vortrag macht sie von den Gleichnissen zum Theil verschieden; in welche sie sonsten dem Inhalte nach sich bisweilen verwandeln lassen, wenn zu der Aehnlichkeit des Bildes auch die Gleichheit gekommen ist (377. §.)

396. §.

Arten derselben

Aehnliche Fälle sind übrigens wahrhaftige Begebenheiten, die sich wirklich zugetragen haben, oder erdichtete. Die letztere sind die Fabeln. Benderley ähnliche Fälle schicken sich zu den Erläuterungen; also auch die Fablen (353. §.). In diesen würde die Erzählung der ähnlichen

Fälle die Erläuterung; das moralische aber, oder die moralische Anwendung der Satz seyn, der erläutert werden soll. Es sind dahero die Fabeln nicht blos Werke des Dichters, sondern auch Werke des Redners.

397. §.

ihre Erfindungskunst

Mann wird also auf zweyerley Weise ähnliche Fälle finden können; und zwar nach ihren verschiedenen Gattungen. Diejenigen, die wir der Fabel entgegen setzen, werden aus der Geschichte besonders aus dem Reiche der Geister und der Natur genommen werden können; und zwar um desto eher, ie gewisser wir in den besondern Reichen der erschaffenen Kräfte eine ausnehmende Aehnlichkeit in ihrer Einrichtung, in ihren Gesetzen, in ihren Wirkungen, Vollkommenheiten und dem Wachsthume derselben wahrnehmen. Es unterstützt ia diese Aehnlichkeiten die Aehnlichkeit der Absichten des Schöpfers und der Mittel, die er zu solchen ausersehen hat. Durch die Vergleichung der Kräfte, in einem oder verschiedenen Reichen, würde es dem Redner glücken, genug ähnliche Fälle zu entdecken.

398. §.

besonders der Fabel

Den Stoff zur Fabel überhaupt kann mann nicht anders als auch durch eine solche Vergleichung finden. Denn die Kräfte, die in der Fabel erscheinen, müssen uns ihrer Natur nach bekannt seyn; damit wir nicht unnatürliche Begebenheiten ihnen beylegen. Diesen erhaltenen Unterricht überlässt mann nun der Einbildungs-

Kraft

Kraft und dem Witze. Jene theilt und vereinigt die Vorstellungen, die er darreicht, so, daß der Witz die gesuchte Aehnlichkeit erblicket. Dieser schmückt vollends die Geburth der Phantasie; und giebt ihr ihre fruchtbahre Schönheit. Auch die Fabel kann auf diese Weise den ähnlichen Fall von einer Sache, aus eben dem Reiche der Kräfte, zu welchem diese gehört; oder auch aus einem andern erdichten.

399. §.

Der ähnlichen Fälle Vernünftigkeit und Wahrheit

Ein unerdichteter ähnlicher Fall, den wir einen ähnlichen Fall schlechtweg nennen wollen, wird eben so wohl vernünftig und wahr seyn müssen, wie die übrigen Erläuterungen. Dessen Vernünftigkeit besteht in der ungezwungenen Aehnlichkeit derjenigen Begebenheit, die hier statt der Erläuterung vorkommt, und auch wirklich den sinnlichen Schluß gewährt, den mann sucht. Seine Wahrheit aber findet statt: wenn mann in dem ähnlichen Falle nichts annimmt, als was wirklich in der ähnlichen Begebenheit angetroffen wird (261. §.). Beyde Vollkommenheiten muß der ähnliche Fall haben: wenn ihn die Vernunft schlüssend nennen soll.

400. §.

Deutlichkeit und Neuheit

Die nötige Deutlichkeit wird mann dem ähnlichen Falle desto eher verschaffen: je mehr mann bemüht ist, die in ihm vorkommende Aehnlichkeit recht begreiflich zu machen. Weithergehohlte, ganz unbekannte, und der Einsicht schwehre Aehnlichkeiten, müssen also nicht gebraucht wer-

den. Die Neuheit in den Erläuterungen von der Art erfordert auch eben nicht solche (364. §.); sondern diejenige sind ihr nur entgegen, die gar zu gemein, und durch den häufigen Gebrauch gar zu bekannt worden sind. Doch sind auch die nicht ganz verwerflich: wenn ihnen nur der Redner eine neue Einkleidung giebt (373. §.).

401. §.

Richtigkeit

Wenn der ähnliche Fall durch seine Aehnlichkeit die Erläuterung nicht zweydeutig macht; wenn ferner derselbe nicht auf falsche oder auch wohl lächerliche Vergleichungen führt, und also unrichtige NebenGedanken unmittelbahr durch sich erwecket: so hat er seine Richtigkeit. Diese ist ihm so wohl der Deutlichkeit des Vortrags als auch der Absicht wegen, da er erläutern soll, unentbehrlich (256. §.).

402. §.

Wohlstand

Auch der Pöbel bedient sich ofters der ähnlichen Fälle zu Erläuterungen; deren sich der Redner eben deswegen zu enthalten hat. Es können nebst dem ähnliche Begebenheiten gedacht werden, für welchen der Tugendhafte die Augen zu thut, und bey deren Vortrage er die Ohren verstopfet. Sollte wohl diese der Redner, als ein Weiser, zu Erläuterungen brauchen? Nein; er wird vielmehr auch noch auf andern Seiten in dem Gebrauche der ähnlichen Fälle behutsam seyn; damit er den Wohlstand nicht beleidige (354. §.).

403. §.

Nettigkeit und Kürze

Je schöner sich der ähnliche Fall auf die zu erläuternde Sachen anwenden läßt; dergestalt, daß

ich

ich nicht mehr noch weniger als die gesuchte Aehnlichkeit darinne wahrnehme: desto gröser ist seine Nettigkeit. Zu dieser wird die Kürze des ähnlichen Falls hinzu kommen: wenn mann denselben nicht umständlich erklärt, und ohne Noth die in ihm liegende Erläuterung dehnt (358. §.).

404. §.

Proportion und Seltenheit

Da Dinge einander ähnlich seyn können; ob sie wohl nicht einander gleich sind: so kann auch eine Aehnlichkeit zwischen der Sache, die in dem ähnlichen Falle betrachtet wird, und zwischen der, die erläutert werden soll, vorkommen; ohne daß sie weder eine physikalische noch moralische Gleichheit haben. Ja; die ähnlichen Fälle suchen nur iene; welche auch ohne diese erhalten werden kann. Mann hat dahero in den ähnlichen Fällen auf die Gleichheit in der physikalischen oder moralischen Gröse der Dinge, die gegen einander gehalten werden, nicht eben zu sehen; genug, wenn sie nur einander wahrhaftig ähnlich sind. Es dürfte also die **Proportion der ähnlichen Fälle** in dem Grad und der Ursache der Aehnlichkeit zu suchen seyn; nach welchen mann, ohne ungereimt zu handeln, völlig berechtigt ist, eine Sache durch eine andere ähnliche zu erläutern (359. §.). Doch ist es nicht unmöglich, daß zu dieser Aehnlichkeit auch die Gleichheit der vorgestellten Sachen komme; da denn die ähnlichen Fälle, der Materie nach, von den Gleichnissen im geringsten nicht unterschieden sind (395. §.). Die nötige Seltenheit

der ähnlichen Fälle ist, wie von den Gleichnissen leicht zu bestimmen (378. §.).

405. §.

Gebrauch und Ausführung

Aehnliche Fälle können HauptErläuterungen auch NebenErläuterungen seyn. Hieraus lässt sich leicht erkennen, wo mann sie anbringen könne (360. 382. §§.). Ihre Ausführung ist mit der Ausarbeitung eines Exempels übereinstimmend (392. §.).

406. §.

ihre nötigen Eigenschaften

In diesen angezeigten Eigenschaften finden wir die nötigen Stücke eines ähnlichen Falls, der die Vorzüge einer guten Erläuterung hat. Er verdient alsdenn **wohlausgesucht** (399-403. §§.) **wohlangebracht** (403. 404. §§.) und **wohlausgeführt** (404. §.) genennet zu werden.

407. §.

Der Fabeln als Erläuterungen

Der Redner kann die Fabel zur Erläuterung entweder selbst verfertigen, oder aus einem andern Fabel Dichter wählen. Zur Aussinnung und zur Wahl derselben hat er nötig, von ihren HauptSchönheiten, die sie hier haben sollen, unterrichtet zu seyn; zumahl da der Dichter bey dem Gebrauche der Fabel etwas mehr Freyheit hat als der Redner. Wir wollen sie dahero kurz in gewöhnlicher Ordnung durchgehen.

408. §.

Vernünftigkeit und Wahrheit

Die Vernünftigkeit der Erläuterung in der Fabel kommt völlig mit demienigen überein, worinne wir die Vernünftigkeit der ähnlichen

Fälle

LB Coburg

Fälle gesetzt haben (399. §.). Was aber die Wahrheit derselben anlangt: so kommt es auf den Inhalt der Fabel an. Fasst solche eine erdichtete Begebenheit in sich; die aber das Ansehen haben soll, als könnte sie wirklich geschehen seyn: so besteht ihre Wahrheit in der höchsten Wahrscheinlichkeit der erdichteten Erzählung. Besteht sie aber aus einer blosen Erdichtung, der die Wirklichkeit nie zukommt: so ist ihre Wahrheit in der gleichen Beobachtung der Charaktere von denenienigen Dingen zu setzen, die mann hier schildert; damit in der Vereinigung derselben kein Widerspruch in die Augen falle; sondern, so viel als möglich ist, die Erzählung nach den angenommenen Charaktern einige Wahrscheinlichkeit erhalte. Wenn die Fabel diese Eigenschaft nicht besitzt: so wird der verunglückte Witz die gesuchte Erläuterung zur Wirkung ganz untüchtig machen.

409. §.

Deutlichkeit und Neuheit

Die Deutlichkeit der Fabel ist dieienige Leichtigkeit derselben, daß ein ieder ihren Inhalt leicht fassen, übersehen, und ohne grose Mühe merken kann. Gar zu kühne Erdichtungen, die nach Zauberhistorien, und dergleichen Gesichtern schmecken und aussehen; ingleichen eine Verwirrung vieler Objecte in der Erzählung in sich fassen; würden mehr den Verstand verdunkeln und in Unordnung bringen, als aufklären und erheitern. Die Neuheit der Fabeln aber würde nicht blos in der Neuheit der darinnen vorkommenden Haupt-Objecten; sondern vielmehr in

ihrem neuen Gebrauch in der Anwendung, und in dem neuen Schwunge der auch schon von ihnen einigermasen bekannten Erdichtungen, zu setzen seyn.

410. §.

Richtigkeit

Eine Fabel ist ofters so eingerichtet, daß sie zu vielerley, auch gegenseitigen Anwendungen sich gebrauchen lässt. Da dies die gesuchte Erläuterung leicht unrichtig machen könnte: so erhellet daraus die **Richtigkeit der Fabel**; oder die Vollkommenheit derselben, da sie nicht gleichgültig andere LehrSätze, sondern nur diesen, welchem sie beygefügt ist, einzig und allein vollständig und nachdrücklich erläutert (401. §.). Es liegt in dieser Richtigkeit fast das gröseste Stück der Kunst bey einer Fabel.

411. §.

Wohlstand

In erdichteten Erzählungen, zumahl von gemeinen bekannten Dingen, kann mann leicht vom Pöbel etwas annehmen; ia, nicht unmöglich ist es, daß das Laster die EinbildungsKraft hier erhitzet, und den Witz sinnreich macht. Der Redner kann sich bisweilen und seine Umstände vergessen, daß er die Klugheit bey dem Gebrauche der Fabeln, als Erläuterungen, nicht zu Rathe zieht. Diese Vergehungen würden ihn zu mancherley Sünden wider den **Wohlstand in der Fabel** verleiten (402. §.)

412. §.

Nettigkeit und Kürze

Sind in der Fabel keine unnötigen Ausschweifungen; findet mann in ihr nicht Umstände, die mit dem moralischen, worauf die Fabel zielt, in

keiner

keiner Verbindung stehen: so hat sie ihre Nettigkeit. Die gehörige Kürze kommt in ihr vor: wenn sie bey ihrer Länge vollständig deutlich ist; und also die Deutlichkeit und Leichtigkeit sie zu merken, durch solche nicht verlohren geht. Es wird also eine Fabel nett und doch zugleich etwas lang seyn können; eine etwas lange Fabel ist aber nicht allezeit nett. Dem Dichter ist es noch eher zu vergönnen, die Fabel etwas länger zu machen, als dem Redner; der sie nur als eine Erläuterung braucht; und dahero das Poetische in der Einkleidung weglassen kann.

413. §.

Proportion und Seltenheit

Die **Proportion** der Fabel kommt mit der Proportion der ähnlichen Fälle gänzlich überein. Wenn mann den Wohlstand in der Fabel sorgfältig beobachtet: so wird ihre Porportion in vielen Fällen desto genauer erhalten. Ist aber eine Erläuterung, die selten von dem Redner anzubringen ist: so ist es gewiß die Fabel; und darf er sich dieser nicht überall, noch viel weniger in allen Reden, bedienen. Ihre Vielheit in einer Rede benimmt ihnen das angenehme und unerwartete. Er erwählt sie nicht eher dazu, als bis ein auserordentlicher Nachdruck, und eine ganz besondere Schönheit seinem Vortrage durch solche zuwächst. Darinne besteht die **Seltenheit** der Fabel, als einer Erläuterung.

414. §.

Gebrauch und Ausführung

Die Fabeln dürften sich wohl am ersten zu HauptErläuterungen schicken (344. §.) und zwar ihrer

ihrer Seltenheit wegen. Zur Noth könnte mann sie auch bey der Widerlegung der Einwürfe gebrauchen; wenn der Redner seinem Gegner glimpflich, oder auch gleichsam lachend, die Wahrheit sagen will. Aus welcher Ursach sie in dogmatischpraktischen Reden von ausnehmender Wirkung seyn würden. Zu ihrer Ausarbeitung schickt sich eine kurze, lebhafte und edle Schreibart (86. 91. 93. §§.); in welcher sich der Redner vorzusehen hat, daß er nicht in das Poetische verfalle (33. §.)

415. §.

ihre allgemeine Eigenschaften

Haben die Fabeln die bisher angezeigten Eigenschaften: so behaupten sie den Ruhm wohlausgesuchter, wohlangebrachter, und wohlausgeführter Fabeln. Jenen erhalten sie durch ihre Vernünftigkeit, Wahrheit, Deutlichkeit, Neuheit und Richtigkeit, durch den Wohlstand und die Proportion; diesen durch ihre Nettigkeit, Seltenheit, und durch ihren rechten Ort; den letztern durch die geschickterwählte Schreibart. Nach diesen Vorzügen kann nun der Redner Fabeln nicht nur beurtheilen, sondern auch zu Erläuterungen selbsten glücklich erfinden.

Anmerkung.

Was der Dichter sonst noch bey der Fabel zu merken hat, überlassen wir der Dichtkunst; wir haben sie nur nach dem Gebrauche erwogen, da sie dem Redner Erläuterungen reichen können.

416. §.

Zeugnisse sind Erläuterungen

Zeugnisse sind wirklich geschehene Aussprüche angesehener und beyfallswürdiger Personen, die

mann

mann in der Absicht seinem Satze beyfügt, um demselben durch das Ansehen ihres Verfassers eine desto grösere Gewißheit zu verschaffen. Der wirklich geschehene Ausspruch, auch die dazu kommenden sinnlichen Umstände der zeugenden Person, machen das Zeugniß zu etwas sinnlichem; dessen Wirkung aber räumt demselben eine Stelle unter den Erläuterungen ein.

417. §.

wie solche zu erfinden sind

Zeugnisse können allgemeine Wahrheiten, auch Erfahrungen oder historische Zeugnisse, in ihren Aussprüchen darstellen. Jene würden in dogmatischen, diese besonders in historischen Reden zu gebrauchen seyn. Ein ieder sieht, daß beyde Arten der Zeugnisse aus den Schriften angesehener Schriftsteller zu entlehnen sind. Wir entdecken hier einen neuen Nutzen, den die Lesung guter Schriften einem Redner reicht; als wodurch er auch sich gute Zeugnisse sammlen kann. Das übrige in der geschickten Erfindung wird seine Absicht lehren, wozu er das Zeugniß braucht.

418. §.

ihre Vernünftigkeit und Wahrheit

Wo die Zeugnisse mit Grund angeführt werden, und auch wirklich den sinnlichen Beweis als Erläuterungen reichen; da haben sie ihre Vernünftigkeit. Die Wahrheit der Zeugnisse besteht in einer solchen Wahrheit der in ihnen liegenden Aussprüche, die ihnen in dogmatischen Sätzen nicht von dem Ansehen des Zeugens erst zuwachsen darf, sondern an sich der Materie

nach

nach zukommt, und welche in historischen Wahrheiten den höchsten Grad der Wahrscheinlichkeit für sich haben. Die Vernünftigkeit und Wahrheit des Zeugnisses wird, zumahl in Ansehung des letztern, insbesondere ein kurzer beygefügter glaubwürdiger Charakter unsers Zeugens, zum Theil unterstützen, und bestätigen. Sollen Zeugnisse nicht müsig stehen oder ohne Wirkung seyn: so müssen sie Vernünftigkeit und Wahrheit haben (361. §.).

419. §.

Richtigkeit

Ein Zeugniß kann oft ganz nach einer falschen Auslegung angeführt; auch wohl durch eine Uebersetzung mit Fleis oder aus Versehen verstümmelt werden. Wer wird nicht dieses Zeugniß als ein unrichtiges verwerffen? Es muß also dasselbe seine **Richtigkeit** haben; das ist, weder nach einer falschen Auslegung, noch verstümmelt vorgetragen werden. Sollte dahero das Zeugniß durch eine Uebersetzung, dem Sinne nach, nicht völlig zu erreichen seyn: so thut der Redner am besten, er bringt es in der Sprache vor, in welcher es sein Verfasser aufgesetzt hat, damit es nur seine Richtigkeit behält (356. §.). Zum Beweise derselben wär es auch wohl dienlich, dann und wann die Stelle und den Ort des Zeugnisses nahmhaft zu machen, wo es in unserm Verfasser anzutreffen sey; wenn solches nötig und von dem gesuchten Nutzen bey dem Zuhörer ist.

420. §.

Deutlichkeit und Neuheit

Ein undeutlich abgefasstes Zeugniß wird schwehrer seyn, als der Satz, welcher durch sol-

ches

ches erläutert werden soll. Es wird also der Redner theils in der Wahl darauf sehen müssen, daß er ein deutliches suche, theils auch sonst bemüht seyn können, die einem Zeugnisse etwan fehlende Deutlichkeit durch eine kurze Umschreibung desselben oder eine umständlichere Uebersetzung, so viel als möglich ist, zu erhalten. Bey Zeugnissen, die wichtig und kräftig sind, wird der Mangel der Neuheit nichts schaden; zumahl in solchen Reden, da das höchste Ansehen des Zeugens iedes Zeugnis belebt, und aufs neue stärkt. Doch würde es politische Reden in etwas verstellen: wenn mann mit gar zu bekannten und gemeinen Zeugnissen aus SchulAutoren immer auftreten wollte; da mann neuere und zugleich stärkere hätte wählen können.

421. §.

Wohlstand

Aus dem Begriffe des Zeugnisses ersehen wir sogleich, wie nothwendig der Wohlstand der Erläuterungen auch hier zu beobachten sey (357. §.). Soll von angesehenen und um die Wahrheit verdienten Verfassern das Zeugniß hergenommen werden: so wird das Zeugniß des Pöbels wohl verwerflich und ungültig seyn; und was würde der Beyfall des Lasters, oder auch der Ausspruch eines Lasterhaften für eine Ueberzeugung dem Redner bey dem Zuhörer verschaffen? Dergleichen Zeugnisse laufen wider den Wohlstand. Wie denn auch in Ansehung derselben ein geistlicher und politischer Redner, was ihre Wahl betrift, auf seinen ietzigen Charakter und auf die

Ab=

Absicht seines Vortrags zu sehen hat. Die hieher gehörigen Reguln der Klugheit behalten wir, so wie auch bey den vorigen Materien, unserm weitern mündlichen Vortrage vor.

422. §.

ihre Proportion

Je wichtiger die Wahrheiten sind, die ein Zeugniß bestätigen soll: desto beträchtlicher muß auch wohl dieses seyn; und ein desto gröseres Ansehen muß derienige haben, der solches von sich gestellt hat. Mann könnte hierinne vorzüglich die Proportion der Zeugnisse setzen (359. §.). Manchen lächerlichen Vergehungen sind die Redner unterworfen, die diese Proportion bey der Anführung der Zeugnisse aus den Augen setzen. Es muß vielmehr eine Art der Gleichheit zwischen den Wahrheiten und den Zeugnissen, die iene erläutern sollen, beobachtet werden.

423. §.

Nettigkeit und Kürze

Wenn das Zeugniß sich vollkommen zu der Wahrheit schickt, die es erläutern soll, und zwar so, daß kein vollständigers fast gedacht werden kann; wenn es auch mit einem andern, das noch angeführt wird, in einer hierzu dienlichen Ordnung erscheint: so hat solches seine Nettigkeit. Dieses wird die nötige Kürze erhalten: wenn es der Redner nicht weitlauftig und ohne Noth erst erklärt; wenn er den Charakter des Zeugens ganz kurz, wo es nötig ist, zur Erhöhung des Zeugnisses, berührt; und daferne das Zeugniß zu lang ist, solches etwas kürzer abfasst, doch ohne es zu entkräften (358. §.).

424. §.

424. §.

ihre Seltenheit

Daß es auf die Menge der Zeugnisse bey dem sinnlichen Beweise, den sie reichen sollen, nicht ankomme, erhellet bereits aus dem 418. §. Die Stärke, Wahrheit, und Richtigkeit eines einzigen überwiegt die geitzig zusammen geschriebene Menge. Es muß dahero eine Rede in diesem Stücke nicht zu einem SammlungsBuche von Zeugnissen werden (92. §.). Doch ist es dem Redner vergönnt, sich hier und da auf mehr als ein Zeugniß zu berufen; zumahl, wenn die Wichtigkeit der Sache, auch der zweifelhafte Zuhörer, es zu erfordern scheinen. Er muß sich aber auch hier eine geschickte Wahl und Ordnung derselben angelegen seyn lassen; daß es dem Zuhörer nicht dünkt, als hört er sie ihm aus seinem Tröster herlesen, aus welchem er sie, wie er sie gefunden, ausgeschrieben hat.

425. §.

wo sie zu gebrauchen

Bedarf mann irgend in einer Rede solcher sinnlichen Beweise, welche historische Zeugnisse sind (417. §.): so ist solches gewiß in historischen Reden. Da die Stärke dieser Zeugnisse am meisten auf der Glaubwürdigkeit des Zeugens beruht: so muß nothwendig diese entweder schon bekannt seyn, oder erst kurz bekannt gemacht werden (418. §.). In dogmatischen Reden, sind aber die dogmatischen Zeugnisse vorzüglich brauchbahr. Beyderley Arten können so wohl Haupt- Erläuterungen als auch NebenErläuterungen abgeben (344. 347. §§.).

426. §.

wie sie auszuarbeiten sind

Die Anführung der Zeugnisse soll in dem Vortrage der Rede, wenn er mündlich geschieht, nicht aus einem blosen citiren derselbigen bestehen; welches oft gar eine fast unaufhörliche Reihe von angezeigten Stellen ausmacht. Denn wozu dient dies dem Zuhörer; und wie will mann es mit der Weisheit des Redners zusammen reimen, der ietzt erläutern will? Die Zeugnisse sind vielmehr ausdrücklich, und in einer leichten und kurzen Schreibart vorzutragen; und es ist auch schon hinlänglich, daß der Redner nur seinen Zeugen meldet, ohne die Stelle umständlich nach Blättern und Zeilen seiner Schrift anzudeuten. Dabey ist es denn ganz vernünftig, daß der Redner, auch um der guten Schreibart willen, die Uebersetzung der Zeugnisse unternimmt, die in einer andern Sprache abgefasst sind, als in welcher er redet; zumahl, wenn alle seine Zuhörer, oder doch zum wenigsten die meisten, derselben unkundig sind. Die Zeugnisse, die sich nicht wohl übersetzen lassen, bleiben deswegen am besten gar weg (419. §.). Endlich so darf mann sich hier, eben so wenig als bey den Exempeln, an gewisse VerbindungsFörmulgen gewöhnen; um die Zeugnisse beyzubringen (392. §.).

427. §.

ihre allgemeine Eigenschaften.

Wer seinen Zeugnissen die bisher erwähnten Vollkommenheiten zuwege bringt: dessen Rede wird wohlausgesuchte (418-424. §§.) wohlangebrachte (424. 425. §§.) und wohlausgeführte

führte (426. §.) Zeugnisse in sich enthalten. Und so müssen sie auch in einer guten Rede aussehen.

428. §.

Der LehrSprüche als Erläuterungen

Als eine besondere Gattung von moralischen Erläuterungen können wir zum Theil die so genannten LehrSprüche, oder Sentenzen anführen. Diese sind solche Sätze, die dem Gebrauche nach allgemeinere Wahrheiten enthalten, welche so deutlich, leicht, bekannt, und gewiß sind, daß ein ieder, der sie hört, nicht nur selbige verstehr, sondern ihnen auch sogleich Beyfall giebt. Wer siehet nicht, daß mann dergleichen LehrSprüche zur Erläuterung wichtiger und schwehrer Wahrheiten gebrauchen könne (344. §.).

429. §.

verschiedene Arten.

Die LehrSprüche sind von verschiedener Gattung. Sie können, ihrem Inhalte nach, theoretische und praktische; ihrer Einkleidung und dem Ausdrucke nach, sinnliche und philosophische Wahrheiten; dem Gebrauche nach, auch Sprüchwörter in sich fassen. Sind sie sinnliche LehrSätze: so werden sie, dem Inhalte zu folge, von ähnlichen Fällen wenig unterschieden seyn. Sprüchwörter verdienen sie genennet zu werden: wenn sie bey einer Nation so gewöhnlich worden sind, daß mann sich ihrer durchgängig als Erläuterungen in den Gesellschaften derselben bedient. Diese LehrSprüche, die da Sprüchwörter in sich fassen, wären, nach dem Unterschiede der Nation, in verschiedene Classen zu bringen.

430. §.

Der LehrSprüche Erfindung

Die Sittenlehre ist wohl dieienige Wissenschaft, die den grösten Reichthum solcher Wahrheiten hegt, die mann als LehrSprüche zu Erläuterungen gebrauchen könnte. Das eigene weitere Nachdenken über ihre Lehren, wird uns zu Erfindern von noch mehrern machen, als sie unmittelbahr in sich begreifen. Den uneigentlichen Ausdruck kann der Witz dem Redner reichen: wenn sie in uneigentlichen Worten erscheinen sollen; in so ferne die Gewohnheit und der Gebrauch nicht solche bereits festgestellt haben. Dergleichen kommt vielmahls in Sprüchwörtern vor; die überhaupt aus dem Umgange durch die Erfahrung zu erlernen sind. Dies wären kurz die Reguln zur Erfindung von allen Arten von LehrSprüchen.

431. §.

Wie die Vernünftigkeit, Wahrheit,

Die nötigen Eigenschaften der LehrSprüche, in so ferne sie Erläuterungen sind, lassen sich aus der Art unsers bisherigen Vortrags leicht erkennen. Ihre Vernünftigkeit erhellet aus der geschickten Wahl des Redners, der sie aus solchen Gründen nur braucht, nach welchen sie das schlüssende der Erläuterung haben, und er von ihrer gehofften Wirkung vernünftig überzeugt ist. Die ihnen zukommende Wahrheit entdeckt die Uebereinstimmung der Gedanken, die in ihren Sätzen liegen. Da die LehrSprüche auch in guten Einfällen bestehen können: so wird ihre Vernünftigkeit machen, daß mann an Wortspielen sich hier nicht vergnügt (69-73. §§.); und dem

Witze

Witze nicht zulässt, daß er in dem Ausdrucke der Wahrheit des LehrSpruchs zu nahe trete (429. §.).

432. §.

Deutlichkeit und Richtigkeit

Vorzüglich müssen die LehrSprüche deutlich seyn (428. §.). Diese **Deutlichkeit** wird ihnen ofters durch dunkle und weithergeholte verblühmte Ausdrücke genommen (44. 45. §§.); wie auch durch eine phantastische und gelehrtscheinende Schreibart (84. 92. §§.), in die sich der Redner dabey verliebt. Dieser sollte vielmehr nach der Erkänntniß und der Einsicht seiner Zuhörer sich richten, welche LehrSprüche dieselben zu verstehen im Stande sind; und alsdenn solche durch den Ausdruck nicht verdunkeln. Eben deswegen hat er nicht alte, fremde, und unbekannte Sprüchwörter zu ergreifen; deren kurzer und versteckter Inhalt die Erläuterung nur schwehr macht. Diese LehrSprüche überhaupt können auch, nach einer unrechten Auslegung, bey einer übereilten Wahl, das gar nicht erläutern, was sie doch erläutern sollen. Dann fehlt ihnen die **Richtigkeit**; die den Gebrauch derselben erst, der Absicht gemäs, verstattet. Mann mache sich daher den wahren Sinn der LehrSprüche und Sprüchwörter genau bekannt, ehe mann sie zu Erläuterungen anwendet.

433. §.

Wohlstand und

Den **Wohlstand** der Erläuterung kann mann bey den LehrSprüchen insbesondere aus den Augen setzen, wenn mann ohne Unterschied Sprüch-

wörter zu Erläuterungen nimmt. Die Erfahrung lehrt, daß die Sprüchwörter meistentheils, zum wenigsten unter den Teutschen, die sinnreiche Sprache des Pöbels sind; weswegen ihr Ausdruck auch oft pöbelhaft genug gerathen ist. Der Redner kann diesen Gebrauch nicht verwehren; indessen sich aus der Ursache ihrer nicht überall bedienen, wo ihr schöner Inhalt es sonst wohl erlaubte; damit er nicht die gelehrte Sprache des Pöbels rede (28. 91. §§.). Will er ia dergleichen Sprüche anführen: so hat er fast zuvor bey dem Zuhörer darum um Erlaubniß zu bitten. Solche LehrSprüche, die die Ehre der Tugend schmählern, verabscheut er so als ein Weiser; und verstattet ihnen nicht einmahl den Nahmen der LehrSprüche.

434. §.

Proportion

LehrSprüche sind in der That nichts anders als allgemeine Zeugnisse der Vernunft, Wahrheit, und Klugheit; nur daß sie nicht in der Gestalt der Zeugnisse vorgetragen werden. Diese Aehnlichkeit können wir insbesondere bey der **Proportion der LehrSprüche** uns zu Nutze machen (422. §.). Wichtige Wahrheiten müssen auch durch wichtige LehrSprüche erläutert werden, damit iene durch sie nicht gemein oder gering erscheinen; eben so wie allzu bekannte Wahrheiten durch mächtige und erhabene LehrSprüche nicht zu erläutern sind. Eine neue Verbindlichkeit in dem Gebrauche der Sprüchwörter, auch in diesem Stücke, behutsam zu seyn, erhellet hieraus.

435. §.

435. §.

Wenn alsdenn die LehrSprüche nicht mehr oder weniger anzeigen, als nur zur Erläuterung nötig ist; auch die gehörige Proportion haben; durch den Gebrauch nicht auf NebenGedanken, oder andere widrige Urtheile den Zuhörer führen: so vereinigt sich ihre Nettigkeit mit der Richtigkeit. Bey den Sprüchwörtern wird der Redner hier insbesondere behutsam seyn müssen; weil der häufige Gebrauch derselben ihnen eine Zweydeutigkeit und Unanständigkeit leicht zuwege bringen kann. Damit auch die LehrSprüche die angenehme Neuheit haben: so muß mann allerdings auf eine geschickte Veränderung des Ausdrucks derselben sinnen; welcher eigentlich und uneigentlich statt findet. Die Anführung solcher LehrSprüche, die Sprüchwörter sind, ist eben deswegen einzuschränken; weil sie gar zu bekannt und also nicht neu genug klingen. Nettigkeit und Neuheit

436. §.

Wer beständig in LehrSprüchen, besonders in Sprüchwörtern reden wollte, würde gewiß eine ganz ungewöhnliche, dunkle und rätzelhafte Sprache führen; zu geschweigen, daß er in eine undeutliche, allzukurze, übelzusammenhängende und gelehrtscheinende auch wohl trockene Schreibart dabey leicht verfallen kann (84. 86. 88. 92. 93. §§.). Eben so wenig sind die LehrSprüche ohne Noth zu häufen, so wenig mann Erläuterungen verschwenden soll (423. §.). Besonders würde die unnötige Häufung derselben eben Kürze und Seltenheit der LehrSprüche

so übel lassen, als die überflüßige Anführung von guten Einfällen und Zeugnissen (71.423. §§.). Ihre Seltenheit erhebt also auch ihren Gebrauch: so wie ihre Kürze dem Verstande und dem Gedächtnisse gefällt.

437. §.

überall zu erhalten sey

Die LehrSprüche können so wohl HauptErläuterungen, als auch NebenErläuterungen abgeben. Als iene erheben sie besonders historische HauptBeweise; als diese historische Erklärungen, und den Vortrag anderer sinnlicher LehrSätze (349. §.). Bey dogmatischen Wahrheiten sind sie, in so ferne sie gleiches Inhalts sind, so ofte nicht zu gebrauchen; wie denn überhaupt auf ihre nötige Seltenheit bey ihrer Anführung ein Auge zu richten ist. Hier und da werden sie auch besonders als gute Einfälle, den Vortrag ausschmücken (75.342.349. §§.).

438. §.

ihre Schreibart

Die Schreibart wird gar ungemein die erwähnten Vollkommenheiten der LehrSprüche befördern helfen. Mit welchem Vortheil wird sich nicht der Redner einer deutlichen, männlichen, lebhaften, edlen, und wohlgefassten Schreibart befleisigen? (433.437. §§.) Die Verbindung derselben mit den zu erläuternden Sätzen ist mehr in den Gedanken als durch den Ausdruck zu erhalten.

439. §.

und allgemeine Eigenschaften

Und so werden die LehrSprüche die nothwendigen Eigenschaften guter Erläuterungen haben; und eben deswegen wohlausgesuchte

nach

nach den 431=435. §§. wohlangebrachte nach den 436. 437. §§. und endlich wohlausgeführte nach dem 439. §. mit Rechte zu nennen seyn.

Anmerkung.

Da gute Einfälle überhaupt zur guten Schreibart, als starke und feurige Gedanken, gehören: so tragen wir Bedenken, dieselben unter dem Nahmen der Erläuterungen einem Redner nothwendig zu machen. Wir haben deswegen oben vielmehr von solchen, in der Lehre von der Wohlredenheit, gehandelt (69=73. §§.). Ja wir sind der Meynung, daß, wenn sie den Erläuterungen beygezählt werden sollen, sie unter den LehrSprüchen oder auch den ähnlichen Fällen enthalten seyn, also keine besondere Gattung von Erläuterungen ausmachen dürften.

440. §.

Des Widerspiels

Es ist unter den Erläuterungen noch dieienige von uns auszuführen, welche mann das Widerspiel zu nennen pflegt. Die Erfahrung hat es schon längstens ausgemacht, daß uns eine Wahrheit viel deutlicher, leichter, und gewisser in der Einsicht wird, wenn wir das Gegentheil von ihr zu gleicher Zeit uns vor Augen stellen. Die in der Absicht angestellte Betrachtung des Gegentheils heist das **Widerspiel**. Vermöge dieses Begriffs verdient dasselbe vorzüglich einen Platz unter den Erläuterungen; zum wenigsten unter den moralischen (350. §.).

441. §.

vornehmste Gattungen.

So wohl von allgemeinen Wahrheiten, als auch von Erfahrungen lässt sich das Gegentheil gedenken. In beyden Fällen wird die Anschauung desselben den Beyfall, den wir ienen schuldig

sind, gar sehr befördern helfen. Das Widerspiel kann also ein doppeltes, ein allgemeines und ein individuelles seyn. Jenes würde das Gegentheil von allgemeinen Wahrheiten, dies von Erfahrungen in sich enthalten. Das erstere kann in der Ausführung eine philosophische oder auch sinnliche Deutlichkeit haben; und daher in ein philosophisches u. sinnliches abgetheilt werden. Dieses wird vornehmlich aus Exempeln vom Gegentheil bestehen.

442. §.

und nötige Beschaffenheit

Beyde Arten von Widerspielen müssen die erforderlichen Eigenschaften der Erläuterungen haben (363. 364. §§.). Wir finden es nicht für nötig von denselben so umständlich, wie von den vorigen, zu handeln. Mann wird in dem Gebrauch des Widerspiels so leicht nicht wider die Vernünftigkeit, Wahrheit, Deutlichkeit, Richtigkeit und Neuheit der Erläuterungen anstosen können; indem das Gegentheil insgemein ein einziges ist, und der Vortrag desselbigen ihm die gehörige Deutlichkeit und Neuheit am meisten verschaffen muß. Als etwas zur Vernünftigkeit und Deutlichkeit derselben gehöriges errinnern wir nur noch, daß das Widerspiel dem Zuhörer allezeit leichter und bekannter seyn muß, als das Gegentheil, das es erläutert. Die Neuheit aber kann ihm vorzüglich verschafft werden, wenn mann bey allgemeinen Wahrheiten sich sinnlicher Widerspiele bedient.

443. §.

Wohlstand und Proportion

Das Widerspiel ist eben so, wie das Sprüchwort, die gemeinste Art von Erläuterungen; welche

welche der Pöbel auch anzuführen in Gewohnheit hat. Sollte mann ofters das Widerspiel von gewissen Dingen, als z. E. von tugendhaften Handlungen, recht natürlich entwerfen: so würde auch wohl die Tugend, besonders die Liebe gegen den Nächsten, selbsten darunter leiden müssen. Ein ieder erkennet hieraus, was der **Wohlstand des Widerspiels** erfordert. In dem sinnlichen Widerspiel ist es insbesondere möglich, daß mann die **Proportion** desselben vergisst, und ein Bild oder Exempel zu solchem erwählt, das entweder zu hoch oder zu gering ist. Es wird diese Nachlässigkeit das Widerspiel zugleich unrichtig machen, und um seine Nettigkeit bringen.

444. §.

Seltenheit und Kürze

Wollte mann immer eine Art von Erläuterungen brauchen: so würde dieses bald eine Unannehmlichkeit dem Vortrage zuwege bringen. Besonders würde dieselbe bey öfterem Gebrauche des Widerspiels zu besorgen seyn; da dies die leichteste und gemeinste Art der Erläuterungen ist. Die Seltenheit des Gebrauchs von demselben kann am ersten solches unmerklich machen. Je leichter aber in ihm die Erläuterung ist: desto weniger schickt es sich solches in der Ausführung zu dehnen. Dies bestimmt des Widerspiels nötige Kürze.

445. §.

Ihr Gebrauch ertheilt uns

Auch das Widerspiel wird NebenErläuterungen, desgleichen ausschmückende Erläuterungen, dem Redner darbieten. In allen Theilen einer Rede, besonders in den oratorischen Erklärungen,

gen, könnten sie von nicht geringem Nutzen seyn; wenn ihre nötige Seltenheit dabey statt findet. Als HauptErläuterungen dürften sie in den Beweisen praktischer Reden eine ganz vorzügliche Wirkung thun.

446. §.

apagogische Beweise.

Diese HauptErläuterungen, die das Widerspiel uns an die Hand giebt, führen uns auf die apagogischen Beweise des Redners; die derselbe eben so wohl, als der Philosoph, mit Vortheil anzubringen weis. Es sind diese nichts anders als solche Beweise, die da entdecken, was das Gegentheil unsers angenommenen Satzes in sich fasse; durch dessen Unrichtigkeit ein anderer bewogen werden soll, unserer Meynung desto eher beyzupflichten. Wir folgern hieraus drey nützliche LehrSätze:

1) der apagogische Beweis des Redners ist blos eine Erläuterung; und deswegen

2) auch ihm, wie die Lehren der Vernunft-Kunst darthun, kein hinlänglicher und vollständiger Beweis.

3) Der Redner wird ihn daher einem directen Beweise, der seinen philosophischen Beweis alsdenn ausmachet, als eine HauptErläuterung beyfügen müssen.

447. §.

wo sie anzubringen sind

Ein solcher apagogischer Beweis wär also nicht eher anzubringen, als bis der directe gänzlich geführt worden ist. Diesen hat der Redner völlig oratorisch nunmehro abgehandelt; und also auch

dessen

dessen Vordersätzen, wo er es für nötig befunden, Erläuterungen schon beygefügt. Ohne unsern obigen LehrSätzen zu widersprechen (345. 346. §§.) können wir demnach den apagogischen Beweis, als einen den ganzen directen Beweis nachdrücklich erläuternden Anhang, verstatten. Besonders würde der Gebrauch desselben in den dogmatischen Beweisen ofters viel fruchten; zumahl, wo mann beisend strafen will, und bey der Widerlegung der Einwürfe einen stolzen und kühnen Gegner hat.

448. §.

ihre Vernünftigkeit und Wahrheit

Da die apagogischen Beweise eine Gattung des Widerspiels ausmachen: so muß **Vernünftigkeit** und **Wahrheit**, auch dieselben beseelen. Vernünftig sind sie: wenn sie der Redner nicht umsonst führt; sondern da, wo ihr Nutzen gewiß ist, und der Sieg desselben um desto eher durch sie befördert wird. Wahrheit ist in ihnen: wenn mann richtig geschlossen hat, und nicht, blos von der Einbildung oder dem Affecte verführt, falsche Folgen gewahr wird; wo doch zum wenigsten nach der eigentlichen Meynung und Einschränckung des Gegners keine sind. Die Absicht von dem Gebrauche der apagogischen Beweise wird gewiß ohne die Wahrheit derselben nicht zu erreichen seyn; so wie gar keine Absicht vorhanden ist, wenn der Redner solche nicht mit Vernunft braucht.

449. §.

Deutlichkeit Richtigkeit und Nettigkeit

Wollte der Redner einen apagogischen Beweis führen, wo die gemachten Folgerungen dem Zuhörer noch zu schwehr zu begreifen sind: so

würde solcher ohne Nutzen seyn. Zur Deutlichkeit desselben wird also eine Art von Leichtigkeit erfordert; kraft welcher die Thorheit der hergeleiteten Schlüsse dem Zuhörer sogleich in die Augen fällt, ohne daß ihm weitläuftige Erklärungen zu dem Ende erst zu geben sind. Denn sonst verliehrt er die Gestalt einer Erläuterung. Besonders kann auch eine Folgerung für der andern wirksam seyn, und das falsche in dem uns entgegen gesetzten Satze desto nachdrücklicher entdecken. Wählte der Redner eine solche: so könnte er die Richtigkeit und Nettigkeit des apagogischen Beweises desto mehr erheben.

450. §.

Wohlstand

Damit der Affect, welcher sich leicht bey dem Redner äusern kann, wenn er apagogisch beweist, ihn nicht zu unanständigen Redensarten oder auch wohl gar SchimpfWorten, die er wider seinen Gegner braucht, verleite: so hat derselbe den Wohlstand auch hier sorgfältig zu beobachten. Besonders muß er hier keinen Haß wider seine Feinde, sondern vielmehr eine bessernde tugendhafte Menschenliebe blicken lassen. Es würde dahero auch dies wider den Wohlstand laufen: wenn er gar einen Verfolger abgeben, und die thörigten Folgen in seinem Beweise ohne Noth häufen, oder dadurch ein pöbelhaftes Lachen erregen wollte. Hierinne liegt auch keine grösere Stärke dieser Beweise; ein einziger gefolgerter unrichtiger Satz wirkt schon eben so viel.

451. §.

und Kürze

So wohl durch die Beobachtung des Wohlstandes in diesen Beweisen, als auch durch die Ausarbeitung erhalten sie die ihnen anständige Kürze. Der Redner braucht sie nicht wie oratorische Schlüsse vorzutragen (446. §.). Er berührt vielmehr kurz das falsche, dem derienige beypflichten müsse, der seinen Satz in Zweifel ziehen wolle; und, weil dieses leicht muß eingesehen werden können, so bedarf es auch keiner umständlichen Abhandlung (442. §.).

452. §.

Proportion

Es giebt falsche Sätze und Meynungen, die eben einen gar zu grosen Einfluß in die theoretischen und praktischen Wissenschaften nicht haben. Indessen ist es nicht unmöglich aus ihnen Folgen herzuleiten, die dem gemeinen Wesen, dem Staat, und der Religion auch wohl gefährlich scheinen; weil ia alle Wahrheiten in einem allgemeinen Zusammenhange stehen, und also eine mit der andern leiden kann. Würde wohl der Eifer eines Redners natürlich lassen, wenn er in seinen apagogischen Beweisen über solche an sich nicht eben wichtige und gefährliche Sätze, auf das äuserste den irrigen Gegner treiben, und auf die strafbahrsten Folgen weisen wollte; da doch nie zu vermuthen ist, daß die Wahrheit, bey dem geringen Ansehen des Gegners, und bey der Geringschätzigkeit seiner Meynung, was verliehren werde? Wollte mann also in diesem Stücke nicht fehlen; so müsste mann die Proportion in

den

den apagogischen Beweisen nicht aus den Augen setzen; sondern vielmehr, wo ia solche nötig sind, auf die Wichtigkeit der falschen Meynung und das furchtbare Ansehen des Gegners sehen. Das glimpfliche Verfahren mit einem irrenden, der aus Leichtsinn oder auch aus Schwachheit strauchelt; zu welcher die Sittenlehre uns verbindet; wird noch aus einem andern Grunde eine Proportion in diesen Beweisen fordern.

453. §.

und Seltenheit

Da es nicht überall nötig ist, apagogische Beweise zu führen; sondern in manchen Umständen dieselben einen besondern Nutzen schaffen: so wird ein ieder unter solchen vorzüglich ihren Gebrauch nur billigen; und also würden sie eben so häufig nicht vorkommen müssen (447. 450. §§.). Wir übergehen das widrige Urtheil, das sich der Redner zuziehen dürfte, wenn er eine gar zu grose Neigung apagogisch alles zu beweisen, beständig von sich blicken lies; wie auch die Fehler, welchen er in dem Falle leicht ausgesetzt wäre (450. 452. §§.). Bringt mann daher solche Beweise am rechten Orte vor: so wird ihre Seltenheit desto eher statt finden.

454. §.

ihre Ausarbeitung

Auch die apagogischen Beweise werden, wie die andern Erläuterungen, in einer lebhaften Schreibart abzufassen seyn; und hat der Redner bey dem kurzen Vortrage derselben besonders darauf zu sehen, daß er nicht ins trockene verfalle. Es ist leicht zu begreifen, daß bey einem halsstarrigen

Gegner

Gegner die Liebe zur Wahrheit und Tugend denselben in Affect bringen, und also die Schreibart auch zugleich bewegend seyn könne (87. §.); so daß er seine Zuhörer anredet, und ihnen die Thorheit des leugnenden Gegners strafend bildet. In dem Falle muß nur sein Affect gesetzt bleiben; damit er nicht wider die Vorschriften der 450. 451. 452. §§. sich vergehe.

455. §.

wie die Erläuterungen mit den philosoph. Beweisen

Nachdem wir die vornehmsten Gattungen der Erläuterungen, unserer Absicht gemäs, durchgegangen sind: so dürfte vielleicht ein Unterricht noch nötig geachtet werden; wie die Erläuterungen mit dem philosophischen Beweise zu verbinden wären, daß ein völliger oratorischer Beweis daraus entstehet (305. §.). Wo die Erläuterungen, und besonders, wie die HauptErläuterungen den Beweisen des Redners beyzufügen sind, ist bereits gelehrt worden (345. §.). Die Art der Verbindung können wir dem Redner auf alle Fälle nicht vorschreiben; ohne ihm einen unvernünftigen Zwang zu zumuthen. Da überhaupt der Redner das Skelet seiner Rede, doch ohne dunkel und verwirrt zu sprechen, verbergen soll (235. §.): so wird er nicht nötig haben, sich nach VerbindungsFörmulgen in diesem Stück ängstlich umzusehen. Er kann daher unmittelbahr die Erläuterungen ohne Verbindung vortragen. Will er sie ia ausdrücklich verbinden: so wird ihm seine Munterkeit im Denken die ungezwungensten und neuesten VerbindungsArten erfinden.

456. §.

und unter sich zu verbinden

Darf denn wohl der Redner mehr als eine Art von Erläuterungen zugleich brauchen? Wir können diese Frage um desto weniger verneinend beantworten, ie gewisser es ist, daß iedwede Art von Erläuterungen etwas besonders in ihrer Wirkung äusert. **Gleichnisse** entdecken vorzüglich, zur Bestätigung der Gewißheit einer Sache, wie sich dieselbe begreifen und desto vollständiger gedenken lasse; **Exempel** behaupten und erheben die Gewißheit durch Begebenheiten, welche von gleichem Inhalte mit demienigen sind, das erwiesen werden soll; **ähnliche Fälle** bestätigen durch ihre Aehnlichkeit, so wohl auf die anmuthigste, als auch auf die bündigste Weise, dasienige, was der Redner behauptet; zumahl wenn in denselben von dem geringern auf das höhere geschlossen wird; **Fabeln** erheben in ihren Erdichtungen auf eine angenehme und zugleich freymüthige Art dasienige, was mann thun oder unterlassen soll; **Zeugnisse** unterstützen vornehmlich die Wahrheit durch das Ansehen ihrer Verfasser, und machen gleichsam solche dadurch aufs neue lebendig, und zwiefach glaubwürdig; **LehrSprüche** fordern zu einem desto allgemeinern Beyfall auf, da Vernunft und Erfahrung einen ieden sogleich überzeugen; zumahl in **Sprüchwörtern**, in welchen das Zeugnis ganzer Völker der Vernunft bekannt und triftig erscheint; das **Widerspiel** macht die Wahrheiten durchs Gegentheil desto unleugbahrer, das einem ieden sogleich als irrig in die Augen fällt; am meisten,

wenn

wenn es in den apagogischen Beweisen den Zweifler zugleich schamroth macht, und ihn, durch die Ehre des Beyfalls rührend, gewinnet. Diese bemerkte Verschiedenheit der Erläuterungen in ihren kurz entdeckten Wirkungen, giebt allerdings dem Redner ein Recht, nicht nur aus ihnen vorzüglich diejenige zu wählen, die ihm am tauglichsten scheint; sondern auch verschiedene deren zugleich bey einerley Vorhaben anzuwenden.

457. §.

und zu gebrauchen sind.

Ein ieder erkennt ohne unser Erinnern, daß eine allzugrose Weitläuftigkeit zu besorgen wäre, wenn mann alle Arten von Erläuterungen zu gleicher Zeit bey einem Satze anbringen wollte. Es ist auch bereits bey ieder Art derselben von uns hier und da angezeigt worden, wie sich diese oder iene vorzüglich bey diesen oder ienen Beweisen schicken dürften (437. 447. §§.). Es hat dahero der Redner, bey der Vereinigung verschiedener Erläuterungen, theils auf seine auch in dem Stücke vernünftige Absichten; theils auf die Beschaffenheit desienigen, was erläutert werden soll, so wohl nach dessen Vielfältigkeit als auch Nachdruck; theils auf die Zuhörer und ihren Gemüths-Zustand nach allen Zeiten (149.§.); theils auch auf seine eigene Person, und ihr Verhältniß (145-149.§§.), voll Klugheit zu sehen. Diese ihm sodann nötig scheinende Erläuterungen darf er nicht eben sklavisch verbinden; sondern vielmehr durch die Gedanken vereinigen; die oft in dem Gebrauche der Erläuterungen auch etwas steigen-

des haben, wenn sie in einer geschickten Ordnung auf einander folgen.

458. §.

in den ScherzReden

Die Reguln, welche bisher von dem rechten Gebrauche der Erläuterungen gegeben worden, sind so allgemein, daß die Anwendung derselben in allen Reden gegründet und vernünftig ist. Die Freyheiten, deren mann sich etwan in den ScherzReden, in Ansehung ihrer, bedienen dürfte, werden auch ihre allgemeine Gültigkeit nicht aufheben. Solten wir eine derselben nahmhaft machen: so wär es insbesondere die Befugniß, die Proportion der Erläuterungen in etwas aus den Augen zu setzen. Der Scherz wird oft dadurch desto aufgeweckter, angenehmer, auch beisender; wenn in dem Gleichnisse und dem Exempel grose Dinge mit geringen Objecten in Vergleichung gestellt werden; wenn mann Zeugnisse, und zwar die mächtigsten, bey den gemeinsten Sätzen verschwendet; u. s. f. Bey der Ausübung dieser Freyheiten hat nur der Redner darauf zu achten, daß die übrigen Schönheiten eines wohlgetroffenen Scherzes durch sie nicht verlohren gehen, sondern vielmehr erhöht erscheinen (216. 224.. §§.)

Das

Das fünfte HauptStück.

Von

der Weisheit des Redners in der Widerlegung der Einwürfe.

459. §.

Ein gründlicher Schriftsteller kann seinen Vortrag desto überzeugender machen: ie sorgfältiger er dabey bedacht ist, die Einwürfe der Gegner aus dem Wege zu räumen; indem auf die Weise dasienige verschwindet, was den Beyfall verzögern möchte. Eben deswegen hat auch der Redner seinen Vortrag so einzurichten, daß er die Zweifel hebt, welche wider denselben irgend entstehen könnten (131. §.). Die vornehmsten

460. §.

Der Redner ist, so wie ein ieder Schriftsteller, in dem Stande, sich selbsten mancherley Einwürfe wider seine Sätze zu entwerfen; ohne daß er dabey auf seine Zuhörer, oder seine Leser, die Gedanken richtet. Jene würde man blos mögliche Einwürfe; diese aber wahrscheinliche oder besorgliche Einwürfe der Zuhörer nennen können. Beyde Arten von Einwürfen mag sich der Redner ausdenken; und daher Anlaß nehmen, desto gründlicher seine Wahrheiten abzuhandeln. Arten der Einwürfe

461. §.

Obgleich die Erwägung solcher ausgesonnenen Zweifel ein nützliches Mittel ist, zu einer desto ihr verschiedener Gebrauch

gröſern Gründlichkeit zu gelangen: ſo wird es der Redner eben deswegen doch nicht für nothwendig erachten, alle dieſe, ſo wohl mögliche als auch beſorgliche, Einwürfe ausdrücklich anzuzeigen. Ein ieder ſieht von ſelbſten ein, daß derſelbe dadurch in eine Art von Weitläuftigkeit gerathen würde, die an ſich überflüßig und unnütze wär; weil er meiſtens mit einem Schatten Krieg führen müſſte. Einwürfe von der erſten Art hätte er eben deswegen gar nicht ausdrücklich zu berühren; ſondern vielmehr möchte er ſolche für ſich nutzen, um deſto überzeugender zu reden. Die Einwürfe von der zweyten Art ſind dahero alleine übrig; die er mit mehrerm Rechte ausführlich melden und zugleich widerlegen könnte.

462. §.

Gattungen der wahrſcheinlichen

Die beſorglichen oder wahrſcheinlichen Einwürfe der Zuhörer ſind, nach einer gedoppelten Betrachtung, von verſchiedener Art. Mann mag auf ihre Wahrſcheinlichkeit, oder auf ihren Inhalt ſehen; ſo werden wir zu einer Abtheilung derſelben Anlaß bekommen. Dort erblicken wir ſie verſchieden nach den Graden der Wahrſcheinlichkeit; hier als wichtige und geringe, ſtarke und ſchwache Einwürfe. Wichtig würden dieienigen ſeyn, die wider eine Wahrheit gerichtet werden, an deren Verthaidigung, ihres weitern und höhern Einfluſſes wegen, ſehr viel gelegen iſt; gleich wie die ſtark ſind, welchen die Spitzfündigkeit des Gegners einen groſen Schein der Wahrheit ertheilet hat.

463. §.

463. §.

wichtigen und starken Einwürfen

Dem Redner können, nach seiner gröſern und hurtigern Einsicht, Zweifel gering und schwach erscheinen, die doch auf Seiten der Zuhörer wichtig und stark genug sind. Da der Redner sich nicht, sondern seine Zuhörer belehren und unterrichten will: so muß er sich in etwas herunterlassen, und auch auf dergleichen einseitig wichtige Einwürfe zurück sehen; zumahl wenn der gröseste Theil der Zuhörer in solchen was groses zu finden glaubt.

464. §.

Grade ihrer Wahrscheinlichkeit

Je mehr Gründe in der Beschaffenheit der Zuhörer anzutreffen sind, aus welchen sich ein Zweifel derselben bey einer Wahrheit vermuthen läſst: desto wahrscheinlicher ist solcher, und desto nötiger ist auch dessen Widerlegung. Die Secte, welcher sie zugethan sind; ein eingewurzeltes Vorurtheil; eine verwöhnte Einbildungs-Kraft; ein aufgebrachter Witz; eine schmeichelnde verkehrte Neigung, die sich auch wohl eine Art der Herrschaft über den Verstand annaset; eine verkehrte Leidenschaft, die ihre Triebe rechtfertigt, und voll Eigenliebe die Vernunft umnebelt; der LebensWandel der Zuhörer, als der unvorsichtige Verräther ihrer Meynungen und Lüste; ihre Religion; die StaatsVerfassung, und die Gewohnheiten des Landes, in welchem sie leben; ihr Mißtrauen, das sie in den Redner setzen; ihre Liebe so wohl zu paradoxen Sätzen, als auch andere zu verketzern u. s. f. reichen dem Redner ge-

nug Gründe, aus denen er die Gesinnung seiner Zuhörer ziemlich genau errathen kann, nach welcher sie ihm widersprechen dürften. Je mehr ihm deren bekannt sind, desto gröser ist die Wahrscheinlichkeit seiner Einwürfe; welche wohl die allerwahrscheinlichsten werden, wenn ein näherer Umgang mit seinen Zuhörern, und also die eigene Erfahrung das innerste ihres Herzens ihm aufgedeckt hat.

465. §.

welche denn der Redner

Sollten wir nunmehro bestimmen, welche Einwürfe der Redner besonders zu berühren und zu heben hat: so würden wir, theils seiner Absicht gemäs (459. §.), theils aber der angezeigten Vergehung (461. §.) vorzubeugen, nur solche dem Redner vorzubringen erlauben, die einen ziemlichen Grad der Wahrscheinlichkeit haben, darneben wichtig und stark sind. Denn sind dessen Einwürfe nicht so beschaffen: so kämpft er, ohne einen Feind vor sich zu haben; und giebt sich Mühe da zu widerlegen, wo ein ieder bey dem ersten Anblick das falsche gewahr wird.

466. §.

zu widerlegen hat.

Die Einwürfe wider eine Rede sind also nichts anders, als Zweifel wider die Sätze derselben, welche der Redner sehr wahrscheinlich bey seinen Zuhörern besorgen darf; und, weil sie stark und wichtig sind, dieselben zu widerlegen sich verbunden erachtet. Soll unsere Abhandlung von diesen Einwürfen vollständig seyn: so müssen wir zeigen, wie sie zu erfinden, rednermäsig vorzutragen, und zu widerlegen sind.

467. §.

467. §.

Dasienige in einer Rede, wobey ein Zuhörer einigen Zweifel bekommen könnte, sind vorzüglich der HauptSatz; die Beweise, oder auch die Theile desselben, nach welchen er solchen durchgehen will; die HauptErklärungen; endlich unter den Erläuterungen das Zeugnis und Exempel; kurz dasienige, was zur Belehrung des Redners gehört. Denn wird auch in dem Eingange eines Einwurfs gedacht: so ist dieser nicht wider den Eingang, sondern den HauptSatz oder auch wohl wider die Person des Redners gerichtet; in den übrigen Theilen der Rede lässt sich aber kein Einwurf vernünftig vermuthen (255=258.). In ernsthaften und in ScherzReden; in historischen und dogmatischen, so wohl theoretischen als auch praktischen, Reden werden dergleichen Einwürfe dem Redner ofters zu widerlegen vorkommen. Arten derselben

468. §.

Hat sich der Redner eine hinlängliche Erkänntniß von der Beschaffenheit seiner Zuhörer zuwege gebracht; und hält er nun seine LehrSätze gegen die bekannten Umstände derselben (464. §.): so wird er im Stande seyn, die besorglichen Einwürfe derselben auf das wahrscheinlichste zu entdecken. Ihre Wichtigkeit und Stärke kann er theils unmittelbahr, nach seiner Einsicht in den Wissenschaften, theils nach dem Charakter seiner Gegner ermessen (463. §.). ihre allgemeine Erfindungs-Kunst

Anmerkung.

Auch daraus sehen wir, wie nützlich und nötig dem Redner eine genaue Erkänntniß von seinen Zuhörern sey (Einl. 50. §.).

469. §.

in Absicht auf den Redner

Der Redner hat verschiedene Zuhörer zu erwarten; unter welchen auch solche seyn können, die stark zu denken gewohnt sind. Diese dürften, bey weiterm Ueberdenken, in dem angehörten Vortrage mancherley zweifelhaftes, das zugleich wichtig ist, wahrnehmen. Sollte dies der Redner bey der Ausarbeitung der Rede voraus gesehen haben: wäre es ihm denn nicht erlaubt, den Einwurf selbst aufzubringen und sich zu machen? Er hat völlig hierzu ein Recht (466. §.); und zwar um desto eher, ie mehr er dergleichen Zuhörer vermuthen kann. Solche Einwürfe wird ein scharfes Nachdenken dem Redner selbst entdecken; nur muß er bey dieser Erfindung, ohne auf seine Zuhörer zurück zu sehen, sie nicht willkührlich erdichten.

470. §.

in historischen Reden

In historischen Reden kann der Verdacht einer Partheylichkeit, in welchem der Redner bey dem Zuhörer steht; ingleichen ein Haß, ein unverdienter Widerwillen gegen das Subject einer Lob-Rede; eine vorhergefasste irrige Meynung von der Begebenheit in einer feyerlichen Gedächtniß-Rede; ein Zeugniß, das dem Redner entgegen ist; auf mancherley besorgliche Einwürfe den Redner führen. Diese hat er um desto sorgfältiger aufzusuchen; ie mehr solche die gesuchte historische Ueberzeugung entkräften mögen.

471. §.

471. §.

in dogmatischen Reden

Bey dogmatischen so wohl theoretischen als auch praktischen Sätzen können dem Redner mancherley Einwürfe einfallen, die schon längstens die Feinde der Wahrheit und Tugend gemacht haben; dergleichen die Kirchen und KetzerGeschichte einem geistlichen Redner im Ueberfluß darbieten dürfte. Schickt es sich wohl, nach der ErfindungsKunst des Redners in Ansehung der Einwürfe, solche, theils unbekannte, theils vergessene Gegner aus ihrer Gruft herauszufordern, und aus einem an sich orthodoxen Eifer ihre Einwürfe mit vielem Bedrohen zu widerlegen? Mann beurtheile diese Frage, so wohl nach dem 466. als auch 469. §§.: so wird ein ieder Vernünftiger dergleichen kriegerische Anstalten für unnötig und unnütze halten müssen. Es ist wohl leicht auf diese Art viele Einwürfe aufzubringen; aber wem zum besten wird denn ihrer gedacht? dem gemeinen Zuhörer? dieser versteht sie nicht; und der ketzerische Nahme muß dabey oft in seinem Munde eine Art des Martyrthums ausstehen: vielleicht also zum besten der gelehrten Zuhörer? Diese haben aber auch wohl nicht einmahl ietzt auf den längst vermoderten Gegner gesonnen; oder wäre dies auch, so wird es nicht erforderlich seyn, ihnen erst den Einwurf zu melden.

472. §.

nach den Regeln

Bey solchen fremden und unbekannten Einwürfen kann es auch wohl geschehen, daß der Redner seinem Zuhörer Irrthümer beybringt, auf

die

die er sonst wohl nie verfallen wäre; und welchen er aus mancherley zufälligen Ursachen nunmehro beypflichtet; zumahl wenn der Redner nicht stark genug im Widerlegen ist. Besonders dürfte sich dies bey praktischen Sätzen oft befürchten lassen; da der Redner dem Zuhörer wohl gar eine Vergehung, oder einen Vorwand derselben, beybringen kann, denen er nun Beyfall giebt. Die Klugheit wird ihm in dem Falle so gar gebieten, Einwürfe einiger wenigen Zuhörer, die mehrern leicht ärgerlich und verführerisch seyn dürften, mit Stillschweigen zu übergehen.

473. §.

der Klugheit

Bisweilen würden die Zuhörer für sich auf gewisse Einwürfe nicht kommen; wenn nicht andere wären, die solche denselben machen und sie verwirren dürften. Diese gehören allerdings zu den Zweifeln, die der Redner vorzutragen hat; damit er dem besorglichen Irrthume kräftigst vorbeuge, und der Verführung steure. Diese wird er aus den äusern Umständen seiner Zuhörer, ihrem Umgange und ihrer Vermischung mit andern, erfinden können (469. §.).

474. §.

in Scherz-Reden

Indem der Redner seine Materie scherzend ausführt: so hat er immer zu besorgen, daß der Zuhörer das Gegentheil im Ernste gedenkt. Diese Gedanken können seinen Scherz leicht entkräften; indem nichts so sehr als der höchste Grad der Wahrscheinlichkeit solchen erhöhet. Es hat also hier der Redner um desto eher, nötig, die besorg-

sorglichen Einwürfe seiner Gegner zu entdecken; und um desto leichter wird er solche ergründen können, ie gewisser er weis, daß das Gegentheil seines HauptVortrags, seiner gewissen Wahrheit wegen, die Materie der wahrscheinlichsten Einwürfe abgebe.

475. §.

wie der Vortrag der Einwürfe

Wir kommen nunmehr auf den Vortrag der Einwürfe wider eine Rede, deren Erfindung wir in etwas dem Redner erleichtert haben. Ein gedoppelter Vortrag derselben ist möglich; ein **mittelbahrer** und **unmittelbahrer**. Dieser besteht in einem solchen, da mann ausdrücklich und vollständig den Einwurf nahmhaft macht, und durchgeht; wenn iener ihn kurz und etwas versteckt berührt, und unvermerkt sogleich widerlegt, ohne auf eine ausdrückliche Weise mit dem Gegner anzubinden. Der unmittelbahre Vortrag der Einwürfe wird einen besondern Abschnitt der Rede ausmachen; den mittelbahren aber wird mann, ohne besondere Abtheilung, in den Theilen der Rede hier und da eingestreut finden.

476. §.

wider die Rede einzurichten sey

Daß der Vortrag der Einwürfe wider eine Rede beständig unmittelbahr geschehen müsse, können wir nicht behaupten. Welch eine Weitläuftigkeit und Unannehmlichkeit würde alsdenn einer Rede dadurch zuwachsen; und wie leicht dürfte sie nicht einer Polemik ähnlicher alsdenn als einer Rede sehen. Es hat vielmehr der Redner hierinne seine völlige Freyheit, die Einwürfe mittel-

telbahr oder unmittelbahr vorzutragen. Doch ist der Gebrauch derselben nach vernünftigen GrundReguln zu bestimmen.

477. §.

welche unmittelbahr vorzutragen sind.

Da die Einwürfe der Zuhörer so wohl in Ansehung der Wahrscheinlichkeit als auch der Stärke und Wichtigkeit von verschiedener Art möglich sind: so erkennet mann leicht, welche unter diesen besonders verdienen unmittelbahr ausgeführt zu werden. Gewiß nur die allerwahrscheinlichsten, wichtigsten und stärksten; die wir die HauptEinwürfe in einer Rede nennen wollen. Denen übrigen räumt der Redner als NebenEinwürfen zwar einen Platz in seiner Abhandlung ein; er lässt sie aber unvermerkt, und ohne weitläuftig zu werden, mit einfliesen.

478. §.

Wie?

Wenn der Redner unmittelbahr seinen Gegner angreifen will: so muß er bemüht seyn, dessen Einwurf in aller seiner Stärke unverstümmelt und ungeschwächt vorzutragen; denn sonst würde derselbe sich über ein ihm zugefügtes Unrecht beklagen, und seine Widerlegung sogleich vernichten können. Am füglichsten wird ienes geschehen: wenn er den HauptEinwurf in einen formellen Schluß bringt, und von einem Vordersatze zum andern bis auf den SchlußSatz desselben fortgeht; kurz, wenn er ihn wie einen völligen oratorischen Beweis ausarbeitet (305.455. §§.). Denn so wird derselbe lebhaft, wie auch in einer gehörigen Deutlichkeit, und gründlichen Kürze erscheinen.

479. §.

479. §.

Da wird wohl der Redner am natürlichsten und wo?

der Einwürfe in seiner Rede Meldung thun, wo solche zu besorgen sind, und wirklich bey dem Zuhörer entstehen. Es ist daher dies ohne Streit ein Stück von der Ordnung in dem Vortrage des Redners, daß er die Einwürfe da anbringt, wo sie von dem Zuhörer gemacht werden. Wollte er ihrer zuletzt erwähnen, wenn er seinen Haupt-Satz völlig ausgeführt hat: so würde theils ihre Menge den Vortrag unangenehm machen, theils diese Anzeige derselben unnatürlich lassen; weil sie alle, fast am Ende der Rede, in dem Zuhörer nicht zu vermuthen sind. Hier liesen sich noch eher diejenigen erörtern, die wider die ganze Abhandlung, nach ihrem ganzen Umfange, gerichtet sind; weil sie sich da am ersten widerlegen lassen. Die übrigen besondern Einwürfe, die diesen oder ienen Beweis entkräften sollen, sie mögen nun wider den sinnlichen oder den philosophischen Beweis des Redners gehen, werden iedem am besten gleich beygefügt.

Anmerkung.

Den Einwurf, der wider den ganzen HauptSatz streitet, dürfte mann auch wohl kurz berühren, wenn mann den Uebergang von der unmittelbahren Empfehlung an den Zuhörer auf die Abhandlung des HauptSatzes macht; damit der Zuhörer zum voraus wahrnehme, wie derselbe in unserm Vorhaben uns nicht irre und, wenn er die Wahrheit zum Grunde hat, uns nicht entgegen sey. Die umständliche Widerlegung desselben wird aus

der

der Ursache für unnötig geachtet, und hier übergangen (467. §.)

480. §.

Eine Regul der Klugheit

Obgleich die wichtigsten Einwürfe unmittelbahr verdienten vorgetragen zu werden (477. §.): so kann doch die Klugheit ofters das Gegentheil von dem Redner fordern. Seine Gegner sind nicht allezeit so geartet, daß sie eine unmittelbahre Erörterung ihrer Einwürfe anhören mögen; bisweilen ist es auch nicht erlaubt und geziemend, denenselben frey unter die Augen zu treten. Da ist es wohl am vernünftigsten, daß der Vortrag der Einwürfe nur mittelbahr geschehe (475. §.); oder daß zum wenigsten solche als erdichtete vorgebracht werden; durch deren Widerlegung mann seinem Vortrag eine desto grösere Gründlichkeit zuwege bringen wollen. Denn so schont mann den Gegner zwar, aber nicht seinen Irrthum; und erhält doch dabey seine Absichten; die überhaupt nicht allezeit durch die Benennung des Gegners befördert, sondern oft mehr gehindert werden.

481. §.

Der Widerlegung Erfindung

Wie der Redner die Widerlegung der Einwürfe erfinden könne, muß ihn überhaupt die VernunftKunst lehren. Bey Anwendung derselben kann es ihm nicht fehlen auf den Zweifel gründlich zu antworten: wenn er ihn zu seinem eigenen Unterricht, in einen förmlichen Schluß gebracht, und vor sich hat. Insbesondere aber wird er sich dieses erleichtern, wenn er dieienigen

Materien,

Materien, wider welche die Einwürfe gerichtet sind, so deutlich und vollständig ausführt, daß in dieser Ausführung die Gründe der Widerlegung enthalten sind. Erstlich kann dieses in der Absicht geschehen; weil ia der Redner in dem Skelet seiner Rede die Einwürfe alle schon vorher entworfen hat, die er berühren will, ehe er sie noch vorträgt. Sodann muß er auch dieses thun; sonst geräth er theils in eine unnötige und unordentliche Weitläuftigkeit des Vortrags, dem der Zusammenhang fehlt; theils wird der Gegner, wenn er auch widerlegt ist, dennoch etwas an der gehörten Ausführung auszusetzen finden, weil sie an sich nicht stark genug gerathen war.

482. §.

Haupt-Quellen

Es wird dahero der Redner die HauptQuellen seiner Widerlegungen in seinen oratorischen HauptErklärungen (273. §.), in seinen geführten oratorischen Beweisen (305. §.), wie auch in dem von ihm genau bestimmten HauptSatze seiner Rede finden (194. 467. §§.). Und um desto sorgfältiger hat er darauf zu achten, daß er sich auf die vorher gesehene Einwürfe der Gegner in allen diesen Stücken gründlich zubereite, damit er aus ihnen die Widerlegung derselben entlehnen könne. Von rechtswegen sollen also keine Einwürfe in einer Rede erscheinen, welche nicht aus der vorher gegebenen Belehrung des Redners von dem Satze, wider welchen sie gerichtet sind, sich ungezwungen widerlegen lassen.

483. §.

und Ausarbeitung

Diese erfundene Widerlegung entwirft sich nun der Redner philosophisch; er führt sie aber oratorisch aus. Das trockene und abstracte in ienem Entwurfe vermeidet er in dem Vortrage (Einl. 20. §.); und der Gegner wird nicht durch ausdrücklich angezeigte Reguln der Vernunft-Kunst und durch ein Barbara bestürmt, und von seinem Irrthume überführt. Es bedient sich hier vielmehr der Redner eines durchgängig lebhaften und aufgeweckten Vortrags; in welchem Ernst und Anmuth, Gründlichkeit und Leichtigkeit sich vereinigen. Hierzu sind ihm die Erläuterungen ungemein beförderlich; besonders das Gleichniß, das Exempel, der ähnliche Fall, die Fabel, das Zeugniß, und das Widerspiel (456. §.).

484. §.

Gattungen der Widerlegung

Auch die Widerlegung kann eben so wohl als die Anzeige der Einwürfe mittelbahr und unmittelbahr geschehen. Wie diese unternommen wird, so ist auch iene zu vollziehen; wo diese hinlänglich ist und statt findet, da ist auch iene hinreichend und nur erforderlich (477. §.). **Die mittelbahre Widerlegung** besteht alsdenn in einer gründlichen und auf den besorglichen Einwurf eingerichteten Abhandlung einer Wahrheit; und, nachdem er diese geendigt, in einer siegreichen Verwerfung desselben; die eine Folge von iener ist.

485. §.

485. §.

Der mittelbahren Gebrauch in Erklärungen

Wollte der Redner in eine unmittelbahre Widerlegung der Einwürfe gegen seine Haupt-Erklärungen sich einlassen: so würde er ohne Zweifel in eine allzugrose Weitläuftigkeit gerathen, die den Zuhörer verwirren dürfte. Entdecket er vielmehr seinen Begriff regulmäsig und deutlich: so wird der vernünftige Zuhörer dessen Richtigkeit so schon einsehen; und sodann hat er nur die gegenseitigen Begriffe verneinend beyzubringen, und zwar in einer solchen Verbindung, die widerlegend ist (277. §.). Mann könnte auch hier dann und wann durch eine kurze apagogische Anwendung des gegenseitigen Begriffs den Gegner abfertigen. (446. 450. 451. §§.).

Anmerkung.

Das Ansehen eines Zeugens, der mit uns im Begriffe einstimmig ist, kann bisweilen auch etwas zur Widerlegung des Gegners beytragen. Doch da dieses einen Begriff durch sich nicht eben wahr macht: so hat mann sich darauf sehr selten zu berufen; ia nicht eher, als bis mann von dem dadurch zu erzielenden Beyfalle überzeugt ist.

486. §.

bey dem Haupt-Satze

Diese mittelbahre Widerlegung würde auch aus eben den Gründen bey den Einwürfen sich am besten schicken, die wider den ganzen Haupt-Satz streiten: wenn diese vor der Abhandlung desselben zu setzen sind (479. §.); sie mögen nun in dem Eingange (257. §.) oder nach demselben angebracht werden. Denn die folgende Ausführung

rung des HauptSatzes wird den Gegner völlig befriedigen können.

487. §.

und den Erläuterungen

Die Einwürfe wider das Zeugnis und das Exempel gehen insbesondere wider die Gültigkeit und Wahrheit derselben. Beyde muß der Redner in dem Falle behaupten; und zwar kann auch dieses ganz füglich mittelbahr geschehen; damit der Zuhörer durch eine umständliche Verthaidigung derselben nicht zerstreuet werde. Eine kurze glaubwürdige Charakterisirung unsers Zeugens und GeschichtSchreibers, bey Anführung des Zeugnisses und des Exempels, wird zu der nötigen Widerlegung hinlänglich seyn.

488. §.

Der unmittelbahren Widerlegung Beschaffenheit

Die unmittelbahre Widerlegung der Einwürfe findet da statt, wo mann den Einwurf unmittelbahr vorgetragen hat. Damit keine unnötige Weitläuftigkeit und unangenehme Widerhohlung derselben durch die Widerlegung entstehen: so thut der Redner am vernünftigsten, wenn er sie mit demselben sogleich verbindet. Er füge daher iedwedem Vordersatze des förmlich entworfenen Einwurfs (478. §.) die Widerlegung kurz und gründlich bey; und gehe von dem einen auf den andern in der natürlichsten Ordnung fort, bis er zu dem falschen SchlußSatze des Gegners gelanget, der nun von selbsten über den Haufen fällt. Wie die Lebhaftigkeit dieser Widerlegung zu verschaffen sey, erhellet aus dem 483. §. Es bestehet also die unmittelbahre Widerlegung

eines

eines HauptEinwurfs, in einem völligen oratorischen Schlusse, welcher den Gegenbeweis des Gegners enthält; dessen Sätzen die gehörige Widerlegung sogleich beygefügt wird. Hierdurch erscheint der unmittelbahre Vortrag des Zweifels und dessen Widerlegung so wohl in einer anständigen Kürze, als auch in der nötigen Stärke und Gründlichkeit.

Anmerkung.

In allen Arten von Reden werden die bisher angezeigten Reguln von der Erfindung und Widerlegung der Einwürfe hinlänglich seyn; daß wir besondere Anweisungen, nach der Verschiedenheit derselben, zu geben für unnötig erachten. Von historischen Reden und ScherzReden wollen wir nur noch etwas errinnern (470. 474. §§.).

489. §.

in historischen

Die Einwürfe in historischen Reden von beyderley Gattung können so wichtig seyn, daß sie der Wahrheit unsers HauptSatzes gefährlich scheinen. Diese sind ohne Streit als HauptEinwürfe anzusehen, und verdienen allerdings eine unmittelbahre Widerlegung (470. §.). Wie überhaupt der Redner gründlich in seinen Widerlegungen seyn soll (481. §.): so wird er auch hier das Lob der Gründlichkeit erhalten können, wenn er den ihm gemachten noch so mächtigen Einwurf, seinem Inhalte nach, auf der Seite betrachtet, wo das verwerflich scheinende, selbst nach dem Geständnisse der Wahrheit, lobenswürdig ist, und der Tugendhaften Beyfall verdient. So kann er sich, ohne den Vorwurf der Partheylichkeit und Schmeicheley zu besorgen, dem Gegner kräftig widersetzen.

490. §.

und Scherz-Reden

In der That hat der Scherz-Redner vorzüglich sich zur Widerlegung der ihm gemachten Einwürfe gefasst zu halten. Denn hier erwartet mann die stärksten Proben seines glücklichen Witzes. Der Wahrheit soll er sich muthig entgegen stellen, ohne doch ihr zu nahe zu treten (474. §.); und seinen Satz soll er bestätigen, ohne eine Schwäche blos zu geben. Gewiß verdienen hier die Haupt-Einwürfe eine unmittelbahre Widerlegung; und zwar von der Art, welche die möglichste Wahrscheinlichkeit hat, und auf eine nicht nur belustigende sondern auch den Verstand fast befriedigende Weise den Einwurf entkräftet, und dem Redner einen seiner Absicht gemäsen Sieg verschafft.

491. §.

Der Affect des Redners im Widerlegen

Es kann fast nicht anders seyn, als daß der Redner, da er so überhaupt nie kraftlos schreibt (87. §.), bey der unmittelbahren Widerlegung seines Gegners in Affect geräth. Eben dieser kann ihn ungeschickt machen, gründlich iene zu vollziehen. Deswegen hat der Redner seinen Eifer hier zu mäsigen. Eine Widerlegung, die mit Glimpf und Gelassenheit geschieht, fruchtet mehr als eine solche, in welcher eine unmäsige Hitze zu Uebereilungen oft verleitet.

492. §.

richtet sich nach der Beschaffenheit des Gegners

Indessen hat der Redner bey der Widerlegung auch auf die Beschaffenheit seiner Gegner zu sehen. Diese sind entweder schwach am Verstande, einfältig, und unwissend; oder sie wissen sich

bey

bey ihren falschen Vorurtheilen, die sie zu Gegnern machen, viel; oder die Bosheit des Willens herrscht gar über ihren Verstand, und das Laster ist ihr Verfechter. Bey den beyden letztern Gegnern können wir es dem Redner nicht verargen, daß er einen eifernden und zugleich beisenden und strafenden Vortrag erwählt, um sie zu widerlegen. Denn sonst dürfte die Wahrheit verspottet, und die Tugend verlachet werden: wenn mann hier eine unzeitige Nachsicht äusern wollte. Mit der ersten Art von Gegnern wird er desto liebreicher umgehen müssen, ie bedaurenswürdiger ihre Einfalt ist (452. §.)

493. §.

in apagogischen Widerlegungen

Schon aus der Lehre von den apagogischen Beweisen erhellet, daß mann sie nicht überall führen solle (450. 452. 453. §§.). Da die Erläuterungen auch die Widerlegungen lebhaft in dem Vortrage machen (483. §.): so könnte der Redner sich der apagogischen Beweise, zur Widerlegung bedienen; die dann eine apagogische wäre (464. §.). Eben den Wohlstand, eben die Proportion, und Seltenheit, die ihnen als Erläuterungen zukam, ist auch in ihnen als apagogischen Widerlegungen zu beobachten. Hieraus erhellet, daß solche besonders wider Gegner zu führen sind, die Hochmuth oder Bosheit wider die Wahrheit aufbringen; mit denen kann der Redner, zumahl bey praktischen Wahrheiten, etwas schärfer und härter sprechen. Doch ist eine directe Widerlegung der apagogischen vorzu-

schicken (447. §.); und die letztere deswegen um desto kürzer abzufassen, damit die ganze unmittelbahre Widerlegung nicht zu weitläuftig gerathe (451. §.).

494. §.

Der Uebergang auf die Widerlegung

Bey dem unmittelbahren Vortrage der Haupteinwürfe samt ihrer Widerlegung, welcher nun einen besondern Theil einer vollständigen Rede ausmacht, hat mann wohl auf einen Uebergang zu sinnen, durch den mann von dem vorhergehenden auf diesen ganz ungezwungen komme. Daß der Redner auch hier das Skelet seiner Rede verbergen müsse, dürfen wir nicht erst erweisen (235. §.). Wir glauben, daß er hier, wenn es ihm der Affect zulässt, vorzüglich dem Gegner sein Vorhaben zu verbergen habe; damit dieser ihm nicht zu früh seine Aufmerksamkeit entziehe, und seine Widerlegung unfruchtbahr mache. Einem muntern Geiste wird es indessen nicht schwehr fallen, verschiedene und neue Verbindungen dieser Theile seiner Rede zu treffen: wenn er den Einwurf gegen die Wahrheit hält, die er wider denselben zu verthäidigen hat; daß er also nicht nötig findet, sich gewisse VerbindungsFormuln anzugewöhnen, die ihm der Zuhörer nach und nach, zu seinem Nachtheil, ablernt. Wenn die Wichtigkeit der Widerrede den Redner begreiflich aufbringen kann: so dürfte er auch wohl sich unmittelbahr zu seinem Gegner wenden und ihn theils anreden, ihn beklagen, über ihn seufzen; theils auch redend einführen, und ihn alsdenn desto beherzter wider-

widerlegen. Diese Art des Uebergangs ist also nicht überall zu gebrauchen. Wie denn die nötige Klugheit bey der Widerlegung der Einwürfe zu mancherley Veränderungen desselben Anlaß geben wird (480. §.).

495. §.

Charakter des widerlegenden Redners

Wie der Redner in den apagogischen Widerlegungen wider den Wohlstand verstosen konnte (493. §.): so kann er auch solchen in den directen Ueberführungen leicht beleidigen. Damit dieses nicht geschehe, und der Redner in eine wilde Hitze nicht gerathe: so darf nur derselbe seines Charakters eingedenk seyn, den er auch, indem er widerlegt, nicht ablegen darf (Einl. 37-40. §§.). Dieser wird von ihm fordern, daß er, weil er Wahrheit und Tugend liebt, nicht als ein Feind seines Widersachers, sondern als ein Freund desselben auftrete; in welchem Gelassenheit und Liebe den gerechten Ernst mäsigen, und die wahre Besserung desselben ohne Eigennutz, Groll, und Bitterkeit suchen. Er verthaidigt daher nicht seine Sache, sondern die Ehre der Tugend und Weisheit; und kommt er in einen billigen Eifer, so haben diese nur denselben erreget, so wie sie ihn auch unterstützen; und der wird gewiß von keiner Partheylichkeit zeigen, noch vielweniger in ein pöbelhaftes Zanken oder liebloses Verfahren ausbrechen, das mit einem rachgierigen Verdammen des Gegners sich endigt. So macht er sich seines Amtes würdig, das ihm Wahrheit und Tugend wider ihre Feinde anvertraut haben.

496. §.

wie auch dessen Schreibart.

Aus den bisher angezeigten Reguln, nach welchen sich der Redner in der Ausarbeitung seiner Einwürfe zu richten hat, läßt sich die Schreibart bestimmen, die die Schönheit derselben erheben wird. Wer erkennt nicht, daß sie vorzüglich edel, geistvoll, lebhaft, rührend, deutlich, wohlgefaßt und gleich seyn müsse? Ueberhaupt erhellt hieraus, daß eine oratorische Widerlegung gewiß kein leeres und trockenes Gewäsch seyn werde, sondern den mächtigsten Vortrag des Redners zeugen könne.

Das sechste HauptStück
Von
der Weisheit des Redners in der Besiegung der menschlichen Neigungen.

497. §.

Uebergang auf dieses HauptStück

Der Redner hat noch nicht alle die Pflichten, die ihm obliegen, erfüllt: wenn er nunmehro durch seine Belehrung so wohl die sinnliche als auch die vernünftige ErkänntnißKraft seiner Zuhörer befriedigt hat; er muß auch weiter gehen, und ihre Neigungen besiegen, ia ihren Willen sich völlig unterwerfen (Einl. 20. §.). Wir werden erweisen, daß er hier nicht blos die Leidenschaften aufzubringen habe; und eben um deswillen ist von uns diesem HauptStücke ein gröserer Umfang zugeeignet worden.

498. §.

Die Gattungen der Neigungen

Die Neigungen des Menschen sind von zweyerley Art; sie lassen sich in vernünftige und sinnliche

che abtheilen. Die Vernünftigen werden durch VernunftSchlüsse aufgebracht; die sinnlichen aber folgen den reizenden Lockungen der Sinnen. Jene werden besiegt durch eine Menge kräftiger und starker Beweise der Vernunft; diese durch gehäufte dringende Vorstellungen, die sich der sinnlichen Lüste bemeistern; welche nunmehr in die mächtigsten Leidenschaften ausbrechen. Wir wollen iene Triebe der Vernunft; diese Leidenschaften oder Affecten nennen.

499. §.

die der Redner aufzubringen hat.

Es folget hieraus, daß der Redner, dann erst einen völligen Sieg über die Neigungen der Zuhörer davon tragen könne: wenn er die Triebe der Vernunft und die Leidenschaften in ihnen aufbringt. Beydes wird ihm dahero obliegen: wenn er ienes erhalten soll. Damit er aber auch bey dieser Unternehmung Weisheit zeige: so muß die Redekunst von iedem Stücke derselben ihn insbesondere unterrichten.

Der erste Abschnitt.

Von der Weisheit des Redners in der Aufforderung der Triebe der Vernunft.

500. §.

Die Triebe der Vernunft

In der Ausführung des HauptSatzes ist der Redner eifrigst bemüht gewesen, durch eine gründliche Belehrung den Verstand des Zuhörers hinlänglich zu erleuchten, und die Vernunft vollständig zu überzeugen. Der aufmerksame und lehrbegierige Zuhörer merkte schon

bey

bey iedwedem Stücke dieses Vortrags, wie sich der vernünftige Beyfall auf die Seite des Redners neigte; aber, weil er nicht alles auf einmahl sogleich übersehen konnte, was diesen befördern und gewinnen sollte, so war er auch noch nicht der allerstärkste.

501. §.

können in einer Rede

Vielleicht wäre der Redner im Stande, durch eine gewisse Art des Vortrags diesen Beyfall in den allerstärksten zu verwandeln, und die Triebe der Vernunft in den Zuhörer völlig auf seine Seite zu lenken. Es hat derselbe nunmehro die Wichtigkeit und Wahrheit seines HauptSatzes nach und nach der Vernunft bündig dargestellt. Könnte er nicht, nachdem dieses stückweise geschehen, alle die HauptTheile seines Vortrags gleichsam sammlen, und auf einmahl vereint dem Zuhörer vorlegen; damit die vereinbahrte Macht seiner triftigen Vorstellungen einen desto vollständigern Sieg über die Vernunft erhielt, und ihre Triebe auf das stärkste aufbrächte. Wir erkennen dieses nicht nur als etwas mögliches, sondern auch als etwas nothwendiges, das der Redner, seiner Pflicht gemäs, vollstrecken müsse.

502. §.

durch die Peroration erregt werden.

Durch die Vollziehung dieser Pflicht, die die Absicht des Redners heischet, dürfte ein besonderer Abschnitt der Rede entstehen, in welchem eine kräftige Widerhohlung derienigen Wahrheiten vorkäme, durch die der Redner seinen Haupt-Satz der Vernunft angepriesen hatte; durch

deren

deren Widerhohlung die Triebe der Vernunft in dem Zuhörer, der erhaltenen Ueberzeugung gemäs, völlig rege gemacht würden. Mann möchte diesen Abschnitt die Peroration in einer Rede nennen; ob wir gleich in der Erklärung dieser Benennung von der gewöhnlichen in etwas abgehen. Und dieser Abschnitt würde einen Theil der Bemühungen des Redners ausmachen, durch welche er unmittelbahr die Neigungen der Zuhörer besiegen kann.

503. §.

Wir erkennen hieraus sogleich den Ort in einer vollständigen Rede, wo die Peroration geschehen müsse. Nirgends schickt sich diese besser hin, als in den Beschluß der Abhandlung, welche der Redner von seinem HauptSatze vollführt hat. Die gegebene Belehrung, welche von der Widerlegung der Einwürfe begleitet wurde, beschlüsst der Redner durch eine die Vernunft rührende Widerhohlung derselben; damit die Vernunft nunmehro deren Stärke auf einmahl übersehen, und ihre Triebe desto mächtiger auffordern möge.

wo diese geschehen müsse

Anmerkung.

Einige pflegen eine Art von Peroration gleich nach Meldung ihres HauptSatzes, oder auch kurz vor der Abhandlung desselben zu unternehmen. Ob dieses zu billigen sey, lässt sich nun desto vollständiger beurtheilen. Eine grose Aehnlichkeit mit dieser Vergehung hat eine oben berührte Gewohnheit, die zu solcher meistentheils den Redner zu verleiten pflegt (234. 235. §§.).

§. 504.

504. §.

ihre Erfindung

Die Erfindung der Peroration, ihrem Inhalte nach, wird dem Redner nicht schwehr fallen. Er darf ia nur die Sätze sammeln, nach welchen er seinen HauptSatz gehörig abgehandelt hat. Das Skelet seiner Rede, das er entworfen, bietet ihm auch dieselben in einer vollständigen Reihe dar. Mehrere aber durch eine neue Erfindung hinzuzuthun, als in der Rede vorgekommen sind, ist ihm um deswillen nicht erlaubt; weil er dem Zuhörer fälschlich weis machen würde, als hätte er ihn so und so in der Rede überzeugt, welches doch nicht geschehen ist. Welcher Betrug, wenn er entdeckt wird, mancherley nachtheiligen Urtheilen den Redner aussetzen dürfte.

505. §.

und ihr Inhalt nach allen Reden

Diese Peroration wird und soll in allen vollständigen Reden statt finden (501. §.); mann mag sich historische oder auch dogmatische gedenken. In den dogmatischtheoretischen Reden wird diese Widerhohlung theils BeweisGründe, theils Theile einer Materie in sich fassen; in dogmatischpraktischen aber wird die Peroration, bald erklärte BewegungsGründe, bald erwiesene Mittel, bald auch entdeckte Hinderniße mit vieler Gewißheit und Stärke dem Zuhörer vorhalten. In LobReden, wie auch in feyerlichen GedächtnißReden, die blos historisch sind, kann sie um desto prächtiger erscheinen, ie vorzüglich schöner der ausgeführte Entwurf von dem Helden, oder auch von der gepriesenen Begebenheit lautet. Sind dergleichen

Reden

Reden historischdogmatische: so wird die Verbindung der dogmatischen und historischen Haupt-Stücke der Ausführung die Materie zur Peroration ausmachen.

506. §.

Die Ordnung des Vortrags in ihrer Ausarbeitung

Auf die Ausarbeitung der Peroration kommt ohne Streit das allermeiste an; und lässt sich ihre Wichtigkeit aus ihrer Absicht leicht beurtheilen. Es ist zuförderst eine gewisse Ordnung in der Widerhohlung dererienigen Vorstellungen, die in der Peroration erscheinen, zu beobachten; welche gar ungemein den Nachdruck und die Absicht des Redners dabey befördern kan. Je mehr ich in den Vorstellungen, die ich dem Zuhörer thue, um seine Neigungen aufzubringen, steige: desto stärker und mächtiger werden dieselben; und in der Ordnung selbst liegt etwas, das ihre Wirkung gar sehr vergrösert und desto einnehmender und der vernünftigen Natur der Seele gemäser macht. Und eben diese Ordnung wird den Vortrag der Peroration ganz besonders erhöhen: wenn mann von einer wichtigen Betrachtung auf eine wichtigere immer fortgeht, und endlich mit der wichtigsten schlüsst.

507. §.

in allen Reden

Dies wär also kurz die Ordnung der Gedanken in der Peroration, in allen Reden. Die Beweise in derselben werden in der Reihe umgekehrt widerhohlt, nach welcher sie in der Rede ausgeführt worden waren (324. §.); daß sie dergestalt mit dem wichtigsten sich endigt. Eben so

sind

sind in praktischen Reden besonders die Bewegungs-Gründe zu ordnen, daß sie in der Widerhohlung immer steigen; so wie ihre innere Stärke es mit sich bringt. Desgleichen wird die Wichtigkeit des gethanen Vortrags in der Peroration der angezeigten Mittel und Hinderniße erscheinen: wenn in ihrer Widerhohlung immer stärkere und dringendere auf einander folgen (326. 327. 328. §§.).

508. §.

Der Peroration nötige Deutlichkeit

Dunkele Vorstellungen werden gewiß die Triebe der Vernunft nicht rege machen; matte und schwache Ausdrücke mögen nur einen geringen Eindruck zeugen. Es erhellet hieraus, daß die Schreibart in der Peroration besonders deutlich, stark, und feurig gerathen, bewegend und geistvoll seyn müsse. Sie muß daher nicht kaltsinnig unternommen werden, und kraftlos klingen: sondern der stärkste und nachdrücklichste Vortrag soll hier herrschen.

509. §.

Kürze

Es wird um desto eher möglich seyn, die Peroration kurz abzufassen; da die Vorstellungen derselben in der Rede ausführlich erklärt und bekannt gemacht worden sind. Hier bedarf es also keiner weitern umständlichen Erklärung, oder neuen Bestimmung derselben; sondern der Redner widerhohlt in einer bündigen Kürze die Haupt-Theile seines Vortrags. Diese ist auch nothwendig; denn er will die Vernunft nicht belehren, sondern vielmehr rühren; wozu ein kurzgefasster

fasster Vortrag seiner HauptAbsicht nach, sich einzig und allein am besten schickt (500. §.). Eine NebenAbsicht der Peroration würde auch diese Kürze fordern; als nach welcher sie dem Gedächtnisse des Zuhörers zu statten kommt; welchem nun der geschehene Vortrag desto leichter zu merken, und stärker eingeprägt wird.

Anmerkung.

Die gedoppelte Absicht der Peroration, die wir auf diese Weise annehmen, wird insbesondere von der Wirkung seyn, daß der Redner nicht zu schläfrig und gleichgültig thut, wenn er dieselbe ausarbeitet. Hätte er blos auf die NebenAbsicht derselben Achtung: so könnte er vielleicht an der Nothwendigkeit eines so ernstlichen und mächtigen Vortrags zweifeln, den wir erfordern. Es ist nützlich und vernünftig, wenn der Redner beyde Absichten zugleich zu erhalten sucht. Die angezeigte NebenAbsicht wird aber die HauptAbsicht weder verwerfen noch unnötig machen; zumahl da sich beyde so geschickt verbinden lassen.

510. §.

Vollständigkeit

So wenig der Redner die Peroration durch neu erfundene Sätze, die in der Abhandlung hätten vorkommen können, aber weggeblieben sind, erweitern darf: so wenig soll er welche von denen weglassen, die er wirklich ausgeführt hat. Diese **Vollständigkeit der Peroration** ist nach ihren beyden Absichten eine nothwendige Eigenschaft derselben; nnd ihre Unvollständigkeit schwächt nur ihre Wirkung. Ja; mann könnte aus derselben eine Nachlässigkeit des Redners,

oder ein Mißtrauen desselben in die Stärke seiner Beweise schlüssen.

§ 11. §.

und Verbindung

Eine besondere Gleichgültigkeit in der Ausarbeitung der Peroration verräth der Redner, durch eine theils leichtsinnig gemachte, theils in allen Reden überein klingende Verbindung derselben mit dem vorhergehenden. So sehr diese Art der Gleichgültigkeit hier seiner Absicht entgegen und hinderlich ist: so matt wird auch dadurch sein Vortrag; so arm erscheint der Redner an Einfällen. Mehr als eine Verbindlichkeit hat dahero derselbe, in dem Uebergang auf die Peroration eine Neuheit des Vortrags zu suchen.

512. §.

deren Arten

An Veränderungen des Uebergangs auf die Peroration kann es dem Redner nicht fehlen. Vorher geht entweder ein Stück der Abhandlung von dem HauptSatze, oder ein Einwurf und dessen Widerlegung; und sind diese dem Inhalte nach immer unterschieden. Sollte es hier dem Redner nicht möglich seyn, in ieder Rede unter einer andern Verbindung auf die Peroration zu kommen, wenn er das erste Stück derselben gegen den Inhalt der zuletzt vorgetragenen Wahrheit hält? Dürfte er nicht auch öfters mit einem gesetzten Zutrauen, daß er seinen Zuhörer nun völlig überzeugt oder hinlänglich belehrt habe, siegreich die Peroration vollziehen? So reitzend vielmahls diese Art des Triumphes ist: so ohnmächtig und kläglich klingt auch dies Triumph-

Lied,

Lied, wenn solches mit einer gewöhnlichen matten Figur anhebt.

§13. §.

Die Peroration macht einen besondern Abschnitt der vollständigen Rede aus; und eben deswegen dürfte es nicht seltsam oder unnatürlich lassen, wenn der Redner ohne ausdrückliche Verbindung mit dem vorhergehenden solche unternähm. Er kann, nachdem er etwas inne gehalten, voll Herzhaftigkeit, und des Sieges gewiß, sich zu dem Zuhörer wenden, und ihm die vorgetragenen Wahrheiten rührend vorhalten. Der Redner wird alsdenn so, ohne Eifer für die Wahrheit, die Peroration wohl nicht vollziehen können; und dieser wird derselben, wenn sie ohne Verbindung mit dem vorhergehenden erfolgt, immer eine neue Gestalt geben. An besondere Vorschriften in diesem Stücke können wir den Redner nicht binden.

ihr Vortrag ohne Verbindung

Der zweyte Abschnitt.

Von der Weisheit des Redners in der Erregung der Leidenschaften.

§14. §.

So wie die Triebe der Vernunft die mit ihnen übereinstimmende Leidenschaften erst recht edel und beyfallswürdig machen: so unterstützen diese im Gegentheil iene; indem sie durch ihren Beytritt den Menschen beleben, und nicht

Dieses Theils der Rede Nothwendigkeit

nur die heftigste Begierden erwecken, das zu vollführen, wozu die Vernunft ihn antrieb, sondern auch so gar den Ausbruch derselben beschleunigen. Dieses reicht uns auser dem allgemeinen (499. §.), noch einen besondern Beweis, wie nötig die Erregung der Leidenschaften in einer vollständigen Rede sey (122. §.).

515. §.

und Ort in der Rede

Diese Betrachtung führt uns sogleich auf eine andere. Es ist nämlich diese Erregung der Leidenschaften unmittelbahr nach der Peroration zu unternehmen; damit die Triebe der Vernunft durch die erregten Leidenschaften so fort unterstützt werden, und die Neigungen des Zuhörers nunmehro dem Redner willig und eifrig folgen mögen, wohin er dieselben lenkt. Nach geendigter Peroration also ist der Redner bemüht, die Leidenschaften des Zuhörers aufzubringen.

516. §.

Nötige Errinnerung von dem Unterschiede der Leidenschaften

Nicht ohne Ursache haben wir von den Leidenschaften die Triebe der Vernunft unterschieden (498. §.). Es ist andem, daß iene eine grose Aehnlichkeit mit diesen haben; besonders, was die Macht der Neigungen betrift, welche in beyden sich hervorthut; und vielleicht möchte mann gar mit einigen in so ferne Leidenschaften der Vernunft gedenken. Doch, da dieses letztere eine Unbeständigkeit in der Bedeutung des Wortes, Leidenschaft, ohne Noth verursachet: so wollen wir vielmehr ihre Verschiedenheit, so weit wir dieselbe zu unserm Vorhaben brauchen, theils aus ihrer Zeugungs-

gungsArt, theils aus ihrem Inhalte darzuthun bemüht seyn.

517. §.

nach ihrer Zeugung

Wenn wir eine Leidenschaft in dem andern erwecken wollen: so häufen wir in unserm Vortrage unvermuthet, und zur rechten Zeit, die triftigsten Vorstellungen von demienigen Obiecte, welches Freude oder Traurigkeit, Haß oder Liebe, u. s. f. wirken soll. Wir lassen hier gleichsam dem Verstande und der Vernunft nicht Zeit zur Ueberlegung und zur Untersuchung der geschehenen Vorstellungen; sondern, da eine immer auf die andere unmittelbahr folgt, so wird der Zuhörer überhäuft, und durch die Menge der Vorstellungen hingerissen, ehe er Zeit bekommt, sich dargegen in Verfassung zu setzen. Eben daher läßt es sich begreifen, daß die Leidenschaften einen verwirrten Zustand des Gemüths verursachen. Weil die nötige Deutlichkeit zu einer vollständigen und sichern Beurtheilung desienigen, wozu die Leidenschaften uns antreiben, alsdenn uns fehlet: so geschieht es leicht, daß wir theils zu mancherley Vergehungen durch sie verführt werden können; theils aber auch im Gegentheil die Neigung zum Guten desto heftiger spühren; da uns nicht Zeit gelassen wird umzukehren, oder durch Gegenvorstellungen den gemachten Eindruck zu schwächen.

518. §.

und ihrem Inhalte

Die Vorstellungen, von welchen die Leidenschaften gebohren werden, sollen mehr die Sinnen und die EinbildungsKraft als Verstand und

Vernunft beschäftigen; damit, wenn diese aufgebracht sind, die Vorstellungen auch durch eigenes Zuthun des Zuhörers vermehrt, und die Kräfte des Körpers gereitzt werden, in die Handlungen auszubrechen, auf welche die Neigungen der Seele gerichtet sind. Diese Vorstellungen werden daher meist von sinnlichen Dingen handeln, oder doch zum wenigsten unter sinnlichen Ausdrücken und Bildern in dem Zuhörer erweckt werden; als welches die Erreichung iener Absicht ungemein erleichtert.

Anmerkung.

Wir setzen hier eine umständlichere Theorie von den Leidenschaften aus der Psychologie zum voraus; zumahl was die höhere Wissenschaft derselben anbelanget, wo mann die Erfahrungen von unserer Seele durch Gründe der Vernunft erhellet und bestätiget.

519. §.

von den Trieben der Vernunft

Mann halte nunmehro die Triebe der Vernunft gegen die Leidenschaften: so wird ihr Unterschied einem ieden in die Augen fallen. Jene werden durch ordentliche VernunftSchlüsse, diese durch einzelne Vorstellungen, auser den schlüssenden Verbindungen, erregt. Wenn iene die Wirkungen der Sinnen und der Einbildungs-Kraft mäsigen, und im Zaume halten: so lassen diese ihnen völlig den Zügel, und suchen sie recht zu erhitzen. Da diese in der Seele einen verwirrten Zustand hervorbringen: so machen iene alles lichte und helle. Indem iene durch eine bedächtliche und langsame Ueberzeugung entstehen:

so

so zeuget diese eine plötzliche Häufung der Gedanken, wie sie die EinbildungsKraft verbindet. Und endlich sind zu ienen auch abstracte Vorstellungen und Ausdrücke hinreichend: da diese mehr auf Sinnlichkeiten, oder ihnen ähnliche Betrachtungen, sich gründen.

520. §.

Unterschied der Peroration

Hieraus lässt sich auch der Unterschied der Peroration von der Erregung der Leidenschaften desto deutlicher erkennen. Jene wiederhohlte kurz die in der Rede weitläuftig ausgeführten Beweis-Gründe; und die dadurch geschehene Häufung derselben in dem Vortrage, ist keine Aufforderung der Leidenschaften; weil die von ihnen in der Rede gegebene deutliche Erkänntniß einen ganz andern Zustand des Gemüthes mit sich verknüpft hat, als bey den Affecten vorzukommen pflegt. Sie ist gleichsam eine kurze nochmahlige Erzählung der vorgekommenen VernunftSchlüsse und triftigen Belehrungen des Verstandes zu nennen; welche also nur die Triebe der Vernunft aufbringen kann.

521. §.

von der Erregung des Affects

Indessen möchte mann die Peroration eine vernünftige Vorbereitung des Redners zu der Erregung der Leidenschaften nennen; welche die ihm anständige Klugheit von ihm fordert. Wie leichte könnte derselbe eines Betrugs oder einer Hinterlist beschuldigt werden: wenn er gleichsam den Zuhörer überrunpeln, und durch die Erregung der Leidenschaften und die daher entstehende Verwir-

rung des Gemüthes in seine Absicht, mit einer Art von Uebereilung, reissen wollte. Er macht deswegen zuförderst die Triebe der Vernunft rege, die den Zuhörer nochmahls auf die ihm ertheilte gründliche Belehrung zurückführen; dadurch denn bey der erfolgenden Aufbringung des Affects aller besorgliche Verdacht, und alle Einwendungen wider die Rechtmäsigkeit dieses Theils der Rede über den Haufen fallen.

Anmerkung.

Es erhellet hieraus eine neue Nothwendigkeit und NebenAbsicht der Peroration; als welche auf diese Weise dem Redner einen ungemeinen Vortheil verschafft; ia seinen ganzen bisherigen und folgenden Vortrag erst recht wirksam und lebendig macht.

522. §.

Erfindungs-Kunst

Es lassen sich Affecten der Zuhörer gedenken, welche dem Redner und der Absicht seines Vortrags ungemein günstig, aber auch sehr zuwider und hinderlich seyn können. So wohl auf iene, als auch auf diese hat der Redner sein Augenmerk zu richten: wenn er nun im Begriff ist die Leidenschaften der Zuhörer zu bewegen; indem er die erstern besonders zu erzeugen, die letztern aber durch Einflösung der gegenseitigen zu unterdrücken hat. Und hierinne finden wir die allgemeinen Gründe zur Erfindung dererienigen Leidenschaften, welche der Redner in seiner Rede erwecken soll; und die wir noch etwas näher bestimmen wollen.

523. §.

523. §.

Die Materie, wovon der Redner gehandelt hat, wird ihn vollkommen belehren, welche Affecten in dem Zuhörer ihm vortheilhaft sind, seine in der Abhandlung derselben gehegten Absichten zu unterstützen. Vorzüglich wird ihm solche die Peroration entdecken; indem dadurch der schönste Zusammenhang in der Aufforderung der vernünftigen Triebe, und der Erregung der Leidenschaften erhalten wird; welcher den Vortrag desto deutlicher und nachdrücklicher macht (514. §.). Denn so werden die vernünftigen Triebe von Affecten, die sich zu ihnen schicken, und eine völlige Uebereinstimmung der menschlichen Neigungen befördern, in dem Zuhörer begleitet. Es gehe dahero der Redner seine Peroration stückweise durch; und erforsche, welche Affecten die durch solche aufgebrachten vernünftigen Triebe stärken mögen; und suche sich dieser in dem Zuhörer zu bemeistern. So wird seine Erregung der Affecten nicht zu allgemein; als worinne vielmahls die Redner fehlen; sondern sie wird vielmehr auf das vollkommenste zu seiner Rede passen, daß sich keine so schön als diese zu solcher schicken würde. Dies ist die geschickteste, leichteste, und vernünftigste ErfindungsArt von diesem HauptTheile einer Rede.

dieser Affecten

524. §.

Wem die Zeugung der Affecten bekannt ist, der wird in der Verwandschaft und der Entgegensetzung derselben ein besonderes System der

nach einem richtigen System

Affecten gedenken können. Wenn der Redner aus diesem fällt, indem er die Leidenschaften der Zuhörer erregt: so wird sein Vortrag theils verwirrt, theils unnatürlich gerathen; zumahl wenn er den Zuhörer aus einem Affect in den andern setzen will. Das richtigste System der Affecten wird er entwerfen: wenn er sich in der Erfindung derselben nach der Peroration richtet; und sie nebst dem also ordnet, wie ein Affect aus dem andern folgt, und immer einer den andern erleichtert und vergrösert.

525. §.

und nach ihrer Vollkommenheit

Die Affecten lassen sich psychologisch und moralisch betrachten. In ienem Falle sind sie angenehme oder unangenehme; in diesem, gute oder böse. Die Weisheit und Tugend, welche überall aus dem Vortrage des Redners hervorleuchten müssen (120. §.), werden nicht verstatten, daß er der Bosheit durch die Erregung der ihr dienstbahren Leidenschaften Vorschub thue; und also sollen die Affecten, welche er aufbringen will, alle an sich gut seyn, und zur Erhöhung der Tugend abzielen. Die Wahl oder auch die Vermischung der angenehmen und unangenehmen wird die Klugheit dem Redner anzeigen. Ist die Wahl nach beyden Betrachtungen gehörig angestellt worden: so hat diese ihre moralische und oratorische **Vollkommenheit**. Zu der letztern gehört auch die **Proportion der Affecten** in Ansehung ihrer Heftigkeit; welche sich nach der Wichtigkeit der abgehandelten Materien richtet.

526. §.

526. §.

Es giebt Affecten, welche durch ein Spotten und Verlachen sich äusern. Darf wohl der Redner in seiner Rede, ohne die Vorschriften der Sittenlehre zu beleidigen auch in dergleichen Affecten den Zuhörer setzen? Wenn ein neidischer Haß, eine mißgünstige Eifersucht, und ein Schadenfroh dies Lachen erregen und billigen: so ist es allerdings der Tugend zuwider. Wird nebst dem der Wohlstand bey der Beförderung dieser Leidenschaften aus den Augen gesetzt; verstatten weder die Heiligkeit des Vortrags, der Zeit, des Orts, noch auch der Charakter des Redners ein solches Lachen; sind auch dergleichen Affecten nicht wahre Mittel zur Wohlfarth der Zuhörer; sind sie mehr der guten Sache des Redners nachtheilig: so erfordert die Klugheit, Affecten von der Art nicht rege zu machen. Eben so ist von andern ähnlichen Leidenschaften zu urtheilen; und muß sie der Redner allezeit zuförderst auf der moralischen Seite, und nach den Reguln der Klugheit betrachten und prüfen.

die die Sittenlehre und Klugheit fordern

Anmerkung.

1. Die teutschen Nahmen der Affecten sind eben so wohl mancherley Zweydeutigkeit, durch den verschiedenen Gebrauch, wie ihre lateinischen Benennungen, unterworfen. Eben dieses würde eine besondere oratorische Abhandlung von ihrer Erregung ziemlich schwehr machen. Ein ieder richte sich in dem Gebrauche derselben nach der an seinem Orte und bey seinem Zuhörer gewöhnlichen Bedeutung.

2. Mann hat die Nahmen der verwerflichen Affecten durch Beywörter tauglich gemacht, auch gute Leidenschaften auszudrücken; unter welchen Bestimmungen allerdings solche beniemt und aufgebracht werden können. Wie denn überhaupt sich zugelassene Affecten gedenken lassen, die, nach der Beschaffenheit ihrer sichtbahren Wirkung, ia auch dem allgemeinen Begriffe derselben zu folge, mit der NahmenErklärung von den unzulässigen ziemlich übereinkommen; dahero auch ihre Nahmen führen. Dieses könnten wir leicht von dem Affecte der Verspottung, des Verlachens, der Eifersucht, u. s. f. ausführen.

3. Wenn der Redner in der Erregung des Affects die Feinde der Wahrheit beschämen will: so könnte er ofters die Zuhörer bewegen, sie zu verspotten und zu verlachen. Da denn die Liebe sie zu bessern aus seinem Vortrage durchgängig blicken muß; damit ein unerlaubter Affect des Redners denselben nicht verwerflich mache, und die gesuchte Besserung hindere (495. §.).

4. Wir würden den Redner sehr binden, wenn wir ihm vorschreiben wollten, welche Affecten er in allen historischen und dogmatischen Reden zu erregen habe. Welche er erregen könne, sieht er von selbsten ein; welche er erregen müsse, lehrt ihn der bisherige Unterricht.

527. §.

Das erforderliche zur Erregung des Affects

Die Ausarbeitung von der Erregung des Affects ist besonders wichtig. Niemand wird glücklicher dieselbe vollziehen können, als derienige, der selbst in dem Affect ist, der in andern erregt werden soll. Dessen Vortrag wird gewiß nicht kaltsinnig klingen, sondern recht natürlich und dringend werden; so daß er den Zuhörer nothwendig einnehmen muß. Wer erkennet nicht hieraus,

daß

daß der Redner, wenn er eine Leidenschaft aufbringen will, sich erst selbst in den Affect setzen müsse, in welchen der Zuhörer durch ihn gerathen soll.

528. §.

Damit der Redner diese Gemüthe-Verfassung erhalte: so muß er erst selbsten zu seinem Unterricht alle die Vorstellungen von dem Obiecte, nach den gegenwärtigen und zukünftigen Umständen, aufsuchen und sich vorlegen; deren Häufung, welche Einbildungs-Kraft, Gedächtniß, und Witz befördern, im Stande ist, das Gemüth in Bewegung zu setzen. Fühlt er nunmehro aus deren genauen und wiederhohlten Betrachtung den Affect, in welchen er den Zuhörer zu sehen wünschet: so trage er alsdenn die bey ihm so wirksam gewesenen Vorstellungen in der Ordnung vor, in welcher ihm solche dringend erschienen sind. In dieser werden gewiß die Vorstellungen steigend seyn; die das Obiect immer reizender oder unangenehmer bilden, welches den Zuhörer beherrschen soll. Es muß also der Redner hier das Gemüth des Zuhörers nicht zerstreuen; sondern die nötigen Vorstellungen gleichsam sammlen und auf einmahl erregen.

auf Seiten des Redners

529. §.

Wenn der Zuhörer an der Wahrheit, Richtigkeit, und Gewißheit dieser erweckten Vorstellungen mit Grunde zweifeln könnte: so würde die Erregung des Affects gewiß fruchtlos ablaufen. Es hat sich demnach der Redner besonders

was den Inhalt derselben betrifft.

der

der Wahrheit in diesem Vortrage zu befleisigen, damit die Richtigkeit und Gewißheit desselben unzweifelhaft sey. Und wie leicht dürfte er den Vorwurf eines Betrügers alsdenn nach Verdienst hören müssen; der seine Ehre schändet, und seine ganze Belehrung entkräftet.

530. §.

in Scherz-Reden

Wir bemerken vornehmlich von den Scherz-Reden, daß die Kunst des Redners sich hier vorzüglich zeigen müsse, die Vorstellungen, die den Affect erregen sollen, auf den höchsten Grad der Wahrscheinlichkeit zu treiben. Das scherzhafte, das auch dieselben belebt, muß sie nicht gezwungen machen, sondern ihnen einen solchen Schein der Gewißheit verleihen, daß nicht viel fehlt, der Zuhörer würde im Ernste aufgebracht. Im übrigen richtet er sich auch hier nach den 216-224. §§.

531. §.

in Rücksicht auf seine Zuhörer

In der That sucht der Redner durch die Peroration und Erregung des Affects seinem Objecte, wovon er geredet hat, eine Herrschaft über die Neigungen der Zuhörer zu verschaffen. Diese lassen sich nicht auf einerley Art regieren; welches sich aus dem Unterschiede der Temperamente, nach der Sittenlehre, begreifen läßt. Es hat dahero der Redner wohl auf den Unterschied seiner Zuhörer auch in diesem Vortrage zu sehen, um in ihnen allen den gesuchten Affect wirklich zu erzielen. Sein Verlangen wird der Erfolg beglücken; wenn er in der Erregung des

Af-

Affects solche Vorstellungen vermischt, die in allen Gemüthern, so verschieden sie auch sind, den gewünschten Eindruck machen können. Hierinne bemerken wir eine neue Regul, welche der Redner bey den GemühtsBewegungen sorgfältig zu beobachten hat; die ihm eine nähere Erkänntniß der Gemüther seiner Zuhörer oft besonders nothwendig macht.

Anmerkung.

Das übrige von der Zeugung eines ieden Affects insonderheit übergehen wir mit Fleis. Aus den ZeugungsBegriffen, welche die Psychologie uns lehrt, ist solche zur Gnüge zu ersehen. Und was würde es uns helfen, wenn wir überhaupt zeigten, wie Liebe, Haß und Furcht u. s. f. in dem Menschen erregt werden können. Wüsste mann nun mehr, als was die Psychologie kurz entdeckt? und würde der Redner bey dieser oder ienen besondern Materie gleich dadurch erkennen, welcher Vorstellungen er in dem einzelnen Falle zur Erregung der Affecten nötig habe?

532. §.

Regul der Klugheit

Der Affect, in welchem der Redner hier auftritt, kann auch gewisse NebenUrsachen haben, die in dem Redner als verborgen, entweder wirklich oder muthmaslich vorkommen. Könnte deren Vermuthung oder Offenbahrung einigen Verdacht eines verwerflichen Eigennutzes oder auch einiger Partheylichkeit in dem Zuhörer hervorbringen: so wird das Vorhaben des Redners gewiß fruchtlos ablaufen. Denn der Vorwurf, den iener diesem nun macht, verfälschet die Reinigkeit seiner Absichten; und, statt auf des Redners

ners Vortrag Acht zu haben, hänget er solchem nach. Erfordert nicht hier die Klugheit, daß der Redner solche vermeynte Ursachen von sich zugleich ablehne? oder, wenn ia welche vorhanden sind, die sich mit der Tugend desselben vereinigen lassen, daß er solche sorgfältig verberge?

533. §.

Die Sprache des Affects

Die Sprache des Affects muß die Natur selbsten lehren; und, wollte mann zu solcher auch Reguln geben, so würde die Beobachtung derselben den Vortrag dennoch gezwungen machen, wenn der eigene Affect des Redenden nicht dazu kommt. Es dürfte also von geringem Nutzen seyn, wenn wir aus den Reden, welche der Affect gezeugt hat, durch eine Abstraction, das allgemeine dieser Sprache als eine Anweisung zu derselben bestimmen wollten. Mann könnte sonst anführen, daß der Affect oft hinzu setzt, was mann auser ihm weglies; oft weglässt, was auser ihm hinzu gethan würde; oft etwas wiederhohlt, das sonst einmahl gesagt schon genug wäre, u. s. f.

534. §.

bildet die Schreibart in der

Ist der Redner selbst in dem Affecte, den er in dem Zuhörer erwecken will: so wird er gewiß die Sprache des Affects führen; welche seine Schreibart bilden wird (68. §.). Diese muß also vorzüglich kurz seyn, daß Satz auf Satz hinter einander folgen; welche Kürze nach der Heftigkeit der Leidenschaft sich richtet, und bald zu, bald abnimmt. Auser dem erkennt mann von selbsten, daß die übrigen Schönheiten der guten

Schreib-

Schreibart nicht mangeln dürfen; wodurch sie besonders geistvoll, edel, männlich, lebhaft, rührend, natürlich, und gleich erscheint.

535. §.

Erregung des Affects

Mann könnte von einer doppelten Verbindung reden, die der Redner bey der Ausarbeitung dieses Theils seiner Rede zu treffen hätte; so wohl mit der Peroration, als auch mit den übrigen Affecten, welche zugleich erregt werden sollen. Wenn derselbe wirklich vom Affect eingenommen ist: so wird dieser ihm nicht Zeit lassen, auf dergleichen Verbindungen zu sinnen; als welche seinen Vortrag nur matt machen dürften. Er lässt es vielmehr bey dem Zusammenhange der Gedanken bewenden, und vermeidet, weil es die Sprache des Affects mit sich bringt, hier alle sonst gewöhnliche VerbindungsFormuln.

536. §.

welche Erläuterungen zulässt

Darf denn der Redner in der Erregung des Affects auch Erläuterungen mit anbringen? Gewissermasen könnte mann die Frage verneinen; indem, was der Redner beweisen will, nunmehr bewiesen ist, und er also keines weitern Beweises bedarf. Es fallen aus der Ursache die Erläuterungen, als HauptErläuterungen, hier allerdings weg (344. 345. §§.). Als NebenErläuterungen liesen sie sich noch eher im Gebrauch entschuldigen; in so ferne durch sie theils ein lebhafter und sinnlicher Vortrag gewirket, theils die Vorstellung vom angenehmen und unangenehmen, welches bewegen soll, vermehrt, erhöher

höhet, und reizender wird (343. 347. 348. §§.). Besonders dürften das Exempel, der ähnliche Fall, und das Widerspiel hier oft von ausnehmender Wirkung seyn. Nur hat sich der Redner vorzusehen, daß er, statt die Gedanken des Zuhörers zu sammlen, dieselben durch die auch wohl fehlerhafte Anführung solcher Erläuterungen nicht vielmehr zerstreue (354-360. 528. §§.).

537. §.

Was die Anwendung einer Rede sey.

Wir finden in vielen Reden, nach der Peroration, einen besondern Theil derselben, der unter dem Titul einer Anwendung vorzukommen pflegt. Aus mehr als einer Ursache müssen wir derselben hier Erwähnung thun; theils, damit unsere allgemeine Anweisung zur wahren Beredsamkeit nicht vielen mangelhaft scheine, wenn ihrer nicht Meldung geschähe; theils, daß wir sie vernünftig zu beurtheilen, und dabey eine Ursache zu entdecken Gelegenheit bekommen, warum in gewissen Reden die Erregung des Affects meist überein und gleichgültig ausgearbeitet werde. Mann versteht insgemein unter dieser Anwendung einen Auszug gewisser Lehren aus der bisherigen Abhandlung des Redners; davon die erstere eine dogmatische Wahrheit zum Unterrichte der Zuhörer in sich fasst; die zweyte eine Wahrheit wider die Gegner und Zweifler fest setzet; die dritte und vierte praktisch ist, und den Zuhörer durch eine Ermahnung und Bestrafung zu bessern sucht; die fünfte endlich einen Satz enthält, welcher diejenigen, die eines Trostes bedürfen, aufrichtet.

Wenn

Wenn wir alles dieses kurz zusammen ziehen: so besteht die Anwendung in einer besondern Belehrung und Bewegung des Redners, die von dem HauptVortrag unterschieden, und von diesem zum Nutzen des Zuhörers veranlasset worden ist.

538. §.

Beurtheilung ihres ersten

Beurtheilen wir diese Anwendung nach ihrer ersten Abtheilung: so wissen wir fast nicht die neue Absicht des Redners in Ansehung derselben zu errathen; da ia sein ganzer belehrender Vortrag bisher zum Besten und zum Nutzen der Zuhörer angestellt war. Diesen ist also nunmehro alles gesagt worden, wovon sie der Redner, seiner Absicht nach, hat belehren sollen. Ist vielleicht die Anwendung eine Ergänzung der geschehenen Belehrung: so ist diese unvollständig gerathen. Ist diese ohne iene nicht nützlich und heilsam dem Zuhörer gewesen: warum hat mann sie nicht besser eingerichtet? war denn diese Einrichtung unmöglich? Wir glauben, diese nachgeholte Belehrung erscheint nicht am rechten Orte; sondern zerstreut und verwirrt vielmehr den Zuhörer und den Redner. In der Meynung werden wir zumahl bestätigt: wenn der Redner seinen Pflichten in der Belehrung bereits ein Genüge geleistet hat.

539. §.

und zweyten Theils

Ferner gehört zu der ersten Abtheilung von der Anwendung, nach ihrem allgemeinen Begriffe, die Widerlegung der Zweifel, welche wider die Wahrheit

heit streiten. Schickt es sich wohl diese nach der Peroration erst zu erörtern und zu widerlegen? Der Redner hat schon in solcher über die Vernunft der Zuhörer einen völligen Sieg davon getragen (520. §.); und ietzt macht er ihn erst vollständig durch die Widerlegung besorglicher Einwürfe. Ist dies wohl der Ort, wo es vernünftig gehandelt ist, solche zu unternehmen? Wir finden die Beantwortung hiervon in den (479. 481. 494. §§.).

Anmerkung.

Wollte mann vielleicht einwenden; wie hier der Redner sich näher zu dem Zuhörer wende und seinen Nutzen suche: so antworten wir; der Redner hat ia beständig in seinem Vortrage mit demselben zu thun; er unterredet sich blos mit ihm, und sucht durchgängig einzig und allein auf das eifrigste dessen Nutzen, und die erweiterte Vollkommenheit seines Zustandes. Es würde sonst sein Vortrag einem leeren Gewäsche gleichen; den dies Stück der Anwendung erst nützlich und brauchbahr machen müsste.

540. §.

in wie ferne sie eine Erregung des Affects ist.

Mit dem praktischen Theile dieser Anwendung aber verhält es sich ganz anders. Die Ermahnung, die Bestrafung, der Trost, zielen alle auf Leidenschaften ab, die der Redner in dem Zuhörer, in der lautersten Absicht sein bestes zu befördern, zu erwecken sucht. Und unter den Umständen ist die Anwendung nichts anders, als die Erregung des Affects in einer Rede. Zu wünschen wär es nur, daß sie von allen Rednern auch als

eine

eine solche ausgeführt würde; so sollte sie ofters nicht zu kaltsinnig klingen, und zu laulicht gerathen. Die Veranstaltung zu der gewöhnlichen Anwendung; die dabey sich ereignende Zerstreuung des Redners und Zuhörers; die einförmige und dem Zuhörer bekannte Art ihrer Abfassung; die gewöhnliche und dem Affect nicht gemäse Anzeige desienigen, was der Redner nun vortragen will; die neue Belehrung, die einer neuen Rede fast ähnlich sieht; und andere einem Schlendrian nicht ungleiche Einkleidungen dieser Anwendung, können nichts anders als eine Gleichgültigkeit in dem Redner wirken und in dem Zuhörer zurücke lassen.

Anmerkung.

Wir sind indessen nicht gemeynt, das innere der Anwendung, wie sie insgemein vorkommt, und die sonst an sich guten Absichten, die der Redner dabey hat, zu tadeln. Unsere Beurtheilung betrifft nur dieselbe, in so ferne sie einen Theil einer vollständigen Rede ausmachen soll, und die äuserliche Gestalt des dabey gewöhnlichen Vortrags.

Das siebende HauptStück.

Von der Weisheit des Redners in Ansehung des Beschlusses seiner Rede.

541. §.

Der Affect, welchen der Redner zuletzt in seinem Vortrage erregte, kann so wohl einer von den heftigsten, als auch ein solcher seyn, der

Daß der Redner mit der Erregung

des Affects schliesen könne

dem Grad nach nicht so mächtig ist. Da nun der Redner sich selbst in dem Affecte befindet, den er in dem Zuhörer erwecken will: so erkennet mann leicht, daß es ihm nicht nur schwehr fallen, sondern auch eben deswegen unnatürlich lassen dürfte, wenn er, da er kaum in dem stärksten Affecte begriffen war, sogleich als ein gleichgültiger erscheinen, und mit einem neuen von ihm verschiedenen ganz gelassenen Vortrage schliesen wollte. Mann erkennet hieraus, erstlich, daß der Redner ofters mit der Erregung des Affects seine Rede endigen könne und müsse; zweytens, wenn er auf die Art den Schluß derselben abzufassen berechtigt sey (132. §.).

542. §.

wenn?

Will der Redner auf die Weise seine Rede vollenden: so hat er sich insbesondere vorzusehen, das sein Vortrag nicht gezwungen laute. Es ist nicht zu leugnen, daß ein solcher Schluß der Rede sehr pathetisch und nachdrücklich klinget; und eben daher geschieht es oft, daß eine blinde Nachahmung groser Redner in diesem Stücke manche zu einer unglücklichen Verwegenheit verleitet, die ganz an einem unrechten Orte sich ihnen hierinnen gleich zu stellen sucht. Damit diese besorgliche Vergehungen wegfallen: so geben wir dem Redner folgende Errinnerungen.

1) Er prüfe sich, ob er wirklich selbsten in dem Affecte sey, in welchem er schreibt. Denn ist dies nicht: so wird sein Vortrag unnatürlich lassen; indem die Zeichen des Affects in der Aussprache, und überhaupt in dem Körper, alsdenn mangeln.

2) Ist

2) Ist er in der That in einem affectvollen Zustande: so muß er die Gröse und Macht des Affects genau abwägen, damit er aus solcher urtheilen könne, ob diese ihm zulasse, denselben sogleich zu dämpfen. Denn wollte er ihn, wo dies nicht wäre, in einem Augenblicke gleichsam unterdrücken: so würde diese Art eines Leichtsinnes seinen vorhergehenden Vortrag ungemein schwächen; da es das Ansehen hat, als sey es ihm in demselben kein Ernst gewesen.

3) Hat er auch das Object, das den Affect erregen soll, zu untersuchen, ob es wirklich fähig sey eine so heftige Leidenschaft zu veranlassen; in welcher mann, sogleich sich zu fassen, nicht im Stande ist.

Finden sich diese Umstände in und auser dem Redner: so wird es allerdings von einem grosen Eindrucke seyn, wenn er mitten im Affecte schliesset.

§43. §.

Noch ein besonderer Fall

Einen besondern KunstGriff der Klugheit finden wir noch in einem solchen Schlusse der Rede zu bemerken. Es sind mehrmahlen Redner so glücklich gewesen, wenn sie auf diese Art ihren Vortrag beschlossen, und den Zuhörer, von der Leidenschaft aufs höchste eingenommen, von sich gelassen haben, daß derselbe in dem Eifer, in welchem er fortgegangen, dasienige vollzogen, wozu er war angefeuret worden. Wie glücklich könnte nicht der Redner in Erhaltung seines Endzwecks seyn; nach welchem er den Zuhörer dasienige vollbringen zu sehen wünscht, wozu er ihn

aufgemuntert hat: wenn er mit einer so bündigen Erregung des Affects die Rede beschlösse, und die Zuhörer in dem mächtigsten Affecte von sich lies!

544. §.

Was der Beschluß einer Rede sey.

Ist der Affect mäsig, in welchem der Redner selbst ist, und den er in dem Zuhörer erregt hat: so lässt sich die Dämpfung desselben als eine zu der Zeit mögliche gedenken; und er kann mit Vorstellungen, die von der Erregung des Affects, dem Inhalte und dem Vortrage nach, unterschieden sind, seine Rede beschliesen (132. §.). Diese besonderen Gedanken machen nun vorzüglich den so genannten Beschluß einer Rede aus; dessen Erfindung und Ausarbeitung wir umständlicher erwägen wollen.

545. §.

Erfindungs-Gründe desselben

Um die ErfindungsKunst dieser besondern Gedanken zu entdecken: so haben wir auf alles dasienige zu sehen, was einigermasen einen Grund zur Erfindung reichen kann. Es sind theils Absichten des Redners; theils ein besonderer GemüthsZustand desselben; theils der Gegenstand der gehaltenen Rede; theils die dem Redner bekannte Beschaffenheit der Zuhörer zu solcher beförderlich. Bisweilen wird der Redner sich nach allen diesen ErfindungsGründen, bisweilen nach einigen derselben, bey Aufsuchung seiner Schluß-Gedanken, richten können.

546. §.

aus den Absichten des Redners

Die Absichten des Redners bey dem Beschlusse der Rede, sind allgemeine und besondere. Jene

sind

sind ohne Zweifel keine andere, als den nunmehr erhaltenen völligen Beyfall des Zuhörers durch eine mächtige Vorstellung zu unterstützen; die erworbene Hochachtung und Liebe desselben sich gleichsam ewig eigen zu machen, und auf das gewisseste, indem er die Stelle des Redners verlässt, mit davon zu tragen. Diese können nach der Verschiedenheit der Umstände verschieden seyn; unter welchen der Redner, auch in Ansehung seiner Person, besondere Vortheile oftmahls noch zu erhalten sucht.

547. §.

dessen Gemüths-Zustande

Der Sieg der Wahrheit und Tugend, den nun der Redner davon getragen hat, lässt ihn gewiß nicht gleichgültig seine Stelle verlassen. Hierzu kommen die Affecten, in welchen er bey der Erregung derselben selbst begriffen war. Dieses alles entdeckt uns den GemüthsZustand, in welchem er seine Rede vollendet; und es ist glaublich, daß der Redner nicht anders als im Affecte dieselbe beschliesen könne. Doch gehört dieser nicht zu denenienigen, die sich, in der Erregung des Affects der Zuhörer, seiner bemächtigt hatten; sondern er ist vielmehr eine Folge von ienen zu nennen; da der Redner den Affect dem Zuhörer entdeckt, in welchem er sich ietzt selbst befindet, und mit dem er seinen Vortrag endigt. Dieser kann ein Affect der Zufriedenheit, der Freude, des Frohlockens, der Bewunderung, der Hoffnung u. s. w. seyn.

548. §.

dem Gegenstande der Rede

Die Betrachtung der Wahrheit und Tugend entzückt uns nicht nur, wenn wir uns ihrem Glanze nähern, und sodann von demselben völlig bestrahlt werden; sondern auch, wenn sich unsere Betrachtung derselben vorietzo endigt. Ja; es ist, als wenn sich da ihre Wonne verdoppelte; indem mann an den gehabten Genuß ihrer Süßigkeiten gerührt zurücke denkt: nicht anders, als wie die Regung der genossenen Freude zwiefach stärker wird, wenn mann einen Freund, dessen liebreicher Umgang uns ergötzet hat, verlassen soll, und noch eins zurücke nach ihm sieht, daß sein Anschauen uns noch einmahl vergnüge. Eben so kann es dem Redner gehen, wenn er nunmehro seinen Vortrag beschliesen soll; in welchem Wahrheit und Tugend alle seine Vorstellungen belebten, und ihm die angenehmsten Beschäftigungen reichten. Er kann sich kaum von seinem Objecte losreissen; er richtet zum Beschluß noch einmahl auf dasselbe alle seine Aufmerksamkeit; er stellt sichs gleichsam nochmahls in der schönsten Gestalt dar, um es sich und seinem Zuhörer recht denkwürdig, ia unvergeßlich zu machen.

549. §.

in der Beschaffenheit der Zuhörer

Die Erfahrung lehrt, daß die meisten Zuhörer die letzten Worte eines Redners dem Gedächtnisse besonders einprägen, und ihnen in den Gedanken nachhängen; ia auch ofters aus solchen die Stärke des Redners beurtheilen, und in ihnen die vornehmste Erweckung suchen. Wie

diese

diese bekannte Beschaffenheit des Zuhörers den Redner zur Erfindung des Schlusses seiner Rede zubereiten könne, fällt einem ieden in die Augen. Ueberdies so ist der Zuhörer entweder wirklich durch die Erregung des Affects gerühret worden oder nicht. Auf beyde Arten von Zuhörern kann der Redner zurück sehen, wenn er auf den Beschluß seines Vortrags sinnt. Er überläßt sie nunmehro gleichsam sich selbst; er giebt ihnen noch einen Gedanken mit, der iene zur Fortsetzung ihrer heilsamen Betrachtung antreibt, in diesen aber die Anstellung derselben im Geheim veranlasset, die sie vorher ihm versagt hatten; und die dabey das eigene Nachdenken oftmahls unverhofft in ihnen befördern kann.

550. §.

Vorzügliche Eigenschaften des Beschlusses

Diese gesammten ErfindungsGründe des Beschlusses in einer Rede bestimmen uns zu gleicher Zeit die HauptEigenschaften desselben; welche wir zum voraus setzen müssen, wenn wir dessen Ausarbeitung lehren sollen. Sie führen uns auf folgende Vorzüge:

1) Der Gedanke in demselben muß etwas denkwürdiges, neues, unvermuthetes und sinnreiches in sich fassen;

2) sich zum Inhalte der Rede vollkommen und ungezwungen schicken;

3) desto gröser ist seine Vollkommenheit, ie sorgfältiger die angezeigten ErfindungsGründe alle zugleich beobachtet worden sind. Die Beweise hiervon liegen in dem bisherigen Vortrage.

551. §.

551. §.

Allgemeine Reguln

Die Ausarbeitung von dem Beschlusse in einer Rede muß so unternommen werden, damit sie diese Vorzüge desselben unterstützt und recht sichtbahr macht. Mann erkennet hieraus, daß alle Schönheiten der Schreibart sich hier vereinigen; insbesondere die geistvolle, die edle, die wahrhaftig erhabene, die lebhafte, und rührende herrschen müssen. Die sinnreiche Kürze des Vortrags ist dabey aus mehr als einem Grunde unentbehrlich; und schickt es sich hier gar nicht, denselben durch eine weitläuftige und unnötige Erklärung zu dehnen. Ueberhaupt soll der Schluß einer Rede über zwey oder drey Perioden nicht ausmachen; sonst scheint es oft, als wollte der Redner eine ganz neue Rede zu halten anfangen. Bisweilen ist auch ein einziger hinlänglich; zumahl wenn der Redner seine Gedanken in einen etwas langen Perioden bringt; und mit ihm aus der Ursache seine Rede schliest, aus welcher er mit einem solchen den Eingang derselben anfing (269. §. n. 8.)

552. §.

der Ausarbeitung desselben

Der Redner mag eine Art des Beschlusses erwählen, welche er will: so hat er nicht nötig in der Ausarbeitung desselben auf eine ausdrückliche Verbindung mit dem vorhergehenden zu sinnen. Er hält vielmehr nach der Erregung des Affects in etwas mit dem Vortrag inne; theils um sich selbst zu fassen; theils um den Zuhörer zum Schlusse desto aufmerksamer und zu dessen

Anhö-

Anhörung desto begieriger zu machen. Es ist auch iedem Inhalte des Beschlusses am gemäsesten, daß mann solchen, von der Erregung des Affects abgesondert, mit einem ganz neuen und desto munterern Vortrage anhebe.

553. §.

besondere von dem Beschlusse der ersten Art

Gute Einfälle werden sich zum Beschlusse der Rede, nach der ersten Art (546. §.), vorzüglich schicken. Mann erwäge die Eigenschaften derselben: so wird mann die Wichtigkeit und Vorzüglichkeit ihres Gebrauchs an diesem Orte sattsam erkennen (71-75. §§). Der allgemeinen Absicht des Redners zu folge (546. §.) könnte der Beschluß einer unmittelbahren Empfehlung des Redners an den Zuhörer verglichen werden; und wär er also in seiner Art, so weit mann hier eine solche nötig hat, nach den Reguln derselben zu entwerfen (260. 261. 262. 270. §§.). Wir setzen noch dieses hinzu, daß der Redner aus eben der Ursache mit einem vernünftig schmeichelnden Lobe seiner Zuhörer, zum Ruhme der Tugend und der Wahrheit, die Rede schliesen könne.

554. §.

der zweyten Art

Bey dem Beschlusse der zweyten Gattung (547. §.) muß der Redner die Rechtmäsigkeit und die Gröse des Affects, den er in seiner Person ietzt ausdrücken will, vorher untersuchen; damit er nicht einen unproportionirten Affect annehme, und also unnatürlich in seinem Vortrage werde. Besonders, wenn er den Affect der Zufrie-

friedenheit, des Frohlockens, u. s. m. entdeckt: so hat er sich wohl vorzusehen, damit er nicht in eine Ruhmredigkeit verfalle; welche, so unanständig sie einem Redner ist, eben so hinderlich ihm in Erhaltung seiner Absichten seyn wird. Die Wahrheit selbst behauptet bey ihren Siegen durchgängig ihr bescheidenes, gelassenes und gesetztes Wesen. Der Redner schreibe dahero den erhaltenen Sieg vielmehr der Wahrheit als seiner Geschicklichkeit, voll edler Ehrbegierde zu.

555. §.

der dritten Art

In so ferne der Beschluß der Rede die ausgeführte Wahrheit nochmahls erhöhen soll (548. §.): in so ferne würde derselbe einer abermahligen Peroration nicht unähnlich sehen. Diese Aehnlichkeit aber, welche wir zum Theil zugeben, wird uns nicht bewegen, eine doppelte Peroration in der Rede anzunehmen. Sie würde blos darinne bestehen; daß der Redner in dem Beschlusse die vorgetragene Belehrung und Bewegung kurz zusammen ziehen, und dem Zuhörer nachdrücklich, in der stärksten Vereinigung, vorhalten kann. Dieses bedarf nicht einer vollständigen Wiederhohlung der abgehandelten LehrSätze und BewegungsGründe; ein kurzer starker Satz, der einem LehrSpruche gleich kommt, wird hier alles in sich fassen können. Der Vortrag in einem Beschlusse von der Art muß nur nicht immer überein klingen; da mann mit dem HauptSatze seiner Rede allezeit zu schliesen pflegt. Er soll vielmehr immer was neues auch in der Einklei-

dung

dung in sich enthalten (590. §.); damit die Armuth des Redners an starken Einfällen sich nicht verrathe. Und wie vielfach ist nicht die Veränderung, die sich ihm darbietet: wenn er mit solchen innerlichen Regungen auf sein HauptObject zurücke sieht, die wir im 548. §. einigermasen gebildet haben.

556. §.

der vierten Art

Der Beschluß der Rede nach der letzten Art (549. §.) wird vorzüglich von dem Redner fordern, daß er recht was denkwürdiges noch vorbringe, welches zugleich rührend ist (550. §.). Ein mächtiger LehrSpruch; auch ein erhabenes und starkes Zeugniß eines berühmten Schriftstellers, das unsere Gedanken völlig erschöpft, und unsern Vortrag in der Kürze gleichsam aufweist; würden von ausnehmender Wirkung in diesem Beschlusse seyn. Wichtige Wahrheiten, die aus dem HauptSatze folgen, liesen sich auch wohl in solchem anbringen: wenn ihr wahres Verhältniß mit dem HauptSatze uns den gesuchten Vortheil in der That verschafft. Das rührende könnte der Ausdruck des Redners am meisten hier befördern; welchen die Anrede an den Zuhörer recht feurig und nachdrücklich macht.

Anmerkung.

Ein geistlicher Redner hat bey dem Beschlusse der Rede nach den beyden letzten Arten (555. 556. §§.) besondere Vortheile für dem weltlichen Redner: wenn mann die Göttlichkeit der LehrSprüche und Zeugnisse erwägt, mit welchen er die Rede beschliesen kann.

557. §.

557. §.

Allgemeine Cautel

Wollte der Redner in allen seinen Reden einerley Art des Schlusses beybehalten: so würde dieser gar balde seine Annehmlichkeit und Stärke verliehren; und also ganz ohne Wirkung seyn. Er verändere dahero solchen in allen Reden; und zwar auf eine freye und von dem Zuhörer nicht vorhergesehene Weise (550. §.). Wir haben eben deswegen, um ihn nicht zu binden, nur eine allgemeine Anleitung zur Erfindung und Wahl von dem Inhalte des Beschlusses geben wollen.

558. §.

die Freyheit des Redners betreffend.

Aus eben der Ursache halten wir es für unnötig, nach allen Arten historischer und dogmatischer Reden dem Redner vorzuschreiben, wie er den besondern Schluß derselben machen müsse. Wir haben ihm Anlaß genug zur geschickten Erfindung und regulmäsigen Ausarbeitung desselben gegeben. Das übrige in der Anwendung muß sein eigenes Nachdenken hinzuthun; das sich nicht pedantisch einschränken lässt.

Anmerkung.

Wir können nicht umhin eines abermahligen Vortheils Erwähnung zu thun, welchen der geistliche Redner für den weltlichen hat; wenn iener mit einem feurigen Gebete seine Rede beschliesen kann. Mann vergleiche diesen Schluß mit dem, was von dem Eingange von der Art oben gerühmt worden ist (266. §. n. 2.). Ueberhaupt glauben wir, die wahre Beredsamkeit könnte sich in geistlichen Reden vornehmlich in ihrer höchsten Vollkommenheit zeigen: wenn nicht mancherley veralterte Vorurtheile ihr hinderlich wären.

Die

Die zweyte Wissenschaft
Von
der Weisheit des Redners in der Ausarbeitung unvollständiger Reden.

559. §.

Folge und Nothwendigkeit dieser Abhandlung

Die unvollständigen Reden sind noch übrig; zu deren Ausarbeitung wir einige Anweisung zu geben verbunden, und auch nunmehro im Stande sind (132. 133. §§.). Auch in diesen Reden, welche wohl die gewöhnlichsten im menschlichen Leben sind, vermissen wir ofters den Redner, indem wir den Schwätzer hören. Niemand wird wohl im Ernste glauben, daß in diesen, meistens gemeinen, Reden eine so grose Weisheit nicht nötig sey; er müsste denn das fehlerhafte zugleich in ihnen billigen und erheben wollen. Der häufige Gebrauch derselben macht es uns vielmehr um desto nothwendiger, die Reguln der Weisheit und Klugheit, von ihrer geschickten Abfassung, gründlich aufzusuchen.

560. §.

Die Absichten unvollständiger Reden

Wir werden wohl nicht irren, wenn wir die Absichten, die in vollständigen Reden statt finden, auch in den unvollständigen annehmen. Wir suchen auch durch sie denienigen zu gewinnen, an den sie gerichtet sind; und dies kann nur durch die erforderliche Belehrung und Bewegung ge-

schehen. Der ganze Unterschied in dem Vortrage besteht darinne, daß beydes so umständlich nicht erfolgt, und auch nach allen Theilen nicht unternommen wird, wie in vollständigen Reden es gewöhnlich ist. Inzwischen ersieht mann doch hieraus, daß die GrundWahrheiten zu unserer Abhandlung in der vorhergehenden ersten Wissenschaft liegen werden.

561. §.

die Verschiedenheit der Mittel zu solchen.

Es ist eben so wie in den vollständigen Reden möglich, daß zu den Absichten der unvollständigen thörigte Mittel erwählt werden; ia, daß auch bey den Absichten selbst schon manche Thorheit sich blicken lässt. Die Erfahrung überhebt uns eines Beweises, wenn wir die Wirklichkeit von dergleichen Vergehungen darthun sollten. Die Weisheit hat also auch hier nötig, den Redner anzuführen; damit er den Beyfall der Klugen verdiene.

562. §.

Abtheilung unsers Unterrichts

Damit der Unterricht von der Ausarbeitung unvollständiger Reden in einer desto lehrreichern Ordnung uns glücke: so wollen wir in zweyen HauptStücken denselben entwerfen. Das erstere soll von der Weisheit des Redners in der Ausarbeitung der unvollständigen Reden überhaupt; das andere aber von der Weisheit desselben insbesondere, in der Ausarbeitung der vornehmsten Arten von solchen, handeln.

Das

Das erste HauptStück
Von
der Weisheit des Redners in der Ausarbeitung unvollständiger Reden überhaupt.

563. §.

Die Freyheiten des Redners in unvollständigen Reden

Es ist andem, und wir leugnen es auch überhaupt nicht, daß der Verfasser einer unvollständigen Rede vielerley Freyheiten habe, die einem Redner bey der Ausarbeitung einer vollständigen Rede nicht mögen zugestanden werden. Indessen ertheilen dieselben ihm kein Recht zu einer nachlässigen Vollziehung seines Vorhabens; die durch Unordnung und Armuth im Denken, auch wohl gar durch Fehler in der Schreibart, sich entdeckt. Mann überlege auch die Freyheiten des Redners in den unvollständigen Reden: mann wird gewiß in solchen keinen gegründeten Vorwand finden, der diese Nachlässigkeit rechtfertige.

564. §.

ertheilen ihm kein Recht zur Nachlässigkeit

In den Ursachen, warum mann eine unvollständige Rede halten muß, liegen zugleich die Gründe von diesen kurz erwähnten Freyheiten (121. §.). Sie bestehen wohl vorzüglich in der Kürze der Ausführung von den Theilen der Rede; und in der Weglassung verschiedener Stücke einer vollständigen Rede. Lässt sich hieraus nicht eher die Folge ziehen: der Verfasser einer unvollständigen Rede müsse in den Theilen derselben, die er aus einer vollständigen anbringt, auch

der Reguln eingedenk seyn, welche die Weisheit dem Redner vorhält, der durch ihren Ruhm zu seiner Gröse gelangen will.

565. §.

Arten dieser

Die besonderen Freyheiten, welche auf diese Weise der Redner in unvollständigen Reden hat, äusern sich schon, in Ansehung der allgemeinen Absichten derselben (560. §.), darinne, daß er auf eine gewisse Art zum Theil nur belehren, zum Theil nur bewegen darf. Sein iedesmahliges Vorhaben unterstützet ihn hierinne; welches die Umstände der Zuhörer noch dazu bestimmen können. Dieienigen unvollständigen Reden, welche blos die Leidenschaften der Menschen erregen, möchte mann pathetische Anreden heisen (269. §. A.). Diese können bey vielerley Gelegenheiten gehalten werden.

566. §.

Freyheiten.

Die Freyheiten des Redners in der Weglassung gewisser Theile einer vollständigen Rede sind nach Befinden verschieden möglich. In pathetischen Anreden könnte auch wohl der Eingang wegbleiben (265. §. A.). Die unmittelbahre Empfehlung des Redners an den Zuhörer, vollständige oratorische Erklärungen, und Beweise, scheinen vielmahlen zu weitläuftig und überflüssig zu seyn; kurze Schilderungen und Erläuterungen sind mehrmahlen hinlänglich. Mit dem Gegner macht sich der Redner hier auch nicht allezeit zu schaffen; und wenn ihm zu seiner Absicht genug ist, die Triebe der Vernunft aufzufordern, so läst er auch wohl die Erregung des Affects weg; u. s. w.

Mann

Mann erkennet hieraus zur Gnüge, daß in unvollständigen Reden der Redner ein Recht habe, so wie es die Materie, seine eigene, und der Zuhörer, des Orts, und der Zeit, Umstände erfordern (121. §.), von den Theilen einer vollständigen Rede diesen oder ienen wegzulassen, und auch zu erwählen.

567. §.

Von der Einrichtung

Mann möchte fast hierbey auf die Gedanken gerathen, als sey es nicht möglich, einen allgemeinen Entwurf von der Einrichtung einer unvollständigen Rede zu machen. Wir selbst müssen dieser Meynung gewissermasen beypflichten; indem die unvollständigen Reden fürwahr sehr gezwungen in vielen Fällen lauten würden, wenn sie alle einerley Modell hätten. Mann hat dies zu den Zeiten erfahren, da die Chrien die Weisheit des Redners erschöpften, und Witz und Verstand in solchen eine Art der Sklaverey erdulden musten. Es ist daher ausgemacht, daß dem Redner die Einrichtung seiner unvollständigen Rede völlig zu überlassen sey; und auch billig überlassen werden könne, wenn er die Reguln der Weisheit inne hat, die zu der Ausarbeitung vollständiger Reden die gründlichste Anweisung geben.

Anmerkung.

In der That ist nur derienige im Stande, eine regulmäsige unvollständige Rede aufzusetzen, der eine vollständige nach den Reguln der Weisheit auszuarbeiten weis. Denn eben diese finds, die ihm die nötige Fähigkeit hierzu verschaffen werden.

568. §.

einer unvollständ. Rede.

Ob es gleich zum Theil nicht möglich, zum Theil auch unnötig ist, einen allgemeinen Entwurf von der Einrichtung aller unvollständigen Reden abzufassen: so bleibt doch so viel gewiß, daß ein vernünftiger Verfasser derselben, da er doch ordentlich denken soll (563. §.), seine Gedanken in eine gewisse Ordnung bringen müsse, ehe er sich an ihren Vortrag macht. Diese Ordnung wird einzig und allein durch eine Abtheilung der Rede erhalten werden können. Und wir müssen dahero zum wenigsten einige Anleitung geben, wie diese Abtheilung anzustellen sey; doch so, daß der Redner nicht dabey unter den Fesseln der gewöhnlichen Chrien seufze, sondern vielmehr eine edle Freyheit behalte.

569. §.

Der HauptSatz

Mann mag eine unvollständige Rede gedenken, welche mann will: so kommt doch in solcher ein gewisses HauptVorhaben vor, das die ganze Rede veranlasset hat. Solches kurz entworfen, macht den HauptSatz einer unvollständigen Rede aus. Die gehörige und vollständige Anzeige des HauptVorhabens ist alsdenn die Ausführung dieses HauptSatzes. Diese bleibt völlig dem vernünftigen Willkühr des Verfassers, in Ansehung der Wahl von ihren Theilen, überlassen (566. §.).

570. §.

der Eingang und Beschluß

Aus eben den Ursachen und Absichten, um derentwillen in vollständigen Reden ein Eingang und ein besonderer Schluß derselben erscheint,

würs-

würden sie auch in wohleingerichteten unvollständigen Reden eine nützliche Nothwendigkeit haben. Es müsste denn die gar zu grose Kürze, oder auch der Affect, den Eingang, und zwar der letztere zugleich auch einen besondern Schluß nicht verstatten. Auser dem Fall werden der Eingang so wohl als auch der Beschluß unentbehrliche Theile einer unvollständigen Rede abgeben; als wodurch sie sich auch von dem gemeinen in der Unterredung am ersten unterscheiden können.

571. §.

machen die Theile derselben aus

Es würden also die allermeisten unvollständigen Reden aus einem HauptSatze, aus dessen absichtmäsigen Ausführung, einem Eingange, und Beschlusse bestehen. Ein vernünf iger Verfasser kann dahero, um seine Gedanken in eine richtige Ordnung zu bringen, einen ungezwungenen Entwurf sich von seiner unvollständig n Rede machen: wenn er zuerst auf den HauptSatz derselben sinnt; sodann dessen Ausführung durch gewisse Theile einer vollständigen Rede, seiner Absicht gemäs, festsetzt; und endlich auf einen Eingang und Beschluß derselben denkt.

572. §.

dieser Erfindung und Ausarbeitung

Die Erfindung dieser Theile hat keine andere Reguln, als diejenigen waren, welche die ErfindungsKunst in der Wissenschaft von den vollständigen Reden lehrte. Auch die Ausarbeitung derselben weis von keinen andern Vorschriften, als die bisher dem Redner sind angepriesen worden; deren Beobachtung die erforderliche Kürze

gewisser unvollständiger Reden nicht unmöglich machen wird (563. §.). Endlich muß auch in ihnen die Schreibart des Redners, die die Wohlredenheit von ihm fordert, durchgängig den Vortrag erheben: denn wir wissen nur von einer guten Schreibart (79. §.).

573. §.

Arten der unvollständigen Reden

Daß es mehr als eine Art unvollständiger Reden gebe, läßt sich aus dem bisherigen sattsam wahrnehmen. Sollten wir die Gattungen derselben bestimmen: so würden wir nach den Arten der vollständigen Reden uns hierinne richten können (124. §.). Es sind auch die unvollständigen Reden theils ernsthafte theils ScherzReden; und zwar ihrem Inhalte nach, dogmatische, historische, oder dogmatischhistorische. Die dogmatischen können theoretische und praktische; und auch diese wiederum nach ihrem Inhalte verschieden seyn.

574. §.

nach unserer Abtheilung

Obgleich diese allgemeine Abtheilung von unvollständigen Reden gegründet ist: so scheint sie uns doch zu unserm Vorhaben nicht dienlich zu seyn. Die grose Anzahl derselben, die wir durch eine weitere Zergliederung bekommen dürften, würde uns mehr zerstreuen, als zu einer nützlichen und ordentlichen Belehrung Anlaß geben. Wir wollen sie dahero etwas kürzer zusammen ziehen, und nur der drey vornehmsten Arten von unvollständigen Reden Meldung thun; die doch die meisten übrigen unter sich begreifen werden.

Das

Das zweyte HauptStück
Von
der Weisheit des Redners in der Ausarbeitung unvollständiger Reden insbesondere.

575. §.

Der HauptSatz einer unvollständigen Rede kann eine Materie seyn, welche umständlich in ihr ausgeführt werden soll. Solche mögen wir, nicht wider die Gewohnheit, eine **Abhandlung** oder **Betrachtung** nennen. Ofters wird aber der HauptSatz, oder das HauptVorhaben in der unvollständigen Rede nur kurz gemeldet, ohne eine weitläuftige Ausführung desselben hinzu zuthun. Nach dem dieses Vorhaben ist, nach dem entstehen verschiedene unvollständige Reden. Es kann dies gewöhnliche Unterredungen in sich fassen, welche der gesellschaftliche Umgang der Menschen veranlasset; aber auch wichtige und besondere Angelegenheiten, welche Geschäfte der Grossen oder AmtsVerrichtungen betreffen, können einen solchen HauptSatz reichen. Zu den unvollständigen Reden der ersten Art zählen wir mit Rechte die so genannten **ComplimentirReden** und die **Briefe**; zu denen aber von der zweyten Art **Staats und AmtsReden.** unser Vorhaben

576. §.

Ohne Zweifel sind die Abhandlungen, die ComplimentirReden, und Briefe, die Staats und AmtsReden, die allergewöhnlichsten unvollständi- in diesem HauptStücke.

gen Reden. Es verlohnt sich also wohl der Mühe, von ihnen insbesondere zu handeln; und einige Anweisung zu ihrer Ausarbeitung zu geben. Wir widmen ihr die drey folgenden Abschnitte.

Der erste Abschnitt.

Von der Weisheit des Redners in den Abhandlungen.

577. §.

Der Abhandlungen allgemeine Verschiedenheit

Der Inhalt der Abhandlungen ist entweder dogmatisch, oder historisch, oder vermischt, das ist, dogmatischhistorisch. Der dogmatische aber kann theils theoretisch, theils praktisch seyn. Wir wollen einige der unvollständigen Reden nach diesem verschiedenen Inhalte kurz durchgehen; und zum wenigsten bey ihrer Anzeige einem Schriftsteller die Reguln in die Gedanken bringen; nach welchen er für vernünftig erachten wird, solche auszuarbeiten.

578. §.

Eine Art der dogmat. theor. Abhandlung

Zu den dogmatischtheoretischen Abhandlungen zählen wir zuförderst ausführliche Erklärungen von einem wichtigen Objecte, dessen Schilderung eine besondere Abhandlung verdient. Sollen sie den Nahmen unvollständiger Reden erhalten: so müssen sie nach den Regeln der oratorischen Erklärungen ausgearbeitet werden (273-304. §§.). Die Erfindung und Ausarbeitung des Eingangs und des Beschlusses, wodurch sie

zu

zu Abhandlungen werden, hat mit dem Eingange und dem Beschlusse einer vollständigen Rede einerley Gesetze; welche nach dem Inhalte derselben näher sich bestimmen lassen (572. §.).

579. §.

zu der die Charaktere gehören

Charaktere, welche insbesondere zu diesen Abhandlungen gehören, sind, in engerer Bedeutung, moralische Schilderungen. Sie können uns Personen nach ihrer einzelnen und allgemeinen moralischen Beschaffenheit mahlen. Die von der letzten Gattung legen den Grund zu ienen. In der That erhielt die Sittenlehre ungemeine Vortheile von schön ausgearbeiteten Charakteren der Tugendhaften und Lasterhaften. Damit dergleichen höchstnützliche Abhandlungen desto reitzender und vollständiger gerathen mögen: so errinnern wir in Ansehung ihrer Erfindung und Ausarbeitung nur folgendes;

1) das Bezeigen eines Tugendhaften oder Lasterhaften ist auf allen Seiten und in allen Verhältnissen zu erforschen; damit der Charakter desto vollständiger werde.

2) da insbesondere das Laster unter der Larve der Tugend vielmahl einher tritt, und sich voll Betrugs unkenntlich macht; so hat mann vornehmlich durch dringende GegenSätze die Ehre der vom Laster geschändeten Tugend zu retten; damit auch die Bosheit sich unter dieser erborgten Gestalt nicht verbergen könne.

3) die Schilderung soll daher nicht blos von einer einzelnen Person genommen; aber auch

nicht

nicht zu allgemein entworfen werden. Bey Lasterhaften und Tugendliebenden ist beydes zu ihrem Charakter um deswillen unentbehrlich, weil die Tugenden unter einander, eben so wohl wie die Laster, vieles gemein haben, und in einer genauen Verwandschaft stehen. Die Richtigkeit der Charaktere würde hierdurch gar sehr befördert.

4) bey so vielen BestimmungsGründen eines Charakters ist leicht ein verwirrter Vortrag möglich. Damit auch ihn eine anständige Ordnung belebe: so hat mann auf die begreifliche Folge der Vorzüge eines Tugendhaften zu sehen, wie einer den andern nach und nach erzeugt. Denn auch hier begeht die Natur in dem Wachsthume moralischer Vollkommenheiten keinen Sprung.

5) Je reitzender das Bild der Tugend, ie verhasster und verabscheuungswürdiger das Laster in dem Charakter erscheint: desto schöner und mächtiger ist die Wirkung desselben in den Gemüthern der Menschen. Die Ausarbeitung eines solchen Charakters erfordert dahero vorzüglich eine lebhafte, rührende, geistvolle, erhabene und gleiche Schreibart. Die nötige Kürze derselben erhellet aus dem Inhalte des schildernden Vortrags.

6) der Gebrauch wohlausgesuchter Erläuterungen, nach ihrer im 347.348. §§. angezeigten Wirkung, wird einen Charakter eben deswegen ungemein ausschmücken. Besonders gehören hierzu angenehme Exempel, lehrreiche Zeugnisse u. s. w.

In Ansehung des Eingangs und des Beschlusses solcher Charaktere, als Abhandlungen, beziehen wir uns auf den vorhergehenden §.; und merken nur noch dies an, daß beyde ganz kurz seyn dürfen.

Anmerkung.

Die besondere Materie zu dergleichen Abhandlungen muß eine vorsichtige und reiche Erfahrung, die allgemeine aber die Sittenlehre uns darreichen. Siehe so wohl die Vorrede zum ersten Theile unserer philos. Sittenlehre, als auch die zweyte theoretische Wissenschaft desselben in den 701-714. §§.

580. §.

Zwey andere Arten der dogmat. theor. Abhandlung

Auch einzelne Beweise gewisser LehrSätze sind zu dogmatischtheoretischen Abhandlungen geschickt. Zu deren Ausarbeitung gehört das völlige HauptStück von den oratorischen Beweisen.

Ebenfalls reicht ein Einwurf wider eine Wahrheit und dessen Widerlegung den Inhalt zu einer dogmatischtheoretischen Abhandlung. Was oben zu einer oratorischen unmittelbahren Widerlegung eines Einwurfs erfordert wurde, ist auch hier sorgfältig zu beobachten.

Der Redner behält übrigens seine vernünftige Freyheit in der Wahl des Eingangs und des Beschlusses (578. §.).

581. §.

Der dogmat. prakt. Abhandlung

Die dogmatischpraktischen Abhandlungen können theils BewegungsGründe, theils Mittel, theils Hindernisse, umständlicher ausführen. Wir beziehen uns hier mit Rechte auf den dem Redner

ner ertheilten Unterricht (313=318.326=329. §§.). Die Zubereitung zu dergleichen Abhandlungen überlassen wir billig der klugen Wahl eines Verfassers; der statt des Beschlusses in denselben oft eine Art von Peroration nicht ohne Nutzen und Nachdruck unternehmen wird.

582. §.

pathetische Anrede.

Eine pathetische Anrede ist weiter nichts, als eine unvollständige Rede, in welcher blos eine Erregung des Affects vorkommt (265. A. 565. §§.). Wo die Aufforderung vernünftiger Triebe zum Guten nicht statt findet; wo die Zuhörer blos sinnlich gewöhnt sind; da ist dergleichen Anrede von ganz ausnehmendem Nutzen. Durch sie beleidigt auch der Redner seinen Charakter nicht, und wird kein Betrüger; denn er richtet sich, zum Preise der Tugend, nach der Beschaffenheit seines Zuhörers. Alles, was wir von der Erregung des Affects oben gesagt haben, fasst lauter Vorschriften in sich, nach welchen die pathetische Anrede zu verfertigen ist (522=537. §§.). Die Gröse des Affects wird übrigens hier weder einen Eingang noch einen besondern Schluß der Rede verstatten (570. §.).

Anmerkung.

Wir behalten uns vor, Exempel und Fälle, wo solche pathetische Anreden ungemein wichtig im Gebrauche sind, in unsern Vorlesungen beyzubringen; damit wir hier nicht zu weitläuftig werden.

583. §.

Historische Abhandlungen

Die historischen Abhandlungen führen uns auf verschiedene unvollständige Reden. Unter diesen

sen verdienen unser Augenmerk die Erzählungen; da man von einem Object in einer gewissen Absicht historisch handelt, und solches, derselben gemäs, schildert. Diese können erdichtete, und wahre seyn. Die erdichteten kommen den Fabeln in der Erfindung und Absicht sehr nahe. Zu den wahren aber zählen wir historische Charaktere wahrhaftig wirklicher Personen, wie auch die LebensLäufe oder Personalien.

584. §.

die Art ihrer Ausarbeitung

Den Unterschied der Erzählungen des GeschichtSchreibers und des Redners haben wir oben bereits angezeigt (152. 153. §§.). Die Erzählungen des Redners in den historischen Abhandlungen müssen gewiß auch so ausgearbeitet werden, wie es dieser Unterschied mit sich bringt. Die Stücke derselben sollen also von moralischen allgemeinen Wahrheiten begleitet werden; zu welchen sie gleichsam Erläuterungen reichen. Diese Wahrheiten erheben ungemein die Erzählungen; und wir dürfen nicht erst errinnern, daß die Materie von diesen, zu den historischen Charakteren, in den allgemeinen enthalten sey (579. §.).

585. §.

die Einrichtung derselben

Zu diesem redneriſchen Vortrage solcher Erzählungen ist eine vernünftige Abtheilung der Begebenheiten besonders behülflich. Die Ordnung der Zeit bietet sich dem Redner als die natürlichste dar; welche er auch in den meisten Fällen wird beybehalten können und müssen. Jedweden Abschnitt kann er alsdenn mit einer nützlichen

chen moralischen Betrachtung anheben, die gleichsam den Grund der übrigen moralischen in solchem eingestreuten Wahrheiten in sich fasst. Dadurch giebt er seiner Erzählung nicht nur einen besondern und neuen Schwung; sondern er erhält auch einen neuen und schönen Uebergang von einem Theil derselben auf den andern. Die Abtheilung der Materien in Personalien kommt mit der Zergliederung eines Lebenslaufes in LobReden völlig überein; und sie sind auch meistentheils unvollständige LobReden (155. 156. §§.).

586. §.

Ausführung erdichteter Erzählungen

Die Erzählungen, deren Inhalt erdichtet ist, sind historische Abhandlungen, welche seltner als andere vorkommen. Es gehört aber auch zur Erfindung derselben mehr als ein gemeiner Witz; welcher nicht nur unerwartete Einfälle zeugt, sondern auch überall scharfsinnig und vernünftig bleibt. Da insgemein eine wichtige moralische Wahrheit durch eine solche Erzählung angenehm erläutert, und sinnlich ausgeführt werden soll: so müssen alle Theile derselben dahin abzielen; und nicht müsige Umstände, die leer von Bedeutung sind, solche vergrösern. Je wahrscheinlicher dabey ihr Inhalt ist, desto mehr wird ihre Ausführung der Vernunft gefallen; ie ungezwungener und nachdrücklicher die so artig und reizend eingekleidete Wahrheit in ihr erscheint, desto mächtiger wird ihre Wirkung seyn.

587. §.

587. §.

Eingang und Beschluß der Erzählungen

Von den Eingängen zu diesen historischen Abhandlungen, wie auch von dem Beschlusse derselben, in Ansehung ihrer Erfindung und Ausarbeitung, wird in der vorhergegangenen Wissenschaft ein hinlänglicher Unterricht anzutreffen seyn. In den Personalien kann eine kurze Wiederhohlung der vorzüglichsten Eigenschaften des Verstorbenen zum Schluß erwählt werden; doch ist auch ein sinnreicher Gedanke, der sich auf die ganze Erzählung bezieht, und dieselbe recht denkwürdig macht, dazu ganz besonders geschickt. Erdichtete Erzählungen mögen ofters, wie die Fabeln, mit der moralischen Wahrheit beschlossen werden, die in ihnen ausgeführt war.

588. §.

Der StandReden Beschaffenheit

Eine Art von unvollständigen Personalien erscheint in den sogenannten StandReden, welche nach geschehener Einsenkung vornehmer Personen an manchen Orten gehalten werden. Es sind dies unvollständige Reden; weil die Kürze der Zeit, in Ansehung der meist vornehmen Zuhörer, die da stehen bleiben, keine vollständige verstattet. Der Inhalt dieser StandReden ist eigentlich ein doppelter; des Verstorbenen wird noch einmahl rühmlich Meldung gethan; den LeichBegleitern aber für die Begleitung Dank gesagt. Es läßt sich dieser gedoppelte Inhalt ganz leicht verbinden; zumahl, wenn ein kurzer aber nachdrücklicher Charakter den Ruhm des Verstorbenen erhöhet. Der Eingang kann durch

einen wohlausgesuchten moralischen Satz dasjenige entdecken, was den folgenden Charakter desto prächtiger macht (579. §.). Bey dem Beschlusse dieser StandRede darf sich auch wohl der Redner nochmahls zu dem Verstorbenen, von seinen Vorzügen gerührt, wenden; oder mit einem sich hieher schickenden LehrSpruche, und dessen kurzen und ungezwungenen Anwendung, seinen Auftritt denkwürdig machen (549. 556. §§.).

589. §.

Dogmatischhistorische Abhandlungen

Wenn eine Abhandlung einen dogmatischhistorischen HauptSatz hat: so ist sie eine dogmatischhistorische (577. §.). Auch diese ist von verschiedenem Inhalte möglich. Solcher kann einen allgemeinen Charakter in einer Verbindung mit einem historischen (579. 583. §§.), einen allgemeinen Beweis mit einer historischen Anwendung, u. s. f. in sich fassen. Der Eingang ist hier, wie zu dogmatischhistorischen Reden, zu wählen und auszuarbeiten (264. §.). Der Beschluß aber richtet sich nach der Beschaffenheit des Inhalts; und kann auch wohl in einer Peroration, oder in einer Erregung des Affects bestehen (518. 585. 587. §§.)

590. §.

Betrachtungen über Stellen.

Auch über gewisse Stellen, oder Texte, können Betrachtungen angestellt werden; besonders dogmatische und historischdogmatische. Da diese Stellen die Betrachtungen vorzüglich veranlasset haben: so wird derselben in dem Eingange am füglichsten Meldung geschehen müssen; und

zwar

zwar in einer ungezwungenen Verbindung mit der anderweitigen Gelegenheit, die oft die Haupt-Ursache ist, warum der Redner auftritt. Eine kurze Ausführung dieser Stellen, die nach der Absicht desselben, und nach der Gelegenheit zu dieser angestellten Betrachtung, eingerichtet wird, macht, dem aus ihr gezogenen HauptSatze zufolge, den Inhalt dieser unvollständigen Rede aus. Die Stelle kann auch wohl rührend seyn, und machen, daß der Redner im Affecte schliest; oder dieser sieht auf die Gelegenheit wieder zurück, die ihm das Amt des Redners ertheilte, und fügt also einen besondern Schluß hinzu.

591. §.

Parentationen

Parentationen oder **TrauerReden**, in so ferne sie unvollständige Reden sind, unterscheiden sich von den StandReden, so wohl in Ansehung der Zeit, wenn sie gehalten werden, als auch in der Gröse der darinne vorkommenden Abhandlung. Der Inhalt derselben stimmt zwar mit ihrem Inhalte mehrentheils überein (588. §.); in der Ausführung aber können sie weit umständlicher gerathen. Sie werden vor der Einsenkung, und gemeiniglich vor einer zahlreichen Versammlung, auch wohl an einer heiligen Stätte, gehalten. Eben dieses erfordert einen vollständigern und wichtigern Vortrag, als in StandReden nötig ist. Der Redner hat dahero hier einen HauptSatz zu erwählen, der ihn zu solchen Betrachtungen führt, die den Zuhörer befriedigen.

592. §.

die Materie derselben

Bey der Erfindung der Materie zu einer solchen TrauerRede muß zugleich auf den Verstorbenen, und dessen merkwürdige Umstände (159.§.), zurück gesehen werden, dem zu Ehren sie gehalten wird. Hat er besondere Verdienste: so kann auch wohl der Vortrag in einer unvollständigen LobRede desselben bestehen; und zwar nach einem blos historischen oder dogmatischhistorischen HauptSatze eingerichtet werden. Erlaubt der gemeine Charakter des Verstorbenen dergleichen Abhandlungen nicht: so dürfte es sich auch wohl schicken, über einen Text eine kurze dogmatische Rede zu halten; bey dessen Erklärung mann des Verstorbenen hier und da rühmlich gedächte. Es müssen auch eben Parentationen nicht allezeit LobReden seyn. Die Gelegenheit zur Wahl dieser Texte, kan die Zeit des Absterbens, das letzte Bezeigen, die letzte Rede des Verstorbenen u.s.w. dem Redner reichen. Im übrigen wird der HauptSatz zu allen diesen Abhandlungen nach obigen Reguln ausgesonnen; und nach einem vernünftigen Willkühr des Redners ausgeführt.

Anmerkung.

Die allgemeinen Reguln von der Erfindung des HauptSatzes werden den Redner auch auf den Ort und auf die Zuhörer weisen (143.§.), wo, und vor wem er reden soll. Manche Vorschrift der Klugheit wird ihn da in der Wahl seiner Materie behutsam machen. GespensterHistorien und alte längstverlachte Träume fastvergessener Philosophen u.d.m. dürften an einem heiligen Orte eben nicht eine grose Weisheit des Redners verrathen. Ist der

Vortrag dazu blos philosophisch und trocken, so wie er zu weit entfernt von dem HauptVorhaben ist: so bleibet er, auch aus andern Gründen verwerflich.

593. §.

ihr Eingang und Beschluß

Nachdem der Inhalt der Parentationen ist, nach dem wird der Eingang und Beschluß regulmäsig gesucht werden können (564. §.). Die Gelegenheit zur Rede muß nothwendig in dem Eingang angezeigt seyn; und mag in dogmatischen TrauerReden dasienige von dem Verstorbenen in dem Eingange kurz gemeldet werden, was von ihm zu wissen nötig ist; besonders wenn er zur Erfindung des HauptSatzes unmittelbahr Anlaß gegeben hat. Eine unmittelbahre Empfehlung an den Zuhörer ist hier wohl nötig, weil eine etwas umständliche Abhandlung nachkommen soll (270. 260. §§.). Mit dieser kann die Danksagung für die LeichBegleitung, wenn keine StandRede nachfolgt, verknüpft werden; in so ferne der Redner ununterbrochen in seiner Abhandlung fortgehen und mit ihr schliesen will. Es mag aber auch diese letztere zum Beschlusse der ganzen TrauerRede mit gutem Grunde ausgesetzt bleiben. In dem erstern Falle möchte der Schluß aus einer Peroration, einem guten Einfalle, oder auch einer pathetischen Anrede an die Zuhörer, auch wohl an den Verstorbenen, bestehen; nachdem der Schluß mit der angestellten und nun geendigten Betrachtung am natürlichsten und ungezwungensten sich verbinden läsft.

594. §.

Von scherzhaften Abhandlungen

Die scherzhaften Abhandlungen sind völlig nach den Reguln des Scherzens abzufassen, die bey vollständigen SchertzReden zu beobachten waren. Es wäre leicht einige Arten derselben nahmhaft zu machen; dergleichen z. E. StrohKranzReden sind; ein jeder wird aber selbst die Anwendung der oben mitgetheilten Vorschriften auf besondere Fälle, die sich etwan ereignen, zu machen im Stande seyn (216-227. 267. 299. 323. 458. 490. 530. 558. §§.). Satyrische Abhandlungen wären auch zum Theil hieher zu rechnen. Die vornehmsten Errinnerungen würde bey deren Ausarbeitung die Sittenlehre und die Kunst zu scherzen ertheilen; damit weder die Tugend noch die Wahrheit in solcher, eben so wenig wie beym Widerlegen (495. §.), leiden mögen. Gleichwie nicht ein jeder die Gabe zu scherzen von der Natur erhalten hat: so hat auch nicht ein jeder die natürliche Geschicklichkeit des SatyrenSchreibers, ernsthaft ohne Bitterkeit, beisend und doch mit Anmuth den Thor zu verlachen. Eine Gattung von satyrischen Abhandlungen würden satyrische Erzählungen und Charaktere seyn; welche durch persönliche Umstände die im verborgenen angenehme Wahrheit nicht verhasst, sondern durch die muntersten und aufgewecktesten Schilderungen desto reizender machen sollen.

595. §.

und kritischen

Zu einer kritischen Abhandlung tragen wir fast Bedenken Reguln zu geben; da, nach der

Be-

Beschaffenheit ihrer meisten Verfasser sich niemand so ungern belehren lässt als eben diese. Wir wünschen nur, daß sich iederzeit solche auf den RichterStuhl der Kritik setzen möchten, welche erst das selbst vollständig deutlich verstehen, was sie zu beurtheilen sich anmasen, damit ihr Urtheil auch lehrreich andere unterrichte; so dann daß mehr Liebe dasselbe beseele und zur Besserung der Fehlenden sanftdurchdringend mache; endlich, daß ein redneriſcher Vortrag den Leser aufkläre, nicht aber blos eine kritische finstere Mine einen oraculmäsigen Ausspruch begleite.

Der zweyte Abschnitt.
Von
der Weisheit des Redners in Complimentir-Reden und Briefen.

596. §.

Der ComplimentirReden

Unter ComplimentirReden verstehet mann kurze unvollständige Reden, deren sich Gesittete, und vom Pöbel abgesonderte im gesellschaftlichen Umgange zu bedienen pflegen; um bey gewissen Gelegenheiten ihre Freundschaft, Ergebenheit, Hochachtung, oder alles dreyes zugleich, einander zu erkennen zu geben. Die Gelegenheit so wohl als auch die besondere Absicht zu und bey einem Complimente kann verschieden seyn: aber eben daraus lässt sich ein verschiedener Inhalt desselben erkennen. Die allgemeine Absicht bleibt indessen überein: mann sucht zu gefallen und zu rühren.

597. §.

Einrichtung

Obgleich unter den ComplimentirReden die allerkürzesten unvollständigen Reden vorkommen: so lassen sich doch die Gedanken derselben auch in eine vernünftige Ordnung bringen. Es läßt sich diese aus der Absicht der Complimente bestimmen; und, wie in andern unvollständigen Reden insgemein, der Eingang der HauptSatz und der Beschluß die Theile derselben darreichten (571. §.): so werden eben diese die Gedanken eines netten Compliments ungemein schön verknüpfen. Das HauptVorhaben giebt den HauptSatz, den Eingang die Gelegenheit, den Schluß aber ein solcher Gedanke, der mein angezeigtes Vorhaben kräftigst unterstützt.

598. §.

Allgemeine Cautel

Will mann die Theile eines Compliments gehörig erfinden und ausarbeiten: so hat der Verfasser desselben für allen Dingen sich und seinen persönlichen Charakter nach allen Umständen gegen den vollständigen Charakter desienigen zu halten, an den das Compliment gerichtet werden soll. Denn soll das Compliment gefallen: so muß in keinem Theile desselben wider diese Charaktere verstossen werden; sonst thut der Redner entweder zu viel oder zu wenig, und das Compliment passt nicht. Die vornehmste Klugheit eines ComplimentirRedners beruht auf dieser Cautel.

599. §.

Des HauptSatzes

Gleich bey der Erfindung von dem Inhalte des Compliments hat er sich nach dieser Cautel

zu

zu richten. Seine ganze Absicht ist darnach zu bestimmen; indem er es entweder mit einem vornehmern vom Stande, oder einem geringern, oder seines gleichen zu thun hat. Die Gelegenheit wird er nun zu dieser Absicht desto geschickter im Complimente brauchen können. Und eben in den beyden Stücken, in der Gelegenheit und in der Absicht, liegen die ErfindungsGründe zu dem HauptSatze von seinem Complimente.

600. §.

des Eingangs

Der Eingang in einem Complimente soll ebenfalls eine einnehmende Zubereitung zum HauptSatze desselben voranschicken; und ist dieser ostmahls desto vortheilhafter, ie weniger es sich bisweilen schickt, sein Vorhaben sogleich unmittelbahr in dem Complimente zu entdecken. Diese Vorbereitung ist überhaupt nach der allgemeinen Cautel, aus der Gelegenheit und dem HauptSatze desCompliments allezeit neu und dringend zu erfinden. Ein zufälliges ErfindungsMittel könnten gewisse von ohngefähr sich ereignende Umstände meiner eigenen oder derienigen Person, der ich das Compliment mache, oder beyde zugleich, an die Hand geben: wenn solche mit meiner Absicht und dem HauptSatze des Compliments in einem ungezwungenen Zusammenhange sind. Macht mann sich solcher Zufälle zu Nutze: so erhält das Compliment die vorzüglichste und schönste Gestalt.

601. §.

des Beschlusses Einrichtung

Der SchlußGedanke in einem Complimente, der meinen HauptVortrag unterstützen soll, ist

eben so reizend auszusinnen als der Eingang. Die nächsten ErfindungsGründe desselben sind wohl der Eingang und der HauptSatz des Complements; welches aus der Uebereinstimmung ihrer allgemeinen Absicht erhellet. Hierdurch bekommt solches den ungezwungensten und angenehmsten Zusammenhang, den die Kürze des Vortrags allerdings auch verstattet. Der Eingang steht mit dem HauptSatze, dieser mit dem Schlusse, und der wieder mit dem Eingange, in einer artigen Verbindung. Die zufällige Art der Erfindung von dem Eingange kann ebenfalls einen unerwarteten aber desto nachdrücklichern Schluß verschaffen.

602. §.

in allen Arten von Complimenten

Es können angenehme und unangehme, uns viel oder wenig angehende Begebenheiten eine ComplimentirRede veranlassen; und wer wollte alle die daraus und aus dem Unterschiede der Personen entstehende Gattungen von ComplimentirReden hererzählen? Es ist auch dieses nicht nötig. Die Absichten unsers Vortrags sind gar weit entfernt von denenienigen, welche mann durch trostreiche ComplimentirBücher zu erhalten gesucht hat. Der gegebene Unterricht soll zu weiter nichts dienen, als die Verfasser eines Complis ments überhaupt vernünftigordentlich im Denken und glücklich im Erfinden zu machen.

603. §.

Nutzen dieser Belehrung

Die bisherige Belehrung wird auch nicht verursachen, daß alle Complimente gleichsam nach einem

einem Leisten gemacht werden müssen. Unsere Seele denkt immer auf einerley Art, nach einerley Ordnung, vernünftig; und dem ohngeachtet kann immer eine neue Schönheit in ihren Gedanken und deren Verbindung sich hervorthun. Genug, daß die bekanntgemachte Einrichtung eines jeden Compliments die Zaghaftigkeit des Redners vermindert, und ihn bey Verfertigung desselben an eine Ordnung gewöhnt, die ihm neu zu denken und sich neu auszudrücken dabey nicht verwehrt.

604. §.

Die Ausarbeitung einer ComplimentirRede kann dieselbe eben so sehr verstellen, als sie solche erheben mag. Mann hat auser der Schreibart dabey besonders auf folgende Umstände zu sehen: ob das Compliment mündlich abgelegt oder schriftlich abgefasst werden solle; ob der Inhalt von groser Wichtigkeit sey oder nicht; an wen dasselbe, dem Stande nach, gerichtet werde. Die Betrachtung dieser Umstände wird vielerley nützliche Errinnerungen, die die Ausarbeitung des Compliments betreffen, veranlassen. Die Ausarbeitung der Complimente

605. §.

Der Ausdruck des Compliments muß den Regulen der guten Schreibart gemäs seyn. Die genaue Beobachtung derselben wird vielen nicht ganz ungewöhnlichen Fehlern der Complimente vorbeugen; indem auf die Weise weder eine gelehrt scheinende noch schwülstige Schreibart solches unnatürlich machen wird. Aus dem Begriffe der ComplimentirReden erhellet, daß die Spra- ihre Schreibart

che

che derselben keine andere als die Sprache des Affects seyn könne (596. §.); welche daher ihren Ausdruck am allermeisten bilden wird (66. 68. §§.). Die Schreibart in einem netten Complimente ist also gewiß munter, lebhaft, feurig, kurz, nachdrücklich, und ungekünstelt. Die guten Einfälle, welche das Compliment besonders schmücken, werden schon zum Theil solche fordern (72. §.).

Anmerkung.

Hieraus läßt sich erkennen, in wie ferne und in was für Absichten Erläuterungen in Complimenten angebracht werden können. (347. 348. 349. §§.).

606. §.

in Ansehung der mündl.

Soll ein Compliment mündlich abgelegt werden: so will mann entweder das Ansehen haben, als hätte mann es jetzt in dem Augenblick erst ausgedacht, oder nicht. In ienem Falle thut der Redner am besten, wenn er das ausgesonnene Compliment nicht vorher ausarbeitet; sondern diese Ausarbeitung bis auf die Zeit verschiebet, zu welcher er es halten soll. Die zufällige Erfindung des Eingangs und des Beschlusses zu seinem Complimente bleibt alsdenn in seiner Gewalt; und die oft nicht vorhergesehene, auch wohl von seinem Entwurf verschiedene, Umstände, können vielmahls die Sprache eines mächtigern Affects ihm nothwendig machen, als in welchem er es aufgesetzt. Hat er die Sprache in seiner Gewalt, in welcher er reden soll: so wird er sich für diese verschobene Ausarbeitung nicht fürch-

ten,

ten, noch sie unmöglich nennen. Um desto weniger hat er alsdenn zu besorgen, daß sein Compliment sich nicht schicken dürfte; wie es sonst bey auswendig gelernten Complimenten sich ofters zu ereignen pflegt.

607. §.

und deren vorher gemachten Aufsatz

Jedermann wird es eingestehen müssen, das ein regulmäsiges Compliment, wenn es auf diese Art gemacht ist, weit mehr natürliche Schönheiten haben könne, als ein in voraus verfertigtes; an welchem die Kunst oft zu viel Theil nimmt. Indessen heischen vielmahls die Wichtigkeit des Inhalts, und die Würde dessen, an den das Compliment gerichtet ist, einen sorgfältigen Aufsatz desselben. Die Vorsichtigkeit die der Verfasser nach allen Umständen dabey zu beoachten hat, damit er solches recht treffe, lässt sich hieraus abnehmen. Indessen soll er es doch nicht dem Gedächtnisse sklavisch anvertrauen; damit er es im erforderlichen Fall ändern könne; und daß es zugleich bey dem Vortrage lässt, als ob er solches erst ausdenke (600. §.).

608. §.

in Ansehung ihrer Länge

Obgleich die ComplimentirReden die kürzesten unter den unvollständigen Reden sind: so lässt sich doch in Ansehung ihrer Länge ein Unterschied bemerken. Die Wichtigkeit unsers Vorhabens, das wir an den Tag legen wollen, erlaubt es uns nicht so hurtig drüber weg zu wischen. Die Hoheit desienigen, zu dem wir reden, macht es der ihr schuldigen Ehrerbietung nothwendig, den Vor-

trag

trag mit einer Art des Leichtsinns nicht so gleich abzubrechen. In beyden Fällen wird das Compliment etwas länger gerathen können; als es im gegenseitigen Fall seyn dürfte. Doch muß auch die Länge desselben nicht übermäsig seyn, daß es beym Anhören einen Ueberdruß und Eckel erwecke.

Anmerkung.

Es kann also das Compliment, nach allen seinen Theilen, aus einem einzigen, oder aus dreyen, oder auch aus mehrern Perioden, bestehen; und läsft sich in dem Stücke keine allgemeine Vorschrift geben. Fasst es unterschiedene Perioden in sich: so ist in Ansehung ihrer Verbindung nur noch zu merken, daß solche rednermäsig zu machen sey.

609. §.

in Complimenten an Vornehmere

Ueberhaupt läsft sichs aus der Ehrfurcht, die mann grosen Häuptern schuldig ist, leicht begreifen, daß ein gröseres Bestreben zu gefallen, und also auch eine grösere Kunst in dem an sie gerichteten Complimente sich äusern könne und müsse als in andern; zumahl wenn sie eine Aehnlichkeit mit unvollständigen Lob-Reden haben. Ein erhabener Ausdruck muß hier durchgängig herrschen. Die Sittlichkeit dieser Complimente verbannet alle niederträchtige Schmeicheley; so wie sie eine gesetzte Ehrfurcht erfordert. Aus eben dem Grunde soll der Ausdruck in Complimenten an unsers gleichen eine freundschaftliche Hochachtung, und an geringere ein sittsames, bescheidenes, und ein leutseeliges Wesen entdecken.

Anmer-

Anmerkung.

Es wäre leicht eine Menge von solchen ComplimentirReden an Vornehmere nahmhaft zu machen: dergleichen zum Exempel Bewillkommungs-Reden, u. s. f. sind. Da aber die bisher gegebenen Vorschriften hinlänglich den Redner unterrichten, wie er vernünftig ihre Ausarbeitung unternehmen solle: so lassen wir es dabey bewenden.

610. §.

Die nötige Schönheit schriftl. Complim.

In ComplimentirReden, die schriftlich abgefasst an andere übersendet werden, sucht mann mit Rechte eine grösere Schönheit. Natur und Kunst können hier vereint um desto eher wirken; ie mehr der Verfasser hier in dem Affecte schreibt, in welchem er ietzt sein Vorhaben eröffnen würde. Mit desto mehrerem Fleise hat daher der Redner solches aufzusetzen, und die bisher gegebene Errinnerungen anzuwenden.

611. §.

Der Wohlstand in scherzhaften Compl.

So wohl als es sich unter den vollständigen Reden ScherzReden gedenken lies: eben so wohl giebt es auch scherzhafte Complimente. In allen Theilen derselben muß die Absicht und das Vorhaben zu scherzen sichtbahr seyn; sonst ist der Redner sich nicht gleich. Auser den Reguln einen Scherz wohl abzufassen (216-223. §§.), ist besonders eine Art des Wohlstandes zu besorgen. Es schickt sich nicht wohl mit Vornehmen zu scherzen; wenn sie uns nicht hierzu Erlaubniß ertheilt haben. Wollte mann aber mit Geringern scherzen: so würde mann seinem Ansehen oft zu viel vergeben. Ueberdies schickt sich

auch

auch der Scherz nicht überall zum Inhalte eines Compliments. Hieraus erkennet mann, wenn die Klugheit es erlaube, ein scherzhaftes Compliment an seines gleichen zu machen.

612. §.

Briefe sind unvollständ. Reden

Aus dem Gebrauche der Briefe und den Absichten ihrer Verfasser erhellet, daß Briefe nichts anders sind, als schriftliche Unterredungen, die mann in gewissen Angelegenheiten mit andern, welche abwesend sind, anzustellen pflegt. Wer siehet nicht, daß Briefe allerdings eine Art von unvollständigen Reden ausmachen; und daß von ihnen hier vorzüglich gehandelt werden müsse.

613. §.

Inhalt unsrer Abhandlung

Wir erkennen die Freyheiten des Briefstellers aus dem, daß ein Brief eine schriftliche Unterredung in sich fasst; die Unterredungen aber sich nicht sklavisch in eine willkührliche Ordnung einschränken lassen. Wir sind aber auch nicht gemeynt, ihm in der Unterweisung zu der Abfassung von Briefen seine vernünftige Freyheit streitig zu machen; sondern vielmehr wollen wir ihm zum Gebrauche derselben einige Anleitung geben. Diese soll eine doppelte, eine allgemeine und besondere seyn; wenn iene die innere und äusere Schönheit der Briefe überhaupt, diese aber insbesondere nach den vornehmsten Arten von Briefen solche lehrreich entdeckt.

614. §.

Die innere Schönheit eines Briefs

Die innere Schönheit eines Briefs kommt mit dem innern Werth einer Rede ziemlich überein (30. §. Einl.); und ist sie aus der Beschaf-

fen-

fenheit der Gedanken und ihrer Einrichtung in einem Briefe wahrzunehmen. Die Bemühung solche Schönheit unserem Briefe zu verschaffen wird wohl glücklich seyn: wenn die Weisheit uns unterrichtet, wie wir die Theile eines Briefs erfinden, und solche vernünftig und geschickt verbinden sollen. Hierinnen entdecken wir zugleich eine Abtheilung derienigen Anweisung, die wir von der innern Schönheit eines Briefs zu geben gesonnen sind. Dabey wir denn so wohl auf den Anfang des BriefWechsels, als auch auf die BeantwortungsSchreiben unser Augenmerk richten müssen.

615. §.

Vor-Errinnerungen der Klugheit

Die allgemeine Cautel, welche bey der Erfindung und Verfertigung der Complimente unumgänglich nothwendig war (598. §.), ist auch insbesondere bey der Ausarbeitung der Briefe höchstwichtig. Die Reguln der Klugheit sind in der That das vornehmste, worauf der Briefsteller alle seine Gedanken zu richten hat. Mann müsste fast die ganze Klugheit des gesellschaftlichen Lebens bey der vollständigen Ausführung dieser Reguln, vortragen; wodurch die Anweisung zu den Briefen nothwendig sehr weitläuftig gerathen würde. Folgende allgemeine Errinnerungen, die die Sittenlehre umständlicher erklären hilft, werden, unsrer Absicht nach, hinreichend seyn:

1) der Briefsteller muß zuförderst den Charakter desienigen sich vollständigst entwerfen an den er schreibt;

2) gegen diesen Charakter hat er den seinigen nach allen Umständen zu halten;

3) sein Vorhaben in Ansehung des Briefs ist endlich nach diesen Charaktern zu prüfen, und nach entdeckter und auf allen Seiten geprüfter Anständigkeit, in dem gehörigen Verhältnisse zu vollziehen.

616. §.

die erste

Damit durch die geziemende Beobachtung dieser Cautel der Brief seine innere Schönheit desto gewisser erhalte: so ist in Ansehung der erstern Errinnerung, das Geschlechte, der Stand, das Temperament und die völlige GemüthsNeigung, wie auch die Beschaffenheit der äuserlichen Umstände desienigen, an den wir schreiben, in sorgfältige Erwägung zu ziehen. Die Klugheit wird hier vieles bemerken, welches sie sich so wohl in der Erfindung, als auch in der Ausarbeitung zu Nutze machen kann. Dieienige Person, an die wir schreiben, ist entweder unsers Geschlechtes oder nicht, und zwar verehlicht oder unverehlicht; ferner in beyden Fällen mit uns verwand oder nicht. Dem Stande nach kann sie vornehmer, geringer als wir, oder unsers gleichen; und nach allen diesen Arten noch vielfach unterschieden seyn. Eine iede von diesen Personen wird in vielen Stücken den Briefsteller behutsam und glücklich in seinem Vortrage machen; wenn er auf ihren Charakter überall dabey Acht hat.

617. §.

die zweyte

Eben so ist eine Untersuchung nötig in Ansehung der eigenen Person des Briefstellers.

Die-

Dieser hat recht sorgfältig zu überlegen, was für ein Verhältniß zwischen ihm und demienigen sey, an welchen er den Brief richtet; vornehmlich, in was für Verbindungen sie gegen einander stehen. Und wer mag diese alle nahmhaft machen, wenn mann den innern und äusern Zustand eines ieden vollständig in Betrachtung nimmt. Solche wird indessen auf eben die Weise anzustellen seyn, wie wir im vorhergehenden §. einigermasen angezeigt haben.

618. §.

die dritte

Nunmehro kann der Briefsteller sein ietziges Vorhaben beurtheilen, ob es sich auch nach diesen bekannten Umständen schicke, diesen oder jenen Vortrag an den andern gelangen zu lassen; ingleichen wie dieser geziemend einzurichten sey; damit er nicht wider die Reguln des Wohlstandes sündige, und eben dadurch sein eigenes Vorhaben unkräftig werde. Durch solche Vorsicht muß mann sich zu einer geschickten Erfindung und Ausarbeitung eines Briefs tüchtig machen.

619. §.

Eines Briefs mögliche Eintheilung

Wenn es anders auch erlaubt ist, in Briefen ordentlich zu denken: so ist die Eintheilung eines Briefs wohl nicht mit dem verhassten Nahmen eines pedantischen Zwangs zu belegen. Mann wird sich auch auf den Begriff eines Briefs nicht berufen können, um diesen Zwang vielleicht zu bestätigen; weil ia Briefe schriftliche Unterredungen wären. Läßt es denn etwan unnatürlich, wenn auch in den mündlichen Unterredungen eine Ord-

nung der Gedanken beobachtet wird? Könnte mann nicht um desto eher von einem schriftlichen Aufsatze solche fordern? Vielleicht sind die Gedanken in einem Briefe von einer solchen Beschaffenheit, daß sie sich nicht in eine Ordnung bringen lassen? Es wird leicht seyn das Gegentheil des letztern zu behaupten; und die erstern Fragen sind allerdings zu unserm Vortheil zu beantworten.

Anmerkung.

Wollte iemand einwenden, daß es auch wohl Leute gäbe, die nicht ordentlich zu denken im Stande wären, und dennoch Briefe schreiben: so leugnen wir zwar dies letztere nicht; aber wir würden Anstand nehmen, solche regulmäsige Briefe zu nennen; von welchen doch nur hier die Rede ist. Die Ordnung in einem Briefe wird auch überhaupt den guten Einfällen nicht den Weg versperren, oder die Munterkeit des Vortrags schwächen, und solchen gezwungen machen.

620. §.

die natürlichen Theile desselben

Ein ieder Vernünftiger, der einen Brief schreibt, hat ein gewisses Vorhaben, das er dem andern entdecken will. Zu dieser Entdeckung giebt ihm etwas Gelegenheit, das vorietzt in einer zufällig nothwendigen Verbindung mit diesem steht. Die geschehene Entdeckung desselben ist zum wenigsten, nach der Gewohnheit der Teutschen, ihre Briefe abzufassen, mit einer Anzeige desienigen, der sie gethan hat, zu beschliesen. Dürfte man hier nicht drey Theile eines iedweden Briefs erblicken, die ganz natürlich erfolgen?

Der

Der erstere würde den HauptSatz des Briefs, der zweyte den Eingang, und der dritte den Schluß des Briefs ausmachen. Auf die Weise hat ein jeder Brief ebenfalls die drey Theile einer unvollständigen Rede (569. §.).

621. §.

Der HauptSatz eines Briefs wird in Ansehung der Erfindung dem Verfasser desselben wohl keine Schwürigkeit verursachen. Er selbst weis sein Vorhaben, das ist, die Materie, wovon er schreiben will; und es ist wohl unnötig dieselbe nach ihren möglichen Arten in gewisse Classen zu bringen. Vielmehr hat er denselben nach den oben angeführten Reguln der Klugheit hinlänglich zu prüfen, ehe er ihm beypflichtet. Erfindung des HauptSatzes

622. §.

So wenig Schwürigkeiten sich bey der Erfindung des HauptSatzes zu einem Briefe ereigneten: so wenig werden solche auch bey der Erfindung der Materie zum Eingange desselben vorkommen. Die Gelegenheit zum ganzen Briefe wird am natürlichsten dieselbe reichen; wenn mann solche genau gegen den HauptSatz hält, und seine besondere Absichten dabey in Erwägung zieht. Auch hierbey sind die angepriesenen Reguln der Klugheit sorgfältig in Acht zu nehmen. des Eingangs

Anmerkung.

Diejenigen, denen es lieber gefällt den Brief unmittelbahr mit dem HauptSatze selbst anzufangen, werden diese Erfindung für unnötig halten. Allein weder die Länge des Briefs, die sie von dem

Eingange ohne Noth besorgen, noch das unnatürliche, das sie in solchem zu finden ohne Grund glauben, wird den Eingang verwerflich machen können. Er erhebt vielmehr den Vortrag von dem gemeinen; und ich weis fast nicht, ob mann alle die Aufsätze von Briefen, wo mann gleich mit der Haupt-Sache anfängt und schliest, Briefe nennen könne, zu welchen die Kunst einige Anleitung zu geben nötig hätte. Ein ieder, der die hieher gehörigen Gedanken mit Worten ausdrücken kann, ist zu dergleichen Aufsatze schon geschickt genug.

623. §.

und des Beschlusses in einem Briefe

Was endlich den Schluß eines Briefs anlangt: so würde er wohl ziemlich kahl klingen, wenn er in einer blos historischen Anzeige des Verfassers bestehen sollte. Es wird sich vielmehr diese mit mancherley Gedanken verknüpfen lassen; auf welche so wohl der HauptSatz als auch der Eingang meines Briefs, in dem unzertrennten Verhältnisse, in welchem ich und mein HauptSatz mit demienigen, an den ich schreibe, stehen, mich führen werden. Mann erkennt schon hieraus, daß mann seine Briefe nicht immer auf einerley Art wird schliesen müssen; sondern der so gemachte Schluß wird sich immer vorzüglich wohl schicken, neu, und reizend seyn.

624. §.

wie auch der Titulatur und Unterschrift

Noch etwas kommt in dem Briefe vor, das mann zur innern Schönheit der Briefe rechnen möchte; nämlich die richtige Titulatur, oder Anrede desienigen, an den sie gerichtet werden; wie auch die Unterschrift oder Unterzeichnung derselben. Jene ist von zweyerley Gattung; eine

kommt

kommt der Würde und dem Range dessen zu, an den wir schreiben; die andere stammt bald von der Verwandschaft, bald von unserm Affecte her. Die erstere muß mann von der an den Orten eingeführten Gewohnheit hernehmen, in welchen derselbe sich aufhält, und darf mann darinne nichts willkührlich ändern. Vielmehr erfordert die Klugheit, daß mann genau sich nach solcher erkundige, und in der Bestimmung der letzteren sich nach ihr richte. Die Unterschrift muß auch zu dieser Anrede proportionirt seyn; und weder zu viel noch zu wenig Ehrerbietung entdecken.

625. §.

Die Wichtigkeit der Ausarbeitung

Die Ausarbeitung eines Briefs ist wohl das wichtigste und schwehrste. Alles soll natürlich, ungezwungen, und doch neu klingen. Die Einkleidung der Gedanken darf nicht gemein gerathen; vielmehr soll mann ihnen einen besondern Schwung geben, und sie auf einer solchen Seite darstellen, von der sie nicht ein jeder sogleich entdecken dürfte. In der That ist es schwehrer, dies mit Worten deutlich genug zu sagen, als es einem muntern Kopfe schwehr fallen dürfte, solches zu beobachten. Es lassen sich auch hier keine besondern Reguln geben; und wollte mann welche erzwingen, so würde mann pedantisch werden, und manchen guten Einfall hindern. Genug; die Ausarbeitung muß von dem gemeinen im Vortrage sich unterscheiden, und immer neu seyn; ohne iedoch affectirt zu klingen.

626. §.

des Eingangs

Der Eingang eines Briefs wird also wohl nicht in einer gemeinen und nachlässigen Erzählung desienigen, was ihn veranlasset, bestehen. Wie mancherley schöne und neue Gestalt wird mann ihm geben können, wenn mann auf alles Acht hat, was die Klugheit nach den besondern Absichten des Briefstellers bey der schriftlichen Unterredung in einem Briefe erfordert. Gute Einfälle, geschickte und wohlangebrachte Erläuterungen nach ihrer NebenAbsicht (347. 368. §§.) können unter gewissen Umständen, iedoch unbeschadet der Kürze, die Schönheit des Eingangs ungemein befördern. Wie überhaupt die Kürze eines Briefs denselben einer mündlichen Unterredung am meisten ähnlich macht: so muß auch die Ausarbeitung des Eingangs keine eckelhafte Länge verursachen.

627. §.

des HauptSatzes

Der HauptSatz des Briefs folgt alsdenn in einer Verbindung mit dem Eingange, welche mehr in den Gedanken als in den Worten liegt. Denn sonsten lautet schon der Vortrag matt, und zu nachlässig. Den übrigen nötigen Werth der Ausarbeitung muß der Inhalt des HauptSatzes verschaffen, nach dem die Wichtigkeit desselben den Briefsteller feurig macht. Wie überhaupt ein ohne Noth gedehnter Vortrag unangenehm klingt: so wird auch dieser um desto mehr die Ausarbeitung des HauptSatzes in einem Briefe verstellen. Gute Einfälle und Erläute-

läuterungen sind hier eben von so schöner Wirkung als in dem Eingange; wenn sie regulmäsig angebracht werden (23. 74. 347 = 349. 363. 364. §§.).

628. §.

besondes eines zusammengesetzten

Bisweilen kann der HauptSatz vielerley in sich enthalten, daß mann ihn nach einer Zergliederung nach und nach ausführen muß. Der Inhalt dieser Theile ist auch vielmahls ganz verschieden. Aus mehr als einem Grunde würde es unnatürlich lassen, wenn mann solche ängstlich mit einander verbinden wollte. Wie viel Raum dürfte diese gezwungene Verbindung nicht einnehmen? Wie wenig könnte der Brief einer Unterredung gleichen? und wie schlecht möchte wohl einem so gemarterten Witze die Verbindung glücken? Es ist am vernünftigsten, daß solche ganz und gar weggelassen wird; und vielmehr in besondern Abschnitten die verschiedenen Materien angezeigt erscheinen. Auf die Weise wird der Brief einer Unterredung ähnlich; und die gemachten Abschnitte, bey deren jedem mann im Lesen etwas stille stehen darf, werden ihm die unangenehme und doch oft unvermeidliche Länge am besten benehmen.

629. §.

und des Beschlusses

Der Beschluß eines Briefs kommt mit dem Eingange in den Reguln der Ausarbeitung völlig überein. Eben so wenig als es nötig war, diesen mit dem HauptSatze des Briefs durch Worte zu verbinden; eben so wenig darf iener

mit demselben auf die Art verbunden werden. Durfte der Eingang nicht immer von einerley Einrichtung seyn: so soll auch der Schluß nicht immer überein klingen. Beyde muß das unerwartete in den Gedanken und der neue Schwung derselben erheben.

630. §.

Die äuserliche Schönheit des Briefs

Die äuserliche Schönheit eines Briefs ist eine doppelte, eine wesentliche und auserwesentliche. Jene besteht vornehmlich in einer guten Schreibart, welche durchgängig in dem Briefe beobachtet wird. Niemand wird diese unnötig nennen; er müsste denn die Nachlässigkeit der Briefsteller in diesem Stücke für eine Tugend halten wollen. Soll und kann dieser auch in einem Briefe die Weisheit des Redners zeigen (612. §.): so ist er verbunden, ohne seinem ietzigen Charakter entgegen zu handeln, sich einer guten Schreibart zu befleisigen. Je natürlicher, ie edler, ie feuriger und lebhafter, ie wohlgefasster und artiger, ie wohlklingender und gleicher seine Schreibart ist, desto schöner wird gewiß sein Brief gerathen (98. 99. §§.).

631. §.

Besonders die auserwesentliche

Die auserwesentliche äuserliche Schönheit eines Briefs entdeckt mann theils aus der beliebigen Art ihn schriftlich aufzusetzen, theils aus der willkührlichen Zusammenlegung, theils aus der Aufschrift desselben. In allen diesen Stücken giebt es einen gewissen Wohlstand, welcher nach Verschiedenheit der Orte unterschieden eingeführt ist. Mann erkennet leicht, daß der Briefsteller

solchen

solchen zu beobachten habe, und daß es ihm nicht vergönnt sey einen eignen Wohlstand zu ersinnen. Doch da dieser auch wohl veränderlich seyn kann: so ist es ihm dennoch erlaubt, unter den Gattungen desselben sich den zu erwählen, welchen die Vernunft für den ungezwungensten und geschicktesten zu denenienigen Absichten hält, die mann auch durch die auserwesentliche Schönheit des Briefs zu erhalten gedenkt. Eine freyere Beurtheilung derselben soll, um nicht hier zu weitläuftig zu werden, in den Vorlesungen vorkommen.

632. §.

Von Beantwortungs-Schreiben

Die BeantwortungsSchreiben, in so ferne sie unvollständige Reden seyn sollen, wissen ebenfalls von keiner andern als einer innern und äusern Schönheit; welche bisher ausgeführt worden ist. Mann erfindet und arbeitet überhaupt ihre Theile eben so wie in andern Briefen aus. Insbesondere giebt der Brief, den wir beantworten sollen, den Inhalt allezeit zu dem BeantwortungsSchreiben. Ja; ist derselbe regulmäsig abgefasst: so kann völlig eine Art von Parodieen hier statt finden; daß mann auch den Eingang und den Beschluß der Antwort nach dessen Eingange und Beschlusse richtet. Es ist dieses nicht nur möglich wegen der Uebereinstimmung des Inhalts oder des HauptSatzes (621 = 623. §.); sondern es lässt auch ofters um desto schöner, wenn die Antwort also zum Briefe passt; zu geschweige anderer Absichten der Klugheit, die durch eine solche abgemessene Antwort vielmahls auf das ungezwungenste erhalten werden.

An-

Anmerkung.

Zur Bestätigung des bisherigen Vortrags ist noch folgendes zu merken. Briefe sollen entweder regulmäsig abgefasst werden, oder nicht. Ist dieses; und kommt nur ein unordentlich Gewäsche darinne vor (622. §. A.): so bedürfen sie keiner Reguln. Ist ienes: so können sie von keiner andern Weisheit als von der Weisheit des Redners solche lernen. Zu den vollständigen Reden wird wohl niemand die Briefe zählen. Sie gehören demnach zu den unvollständigen. Die Vorschriften zu den unvollständigen Reden sind es also, nach welchen mann einzig und allein die Ausarbeitung der Briefe zu vollziehen und zu prüfen hat. Eine kurze Anwendung der bisher gegebenen Reguln auf einige Arten von Briefen, wird ihre allgemeine Nützlichkeit entdecken.

633. §.

Arten der Briefe

Die mancherley Arten von Briefen lassen sich aus zweyerley Betrachtungen derselben erfinden. Der Inhalt sowohl als auch der Charakter derjenigen, an die wir schreiben, geben zu verschiedenen Briefen Gelegenheit. Dem Inhalte nach können sie ernsthafte auch ScherzBriefe seyn; welche ein bloses Compliment, oder auch ein besonderes Geschäfte das oft vielfach ist, veranlasset. Der Charakter derer, an die wir schreiben, entdeckt uns Briefe an Vornehmere, unsers gleichen, oder auch geringere als wir sind; desgleichen an Personen von verschiedenem Geschlechte (616. §.). Es ist nicht nötig, aller dieser Briefe insbesondere Erwähnung zu thun. Die allgemeine Anweisung einen Brief aufzusetzen, erstreckt sich auf sie alle ohne Einschränkung; wie einige folgende Exempel lehren werden.

634. §.

634. §.

ComplimentirBriefe sind nichts anders als schriftlich aufgesetzte ComplimentirReden, welche in der Form eines Briefs, in Ansehung der briefmäsigen Anrede und Unterschrift, erscheinen (610. 629. §§.). Sie können ernsthaft uud scherzhaft eingerichtet seyn. Die Reguln von der Ausarbeitung der ComplimentirReden sind hier alle zu beobachten (596-612. §§.). Die Gelegenheit zu den ComplimentirBriefen ist verschieden; und es gehören hieher mancherley Briefe, als Glückwünschungen, FreundschaftsSchreiben, Bezeigungen des Beyleids, u. s. m. Complimentir-Briefe

635. §.

LiebesBriefe, welche auch meistens ComplimentirSchreiben ausmachen, sind Entdeckungen einer untadelhaften Liebe gegen eine Person, welche die Absicht haben, eine GegenLiebe zu erwecken, oder die bereits erhaltene Liebe zu behaupten und zu unterstützen. Die Absicht suchen sie entweder im Ernst oder im Scherze. Es giebt also ernsthafte und scherzhafte LiebesBriefe. Da der Affect durchgängig in solchen herrscht: so haben diese Briefe vieles mit einer pathetischen Anrede gemein (582. §.); und werden also metaphysische Abhandlungen sich zu solchen nicht schicken. Daß der Affect nicht närrisch, sondern gesetzt, und nach der Klugheit gemäsigt seyn müsse, besonders wenn ein Frauenzimmer dergleichen Briefe auffetzt, lässt sich aus den Reguln des Wohlstandes leicht begreifen. Ein gekünstelter und Liebes-Briefe

roma-

romanenmäsiger Affect darf also in dergleichen Briefen, in hochtrabenden und schwülstigen Lob-Sprüchen, nicht sprechen; sondern die rührende und natürliche Schreibart soll mit den übrigen nötigen Schönheiten des Ausdrucks vorzüglich sich vereinigen (87. §.). Und eben diese wird den schönsten Ausdruck zu der Titulatur und Unterschrift reichen, welche vom Affecte sich herschreibt (614. §.). Den Scherz aber soll die Tugend durchgängig beseelen, wenn eine vernünftige und keusche Liebe denselbigen billigen soll; und aller unzeitiger und unanständige Zweydeutigkeiten hegender Scherz darf in solchen Briefen keinen Platz bekommen. Im übrigen richtet mann sich nach der allgemeinen Anweisung zu den Briefen (614-632. §§.).

636. §.

Briefe von zusammengesetztem Inhalte.

Die Briefe, deren Inhalt oder HauptSatz vielfach ist, kommen theils da vor, wo mann von vielerley Dingen einem andern Nachricht geben soll; oder auch, wo mann ganze Abhandlungen in einen Brief einrückt. Mann möchte sie Briefe von zusammengesetztem Inhalte nennen. Auch bey diesen ist die Abtheilung der Briefe überhaupt möglich; und haben wir schon von der Ausarbeitung derselben in etwas oben gedacht (628. §.).

637. §.

von der ersten Art.

In Briefen von zusammengesetztem Inhalte, nach welchem mann vielerley dem andern zu berichten hat, wird der Eingang nnd der Schluß,

nach

nach den Reguln der Erfindung, von dem gesamten Inhalte, seiner Vielfältigkeit wegen, nicht allezeit hergenommen werden können. Es ist aber auch nicht nötig; und mann kann sich diese Erfindung erleichtern. Die vielerley Angelegenheiten, die den Inhalt unsers Briefs ausmachen, lassen sich doch wohl in eine gewisse Ordnung bringen; in Ansehung der Wichtigkeit, der Annehmlichkeit, der Zeit u. s. w.; da mann denn ohne Zweifel mit der wichtigsten, um die Neugier des andern zu stillen, anfängt; oder auch das setzt, was der Zeit nach, wenn die Dinge in dem Verhältnisse leichter zu denken sind, zuerst erzählt werden muß. Von diesem erstern Stück unsers Berichts kann mann den Eingang hernehmen; so erscheint er gewiß in einer ungezwungenen Verbindung mit dem ganzen übrigen Briefe. Eben so mag er von dem letztern Stücke seiner Erzählung sich auf den Gedanken bringen lassen, der zum Beschlusse seines Briefs sich schickt; zumahl, da die Länge desselben es nicht verstattet auf den Eingang zugleich zurück zu sehen, und solchen mit dem Beschlusse zu verbinden.

638. §.

Briefe, welche Abhandlungen zugleich in sich enthalten, haben zween HauptSätze; der eine gehört eigentlich zum Briefe, der andere aber zur Abhandlung. Da dieser nothwendig von ienem muß veranlasset worden seyn: so werden beyde leicht mit einander verbunden werden können. Und also mögen auch in einem solchen etwas weitläuf-

von der zweyten Art

läuftigen Briefe die Theile desselben in einem natürlichen Zusammenhange erscheinen. Der Eingang wird aus dem eigentlichen HauptSatze des Briefs erfunden, und mit solchem, den Gedanken nach, verknüpft. Die Ausführung dieses eigentlichen HauptSatzes dient der Abhandlung gleichsam zum Eingange, durch den der Briefsteller ungezwungen auf den Inhalt derselben kommt. Der Beschluß eines solchen Briefs erhält seine Gedanken, theils von den SchlußGedanken der Abhandlung, theils von dem eigentlichen HauptSatze des Briefs, der zu iener Gelegenheit gegeben hat. Briefe von der Art würden in GlückwünschungsBriefen, TrostSchreiben u. s. w. angebracht werden können. Die Reguln von ihrer Ausarbeitung siehe in den 577=588. 612=630. §§.

Anmerkung.

Die ziemliche Länge der Briefe von diesen beyden Arten möchte im Durchlesen leicht demienigen beschwehrlich fallen, an welchen sie gerichtet sind. Könnte nicht diesen Verdruß der Briefsteller leicht und vernünftig heben, wenn er, was nicht ausdrücklich verbunden wird, durch besondere Absätze einzeln nach und nach in seinem Briefe vorträgt? Denn so kann der Leser denselben bey iedwedem Absatze aus den Händen legen; und nach Bequemlichkeit alsdenn fortfahren.

639. §.

Zueignungs-Schreiben

ZueignungsSchreiben, welche gelehrten Arbeiten pflegen vorgesetzt zu werden, können auch zugleich Abhandlungen in sich begreifen; wenn anders derienige, dem mann eine Schrift zueignet, ein

ein Gelehrter ist, und sein Stand es zulässt, ihn mit dergleichen Betrachtungen einige Zeit zu unterhalten (615 = 619. §§.). Bisweilen sind es auch blose ComplimentirBriefe, oder auch wohl unvollständige LobReden. Nach dem ihr Inhalt ist, nach dem wird sich insbesondere der Ausdruck richten müssen. Wie denn überhaupt der Briefsteller, ie vornehmer derienige ist, an den er sein Schreiben gelangen lässt, einen desto grösern Eifer zu gefallen an den Tag zu legen hat; welchen eine gute Schreibart durch mächtige und feurige Gedanken vorzüglich entdecken wird (62 = 69. §§.).

640. §.

Briefe an vornehmere u. s. m.

Bey der Ausarbeitung der Briefe nach der Verschiedenheit der Personen, an die solche gerichtet werden, wird die Klugheit das meiste zu erinnern finden. Daß gegen Vornehmere eine geziemende Ehrerbietung, die doch kein niederträchtiges Schmeicheln verstellt, aus solchen hervorleuchten müsse; wenn eine freundschaftliche Hochachtung den Vortrag an unsers gleichen begleitet; daß aber gegen geringere der Briefsteller sich durch Leutseeligkeit und Bescheidenheit hervor thun solle; wird die Klugheit aus Liebe zur Tugend mit Rechte fordern. Die umständlichere Erwägung der Charaktere von diesen Personen kann auch die Länge und Kürze eines Briefs bestimmen; und sonsten in Ansehung des HauptSatzes und dessen Ausführung manche gute Vorschrift dem Briefsteller reichen. Ob mann in Briefen an

seines gleichen, besonders an vertraute Freunde, oder auch an Personen von niedererm Stande, ganz nachlässig, und so gar in der Abtheilung des Briefs sorglos seyn dürfe, ist aus dem ietzt erst ertheilten Rathe der Klugheit zu beurtheilen. Uns scheint dies nicht glaublich; zumahl wenn die Personen von geringerm Range an Einsicht und Erkäntniß dem Briefsteller nicht weichen, oder ihn wohl gar übertreffen.

641. §.

Scherz-Briefe.

Was die Klugheit bey dem scherzhaften Complimente errinnerte, dies ist auch bey ScherzBriefen zu beobachten (611. §.); und die Lehre des vorhergehenden §. wird solches bekräftigen. Die Einrichtung und Ausarbeitung eines Scherz-Briefes lässt sich theils aus den 612=618. §§. theils aus den 216=223. §§. zur Genüge ersehen.

Der dritte Abschnitt.

Von der Weisheit des Redners in Staats und AmtsReden.

642. §.

Was StaatsReden sind.

StaatsReden nennen wir solche Reden, welche hohe Personen in öffentlichen Angelegenheiten, die den Staat überhaupt angehen, zu halten pflegen. Regenten, auch deren Minister können hier als Redner erscheinen; und zwar treten die letztern am meisten als StaatsRedner auf. Deswegen lassen sich hier eine Menge sol-

cher

cher Reden gedenken; dergleichen z. E. Reden bey Huldigungen, Gesandschaften, LandTägen, Einweihungen öffentlicher Gebäude, Akademien und Schulen u. s. m. seyn würden.

643. §.

Nötige Betrachtung der hier vorkommenden Personen und Dinge.

Dieienigen, die hier als Redner auftreten, sind also entweder selbst regierende Häupter, oder StandesPersonen, die auf iener Befehl auch wohl in ihrem Nahmen, und von ihrem hohen Charakter begleitet, sprechen sollen. Alles was mit diesen persönlichen Umständen sich nicht zusammen reimt, wird daher in StaatsReden wegfallen. Die Personen, an welche diese Reden gehalten werden, sind etweder Regenten oder Unterthanen; und zwar iene haben einen höhern oder gleichen oder geringern Rang, als dieienigen, die durch Gesanden den Vortrag thun lassen. Auch diese Verschiedenheit wird dem Staats-Redner mancherley Reguln der Klugheit entdecken. Der Inhalt der StaatsReden kann von besonderer Wichtigkeit, oder von eben nicht allzugroser Erheblichkeit seyn; von welchem leztern blose ComplimentirReden der Grosen an einander Exempel reichen. Befehle der Grosen sind auch wohl der Inhalt von solchen Reden; u. s. w.

644. §.

Staats-Reden sind unvollst. Reden

Sollte mann wohl nach dieser Betrachtung vollständige Reden von einem StaatsRedner durchgängig mit Rechte fordern können? Weder Zeit noch Umstände erlauben überall einen so weitläuftigen Vortrag; wie sich leicht aus dem

vorhergehenden erweisen lässt. Ob nun wohl dann und wann StaatsRedner, die der Ruhm einer seltenen Gelehrsamkeit vorzüglich erhebt, z. E. bey Einweihungen von Akademien u. s. m. vollständige Reden halten können: so wird doch die Seltenheit dieser Fälle die Meynung rechtfertigen, daß die StaatsReden den unvollständigen Reden am sichersten beyzuzählen sind.

645. §.

ihre Einrichtung

Sollten auch diese Reden nach Befinden die kürzesten seyn; und sollte in ihrer Kürze die vornehmste Schönheit derselben mehrmahlen gesetzet werden: so wird diese dennoch nicht eine vernünftige Ordnung der Gedanken aus den StaatsReden verbannen. Eine pedantische ChrienOrdnung dürfte freylich einem so grosen Redner fremd vorkommen, wenn mann ihn durch sie in ein SchulJoch spannen wollte. Allein er folge selbsten der Natur: so wird er zu seiner Rede einen HauptSatz finden, der dasienige in sich fasst, was sein Vorhaben betrifft; zu dessen Entdeckung mag er sich auch wohl den Weg bahnen, und also geschickt zubereiten; und ist diese erfolgt, so wird er gewiß seinen gethanen Vortrag nochmahls nachdrücklich zu erheben und zu unterstützen suchen. Erblicken wir nicht in ienem einen Eingang, und in diesem letztern den Schluß einer unvollständigen Rede? Auch StaatsReden haben also mit den unvollständigen Reden überhaupt einerley Einrichtung (659-572. §§.).

646. §.

646. §.

Erfindung

Besondere ErfindungsRegeln in Ansehung des Eingangs und des Beschlusses zu diesen StaatsReden zu geben halten wir um deswillen für unnötig, weil sich solche dem Redner überflüssig darbieten werden. Wesentlich giebt der HauptSatz zu beyder Entdeckung Anlaß; zumahl, wenn solcher mit denienigen Personen, die er anredet, und in deren Nahmen er redet, in ein Verhältniß gebracht wird (572. 600. 601. §§.). Zeit und Ort, wie auch die persönlichen Umstände des Redners mögen zufälliger Weise auch zu mancherley Gedanken Gelegenheit geben, welche sich zum Eingange und zum Beschlusse schicken dürften. Nur muß die Erwähnung der letztern dem Rang und Ansehen der Grosen nicht verkleinerlich scheinen, in deren Nahmen der Redner spricht.

647. §.

und Ausarbeitung

Von der Ausarbeitung solcher StaatsReden kann mann mit Rechte MeisterStücke fordern. Je kürzer solche sind, desto neuer, nachdrücklicher, und prächtiger sollen die Gedanken und der Ausdruck derselben seyn. Und wie würden sich die niedere und andere fehlerhafte Schreibarten für die Hoheit dererienigen Personen schicken, die hier sprechen und angeredet werden? Gute Einfälle, ein munterer und lebhafter Vortrag, den wohlangebrachte Erläuterungen befördern können, sind die gröseste und anständigste Zierde solcher Reden (71. 62-69. 86. 348. §§.).

Alles, was nur einigermasen gezwungen und pedantisch lässt, verstellt hier gedoppelt den Redner; Gedanken und Ausdruck müssen ganz natürlich lassen, als wenn sie erst ietzt dem Redner einfielen, indem er seine Rede hält (606. §.).

648. §.

nach allen ihren Arten.

Wir würden den Redner zu binden scheinen, wenn wir nach den Arten der StaatsReden noch eine besondere Anweisung zu deren Erfindung und Ausarbeitung geben wollten. Die entworfene allgemeine Belehrung wird die Anwendung derselben genug erleichtern; und der bisherige Unterricht von der Weisheit des Redners in den unvollständigen Reden, kann in diesem und ienem statt einer nähern und besonderen Unterweisung seyn; Z. E. zu GesandschaftsReden, die blose Complimente in sich halten (596-612. §§.); zu pathetischen Anreden, die in wichtigen Vorfallenheiten den Affect aufbringen sollen (582. §.).

649. §.

der AmtsReden

Dieienigen, die in einer Republik gewissen öffentlichen Aemtern vorstehen, haben ihrer ordentlichen Pflicht gemäs, bey verschiedenen Begebenheiten Reden zu halten, die so wohl die Zeit als auch andere Umstände nur unvollständige seyn lassen. Mann pflegt sie AmtsReden zu nennen; und enthalten sie fast alle die so genannten CasualReden in sich. Sie können so wohl in weltlichen als auch in kirchlichen Geschäften vorkommen; und sind ihre Verfasser mehrentheils gelehrte Männer.

650. §.

650. §.

Einrichtung

Von diesen Reden wird mann um desto eher eine geschickte Einrichtung fordern können; da mann billig etwas gröfers als Schwätzer in demnen, die solchen Aemtern vorstehen, suchen mag. Eine ungezwungene Ordnung bietet sich zu solcher in der allgemeinen Abtheilung unvollständiger Reden dar; und lässt sich in ihnen ebenfalls ein HauptSatz, Eingang und Beschluß gedenken. Die Erfindung und Ausarbeitung dieser Theile hat eben die HülfsMittel und Vorschriften, welche bey unvollständigen Reden überhaupt zu gebrauchen sind (568-573. §§.).

651. §.

und Arten.

Da Zeit und Ort, wie auch die persönlichen Umstände des Redners, und der Zuhörer, den AmtsReden eine ziemliche Länge verstatten: so können solche etwas ausführlicher gerathen, als etwan die StaatsReden. Eben daher kommts, daß sie ofters von einem doppelten Inhalte sind, da mit dem HauptSatze derselben eine Abhandlung verknüpft ist; zu welcher der HauptSatz auch wohl von einer merkwürdigen Stelle eines Autors hergenommen seyn kann. Exempel von dergleichen Reden findet mann genug bey mancherley Verrichtungen geistlicher Redner; als bey Trauungen und andern Arten der Einseegnung. Es können auch ofters pathetische Anreden in solchen AmtsReden vorkommen; dergleichen vor Ablegung eines Eides gehalten werden mögen.

652. §.

Beschluß dieser Lehre

Es erhellet bereits hieraus, daß bey einer vollständigen Anzeige aller der Arten von AmtsReden eine vielfache Wiederhohlung der bisher entworfenen Reguln von den unvollständigen Reden überhaupt statt finden würde. Und mann müsste in der That ein groses Mißtrauen in die Fähigkeit eines Redners setzen, wenn er diese Reguln in den besondern Fällen anzuwenden auser Stande seyn sollte. Wir lassen es dahero hieran genug seyn; zumahl da die weitläuftige Unterweisung von der Weisheit des Redners in den vollständigen Reden, uns in den Stand gesetzet hat, ohne der Gründlichkeit etwas zu vergeben, in dieser zweyten Wissenschaft desto kürzer zu seyn.

Die zweyte HauptAbhandlung
Von der Weisheit des Redners bey dem äuserlichen Vortrage der Rede.

653. §.

Inhalt dieser Abhandlung

Die Verbindlichkeit des Redners, auch bey dem äuserlichen Vortrage der Rede Weisheit überall zu zeigen; wie auch die daraus folgende Pflicht eines Lehrers der wahren Beredsam-

samkeit, solche einigermasen zu entwerfen, ist in der Einleitung zur Redekunst umständlich erwiesen worden (32. 36. 45. 53. 63. §§. Einl.). Die hieher gehörige Belehrung wird zwey Haupt-Stücke erfordern; davon das erstere, die Weisheit des Redners in seinem mündlichen Vortrage, das zweyte aber die Weisheit desselben in der Stellung und Bewegung des Körpers zu schildern hat.

Das erste HauptStück
Von
der Weisheit des Redners in seinem mündlichen Vortrage.

654. §.

und dieses Haupt-Stücks

Der mündliche Vortrag des Redners führt uns auf die ihm nötige Stimme, und deren geziemenden Gebrauch. Mann kann solchen überhaupt, und auch insbesondere nach allen Theilen einer Rede in nähere Erwägung ziehen. Es ist also zweyerley in diesem HauptStücke zu bestimmen: erstlich, welche Eigenschaften die Stimme eines Redners haben müsse; zweytens, wie solche die Theile der Rede verändert erfordern.

655. §.

die Absichten des Redners

Aus den Absichten, welche der Redner durch den mündlichen Vortrag zu erreichen sucht, lassen sich die Vorzüge desselben und die nötigen Eigenschaften seiner Stimme am besten erkennen.

Ohne Streit sucht er durch dieselbe seinen Vortrag allen Zuhörern vernehmlich, angenehm, natürlich, dringend, und rührend zu machen. Zu diesen Absichten muß ihm seine Stimme die brauchbarsten Mittel an die Hand geben.

656. §.

fordern eine helle

Eine helle und laute Stimme wird ein ieder für eine solche erkennen, die den Redenden am vernehmlichsten macht. Die Natur muß solche dem Redner ertheilen; denn die Kunst ist hier viel zu unvermögend; da die Uebung weiter nichts als den Grad ihrer Stärke erhöhen kann. Eine dumpfigte Stimme wird daher besonders den Vortrag unverständlich machen. Bisweilen tragen üble Gewohnheiten zu dergleichen fehlerhaften Ausrede vieles bey; wenn mann zum Exempel in sich hinein redet, oder auch, um die Lunge zu schonen, sich angewöhnt so leise zu sprechen, daß mann kaum die Lippen hebt. Für solche Gewohnheiten hat mann sich deswegen zu hüten; weil sie sich sehr schwehr, oder auch wohl gar nicht, wieder ablegen lassen.

657. §.

klare

Eine Stimme, die immer in einem Tone fortgehet, kann nicht anders als unangenehm klingen (53. §. E.). Der Töne reizende Abwechselung mag am besten den Uebelklang entfernen. Ein Fallen und Steigen derselben wird dazu, auser ihrer Verkürzung und Verlängerung, nothwendig erforderlich seyn. Wer siehet nicht, daß eben deswegen die Stimme des Redners eine klare,

das ist, weder eine zu hohe noch zu tiefe Stimme seyn müsse; denn auf die Weise vermag er sie desto leichter, ungezwungener, und anmuthiger zu verändern. Daß die Music vieles zu dieser geschickten Veränderung, zum wenigsten dem allgemeinen nach, beytrage, wird wohl niemand läugnen.

658. §.

reine

Es giebt vielerley Fehler in dem Klange einer Stimme, welche machen, daß dieselbe sehr unangenehm ins Gehör fällt. Das rasseln, das gebrochene, das rauhe, das schnarren und stottern, das unvernehmliche Lispeln u. s. m. benimmt freylich der Stimme ihre gröseste Anmuth. Mann pflegt sie alsdenn eine unreine zu nennen, und setzt ihr eine reine Stimme entgegen. Diese ist es, der sich also der Redner vorzüglich zu befleisigen hat. Natürliche Fehler lassen sich in diesem Stücke durch Fleis verbessern, fast noch eher als üble Gewohnheiten; die mann um desto weniger sich zuziehen soll.

659. §.

richtige

Damit die Stimme den Vortrag des Redners dringend oder nachdruckvoll mache: so muß er in seinem mündlichen Ausdrucke beständig auf die Gedanken sehen, und nach deren Stärke und Wichtigkeit sich völlig in der Dehnung der Töne in den Worten richten. Hierdurch wird iedes seinen gehörigen Accent erhalten; manches wird er hurtiger, manches langsamer, manches gelinder, man-

ches

thes stärker aussprechen; und iedes Wort vermag nunmehr in dem Zuhörer die Wirkung zu thun, die es hervorbringen soll. Mann könnte hierinne die Richtigkeit der Stimme setzen.

660. §.

rührende

Rührend ist die Stimme des Redners: wenn sie den Zuhörer beym Anhören nicht gleichgültig lässt. Der Redner, der stark und feurig denkt, und sich auch so ausdruckt, kann niemahls in seinem Vortrage gleichgültig seyn; er müsste denn einen Leichtsinn annehmen, dadurch er sich selbst verstellt und ienen entkräftet. Ueberall wird er also rührend sprechen müssen und können: wenn er in dem Eifer auch redet, in welchem er gedacht, und den Ausdruck geordnet hat (655. §.).

661. §.

und unaffectirte Stimme

Nicht unmöglich ist es, daß der Redner, indem er seinem Vortrage durch die Stimme den Vortheil verschaffen will, auf Abwechselung geräth, daß sie affectirt und gezwungen klingt; z. E. daß er singt, wenn er die nötige Abwechselung der Töne zu erhalten bemüht ist; daß er, um rührend zu sprechen, gleichsam aus einer wilden Entzückung immer spricht u. s. w. Damit nun der Redner seiner Stimme ihre natürliche Schönheit nicht entziehe: so muß er nichts in derselben annehmen, was er selbst erzwungen nennen könnte; noch vielweniger durch eine tolle Nachahmung sich einem Redner, den er als einen Abgott verehrt, in der Stimme gleich stellen.

Durch

Durch dergleichen affectirte Stimme wird er nicht nur unangenehm, sondern er schwächt auch seinen ganzen Vortrag.

662. §.

Haupt-Regul vom rechten Gebrauche der Stimme

Wenn mann die drey ersten Eigenschaften der Stimme ausnimmt: so steht es in der That in der Gewalt des Redners durch einen rechten Gebrauch derselben, ihr die übrigen Vorzüge zuwege zu bringen. Ohne der Sache zu viel zu thun, mag ihm wohl in diesen Stücken eine Herrschaft über seine Stimme zngeeignet werden. Die Seele behauptet solche durch ihre Wirkung in den Körper; durch welche sie allerdings die Stimme richtig, rührend, und ungezwungen hervorbringen kann. Es lehrt ia die Erfahrung: wenn ein Mensch an dasienige nicht geziemend denkt, was er sagt, wenn er spricht, so redet er wie ein träumender, ohne alle Ordnung, kraftlos, gewissermasen verwirrt; und mann kann ihn, ob er gleich vernehmlich spricht, mit genauer Noth verstehen. So muß es doch wohl an dem gelegen seyn, daß der Redner, wenn er seine Stimme recht brauchen will, dasienige auf das sorgfältigste überdenke, und indem er spricht, auf das lebhafteste sich vorstelle, was er spricht. Könnte mann also dem Redner wohl eine bessere Regul zum geziemenden Gebrauche seiner Stimme als diese geben: Auf dasienige, was er ietzo mündlich vortragen will, richte er alle seine Gedanken, und lasse die Aufmerksamkeit auf dasselbe durch nichts stöhren, damit er auch geistvoll spreche.

663. §.

663. §.

die mögliche Veränderung derselben.

Ein ieder, der die Verschiedenheit der Gedanken, die in einer Rede vorkommen, auch nur nach den grösern Theilen derselben in Erwägung zieht, wird sogleich erkennen, daß der Redner, wenn er ihrem Inhalte gemäs sprechen soll, nothwendig die Stimme verändern müsse. Diese Veränderung wird nicht etwan die bisher angezeigten Eigenschaften derselben unnötig machen; dahin erstreckt sich diese im geringsten nicht. Die Stimme des Redners muß immer helle, klar, rein, dringend, rührend, und natürlich bleiben. Aber nach dem Inbegriffe der Gedanken, kann er ietzt heftiger und stärker, ietzt gemäsigt und gelinde, ietzt langsamer und hurtiger, bald kühner und dreister, bald eingezogner, hier in dem Affecte, dort in einem andern sprechen. Und dies dürften auch wohl die möglichen Veränderung in der Stimme des Redners alle seyn. Vielleicht möchte mann auch anzeigen können, wo diese Veränderungen am bequemsten statt fänden.

664. §.

im Eingange

Mann nehme den Eingang und halte dessen Inhalt nebst den Umständen des Redners gegen die Stimme desselben: so wird leicht zu erkennen seyn, daß diese hier noch nicht die heftigste, stärkste und kühnste seyn dürfe. Der Redner fängt erst an zu reden, und braucht noch seine Stimme weiter zu einem längern Vortrage, da sie immer stärker werden muß. Jetzt macht er sich erst mit dem Zuhörer bekannt, den er zubereiten will;

darum

darum kann er noch nicht so dreist und kühn seyn; es dürfte auch sonst dem Zuhörer mißfallen, dessen Liebe und Beyfall er doch zu gewinnen sucht. Er redet daher langsam, gemäsigt, gelinde und etwas eingezogen; nach und nach erhebt er die Stimme und wird muthiger; daher er auch den HauptSatz schon mit einer stärkern Stimme aussprechen wird, als mit welcher er anfing. Dieser muß insbesondere bedächtlich und langsam ausgesprochen werden. Die darauf folgende unmittelbahre Empfehlung führt schon die Sprache des Affects, von dem dies Compliment herstammt (605.§.); welche ganz gesetzt ist. Indessen siehet mann ohne unser Errinnern, daß eine ganz leise und unvernehmliche, furchtsame, und fast zitternde Sprache den Auftritt des Redners gleich im Eingange verstelle; und, statt daß er natürlich lassen solte, den Vortrag gezwungen und unangenehm mache; für welche Vergehung also hierbey der Redner zu warnen ist.

665. §.

in den Erklärungen und Beweisen

Die Stimme des Rednes, indem er belehrt, ist insbesondere so einzurichten, wie durch sie diese Belehrung dem Zuhörer fasslich und leicht wird. Daß sie also langsam, recht vernehmlich und dabey dreiste den Vortrag machen müsse, erhellet aus der Absicht und dem ietzigen Charakter des Redners; da er als ein Lehrer auftritt, der sich seiner gründlichen Erkänntniß nicht zu schämen hat, sondern bey derselbigen sich allerdings unterfangen kann, durch richtige Erklärungen den

Ver-

Verstand zu erleuchten und durch mächtige Beweise die Vernunft zu überführen. Bey diesen letztern mag er auch die Stimme schon kühner erheben; denn er redet aus eigener Ueberzeugung, und er hat den Sieg der Wahrheit sich gewiß zu versprechen.

666. §.

bey der Widerlegung der Einwürfe

Unserm Gegner müssen wir nicht zaghaft unter die Augen treten; und unser Vortrag muß gewiß nicht furchtsam klingen, wenn er wirksam seyn soll. Ja; nach dem der Widersacher ist, nach dem hat mann auch oft ihn etwas hart und fast aufgebracht anzureden. Der Redner wird also, wenn er Einwürfe zu widerlegen hat, die gröseste Unerschrockenheit in seiner Stimme zeigen müssen; er hat sie um desto mehr zu erheben, ie verwegner sein Gegner ist. Der Affect und Eifer bey der Verthäidigung der Wahrheit, welcher den Redner belebt, kann sie hier allein recht mächtig machen; und zwar so, daß sie doch nicht wild wird.

667. §.

in der Peroration der Erreg. des Affects und dem Beschlusse

Da der Redner in der Peroration gleichsam eine Art des Triumphs über seine Zuhörer hält (501. §.): so erkennet mann von selbsten, daß er hier die Stimme mit der gröseſten Dreistigkeit erheben könne; und durch die stärkste Herzhaftigkeit solche beseelen müsse. Die Sprache desienigen Affects, in welchem er in der Errregung des Affects redet, wird solche Dreistigkeit unterstützen,

stützen, und der Stimme hier die natürlichste Heftigkeit verschaffen, wie auch das gehörige Mas der Hurtigkeit in seinen Reden bestimmen. Mit dieser affectvollen Stimme schliest er seine Rede, wenn er mit der Erregung des Affects dieselbe endigt. Sollte er aber auch einen besondern Schluß der Rede noch hinzuthun (544. §.): so wird er zwar in der Heftigkeit der Stimme etwas nachlassen können; indessen wird solches nicht sehr merklich seyn, indem der nachdrückliche Vortrag in dem Beschlusse die Stimme aufs neue erhebet (550. §.).

668. §.

Abschnitte des rednerischen Vortrags

Eine vollständige Rede bestehet aus vielen verschiedenen Abschnitten, welche die Theile derselben entdecken. Daß eine geraume Zeit erfordert werde, solche herzusagen, lässt sich also leicht erachten. So wohl dem Redner dürfte es schwehr fallen, die ganze Rede, ohne auszuruhen und abzusetzen, gleichsam in einem Athem vorzutragen; als auch dem Zuhörer; wenn er den Redner in einem weg sprechen hörte. Ja; dieser letztere möchte leicht durch den gehäuften Vortrag verwirrt gemacht werden; wenn ihm nicht eine Erleichterung im Zuhören verschafft wird. Beyden Besorgnissen ist abzuhelfen: wenn der Redner nach iedem Theile seiner Rede etwas inne hält, um nicht nur sich zu erhohlen, sondern auch zugleich dem Zuhörer dadurch zu entdecken, daß er ietzo auf einen neuen Theil oder Abschnitt seiner Rede fortgehe. Der aufmerksame Zuhörer merkt ihm endlich dies ab;

und erlernt nach einer vernünftigen Ordnung die Abtheilung einer Rede; darnach er desto richtiger den Vortrag des Redners in Zukunft einsieht.

669. §.

dessen Beschaffenheit in unvollst. Reden.

Je kürzer die unvollständigen Reden sind, desto weniger wird es nötig seyn, Abschnitte in dem mündlichen Vortrage derselben zu machen; wovon ComplimentirReden u. d. m. Exempel sind. Bey grösern unvollständigen Reden aber sind sie eben so nützlich als nothwendig. Mann hat auch überhaupt eben keine besondern Reguln von dem gehörigen Gebrauche der Stimme in solchen Reden; mann müsste denn auf den Ort sehen, wo dieselben gehalten werden, und auf die Personen, an welche wir sie richten. Da es denn freylich nicht allezeit erlaubt seyn wird, so stark, kühn und heftig zu sprechen, als mann es nötig haben würde, einen grosen Hörsaal zu erfüllen, oder es Zuhörer von anderer Art verstatten dürften. Im übrigen muß die Stimme eben so beschaffen seyn, wie sie im 656=664. §§. beschrieben worden ist; wenn sie gefallen soll.

Das zweyte HauptStück.

Von der Weisheit des Redners in der Stellung und Bewegung des Körpers.

670. §.

Was Natur und Kunst hier thun

Gleichwie die Kunst bey der Bildung des Redners in Ansehung der Stimme wenig thun konnte, sondern der Natur das meiste, ia fast alles,

les, zu überlassen war: eben so ist diese auch die vornehmste, ia einzige Lehr-Meisterin des Redners, was die ihm anständige Stellung und Bewegung des Körpers betrift; und die Kunst muß von ihr allein dasienige ablernen, was in solchem wahrhaftig schön lässt. Die Natur hat auch hier das in dem Redner zu vollführen, wozu sie nur den Grund in der Bildung seines Körpers legen konnte (45. 53. 63. §§. E.). Es erhellet hieraus, wie weit mann dem Redner in diesem Stücke mit Reguln an die Hand gehen könne; und wie diese weiter nichts enthalten mögen, als Warnungen für unnatürlichen und gezwungenen Stellungen und Bewegungen des Körpers; welche Reguln doch auch auf die Anleitung der Natur sich gründen.

671. §.

Die ganze Beredsamkeit des Körpers dürfte dahero mit Recht eine mechanische Beredsamkeit genennet werden (35. §. E.). Wem die Wirkung der Seele in den Körper, die mann auch eine Regierung desselben heisen könnte, aus der Psychologie bekannt ist, der wird hiervon leicht sich überzeugen. Da die Seele dem Körper unmittelbahr gegenwärtig ist, und zwar so, daß sie das System der Nerven völlig in ihrer Gewalt hat, als welche ihre Kraft bald so bald anders bestimmen kann: so rühren ohne Streit alle dieienigen Veränderungen des Körpers von ihr her, die den Grund von sich nicht einzig und allein in dem Gebäude desselben finden. Nun gedenke mann sich einen Zustand in der Seele, da

Die natürliche Wirkung der Seele in den Körper

alle ihre Fähigkeiten aufgebracht sich wirksam zeigen: so wird gewiß eine allgemeine Bewegung in den Nerven erfolgen; die aus der auser sich auch überall wirkenden Kraft der Seele sich begreifen lässt. Zuförderst äusert sich die materielle EinbildungsKraft und das materielle Gedächtniß; mit diesen Wirkungen vergesellschaften sich bald andere sichtbare Veränderungen des Körpers; welche nach der Absicht der Seele erweckt und geordnet werden.

Anmerkung.

In keiner andern Absicht ist diese Theorie kurz berührt worden, als um zu zeigen, daß die Natur sichs allein anmasen könne, dem Körper die anständige Beredsamkeit zu verschaffen. Uebrigens bleibt den Verehrern des Systems von der vorherbestimmten Harmonie unverwehrt, die Seele des Redners sich so zu bilden, daß diese für sich beschäftigt, den Körper gleichsam neben sich stehen hat, der auf eine künstliche Art es für sich ihr nachthut; fast so, wie dort in dem LustSpiele, da einer blos redet, der andre aber ihm zur Seite steht, und die rednerischen Stellungen und Bewegungen dazu macht.

672. §.

besonders des Redners

In der That ist der Zustand der Seele in dem Redner so, wie der vorhergehende §. ihn geschildert hat; welches aus den Bemühungen desselben erhellet, wenn er sich ernstlich und voll Eifer zu seiner Rede anschickt. EinbildungsKraft, Gedächtniß, Witz, Verstand und Vernunft, ia, auch alle Arten von Neigungen sind in ihm aufgebracht. Was kann hier anders erfolgen, als

daß

daß der Körper munter wird, und völlig in Bewegung kommt. Es lehrts auch die Erfahrung des Redners, wenn er im vollen Feuer arbeitet, wie das Geblüte des Körpers in Wallung ist; welcher schon hier in die heftigsten Handlungen ausbricht. Mann stelle sich nun den Redner vor, wie er ietzt voll Eifer auftritt, seine Rede zu halten; wie er alle Schönheiten seiner Gedanken auf das allervollkommenste zu zeigen sich aufs äuserste bestrebt; er nimmt die Sprache zu Hülfe, die nunmehro den Zuhörern alle seine Vorstellungen in dem völligen Nachdrucke entwerfen soll; nieuahls redet er ohne Affect, weil er immer zu gefallen und zu rühren sucht. Alles dieses, was auf die Weise innerlich in seiner Seele vorgeht, und was äuserlich die Rede zugleich in dem Körper hervorbringt, da der Redner auch sich selbsten hört; alles dieses muß nothwendig den Körper begeistern; und die übrigen sichtbahren Gliedmasen desselben werden davon Zeugen seyn.

673. §.

Nutzen dieser Betrachtung

Sollte mann nicht hieraus eine allgemeine vollständige Vorschrift ziehen, nach welcher der Redner auch die nötige Stellung und Bewegung seinem Körper verschaffen könne? In der That wird er hierinne am glücklichsten seyn: wenn er sich blos seiner Seele überläsft, und deren Kraft im Denken und Ueberlegen besonders anstrengt, wenn er seine Rede hält; damit dieselbe von dem Eifer, der in ihm rege ist, erhitzt, desto mächtiger in den Körper wirke. Alsdenn wird alle Stel-

lang und Bewegung desselben desto natürlicher, freyer und schöner lassen; und mann mag nichts gezwungenes an dem Redner wahrnehmen. Es kommt also alles auf die Verfassung des Redners an, in welcher er steht, wenn er die Rede hält. Ist diese gleichgültig; und denkt er nicht einmahl an dasienige, was er spricht; oder macht ihn nur ein starkes SchulGedächtniß ohne Vernunft gesprächig: so wird der Redner ziemlich hölzern dort stehen.

Anmerkung.

1) Die zuverlässige Nützlichkeit dieser Vorschrift bestätigen auch so gar die Beyspiele, welche mann an dem gemeinen Mann oft gewahr wird. Mann sehe nur manchen im Affecte sprechen; welch eine ungekünstelte Beredsamkeit des Körpers erscheinet nicht in demselben?

2) Es ist andem, daß der Redner von gutem Mustern dieser körperlichen Beredsamkeit vieles erlernen, und daß unter andern eine wohleingerichtete Schaubühne ihm solche vorzüglich reichen könne. Aber wem haben denn diese Personen die Beredsamkeit des Körpers zu danken? wornach will mann denn solche beurtheilen, und nach was für Gründen mag mann sie unfehlbahr schön nennen?

3) Die Exempel vieler Reduer, welche ganz unbeweglich da stehen, wenn sie ihre Reden halten, macht uns auch nicht irre. Eine Furcht, die hier vielmahls von der besorglichen Untreue des Gedächtnisses herrührt; eine Blödigkeit, die ein leutescheues Wesen befördert; eine lange Gewohnheit, die das Vorurtheil einer eingebildeten Sittsamkeit unterstützt und die Munterkeit des Redners verbannet; wie auch eine Unachtsamkeit und Nachlässigkeit im Vortrage; diese sind wohl vermögend, die

Wirk-

Wirksamkeit der Seele zu verhindern, die sie sonst gewiß zeigen würde.

4) Dies leugnen wir indessen nicht, daß der Redner, nach der Verschiedenheit seines Temperamentes auch in der Lebhaftigkeit unterschieden seyn könne, die in der Beredsamkeit des Körpers sich hervorthut; und daß einer, muntrer, und freyer, als der andere in solcher seyn könne. Sollte sich etwan iemand auf sein gar zu schläfriges Temperament berufen: so mag er sich selbst die Antwort ertheilen, ob er auch zum Redner, den er vorstellen will, die nötige Geschicklichkeit habe?

674. §.

zwey Mittel zum Gebrauch derselben

Ein gedoppeltes Mittel kann der Redner sich insbesondere zu Nutze machen, damit er desto eher von der Wirksamkeit seiner Seele den angezeigten Vortheil ziehe. Das erstere besteht in einer Unerschrockenheit und Freymüthigkeit, mit welcher er seine Rede halten soll; das zweyte, daß er mit eben dem Feuer, mit welchem er die Rede ausgearbeitet, auch ietzo auftrete.

675. §.

des erstern weitere Ausführung

Zu dem ersten, nämlich zu der nötigen Herzhaftigkeit, ist ihm ausnehmend beförderlich:

1) wenn er nicht schulmäsig, das ist von Wort zu Wort, ängstlich die Rede auswendig lernt, sondern vielmehr sich an ein vernunftvolles Gedächtniß gewöhnt; bey dessen Wirkung es das Ansehen hat, als ob die Seele erst ietzo alle ihre Vorstellungen zeuge, und den Vortrag ordne. Ein solches Gedächtniß kann keine Untreue begehen; und der Redner ist deswegen ganz unbesorgt.

2) wenn er vernünftig die Beschaffenheit der Zuhörer überdenkt; damit er sich nicht ohne Noth für sie fürchte. Ein Theil derselben ist im Stande die Schönheit einer Rede regulmäsig einzusehen; ein anderer giebt mehr einen Zuschauer als einen Zuhörer ab. Mann setze nun zum voraus, daß der Redner, wie es denn seyn soll, seine Rede nach den Reguln der Weisheit ausgearbeitet habe: wen hat er zu scheuen? Er weis zwar wohl, daß er auch nicht ganz fehlerfrey sey; er hat aber auch Menschen zu Zuhörern; zum wenigsten, da er sich keines Fehlers bewust ist, hat er keine Ursache verständige Zuhörer zu fürchten. Die die Weisheit des Redners nicht erkennen, sieht er für überflüssige und unnütze Zuhörer an; und ihr Urtheil, es mag günstig oder nachtheilig seyn, rührt ihn nicht. Glaubt er etwan, es möchte ihm die äuserliche Schönheit des Redners mangeln: so frage er sich, warum ers glaubt? eine ungegründete und blos furchtsame Einbildung wird ihm dies fast weis machen. Hat er natürliche Fehler, die den Redner verstellen: warum ist er einer geworden? Sind dergleichen nicht vorhanden: was hindert ihn sich ietzo auf das eifrigste zu bestreben, die Vorschrift des 673. §. in Erfüllung zu bringen; sie ist ihm ia nicht unmöglich.

676. §.

wie auch des zweyten

Das zweyte Mittel kann der Redner desto gewisser anwenden: wenn er

1) die Rede vernünftig auswendig gelernt hat;

hat; daß seine Seele, indem er sie hersagt, völlig im Denken beschäftigt ist. Die Sachen, auch die vornehmsten Ausdrücke sind ihm nunmehro bekannt; und kann er bey desto deutlicher Wiederhohlung der erfundenen Vorstellungen, auch desto feuriger und natürlicher im äuserlichen Vortrage seyn.

2) bald nach der Ausarbeitung seiner Rede dieselbe hält. Denn da ist er noch in der völligen Verfassung des Gemüths, in welcher er die Rede entworfen hat; und so kann er auch nun in eben dem Feuer und desto natürlicher dieselbe ablegen.

677. §.

Theorie der Stellung und Bewegung des Redners

Damit die Kunst die Vergehungen des Redners in der Stellung und Bewegung des Körpers desto vernünftiger zu entdecken fähig sey: so hat mann eine gewisse Theorie derselben zum Grunde zu legen. Die äuserlichen Stellungen und Bewegungen in dem Körper eines Redners, womit er seinen mündlichen Vortrag begleitet, sind nichts anders, als Zeichen seiner Gedanken, und des Zustandes, welcher in seiner Seele vorkommt. Das muß ein ieder Redner zugeben, und es wird auch dies, wenn er vernünftig ist, seine Absicht seyn, was in seiner Seele vorgeht, iezt in dem Körper abzubilden. Aber wie ist der Erfolg? Von rechtswegen sollten diese Stellungen und Bewegungen immer etwas bedeutende Zeichen seyn; aber vielmahl kommen sie wohl gar ohne alle Bedeutung vor, Bedeuten sie

etwas, und werden sie auch in der Absicht gemacht: so entdecken sie entweder das, was sie anzeigen sollen, oder nicht. Entdecken sie solches: so geschieht es entweder in gehöriger Richtigkeit, oder nicht. Ist dieses: so sagen sie entweder mehr, oder weniger, als mann durch sie ausdrücken will.

678. §.

allgemeine Regul derselben

In dieser kurzen Theorie erblicken wir eine allgemeine Regul, nach welcher sich der Redner in seinen Stellungen und Bewegungen zu richten, und nach der Kunst solche zu beurtheilen hat:

Die Stellungen und Bewegungen des Körpers in dem Redner müssen Zeichen seiner Gedanken und seines ganzen Gemüths-Zustandes seyn; aus welchen völlig dasienige, und also nicht mehr noch weniger, erkannt werden soll, als was sie andeuten sollen. Alle Stellungen und Bewegungen also, die entweder von gar keiner, oder doch von einer ganz andern Bedeutung sind, als die Absicht fordert, verdienen als unnütze verworfen zu werden.

679. §.

Vortheile die daher enstehen

Einige HauptVergehungen des Redners werden durch Beobachtung dieser Regul sogleich vermieden werden; die wir bey dieser Gelegenheit nahmhaft machen können:

1) mann

1) mancher Redner macht zu viel Bewegungen, und ändert darinne zu oft, ohne daß er Ursach dazu hat, oder auch von einer weis. Wenn er nach der gegebenen Regul sich richtet: so wird er gewiß durch übermäsige Bewegungen anderer Tadel sich nicht aussetzen.

2) das unnatürliche, das viele bey ihrem Aeuserlichen verstellt, wenn sie die Bewegungen und Stellungen des Körpers auswendig gelernt haben, wird dadurch als verächtlich wegfallen. Die Thorheit derienigen Zubereitung leuchtet ihnen nunmehr in die Augen; nach welcher es alsdenn lässt, als machte sie der Redner nach dem Tackte, oder als hing er im Drate, und als würde er gezogen.

3) vielmahls werden die Bewegungen und Stellungen zu früh oder zu spät verändert. Es ist allerdings eine gewisse Dauer, welche ihnen zuzueignen ist: denn das Zeichen muß so lange währen, so lange das bezeichnete da ist. Wenn also der Redner seine Bewegungen nach voriger Regul ordnet: so wird er das ihnen gehörige Mas der Zeit völlig beobachten.

4) eine Art der Heftigkeit kommt mehrmahlen in dem Aeuserlichen des Redners vor, welche die Macht der Vorstellungen und Neigungen weit übertrift. Bisweilen findet auch das Gegentheil statt, da der Redner gar zu gleichgültig thut. Beyden Fehlern ist er nicht unterworfen: wenn er sich gedachter Regul befleisiget. Besonders wird eine Art der Freyheit

dadurch wegfallen, die den Redner oft in einen Komödianten verwandelt.

680. §.

Woher das schöne in dem Aeuserlichen zu erkennen

Dies ist aber nun wohl die schwehrste Frage: wer sagt dem Redner, welche Stellungen und Bewegungen des Körpers die geschicktesten Zeichen seiner Gedanken und GemüthsRegungen sind? Die Natur ist es allein, wird ein jeder Vernünftiger antworten, von welcher mann hierinne eine gründliche Belehrung zu erwarten hat. Dieser muß mann sich also in dem Stücke allein übergeben; und durch eine übereilte Nachahmung oder allzufrühzeitige, meist unglückliche, Belehrung nicht verderben lassen, oder auch die Natur in ihren schönen Wirkungen nicht schwächen und hindern. Daß mann der Natur hierinne trauen könne, wird aus den 671. 672. §§. leicht zu erkennen seyn.

Anmerkung.

Es sind gewisse Jahre, in welchen unsre annoch schwache Einsicht die Stärke der Gedanken, bey dem erst keimenden Verstande, zu übersehen noch nicht im Stande ist. Wie mag denn hier die Seele, dem Nachdrucke derselben gemäs, in den Körper wirken, und solchen in gehörige Bewegung setzen. Eine Art des Leichtsinnes nimmt uns da noch ein; und da gewöhnt mann uns mehrentheils zu Stellungen und Bewegungen des Körpers, die selten regulmäsig sind; weil mann sie uns aufzwingt, ohne unser eigen Naturell dazu zu Hülfe zu nehmen, insgemein nach der Phantasie dessen, der uns vorgesetzt ist. Sollte mann

nicht

nicht da schon einen iungen Anfänger der Natur in diesem Stücke überlassen können, wenn mann ihm eigene Arbeiten von Materien, denen er gewachsen wäre, ohne allen Zwang, hersagen lies? Zeigen doch schon muntre Kinder, ehe sie noch die iugendlichen Jahre erreichen, eine Beredsamkeit des Körpers; warum sollte in reifern Jahren solche ihnen unmöglich fallen? Es ist wahr, nach dem Unterschiede der Temperamente äusert sich die Munterkeit des Geistes bey einigen früher, bey andern später. Bey den letztern muß mann freylich der Langsamkeit zu statten kommen, und sie aufzumuntern suchen; aber dies wird leichter durch schöne Beyspiele, als durch viele Vorschriften, und einen pedantischen Zwang geschehen.

681. §.

und ob es überein zu beurtheilen sey.

Sind denn alle Redner in dem Aeuserlichen überein zu beurtheilen? wird in solchem denn kein Unterschied möglich seyn? Mann möchte dem letztern nicht ohne Grund beypflichten; und das erstere dürfte wohl nicht ohnfehlbahr seyn. Die Semiotik der Leidenschaften und der Unterschied der Temperamente geben uns Gründe genug hiervon an die Hand. Manchem steht daher eine geringere Lebhaftigkeit des Cörpers schöner an als eine stärkere, die einem andern wohl läsft. Schickt es sich also, daß ein Redner den andern in dem Aeuserlichen völlig nach sich ziehen und gleichsam drechseln will? oder, sollte er nicht vielmehr auf das natürliche Aeuserliche seines Lehrlings Acht haben, und nur das verbessern was gezwungen aussieht, und zum Theil durch eine unächte Nachahmung schon angenom-

men

men ist? Diese Verbesserung wär auch nicht eher zu unternehmen, als bis der Lehrling wirklich voll von Ueberlegung und mit gehörigem Eifer spricht.

682. §.

Reguln der Prüfung desselben

Bey der prüfenden Beurtheilung von den Stellungen und Bewegungen des Redners, ob sie regulmäsig sind, kommt es auf folgende Punkte an:

1) bringt auch die Natur dieselben hervor, oder eine angenommene Gewohnheit? (679. §.)

2) lassen sie auch wirklich natürlich, oder nachäffend und gezwungen? Es kann ofters die Veränderung an sich gut seyn, und doch unnatürlich aussehen, wenn sie unsere Seele iezt selbst nicht gezeugt hat.

3) sind sie auch von Bedeutung oder nicht?

4) bedeuten sie das, was sie bedeuten sollen, oder etwas anders?

5) erkennet mann aus ihnen mehr oder weniger als sie ausdrücken sollen (678. §.)?

6) dauren auch die Veränderungen ihre gehörige Zeit, oder werden sie zu öfters ohne Ursache unternommen?

7) werden sie zu rechter Zeit verändert?

8) zeugen sie etwan von einer unproportionirten Heftigkeit des Redners, die angenommen und unnatürlich ist?

9) werden sie nicht zu sehr gehäuft (679. §.)?

Hal-

Halten sie diese Prüfung zum Vortheile des Redners aus: so verdienen sie den Beyfall der Vernünftigen; und die Weisheit des Redners wird alsdenn sichtbahr.

683. §.

in allen Rednern

Daß der Redner bey der Beobachtung der aus dieser Prüfung folgenden Reguln mehr auf sich als auf seine Zuhörer zu sehen habe, läßt sich leicht erachten. Es ist wahr, er sucht ihnen auch vornehmlich durch sein Aeuserliches zu gefallen; aber deswegen darf er nichts fehlerhaftes in demselben annehmen, weil es den Zuhörern gefällt. Er muß sich vielmehr Rechenschaft geben, ob er der Natur gemäs hierinne verfahren sey, oder nicht; denn diese macht dies Aeuserliche nicht zu etwas willkührlichen; sondern vielmehr zu einer nothwendigen Schönheit des Redners. Wollte mann den Vorurtheilen mancher Zuhörer in diesem Stücke sich gleich stellen: so würde dem Redner wohl gar aufgelegt, unbeweglich da zu stehen, wenn er seine Rede hält. Besonders dürfte dieser Befehl des Vorurtheils einen geistlichen Redner treffen; gleich als ob eine natürliche schöne Stellung und Bewegung des Körpers dessen Amte unanständig sey, und seine heilige Beredsamkeit schände. Wir fordern solche von ihm mit Rechte; weil die Weisheit dieselbe, der Natur des Redners zu folge, von ihm so wohl als von den weltlichen Redner heischet.

An-

Anmerkung.

Dies ist gewiß, daß bey keinem die Fehler in der Stellung und Bewegung des Redners mehr in die Augen fallen, als bey einem geistlichen Redner; zumahl wenn eine erdichtete Andacht, oder ein gezwungener Eifer, solche in dem Körper hervorbringen sollen. Ferner kann mann nicht in Abrede seyn, daß ein geistlicher Redner eine Art der Sittsamkeit in seinem Aeuserlichen zeigen müsse. Es wird aber aus dem vorigen erhellen, daß diese einem ieden Redner nothwendig, und alles Uebermas unanständig und unnatürlich sey (682. §.). Dergestalt folgt aus allen besorglichen Einwendungen: daß der geistliche Redner in der Beredsamkeit des Körpers alle andere Redner übertreffen müsse, damit sie die höchste natürliche Schönheit zeigen.

684. §.

Arten von diesen Veränderungen

Die Stellungen und Bewegungen des Redners betreffen entweder den ganzen Leib, oder nur gewisse Theile desselben. Unter diesen sind die vornehmsten, der Kopf, das Gesichte, die Augen, der Mund, die Arme, die Hände, die Finger, die Füsse. Mann könnte hier eine grose Menge von Vergehungen der Redner nahmhaft machen, wenn mann von den gewöhnlichen Veränderungen derselben ein freyes Urtheil fällen sollte. Doch es ist ein ieder nach dem 682. §. geschickt, bey Erblickung derselben solche selbst zu entwerfen; und mann darf sich nur dabey die angezeigten Fragen zur Beantwortung vorlegen. Die folgenden §§. mögen hierzu einigen Anlaß geben.

685. §.

des ganzen Leibes

Die Stellung und Bewegung des ganzen Leibes kann verschieden seyn. Er kann bald vorwärts bald hinterwärts bald auf die Seite gewendet werden; und zwar mit einer schnellen oder langsamen Bewegung. Die bisher angegebenen Reguln (678. 680. 682. §§.) sind hinlänglich diese Stellung und Bewegung zu bestimmen; und es wird aus solchen erhellen, daß, wie es ganz unnatürlich lassen würde, wenn er den Körper beständig unbeweglich tragen wollte, ebenfalls dies zu dem verwerflichen gehöre, daß er, wenn er frey steht, marktschreyerisch auf seinem Platze hin und her laufen wollte. Von der schönen Stellung des Leibes überhaupt siehe die Mittel im 53. §. E. Umständlicher soll hiervon wie auch von den folgenden in den Vorlesungen gehandelt werden.

686. §.

des Hauptes

Eine unbewegliche Stellung des Hauptes an dem Redner würde gewiß zu ungleichen Urtheilen Gelegenheit geben; zumahl wenn es immer auf einer Seiten hängt. Es werden also die Umstände des Redners dann und wann eine Bewegung desselben erfordern; in so fern in ihr Zeichen seiner Gedanken liegen. Wird aber deswegen erlaubt seyn den Kopf niemahls stille zu halten? ihn immer krumm zu tragen? von einer Seite zur andern zu werfen? ihn bald zu schütteln, bald mit ihm zu nicken? ihn

hinterwärts oder vorwärts zu tragen, wie es einem einfällt? u. s. w. Siehe die Antwort aus den 678. 680. 682. §§.

687. §.

des Gesichts

Das Gesicht des Redners kann von vielen, was in seiner Seelen vorgeht, ein glücklicher Verräther seyn. Ueberhaupt hat die Natur nicht wenig Abdrücke von den menschlichen Neigungen in das Gesichte gelegt; und mag es wohl ein Spiegel des Herzens genennet werden. Verdruß, Zufriedenheit, Traurigkeit, Freude, Scherz und Ernst, Eifer und Gelassenheit u. s. m. kann mann aus demselben erkennen. Wird der Redner dahero wohl immer mit einer lächelnden oder auch gar zu finstern Miene in seinem Gesichte erscheinen müssen? soll nicht vielmehr beständig eine ernsthafte Heiterkeit und ein aufgeklärtes freyes Wesen dasselbe beleben? u. s. w. (678. 680. 682. §§.)

688. §.

der Augen

Die Augen insbesondere sind vielmahls die Sprache des Herzens, und sie reden oft nachdrücklicher als der Mund. Sollte sie der Redner dahero nicht auch zu seinem Vortheile gebrauchen können? Wie würde es also lassen, wenn derselbe solche immer zur Erden schlüg? oder verkehrt vor sich weg sehen, und beständig an einen Ort geheftet seyn lies? wenn er sie auch wohl immer zuhalten, oder unaufhörlich mit einer Art von Fregheit herum gaffen lassen wollte?

te? Müssen sie nicht vielmehr offen seyn, und eine heitere Munterkeit zeigen, die mit einer anständigen Sittsamkeit solche bald da bald dort hin wendet? darf er sie wohl dann und wann weiter aufthun, als ihm sonst gewöhnlich ist, oder auch niederschlagen? mag er auch Thränen vergiesen? (678. 680. 682. §§.)

689. §.

des Mundes

Der Mund des Redners bleibt wohl am meisten beschäftigt, indem er die Sprache formt, und derselbe also am meisten in Bewegung ist. Da derselbe auch zugleich die Mienen bildet; diese aber den ganzen Vortrag recht natürlich und schön machen: so hat mann insbesondere auf dessen Veränderungen Acht zu haben. Närrische Gewohnheiten, z. E. immer die Lippen zu lecken oder an ihnen zu nagen, den Mund immer offen zu halten, oder auch im Reden ohne Noth ein groses Maul aufzuwerfen, u. d. m. übergehen wir, als solche die einem ieden unanständig sind. Die Sprache der Mienen, so wie der Augen, lehrt blos die Natur; und diese müssen auch mit den Mienen des Mundes in einer natürlichen Uebereinstimmung seyn.

690. §.

der Arme und der Hände

Daß die Arme und die Hände einem Redner sehr brauchbahre Werkzeuge sind, lehrt die Erfahrung; und ihre an Bedeutung reiche Führung und Bewegung wird der Aufmerksamkeit bey al-

len kund, die mit Nachdruck sprechen. Wie würde es dahero stehen, wenn der Redner sie immer vor sich hängen lassen, oder beständig im Schubsacke, wie auch in dem Busen tragen, sich auf sie lehnen, die Achseln frostig zucken, oder mit den Händen an etwas spielen wollte? Es wäre leicht, noch einer grösern Anzahl von solchen Vergehungen zu gedenken; da mann z. E. immer den Zeigefinger herausstreckt, und die andern Finger einzieht, ingleichen denselben an den Daumen gebogen hält u. s. w. Da also allerdings der Redner die Arme und die Hände in seiner Rede zu bewegen hat: so fragt sichs; was deutet ihre verschiedene Bewegung an? soll er die Hände immer durch die ganze Rede, auch gleich im Anfange derselben bewegen? wenn ist die rechte, wenn ist die linke Hand zu gebrauchen? Soll der Gebrauch von iener häufiger als von dieser vorkommen, und warum? kann mann sie alle beyde zugleich bewegen? wie hoch hat mann sie zu heben? wenn ist ihre Bewegung anzufangen? wie lange soll solche dauren, und wenn darf mann die Hand sinken lassen? worinne besteht das Mas ihres Gebrauchs, besonders bey einem starken Affecte, da mann sich auch wohl an die Brust schlägt? u. s. w. Siehe die 678. 680. 682. §§.

691. §.

der Füsse

Wie es überhaupt einem schwehr und empfindlich fallen dürfte, eine ziemliche lange Zeit auf einem Platze zu stehen, ohne die Füsse anders zu setzen: so wird auch der Redner, daß er es selbst nicht

nicht weis, sich genöthigt sehen, dann und wann seine Stellung zu verändern; und einen Fuß bald vor, bald hinter, bald auf die Seite setzen. Schon dies wird machen, daß er nicht die ganze Rede hindurch unbeweglich steht. Die übrigen Stellungen der Füsse, die der Affect ofters hervorbringt, werden dem Wohlstande zugleich gemäs seyn: wenn mann sie nach den oft angeführten §§. anbringt.

692. §.

In unvollständigen Reden wird sich die Beredsamkeit des Körpers so vollkommen freylich nicht hervorthun können, als in vollständigen. Indessen wird der Redner in solchen auch nicht wie eine Statue da stehen müssen; sondern es ist ihm allerdings hier vergönnt, die Stellung und Bewegung seines Körpers anständig zu verändern. Hierzu kann ihm ia schon ein Compliment Anlaß geben, wenn er die mancherley Affecten, die aus ihm reden; seine Ehrerbietung, Treue, Liebe u. s. f. geziemend abbilden will. Schickt es sich wohl bey solchem unter der Anrede an denienigen, dem wir ein Compliment machen, den Körper zugleich zu neigen; oder soll nicht vielmehr diese Neigung auf die Anrede folgen? Ein mehreres bleibt dem mündlichen Vortrage ausgesetzt.

Gebrauch dieser Reguln in unvollständ. Reden

693. §.

Wie mag nun wohl der Redner zu der bisher entworfenen Beredsamkeit des Körpers gelangen? Die Nachahmung geschickter Redner und die eigene

die Mittel zur Beredsamkeit des Körpers aus der Nachahmung

gene Uebung sind wohl hierzu die schönsten Mittel. Was die Nachahmung anlangt: so muß sie überhaupt vernünftig angestellt werden (110. §.). Zuerst hat mann sich zu prüfen, ob mann auch selbst im Stande sey, ein fehlerfreyes Muster sich zu wählen; wo nicht so muß mann sich solches von Verständigern wählen lassen. Sodann ist die Nachahmung nicht sklavisch zu unternehmen: sondern mann muß nur seiner eigenen Natur Anlaß dadurch geben, sich selbst auszuwickeln (681. §.). Denn die Nachahmung darf uns nicht zu gezwungenen Stellungen und Bewegungen verleiten; es kann einem etwas wohl stehen, das einen andern verstellt. Eben deswegen hat mann sich immer zu fragen: aus was für einem Grunde gefällt dir dies Aeuserliche an dem Redner? Läßt es auch dir natürlich und frey, wenn du es annehmen wolltest? Da denn die Reguln der 681. 682. 680. 678. §§. bey der Untersuchung beständig anzuwenden sind. Den Nutzen einer wohl eingerichteten Schaubühne würde mann bey dieser Nachahmung vorzüglich erkennen.

694. §.

der eigenen Uebung

Die eigene vernünftige Uebung ist wohl das sicherste und gewisseste Mittel, die Schönheiten des äuserlichen Vortrags sich nach und nach zu wege zu bringen. Diese Uebung sollte mann aber nicht eher unternehmen, als bis mann zum wenigsten einen Begriff von der Beredsamkeit des Körpers erlangt hätte, und im Stande wä-

re

re einigermasen nach Gründen auf sich Acht zu haben. Sonst gewöhnt mann sich leicht etwas fehlerhaftes an, und hält es für etwas schönes, das schwehr hernach wieder abzulegen ist. Ein geschickter Aufseher, der die Reguln des natürlich schönen inne hat, könnte solche Uebung am meisten beglücken; es müsste aber kein pedantischer und orbilischer Zwang dabey die Aufsicht theils verdrieslich, theils verwerflich machen. Die nötige Zubereitung zu einem in der Absicht unternommenen Auftritte wäre aber auch nicht zu vergessen; daß nämlich der angehende Redner dasienige deutlich und vollständig nach seinem ganzen Nachdrucke verstehe, was seine Rede in sich fasst; und daß er auch den eifrigen Vorsatz habe, seine Rede auf das nachdrücklichste öffentlich zu halten (674. §.). Sollte nicht die Schaubühne zu solchen Uebungen bey ganz iungen Leuten besonders nützlich seyn; wenn eine angenehme Vorstellung aufgeführt, und ihr Fleis durch einen edlen Ehrgeitz und durch den Ruhm des Beyfalls recht angefeuert würde?

695. §.

bey ieder Rede

Die erstere eigene Uebung kann ein angehender Redner mit vielem Vortheile vorher einigemahl unternehmen, ehe er seine Rede wirklich ablegt. Würde er wohl gezwungen dadurch im Vortrage werden, wenn er aus Mangel eines prüfenden Aufsehers, sich vor den Spiegel stellte, um an sich selbst wahrzunehmen, was ihm noch gezwungen lasse? Wen keine thörigte Eigenliebe verblen-

det, der wird hierdurch mancherley Vergehungen vorbeugen können. Eine solche Vorbereitung wird auch dem vernünftigen Gedächtnisse ungemein zu statten kommen.

696. §.

Beschluß dieser Abhandlung.

Dies mag genug seyn, um auch von der äusserlichen Schönheit des Vortrags dem Redner einigen Unterricht zu ertheilen. Erreicht dieser, so wie der vorhergehende, dieienigen Absichten, die dies ganze System in seinem Umfange hat; sind beyde Unterweisungen beförderlich, der wahren Beredsamkeit noch manchen glücklichen Verehrer zu verschaffen: so sehe ich meine Hoffnung, etwas zu ihrem so erwünschten Flore beygetragen zu haben, erfüllet.

Regi=

Register
der vornehmsten Sachen
abgefasset
von
Johann Gottlob Holzapffel
aus Naumburg an der Saale
der Weltweisheit und GottesGelahrheit Beflissenem.

R. zeigt an die Abhandl. von der Rechtschr.
E. die Einleit. in die Redekunst.

A.

Abhandlungen, sind unvollständige Reden 575. §. derselben Verschiedenheit 577. §. dogmatisch theoretische, wie ihre Theile zu erfinden, 579. §. und auszuarbeiten sind, 579. §. Arten ihres Inhalts 580. §. wie dogmatisch praktische eingerichtet werden 581. §. Gattungen von historischen 583. §. wie dogmatischhistorische nach ihrem verschiedenen Inhalt ausgearbeitet werden 589. §. wie scherzhafte und satyrische einzurichten sind 594. §. was mann bey Ausarbeitung der kritischen zu merken hat 595. §.

Abtheilung eines HauptSatzes ist nothwendig 227. §. Kennzeichen der vernünftigen 229. 230. §. ist von den Theilen der Rede unterschieden 220. §. 1. n. wie sie zu unternehmen sey 233. §. in blos historischen Reden 238. §. in dogmatischhistorischen 239. §. in dogmatischen 240. §. in theoretischen 241. §. in praktischen 242. §. in

Reden über Stellen 243. §. in ScherzReden 244. §. wie sie auszudrücken sey 245. §.
AbtheilungsZeichen; ihre Verschiedenheit, 52. 53. §. R. Gültigkeit 54. §. R. ihr Gebrauch 55. 56. §§. R.
Accent der Wörter, dessen Beschaffenheit 12. §. R. und Verschiedenheit 13. §. R. wie er zu schreiben ist 14. 22. 23. §. R. wenn er durch das h ausgedruckt werde 19. §. R.
Aehnlicher Fall gehört zu den Erläuterungen 394. §. ist von Exempeln 395. §. und Gleichnissen unterschieden 395. §. desselben Gattungen 396. §. wie er zu erfinden sey 397. §. dessen Vernünftigkeit 399. §. Wahrheit 399. §. Deutlichkeit 400. §. Neuheit 400. §. Richtigkeit 401. §. Wohlstand 402. §. Nettigkeit 403. §. Kürze 403. §. Proportion 404. §. und Seltenheit 404. §. dessen nötige Eigenschaften 406. §. wie er zu gebrauchen ist 405. §.
AmtsReden sind unvollständige Reden 575. §. ihr Inhalt 649. §. ihre Einrichtung 650. §. und Gattungen 651. §.
AnfangsBuchstaben der Worte, wie sie zu schreiben sind 51. §. R.
Anwendung einer Rede, was sie sey 537. §. in wie ferne sie eine Erregung des Affects sey? 540. §.
Anrede, die pathetische gehört zu den unvollständigen Reden 582. §. wie sie einzurichten sey 582. §.
Apostroph, dessen Gebrauch 63. §. R.
Ausdruck, desselben Verschiedenheit 21. §. und Deutlichkeit 22. §. Mittel solche zu erhalten 23. §. worinne dessen Reinigkeit bestehe 24. §. Mittel solche zu erlangen 25. §. desselben Richtigkeit 26. §. Mittel darzu 27. §. was desselben Wohlstand ausmache 28. §. welche tropische oder verblühmte genennet werden 43. §. wie sie zu brauchen sind 42. §. ihre Erfindung 44. §. und Anwendung 45. 291. §§.

B.

Beredsamkeit, Unterschied der wahren und falschen 33. 34. §§. E.
= = des Körpers derselben Beschaffenheit 35. §. E. muß natürlich und nicht gekünstelt seyn 670. 680. §§. sie erhält ihre Vollkommenheiten durch die Wirkung der Seele in den Kör-

Körper 671=673. §§. welche der Redner durch zwey Mittel sich zu Nutze machen kann 674=677. §§. wie der Körper zu stellen sey überhaupt 677=679. §§. wie sie zu beurtheilen sey in allen Rednern 683. §. insbesondere nach allen Theilen des Körpers und zwar in Ansehung des Hauptes 686. §. des Gesichts 687. §. der Augen 688. §. des Mundes 689. §. der Arme und der Hände 690. §. wie auch der Füsse 691. §. desgleichen in unvollständigen Reden 692. §. Mittel sie zu erlangen, aus der Nachahmung 693. §. und der eignen Uebung 694. 695. §.

Beschluß einer Rede, worinne er eigentlich bestehe 544. §. er kann die Erregung des Affects seyn 541=544 §. ist auch in unvollständigen Reden nötig 570. §. dessen ErfindungsKunst 545=550. §. und Eigenschaften 550. §. dessen Ausarbeitung 551=557. §. die Freyheiten des Redners hierbey 557. 558. §.

Betrachtungen sind unvollständige Reden 575. §. wie sie über gewisse Stellen einzurichten sind 590. §.

Beweise, ihr Inhalt überhaupt 304. §. ihre Mannigfaltigkeit 305. §. ihre Erfindung in historischen Reden 318. §. in historischdogmatischen 319. §. in Reden über Stellen 320=322. §. in ScherzReden 323. §. welche Ordnung in ihrem Vortrage zu beobachten 329. 330. §. wie sie mit einander zu verbinden sind 331. 332. §. Beschaffenheit der Haupt und NebenBeweise 337. §.

= = apagogische, sind Erläuterungen 446. §. ihr Gebrauch 447. §. ihre Vernünftigkeit 448. §. u. Wahrheit 449. §. Deutlichkeit 449. §. und Richtigkeit 448. §. wie auch ihre Nettigkeit 449. §. ihr Wohlstand 450. §. ihre Kürze 451. §. Proportion 452. §. Seltenheit 453. und Ausführung 454. §.

= = historische, woraus ihre Stärke zu erkennen sey 335. §.

= = oratorische, was bey ihrer Ausarbeitung in Acht zu nehmen, 329. 330. §. der philosophischen Inhalt 307. §. und Gattungen 308. 309. §. wie sie zu erfinden 510. §. und zu entwerfen sind 311. §. insbesondere in dogmatischtheoretischen 312. §. und dogmatischpraktischen Reden 313. §. ihre HauptEigenschaft 333. §.

Beweise, scherzhafte, was bey ihrer Ausarbeitung zu beobachten sey 336. §.
= = sinnliche, ihr Inhalt 339. §. was das schlüssende in ihnen ausmache 342. §.
BewegungsGründe, ihre Erfindung 314. 315. §. in welcher Ordnung sie vorzutragen sind 326. §.
Beywörter, wenn solche zu gebrauchen sind 29. §. Reguln hierzu 30-33. §. nothwendiger und zufälliger Gebrauch derselben 34. §. welche die wohl ausgesuchten sind 36. §.
Briefe sind unvollständige Reden 575. 612. §. ihre innere 614. §. äuserliche 630. §. und auserwesentliche Schönheit 631. §. nötige Cautel bey ihrer Ausarbeitung 615-618. §. derselben Eintheilung 619. 620. §. Erfindung ihres HauptSatzes 621. §. des Einganges 622. §. des Beschlusses 623. §. wie die Titulatur nnd Unterschrift einzurichten 624. §. wie sie auszuarbeiten sey, überhaupt 625. §. insbesondere in Ansehung des Einganges 626. §. des HauptSatzes 627. 628. §. und des Beschlusses 629. §.
= = Arten derselben 633. §.
= = BeantwortungsBriefe, wie sie einzurichten sind 632. §.
= = ComplimentirBriefe, wie sie entwerfen 634. §. LiebesBriefe, wie sie abzufassen sind 635. §.
= = von zusammengesetzten Inhalt wie sie auszuarbeiten 636-638. §.
= = an Vornehmere u. s. m. wie sie einzurichten sind 640. §.
= = ScherzBriefe, wie sie abzufassen sind 641. §.
Buchstaben der Teutschen, wie sie zu schreiben sind 3. 4. 5. §. R. wenn sie müssen verdoppelt werden 16. 17. §. wie mann sie im Anfange der Worte zu schreiben hat 51. §. R.

C.

C, ob es beyzubehalten sey oder nicht 41. §. R. wenn es beyzubehalten sey 45. §. R. dessen verschiedener Gebrauch 46. §. R. und vernünftige Rechtschreibung 47. 50. §. R.
Ch, dessen Ursprung 46. R.
Ck, dessen Ursprung 46. §. R.
ComplimentirReden, sind unvollständige Reden 575. §.

ihre Beschaffenheit 596. §. und Einrichtung 597. 598. §. wie ihr HauptSatz 599. §. Eingang 600. und Beschluß zu erfinden 601. §. und auszuarbeiten 654. §. in welcher Schreibart sie abzufassen sind 605. §. was mann bey dem mündlichen Vortragee 606. 607. §. und ihrer Länge zu merken habe 608. §. wie sie an vornehmere einzurichten sind 609. §.
= = schriftliche, worinne ihre Schönheit bestehe 610. §.
= = scherzhafte, was ihren Wohlstand ausmache 611. §.
Consonanten, wenn sie zu verdoppeln sind 16. 17. §. R.

D.

Deutlichkeit des Verstandes, was sie sey? 8. §. E.
= = sinnliche, ihre Eigenschaften 8. §. E.
= = philosophische, ihre Beschaffenheit 9. §. E.
= = im Ausdruck, wie sie zu erhalten sey 22. 23. §.
Dichter, können Redner genennet werden 18. §. E.
Dichtkunst, was sie einem Redner nütze? 47. §. E.

E.

EinbildungsKraft, wodurch sie der Redner schärfe 46. 47. §. E.
Einfälle gute, Unterschied der guten von WortSpielen 71. §. Arten derselben 72. §. sie zieren die gute Schreibart 73. §. und müssen mäsig gebraucht werden 74. §.
Eingang in einer Rede, dessen Absicht 246. §. Inhalt 247. §. wie er zu erfinden sey nach verschiedenen Absichten 248 = 259. §. und zwar in historischen Reden 263. §. in historischdogmatischen 264. §. in dogmatischen 265. §. in Reden über Stellen 266. §. in ScherzReden 267. §. wie er auszuarbeiten sey 268. 269. §. dessen Einheit, 271. §. Verbindung mit den folgenden 272. §. und Nothwendigkeit in unvollständigen Reden 570. §.
Einwürfe in einer Rede 459. §. Gattungen derselben 460. §. insbesondere der wahrscheinlichen 462. §. wichtigen und starken 463. §. ihr Gebrauch 461. §. welche vornehmlich zu widerlegen sind 465. §. ihre Beschaffenheit 466. §. und ErfindungsKunst 467 = 474. §. wie ihr Vortrag 475 = 480. §. und die Widerlegung 481 = 483. §. so wohl

wohl die mittelbahre 484–487. §. als auch die unmittelbahre einzurichten sey 488–490. §. was der Redner hierbey zu beobachten hat 491–492. §. wie sie unter einander zu verbinden sind 494. §.

Empfehlung, die unmittelbahre des Redners an den Zuhörer gehört zum Eingange 260. §. wie sie zu erfinden 261. §. vorzutragen 262. §. und auszuarbeiten sey 270. §.

Erklärungen, Arten der oratorischen 273. 285. §. wie sie einzurichten sind 274. §. in allen Arten von Reden 275. 276. §. ob sie verneinende seyn dürfen 277. §. wenn sie nötig sind 278. §. welche zuerst können gebrauchet werden 280. 281. §. was bey ihrer Ausarbeitung zu bemerken sey 283. 284. §. wie die dogmatischen auszuarbeiten sind 286–291. §. welche richtig erfunden 301. §. und gut ausgearbeitet werden 301. §.

" " historische, wie sie müssen eingerichtet werden 292. 293. §. vornehmlichen müssen sie unpartheiisch 294. §. in gehöriger Ordnung 294. §. und anständiger Kürze vorgetragen werden 297. §. wie sie richtig zu erfinden und gut auszuarbeiten sind 302. §. wie sie mit den andern verbunden werden 303. §.

" " in ScherzReden 299. §.

Erläuterungen, welches HauptErläuterungen 344. §. NebenErläuterungen 347. §. und ausschmückende Erläuterungen sind 349. §. ihr Gebrauch 345. 346. 456. 457. §. ihre Würkung 348. 350. §. woher sie zu nehmen 351. 353. §. ihre Eigenschaften sind die Deutlichkeit 354. §. Neuheit 355. §. Richtigkeit 356. §. der Wohlstand 357. §. die Nettigkeit und Kürze 358. §. Proportion 359. §. ihre Nothwendigkeit 360. §. Vernünftigkeit 361. §. Wahrheit 361. §. Seltenheit 362. §. überhaupt müssen sie wohl ausgesucht 363. §. wohl angebracht 363. §. und wohl ausgeführt seyn 364. §. Gattungen derselben 365. §.

Erregung der Leidenschaften 514. §. wo sie in einer Rede zu erwecken sind 515. §. ihr Unterschied von den Trieben der Vernunft 516–519. §. von der Peroration 520. 521. §. ihre ErfindungsKunst 522–524. §. Vollkommen-

menheit 525. §. welche zu unterdrücken sind 526. §. wie sie erreget werden 527. 528. §. welche zu erregen sind 529 = 532. §. was für eine Schreibart der Redner dabey zu gebrauchen 533. 534. §. in wie ferne Erläuterungen dabey anzubringen sind 536. §.

Erzählungen, sind Gattungen historischer Abhandlungen 583. §. wie sie einzurichten sind 584. 585. §.

= = erdichtete, wie sie abzufassen sind 588. §. wie der Eingang und Schluß zu machen sey 587. §.

= = satyrische, wie sie auszuarbeiten wären 594. §.

Exempel, sind Erläuterungen 382. §. woher sie zu nehmen sind 383. §. ihre Vernünftigkeit 384. §. Deutlichkeit 385. §. Neuheit 385. §. Richtigkeit 386. §. ihr Wohlstand 387. §. ihre Nettigkeit 388. §. Kürze 388. §. Proportion 389. §. Seltenheit 390. §. ihre allgemeinen Eigenschaften 393. §. wo sie zu gebrauchen 391. §. ihre Ausarbeitung 392. §.

F.

Fabel, gehöret zu den ähnlichen Fällen 396. §. ihre Erfindungs-Kunst 398. §. und Eigenschaften 415. §. ihre Vernünftigkeit und Wahrheit 408. §. Deutlichkeit 409. §. Neuheit und Richtigkeit 410. §. ihr Wohlstand 411. § ihre Nettigkeit, Kürze 412. §. Proportion und Seltenheit 413. §. ihr Gebrauch 414. §.

G.

Gedächtniß, wodurch es ein Redner vollkommener mache 46 §. E.

Gedanken, welches schwache, starke, feurige und matte sind 62. §. die Mittel zu starken 63. §. und feurigen 64. §. werden hergenommen von uneigentlichen Ausdrücken 65. §. der Sprache des Affects 66. §. den Beywörtern 67. §. und Figuren 68. §.

Gleichnisse, sind Erläuterungen 366. §. ihr Ursprung 366. §. ausschmückende 368. §. lehrreiche oder moralische 367. §. wie sie zu erfinden sind 369. 370. §. ihre Vernünftigkeit 371. §. Wahrheit 371. §. Deutlichkeit 372. §. Neuheit 373. §. Richtigkeit 374. §. ihr Wohlstand 375. §. ihre Nettigkeit 376. §. und Kürze 376. §. Proportion 377. §. Selten-

tenheit 378. §. wie sie zu gebrauchen 379. §. und ausz-
zuarbeiten sind 380. §. ihre nötige Beschaffenheit 381. §.

H.

H, dessen verschiedene Bedeutungen 18. 19. §. R. wenn es
den Accent anzeiget 19. 20. 21. §. R.
HauptSatz in einer vollständigen Rede, Mittel zu des-
sen Erfindung 142. 151. §. und zwar in LobReden
156. 159. §. in feyerlichen GedächtnißReden 160. 161. §.
in dogmatischhistorischen 162. 163. §. in dogmatischen
aus Stellen 164. 166. 170. 171. §. in historischdogmati-
schen 173. §. in dogmatisch theoretischen 174. §. in dog-
matisch praktischen 175. §. in vermischten Texten 176. §.
in Briefen 621. §. und in ComplimentirReden 599. §.
Erfindung mehrerer aus einem dogmatischen HauptSa-
tze 179. §. wie er verändert werde 177. §. wie mann zu
einem Reichthum derselben gelangen kann 180. §. wel-
cher ein wohl ausgesuchter sey 181. §. wornach mann
ihn zu prüfen hat 182. §. wie er müsse vorgetragen
werden 183. §. welcher vollständig sey 184. 185. §. des-
sen Deutlichkeit 186. §. Mittel darzu 195. §. wenn mann
ihn sinnl. deutlich ausdrücken könne 188-191. §. wenn
schematische zu gebrauchen sind 192. §. wie sie gemiß-
brauchet werden 193. §. wofür mann sich in dem Aus-
drucke derselben zu hüten hat 194. §. welches dessen mög-
liche Kürze sey 196-199. §. worinne die fehlerhafte be-
stehe 199. §. und wie sie zu vermeiden sey 200. §. dessen
wahre äuserliche Schönheit 202. §. nebst ihren Eigen-
schaften 203. §. dessen Afterschönheit 202. §. mit ihren
Kennzeichen 206. §. wie er neu auszudrücken 207. 213.
§. und wie dessen Nachdruck zu erhalten sey 208. 209.
211. 212. §§. wenn er wohl klinge 210. §. wie er abzu-
theilen 227. 228. 230-235. §§. welche Abtheilung ver-
künftig 229. 230. §. und welche fehlerhaft sey 236. §.
in zusammengesetzten 231. §. und einfachen 232. §. in
unvollständigen 569. §. und ComplimentirReden 604. §.
Hinderniße, wie sie in praktischen Reden zu erfinden 317.
§. und ordentlich vorzutragen sind 328. §.

K.

Klugheit, was sie sey 24. §. E. ist dem Redner höchst nötig 24. §. E.

Körper, dessen Beredsamkeit 35. §. E. sie erhält ihre Vollkommenheiten durch die Wirkung der Seele in den Körper 671=673. §. dessen Stellung und Bewegung, die der Redner zu beobachten hat 677=679. §. insbesondere nach allen seinen Theilen, und zwar in Ansehung des Hauptes 686. §. des Gesichts 687. §. der Augen 688. §. des Mundes 689. §. der Arme und der Hände 990. §. wie auch der Füsse 691. §. ob die Beredsamkeit des Körpers in allen Rednern überein zu beurtheilen sey 683. §. was mann für eine in unvollständigen Reden zu beobachten habe 692. §. Mittel sie zu erhalten 693=695. §.

L.

LehrSprüche sind Erläuterungen 428. §. derselben verschiedene Arten 429. §. und ErfindungsKunst 430. §. ihre Vernünftigkeit 431. §. Wahrheit 431. §. Deutlichkeit 432. §. Richtigkeit 432. §. ihr Wohlstand 433. §. ihre Proportion 434. §. Nettigkeit 435. §. Kürze 436. §. nnd Seltenheit 436. §. ihre allgemeinen Eigenschaften 439. §. die Schreibart, die bey ihrem Gebrauche zu beobachten ist 438. §.

Leidenschaften die, muß der Redner erregen 514. §. wo sie in einer Rede zu erwecken sind 515. §. ihr Unterschied von den Trieben der Vernunft 516=519. §. von der Peroration 520. 521. §. ihre Erfindungs=Kunst 522=524. §. Vollkommenheit 525. §. welche zu unterdrücken sind 526. §. wie sie erreget werden 527. 528. §. welche zu erregen sind 529=532. §. was für eine Schreibart der Redner dabey zu gebrauchen hat 533. 534. §. in wie ferne Erläuterungen dabey anzubringen sind 536. §.

LiebesBriefe, ihre Einrichtung 635. §.

Register der vornehmsten Sachen.

M.

Mensch der, wie er zu gewinnen sey 11. 12. §. E. - seine Neigungen sind von zweyerley Art 495. §.
Mittel, deren Erfindung in praktischen Reden 316. §. in welcher Ordnung sie vorzutragen sind 327. §.

N.

Neigungen der Menschen sind von zweyerley Art 498. §. beyde muß der Redner gewinnen 499. §.

P.

Parentationen ihr Inhalt 591. §. deren Erfindung 592. §. woher ihr Eingang und Beschluß zu nehmen sey 593. §.
Perioden, woraus sie bestehen 50. §. derselben Nothwendigkeit 52. §. einfache sind mit zusammengesetzten im Gebrauche zu vermischen 53. 54. §.
Periodische Schreibart, was sie sey 51. §. Reguln derselben 56. §. der innere 57. 58. §. und äusere Werth derselben 75. 78. §. wie ihre Deutlichkeit zu erhalten sey 59. §. wie die Wahrheit ihrer Gedanken 60. §. Mittel zu ihrer Vernünftigkeit 61. §.
Peroration, was sie sey 502. §. wo sie in einer Rede zu unternehmen 503. §. und wie sie zu erfinden sey 504. §. ihre Nothwendigkeit 505. §. ihr Vortrag 506. 507. §. ihre Deutlichkeit 508. §. Kürze 509. §. und Vollständigkeit 510. §. wie sie mit dem vorhergehenden weislich zu verbinden ist 511. 512. §. wie sie ohne Verbindung könne vorgetragen werden 513. §. sie ist von der Erregung des Affects unterschieden 520. 521. §.

R.

Rechtschreibung der teutschen Buchstaben 3. 4. 5. §. R. insbesondere der AnfangsBuchstaben 51. §. R. Haupt-GrundSatz derselben 6. §. R. Ursachen ihrer Verschiedenheit 8. 9. §. R. Reguln ihrer Vernünftigkeit 10. 29. §. R. worauf sie beruhen 11. §. R.
des StammVocals in abgestammten Wörtern 34. §. R. wie auch ihres Accents 35. §. in Worten von einerley Klang und verschiedener Bedeutung 39. 40. §. R. des Buchstabens C. 45-47. §. R. und des Y. 41-44. §. R.

Rede, was zu einer vollständigen erfordert werde 122. §. die erste Bemühung des Redners bey Ausarbeitung derselben 126. §. die zweyte 127. §. die dritte 128. §. die vierte 129. §. die fünfte 130. §. die sechste 131. §. die siebende 132. §. wie der Entwurf derselben könne eingerichtet werden 133. §. wie vielerley die vollständigen 136. §. historischen 137. §. und dogmatischen sind 138. §. ihre Eintheilung überhaupt 139. §.

" " die unvollständige, ihre Absichten 560. §. Freyheiten des Redners bey ihrer Ausarbeitung 563. 566. §. Gattungen von unvollständigen Reden 565. 573-575. 582. §. ihre Einrichtung 567. 568. §. ihr HauptSatz 569. §. sie haben einen Eingang und Schluß 570. §. ihre Theile 571. §. wie diese zu erfinden und auszuarbeiten sind 572. §. die Anwendung derselben, was sie in sich fasse 537. §.

" " ihr Beschluß 544. §. kann die Erregung des Affects seyn 541-544. §. dessen Erfindung 545-550. §. Eigenschaften 550. §. und Ausarbeitung 551-557. §. Freyheiten des Redners bey derselben 557. 558. §.

Redekunst, was sie sey 56. §. E. ist eine Wissenschaft 57. §. E. und zwar eine gedoppelte 58. §. E. Inhalt ihrer ersten 59. 60. §. E. und zweyten Wissenschaft 61-63. §. E.

RedensArten, derselben Eigenschaften 47. §. besonders der verblühmten 48. §.

Redner in allgemeinster Bedeutung 16. §. E. kann ein Philosoph 17. §. E. und auch ein Dichter seyn 18. §. E. wer vorzüglich seinen Nahmen verdiene 19. 20. §. E. womit er sich beschäftige 21. §. E. welcher ein ächter Redner sey 25. 33. §. E. dessen Thorheiten bey den Absichten 26. §. E. und Mitteln 27. §. E. so wohl im belehren 28. §. E. als auch im bewegen 29. 32. §. E. Unterschied eines schlechten 35. §. E. und vollkommenen Redners 36-41. §. E. wie günstig ihm die Natur seyn müsse 42. §. E. nötige Beschaffenheit seines Temperaments 43. §. E. dessen Erfordernisse in Ansehung seiner Seele 44. § E. und seines Körpers 45. §. E. wodurch er seine EinbildungsKraft 46-48. §. E. und das

Gedächtniß schärfen könne 46. §. E. wodurch der Witz in ihm vermehret werde 46. 48. §. E. wozu ihm die DichtKunst diene 47. § E. was ihm die VernunftKunst 48. §. E. und SelbstErkenntniß nütze 49. 50. §. E er muß in der WeltWeisheit 51. §. E. und SprachKunst stark seyn 52 §. E. dessen äuserliche Schönheit 53. §. E. was ihm die Kunst gewährt 54. §. E.

= = dessen Weisheit in der Ausarbeitung der Rede 134. §. in Ansehung des HauptSatzes 141=245. §. des Einganges 246=272. §. der oratorischen Erklärungen 273=303. § der oratorischen Beweise 304=458. §. der Widerlegung der Einwürfe 459=496. §. der Besiegung der menschlichen Neigungen 497=540. §. des Beschlusses 541=558. §. und der unvollständigen Reden 559. und folgenden §§. dessen Unterschied von dem GeschichtSchreiber 152. 153. §. muß die Einwürfe widerlegen 459. §. die Art und Weise, wie dieses geschehen müsse 481=490. §. was er darbey zu beobachten habe 491=493. §. dessen Charakter 495. § und Schreibart im widerlegen 499 §. wie auch in Erregung der Leidenschaften 533. 534. §. wie er seine Empfehlung an die Zuhörer zu erfinden 261. §. vorzutragen 262. §. und auszuarbeiten habe 270. §.

= = dessen Beredsamkeit in Ansehung des Körpers 670. und folgenden §§. seine Stimme muß helle 656. §. klar 657. §. rein 658. §. wichtig 659. §. rührend 660. und unaffectirt seyn 661. §. ihr Gebrauch überhaupt 662. §. wie er sie verändern müsse 663. §. und zwar im Eingange 664. §. in den Erklärungen und Beweisen 665. §. bey der Widerlegung der Einwürfe 666. §. in der Peroration, Erregung des Affects und dem Beschlusse 667. §. wo es ihm erlaubt sey im Vortrage inne zu halten 668. 669. §.

= = wie sein Körper zu stellen sey überhaupt 667=679. §. insbesondere nach allen Theilen desselben 686=691. §.

S.

Scherz, ein wohlgetroffener 216. 217. §. und beisender 216. §. dessen Vollkommenheiten 218-220. §. wenn und wo es erlaubt sey zu scherzen 221. §. vornehmlich einem Redner 222. 223. §.

ScherzRede, eine vollständige, wie ihr HauptSatz einzurichten 224. §. und zu erfinden sey 225. §. wie ihr Eingang könne erfunden 267. §. und ausgearbeitet werden 268. 269. §. was bey ihren Erklärungen zu merken 299. §. Einrichtung der oratorischen Beweise in denselben 458. §. desgleichen der Widerlegung der Einwürfe 490. §. und der Besiegung der menschlichen Neigungen 530. §.

- der unvollständigen Arten sind theils scherzhafte Abhandlungen, deren Abfassung 594. §. theils scherzhafte Briefe, deren Einrichtung 641. §. theils auch ComplimentirReden 611. §.

Schreibart, worinne sie überhaupt bestehe 1. §. wie sie zu beurtheilen sey 3. §. und zwar in Ansehung der Gedanken 4. 5. §. und des Ausdrucks 6. 7. §. Unterschied der guten und schlechten 8. §. der schlechten Mannigfaltigkeit 9. §. der guten Einheit 10. §. allgemeine 11-17. §. und besondere Reguln derselben 18. 20. §. die Eigenschaften der guten sind unzertrennlich 79. 99. §. woraus sie zu erkennen sind 80. 98. §. welche geistvoll, 82. §. vernünftig ordentlich 83. §. vernünftig 84. §. männlich 84. §. wahrhaftig erhaben 85. §. lebhaft 86. bewegend 87. §. rührend 87. §. rein 89. §. richtig 90. §. edel 91. §. artig 92. §. wohlgefasst 93. 94. §. wohlklingend 95. §. natürlich 96. §. und gleich verdiene genennet zu werden 97. §. sie wird durch gute Einfälle gezieret 73. §. Mittel zur guten 100. §. geistvollen 101. §. vernünftigen 101. §. reinen 102. §. und richtigen Schreibart 103. §. und zwar können sie hergenommen werden, aus dem Umgange mit Gesitteten 104. §. aus der vernünftigen Lesung guter Schriften 105. 106. §. aus dem Uebersetzen 107-109 §. und Nachahmen guter Schriftsteller 110. 111. §. Mittel zur wohlgefassten 94. §. lebhaften 114. §. feurigen und rührenden 115. 116. §.

- Die fehlerhafte ist mannigfaltig 81. §. sie kann seyn gedankenleer 82. §. verwirrt 83. §. phantastisch 84. §. kindisch 84. §. schwülstig und hochtrabend 85. §. trocken 86. §. kraftlos 87. §. dunkel 88. §. unverständlich 88. §. galant 89. §. unteutsch 89. §. ungewöhnlich 89. §. unbedachtsam 90. §. flatterhaft 90. §. niederträchtig 91. §. pedantisch 92. §. gelehrtscheinend 92. §. armselig 92. §. allzuweitläuftig 93. §. allzukurz 93. §. übel zusammenhängend 93. §. übel klingend 95. §. gezwungen 96. §. nachäffend 96. §. und ungleich 97. §.
- die periodische derselben Beschaffenheit 51. §. und Nothwendigkeit 52. §. Reguln darvon 56. §. ihr innerer 57-75. §. und äuserer Werth 75-78. §.

Selbst-Erkänntniß ist einem Redner nötig 49. 50. §. E.

Sprach-Kunst, warum sie ein Redner verstehen müsse, 52. §. E.

Staats-Reden sind unvollständige Reden 576. 644. §. ihr Inhalt 642. §. was hierbey zu beobachten sey 643. §. wie sie können eingerichtet 645. §. erfunden 646. §. und ausgearbeitet werden 647. 648. §.

Stamm-Wort, was es sey 23. §. R. wie es erfunden werde 24. §. R. dessen Ursprung 25. §. R. Rechtschreibung 26. §. R. und Veränderung 27. 28. §. R. so wohl die mögliche 28. §. R. als auch die gewöhnlichste 30. §. R. und vernünftigste 31. §. R. und vielfach möglichste 32. §. R. wie es in Ansehung des Vocals, 33. §. R. und der Consonanten verändert werde 36. §. R. wie es unverändert beybehalten werde 37. §.

Stand-Reden sind unvollständige Reden 588. §. wie ihr Inhalt, Eingang und Schluß einzurichten sey 588. §.

Stimme des Redners muß helle 656. §. klar 657. §. rein 658. §. richtig 659. §. rührend 660. §. und unaffectirt seyn 661. §. ihr rechter Gebrauch überhaupt 662. §. wie sie könne verändert werden 263. §. vornehmlich im Eingange 664. §. bey den Erklärungen, 665. §. Beweisen 665. §. bey der Widerlegung der Einwürfe 666. §. in der Peroration, Erregung des Affects und dem Beschlusse 667. §.

Register der vornehmsten Sachen.

T.

Texte, über welche Reden gehalten werden 164. §. deren Unterschied 165. §. und nötige Zergliederung 168.169. §. wie die Hauptsätze aus solchen zu erfinden sind 170-177. §. Erfindung der oratorischen Beweise aus solchen 320-322. §.

Ton, welcher auf den Wörtern liegt 12. §. R. dessen Verschiedenheit 13. §. R. und Rechtschreibung 14. 16. 17. 22. §. R. wird durch das H ausgedrückt 19. §. R.

Thor, dessen Charakter 22. §. E.

TrauerRede, ihr Inhalt 591. §. wie die Materie zu solcher zu erfinden sey 592. §. woher ihr Eingang und Beschluß könne genommen werden 593. §.

TrennungsZeichen der Gedanken in der Rechtschreibung welche gewöhnlich sind 535. R. ihre Gültigkeit 54. §. R. und ihr Gebrauch 55-65. §. R.

Triebe der Vernunft muß der Redner bey dem Zuhörer erregen 501. §. wie dieses geschehen könne 502. ihr Unterschied von den Leidenschaften 516-519. §.

V.

Vocal, dessen Veränderung in dem StammWorte 33. §. R. dessen Rechtschreibung in abgestammten Wörtern 34. § R.

Vortrag, dessen Unterschied 1. 2. §. E. der theoretische 3. §. E. der praktische 4. §. E. dessen Verschiedenheit 5. §. E. der belehrende und bewegende 6. §. E. wie er einzurichten sey 7. §. E. der philosophische 9. §. E. dessen innerer und äuserer Werth 14. 30. 31. §. dessen vollkommener Werth 15. §. E. der rednerische 19. §. E.

W.

Weiser, woran er zu erkennen sey 22. §. E. dessen Vorzüge schmücken den Redner 25. §. E.

Weisheit, was sie sey 23. §. E. derselben Reguln sind zu einer Wissenschaft am geschicktesten 55. §. E. sie belehrt in der Redekunst 56. §. E.

Widerlegung der Einwürfe in einer Rede ist nothwendig 459. §. wie sie geschehen könne 481-483. §. sowohl mittel-

telbahr 484-487. §. als auch unmittelbahr 488-490.§. in welcher Schreibart sie abzufassen sey 499. §.

Widerspiel gehört zu den Erläuterungen 440. §. dessen Gattungen 441. §. und nötige Eigenschaften 442. §. dessen Wohlstand 443. §. Proportion 443. §. Seltenheit 444. §. Kürze 444. §. und Gebrauch 445. §.

Wörter, alle teutsche haben einen Accent 12. §. R. Rechtschreibung derer, so verschiedene Bedeutungen aber einerley Klang haben 21. 39. 40. §. R. wie auch derer, so aus fremden Sprachen abstammen 49. 50 §. R. derselben Wohlklang ist in einer Rede zu beobachten 36. §. = = uneigentlich genommene derselben Ursprung 37. §. und Gebrauch 38-41. §.

WortSpiele gehören nicht zur guten Schreibart 69. 70. §. ihr Unterschied von guten Einfällen 71. §.

Y.

Y, ob es in der Rechtschreibung beyzubehalten sey 41. §. R. dessen vernünftiger Gebrauch 42-44. 50. §.

Z.

Zeugnisse, sind Erläuterungen 416. §. ihre ErfindungsKunst 417 §. Vernünftigkeit 418 §. Wahrheit 418. §. Richtigkeit 419. §. Deutlichkeit 420. §. Neuheit 420. §. ihr Wohlstand 421. §. ihre Proportion 422. §. Nettigkeit 423. §. Kürze 423. §. Seltenheit 424. §. ihr Gebrauch 425. 426. 427. §.

E N D E.

LB Coburg

27. 7. 72
- 5. 7. 79.
24. 4. 80
- 3. 8. 82

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müller, Carl Gotthelf,

Die Weisheit des Redners

Jena 1748
Coburg, Landesbibliothek -- B I 4/42
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11915199-8